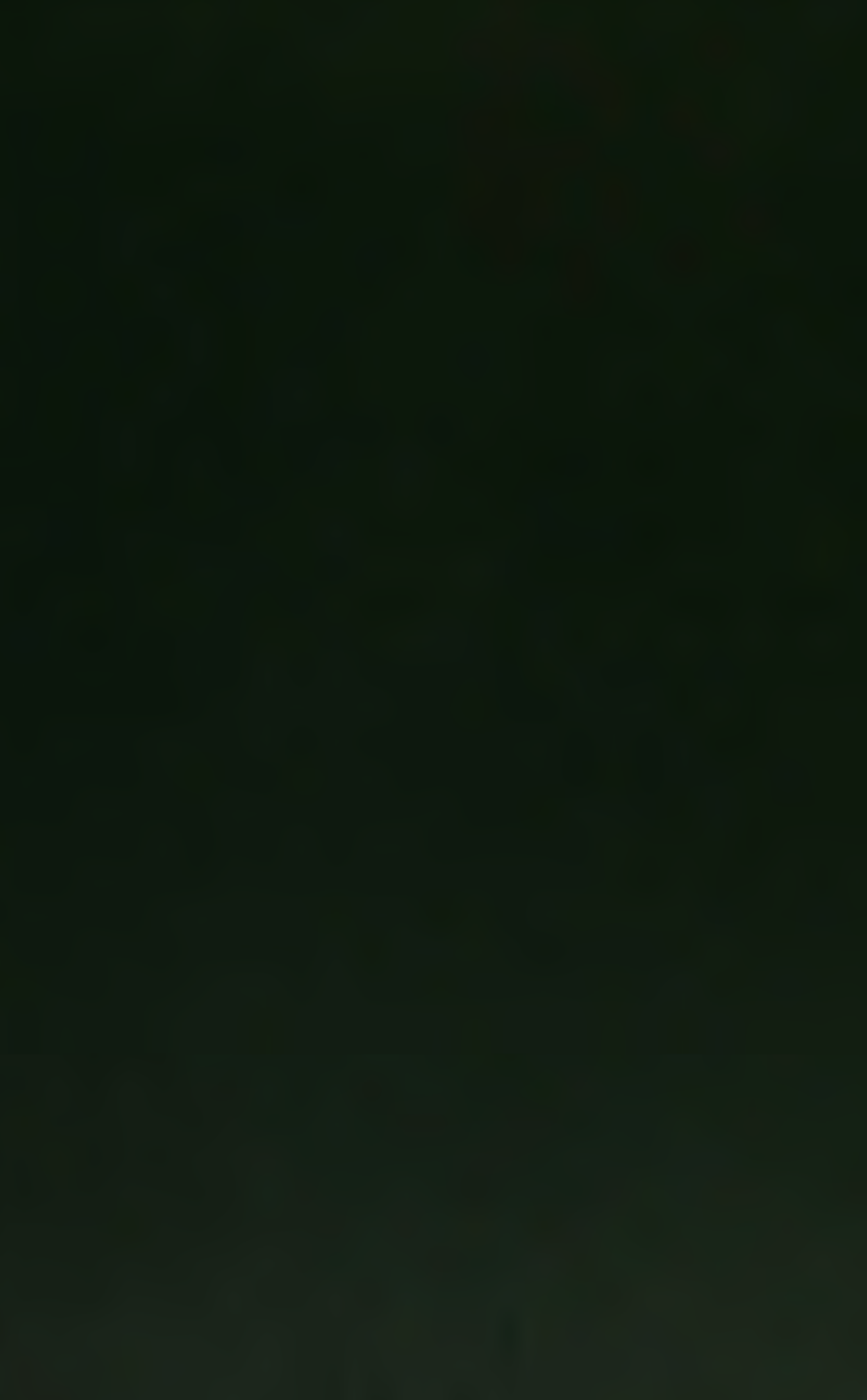



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA






EX LIBRIS
HERMANN GEORG FIEDLER.
MEHR LICHT.


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA

Frankfurtisches Archiv
für
ere deutsche Litteratur
und
Geschichte

Herausgegeben
von
C. v. Fichard, genannt Baur v. Eyseneck.

Mit Kupfern.

Frankfurt am Main
Kommission bei Gebhard und Körber
1811.

Vorrede.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stellt ein Gemälde in der Gallerie des Pallastes Barberini zu Rom, in einer schönen Gruppe dar. Drei Bogenschützen zeigen sich dem Blick. Der abgeschossene Pfeil des einen schwebt in der Luft, bei dem andern ist der Pfeil eben im Begriff, der Senne zu entfliegen, der dritte spannt den Bogen. — Nur das Geschehene ist der Beurtheilung fähig, nicht der Augenblick des Entstehens, noch weniger die künftige Schöpfung. Der Lauf verflossener Jahrhunderte bringt die Thaten der Vorzeit auf einen Standpunkt, welchem der Schimmer leidenschaftlicher Beleuchtung entschwindet, sie liegen wie eine ehrwürdige Ruine außer dem Würkungskreis der Alles umwandelnden Gegenwart. Darum muß die Geschichte früherer Zeiten, je entfernter jene sich uns zeigen, jedem denkenden Menschen das größte

Interesse einflößen, und das Studium seines Alterthums jedem Volke besonders wichtig seyn.

Vor allen andern erschwerte die ehemalige Verfassung Deutschlands durch so mannichfache von ihr erzeugte gegenseitige Rücksichten und politische Verhältnisse einzelner Provinzen, ja beinahe jeder Nachbarstadt gegen die andere, — die Möglichkeit, den Geist, die Sitten und die Ausbildung entflohener Jahrhunderte zu erforschen, — das Streben und Würken unvergeßlicher Vorfahren gehörig würdigen zu lernen. Eifersüchtig ward der Zugang zu den Quellen der Geschichte verschlossen, und beinahe hermetisch alle Archive versiegelt.

Das Schwerdt hat den gordischen Knoten so mancher verwickelten Bande des gegenseitigen Mißtrauens zerschnitten. Verjährte Ansprüche und bestrittene Rechte sind durch schnelle Entscheidung verschwunden. Urkunden, die den alten Grund neueren Zwistes entdecken, sind nun — nur für die Geschichte wichtig, und hören auf, Geheimniß der provinziellen Staatsklugheit zu seyn.

Dem Geschichtforscher entdecken sich neue Ansichten der Vergangenheit. — Pflicht ist es demnach

diese litterarische Entdeckungen zu benutzen, und sie der Zukunft durch öffentliche Mittheilung zu erhalten. — Der 30jährige Krieg der ganz Deutschland verheerte, hat manche Sammlung von Urkunden und Beweisen für die Geschichte früherer Zeiten vernichtet, und es gibt kaum eine Gegend Deutschlands, die nicht einen mehr oder minder bedeutenden Verlust dieser Art, aus jener Epoche zu beklagen hätte. Um desto mehr sollte in unserem aufgeklärten Zeitalter — ähnliches Verschwinden der Möglichkeit, so manche Lücken zu ergänzen, die sich in der Geschichte der Vorzeit uns zeigen, verhütet, und durch öffentliche Bekanntmachung dem Verlust einzelner Urkunden durch widrige Zufälle vorgebeugt werden. Jeder zu diesem Zweck hinwürkende Beitrag — wäre er auch nur dem Scherflein der Wittwe zu vergleichen — dürfte wohl auf Theilnahme des Publikums hoffen.

Dies sind die Ansichten die den Herausgeber des Frankfurtischen Archivs bewogen, manches seit einer Reihe von Jahren Gesammelte oder mitgetheilt Erhaltene, öffentlich bekannt zu machen. Erweiternde Kenntniß der Geschichte deutscher Vorzeit

mit besonderm Rückblick auf die stufenweise Ausbildung der Sitten und Kultur des deutschen Volkes ist der Hauptgegenstand den das vorliegende Werk berücksichtigt. Die Absicht künftigen Geschichtschreibern Stoff zur Bearbeitung zu liefern, und manche unrichtige Darstellungen, besonders über die Geschichte des Mittelalters aufzuklären, dessen besondere Tendenz. Beiträge zu der Litterargeschichte früherer Zeiten und vorzüglich diplomatische Kritik, in sofern diese zu Erläuterung und neuen Entdeckungen in dem Gebiet der Geschichte dient, ein wichtiger Theil des Ganzen, das hier dem Leser dargelegt werden soll.

Es gehört demnach in den Plan des vorliegenden Werks:

I. Alles was zur näheren Beleuchtung der Geschichte Deutschlands dienen kann.

1) Aufsätze über ältere Vorfälle und Begebenheiten einer einzelnen deutschen Stadt oder Provinz von Augenzeugen oder Zeitgenossen verfertigt.

2) Volkslieder über bekannte Ereignisse der Vorzeit.

3) Größere Gedichte, wenn sie historische Gegenstände schildern.

4) Gleichzeitige Briefe, die geschichtliche Data verflossener Jahrhunderte enthalten oder aufklären, oder auch Urtheile der Zeitgenossen über dieselbe liefern.

II. Einzelne in das Gebiet der Diplomatik einschlagende Aufsätze, doch nur denn, wenn bei diesen das diplomatische Interesse sich mit neuen, die Geschichte Deutschlands im Allgemeinen oder Besondern, bereichernden Entdeckungen vereinigt, und zwar:

1) Urkunden, die geschichtliches Interesse gewähren.

2) Wiederedirung wichtiger, durch falsche Lesart und fehlerhafte Abschrift unrichtig herausgegebener Urkunden.

3) Diplomatische Kritick.

4) Herausgabe neuaufgefundener Chartularien oder

5) Anniversarien von Klöstern und Stiftern.

6) Abhandlungen über die Siegelkunde.

7) Beschreibung noch blühender oder ausgestorbener dynastischen oder adlichen Familien,

in sofern sich diese zu allgemeinerem geschichtlichen Interesse erheben.

8) Alles was zu Aufklärung der Geschichte der Zünfte beitragen kann.

Jedem Band des Frankfurtischen Archivs sollen ein oder mehrere Kupfer mit möglichst gut gestochenen Siegeln von geistlichen oder weltlichen Korporationen, dynastischen oder adlichen Familien, in sofern diese noch nicht bekannt sind, beigelegt werden.

III. Aufsätze, Notizen und Urkunden, die Sitten, Kultur und Kunstgeschichte der deutschen Vorzeit und besonders des Mittelalters betreffend, hierher gehören, außer der Mittheilung noch unbekannter Werke deutscher Dichter des Mittelalters, Auszüge aus würklich seltenen Büchern, welches auch übrigens deren Hauptinhalt seyn mag — einzelne Anekdoten, alte Verordnungen, Polizeigesetze, u. s. w.

IV. Deutsche Litterargeschichte, dahin gehören: Briefe berühmter deutschen Gelehrten, des 16ten und 17ten Jahrhunderts, Lebensbeschreibungen älterer Gelehrten und Künstler, besonders wenn diese von ihnen selbst aufgesetzt sind.

Aeltere Reisebeschreibungen, die interessante Bemerkungen über die ehemalige Verfassungen — Anekdoten berühmter ehemals durch Stand oder Kenntnisse sich auszeichnenden Männer, und einzelne Sittenzüge enthalten. Von diesem Standpunkt aus betrachtet kann die Beschreibung selbst der bekanntesten Städte und Provinzen neues Interesse gewähren, und bei vorhandenem Stoff wird in diesem einzigen Punkt das vorliegende Werk sich auch über andere Länder Europa's verbreiten, vorausgesetzt, daß der Reisebeschreiber ein Deutscher ist. In allem Uebrigen erstreckt sich die Tendenz des Frankfurtischen Archivs nur allein auf Länder und Gegenden, die von deutschen Volksstämmen bewohnt werden, welches auch jetzt ihre politische Lage oder Verfassung seyn mag.

Der Zeitraum aus welchem die vorzulegenden Aufsätze, sie seyen in lateinischer oder deutscher Sprache abgefaßt, genommen werden, soll unbeschränkt von den ältesten deutschen Regentenstämmen bis auf das 17te Jahrhundert herab sich erstrecken. Aufsätze aus der erstern Hälfte des 18ten Sekulums können nur als Ausnahme bei Reisebeschreibungen statt finden.

So viel von der allgemeinen Uebersicht des Ganzen, und den hier vorgezeichneten Gränzen der abzuhandelnden Gegenstände, von denen jeder Band mehrere berühren wird.

Die eigene Sammlung des Herausgebers, so wie die gütigen Beiträge mehrerer verdienstvollen Gelehrten, setzen diesen in den Fall, bei einer reichen Auswahl von Materialien den künftigen Bänden des Frankfurtischen Archivs durch Neuheit und Mannichfaltigkeit des Inhalts, dauerndes Interesse zu verleihen. Den zweiten Band dieses Werks wird der Herausgeber in Jahresfrist nachliefern. Zeit und Umstände müssen sodann bestimmen, ob die fernere Fortsetzung in gleichen oder kürzeren Zwischenräumen erfolgen wird.

Ueber die in diesem ersten Band enthaltenen Aufsätze gibt der jedem einzelnen zugefügte Vorbericht näheren Aufschluß, es bleiben nur wenige Bemerkungen hier zuzufügen übrig. In den von v. d. Hagen und Büsching herausgegebenen deutschen Gedichten des Mittelalters wird S. XXIII. der Einleitung, ein handschriftliches, zu Hamburg befindliches Gedicht, über die unbefleckte Empfängniß

der Jungfrau Maria von Johann von Soſt erwähnt. Höchſtwahrſcheinlich iſt dies derſelbe, deſſen Gedichte hier geliefert werden, eine Vermuthung die aus dem Inhalt jener Handſchrift ſich leicht entſcheiden ließe.

Die kritiſchen Bemerkungen über den erſten Theil von A. Kirchners Geſchichte Frankfurts wurden deshalb beſonders hier beigefügt, da ſie dem Verfaſſer dieſes Aufſatzes Veranlaſſung gaben, über manchen Gegenſtand neue Bemerkungen und Erläuterungen mitzutheilen, welches bei jeder hiſtoriſchen Kritik billig der Fall ſeyn ſollte. Möchte jenes, durch ſo viele auffallende Fehler entſtellte Werk, doch zum Beweis des in unſern Zeiten ſo oft ſich aufdrängenden Satzes dienen, daß hiſtoriſche Wahrheit — der erſte und wichtigſte Zweck jedes Geſchichtſchreibers — nur durch gründliches Studium erreicht werden kann.

Eine Beurtheilung des zweiten Theils des Kirchneriſchen Werks wird in einem der künftigen Bände dieſes Archivs folgen.

Wenn der Verfaſſer des erwähnten Aufſatzes jetzt und künftig mehreren von ſeinem ſchätzbaren

Freunde, Herrn Dr. Feyerlein, in dessen Nachträgen zu dem Kirchnerischen Werke geäußerten Meinungen und Ansichten, andere entgegensetzt, so kann dies die Achtung die er diesem verdienstvollen Gelehrten schuldig ist, keineswegs vermindern. Möchte mit Berufsgeschäften weniger überhäuft, es diesem doch möglich werden, seine Muße litterarischen Beschäftigungen ungestört zu widmen.

Inhalt.

I.

IOHANNIS FICHARDI

ANNALES.

In Verhandlungen der Kirche und des Staats sowohl als im Gebiete der Wissenschaften, zeigt unstreitig das 16te Jahrhundert, und besonders dessen erste Hälfte, die Kraft des deutschen Nationalgeistes im schönsten Licht. Jeder Beitrag zu der Geschichte dieses Zeitraums — von denen, die in demselben lebten und wirkten, aufgesetzt — muß dem Litterator ein angenehmes Geschenk seyn. In dieser Hinsicht verdienen Johann Fichards Annalen eine öffentliche Bekanntmachung. Als Rechtsgelehrter nimmt Fichard bekanntlich eine der ersten Stellen ein; und als Staatsmann war er über vierzig Jahre die Seele aller Verhandlungen seiner Vaterstadt. Mit den berühmtesten Männern seiner Zeit persönlich bekannt, oder in gelehrtem Briefwechsel — wie ihre noch vorhandenen Briefe bezeugen — entging ihm nichts von allem, was merkwürdiges vorfiel, und sein Urtheil, seine Ansicht der Dinge, ist vollgültiges Resultat eigner Erfahrung. Der Abdruck dieser Annalen ist mit diplomatischer Genauigkeit von der Handschrift des Verfassers kopirt, welche nebst vielen andern für die Litterargeschichte jenes Zeitraums wichtigen Manuskripten dieses berühmten Mannes, sich bei seinem Geschlechte erhalten hat. Nie zu öffentlicher Bekanntmachung bestimmt, werden

einige kleine Nachlässigkeiten des Styls — wenn sich diese hier und da zeigen sollten — leicht Entschuldigung finden. Das Ganze beweißt hinlänglich, wie sehr der Verfasser mit dem klassischen Geiste des Alterthums vertraut war. Einige minder wichtige Familiennachrichten wurden hier nicht ausgelassen, aus Furcht, das Original zu verstümmeln, und ihm den Stempel der Aechtheit zu rauben. Nicht ohne Interesse dürfte es seyn, die darin enthaltene Nachrichten von den Vorfällen in der Vaterstadt mit den Quellen, welche Herr Kirchner zu den sechs ersten Kapiteln des zweiten Theils seiner Geschichte Frankfurts benutzte, zu vergleichen. Wünschenswerth wäre es allerdings, diese Annalen weiter fortgesetzt zu sehen - sie scheinen abgebrochen worden zu seyn - denn noch sind mehrere leere Blätter an der zusammengebundenen Handschrift — weil die sich häufende Geschäfte, in den thatenvollen Jahren, die auf den Schluß derselben folgten, vermuthlich diese Nebenbeschäftigung in Stunden der Muße verhinderte. Mehrere wichtige Aufsätze von demselben Verfasser, werden die folgenden Bände des frankfurtischen Archivs mittheilen.

ANNALES

de annis Domini supra millesimum quingentesimum

XII — XLIV.

Psal. Ego autem in te speravi domine, dixi Deus meus es tu, in manibus tuis sortes meae.

Praefatio.

Quandoquidem nullum scripti genus, vel iucundius, vel utilius esse potest historia, bona saltem fide conscripta, operae pretium facturus mihi videor, si subcisiva illa tempora, quae mihi a negotiis meis, clientulorumque causis libera nonnunquam conceduntur, ad has litterarias operas et historicas potius conferam, quam ut illa vel aleam ludendo vel compotando, more nostrorum hominum transmittam. Itaque institui his adversariis annales rerum mea aetate gestarum et alioqui memorabilium conscribere, praecipue tamen, quae in patria mea evenerunt et mihi comperta, certaque sunt. Rogo autem, si quis in haec ipsa adversaria mea forte inciderit, quae sane mihi tum et meis scribere volui ne odiose malamque in partem, quaecunque hic leget interpretetur, sed omnino istud de me sibi persuadeat, me nihil hic iniquiore animo, sive de rebus gestis, sive de personis separatim retulisse, quam aut revera, aut hominum communi fama, opinione,

iudicioque fuerit. Nec fraudi cuiquam esse debet, veritati ad futura tempora testimonium praebuisse.

Consideranti igitur mihi, atque iam inde ab initio memoria repetenti, in quae tempora aetas mea inciderit, invenio sane illa, continuis prope seditionibus, variis motibus, gravissimisque casibus agitata esse, atque adeo etiamnum ita agitari, ut non modo in dies magis atque magis ipsa difficilia periculosaque fiant, sed ne spes quidem iam ulla fere nobis certior elucescat, fore tandem ut pacato tranquilloque statui aliquando in Germania citra communis patriae excidium, restituamur. Quamquam autem talia multa me puero evenerunt, quaedam vero, quae nunc durant, tum inceperunt, ut idcirco non aliter mihi, quam ex Ioannis Fichardi, piae memoriae, patris mei, item Conradi Fichardi patrui, annotationibus, tunc quibusdam libellis evulgatis, et seniorum denique fidedignorum hominum commemorationibus cognita sint, tamen ea quoque inserui, et a primo adeo vitae meae anno, hos annales inchoavi, non alia sane ratione, quam ut et cum aetate mea exordirentur illi et desinerent; quam Deus optimus maximus sospitem atque salvam nobis, quamdiu aliis usui bonoque esse potest, conservare dignetur.

Spirensium seditio.

Anno Domini MDXII pridie natalis sancti Ioannis Baptistae ea ipsa, qua circiter meridiem ego natus sum luce, orta est gravis illa spirensium seditio, inter plebem et senatum, occasione civilium illarum exactionum, quas vernacula lingua Ungelt appellamus, quibus nimium oneratam sese plebs quiritabatur. Itaque concursus tota urbe factus est, clausae portae, mutatus senatus. Tandem cum in illis componendis vicini

principes et urbes nihil efficerent, Caesaris Maximiliani authoritate repressa plebs est, atque sedata, senatus item restitutus, quibusdam tamen senatoribus, qui profugerant ab urbe, proscriptis.

Pugna Ravennae.

Eodem anno in die resurrectionis domini facta est memorabilis illa pugna inter Iulium II pontificem, sub quo Germani et Hispani tunc militabant et Ludovicum Galliae regem. Proelium fuit atrox et cruentum in quo cecidisse feruntur XVI millia hominum: vincente Iulio et Ravennam a Gallis recuperante.

Tunica Domini Treveris reperta.

Eodem anno comitia imperialia habita sunt Treveri. Caesare Maximiliano authore, quibus finitis, idem Caesar, nescio quorum persuasione tunicam domini nostri Ihesu inconsutilem inquisivit, praesentibus adhuc omnibus imperii statibus, ut ad comitia convenerant. Eam ipsam, ut creditum vulgo est, in altari maioris ecclesiae Sancti Petri apostoli cum aliis reliquiis Sanctorum abditam invenit. Quae postea singulo quoque septennio publice magna cum pompa, hominumque veneratione et concursu consuevit ostentari. Hoc autem tempore, tota res illa refrixit, et fides, prope apud omnes, huic tunicae abrogata est; vere ne an false Deus ipse novit.

Seditio Coloniensis.

ANNO XIII plures seditiones coortae sunt. Nam statim in initio atque ingressu huius anni in Colonia Agrippina plebs miro furore contra senatum tumultuata est, quasi parum fideliter ille publico praeesset aerario. Itaque multi ex senatoribus, quasi repetundarum rei, in vincula coniecti sunt. Deinde X die Iannarii Theodericus Spitz homo perdives et in

senatorio ordine primarius, item altero die ambo consules eius urbis, et duodecimo demum die tres alii senatores in foro foenario gladio percussi sunt. Ex reliquis autem senatoribus multi proscripti, et ita pax urbi restituta.

Seditio Wormatiensis.

Eodem anno similis fere seditio exstitit inter Wormatienses. Nam et ibi plebs fortasse vicinorum suorum Spirensium exemplo irritata, contra senatum concurrit et insurgit. Exigunt rationes aerarii publici; reosque agunt etiam ipsos repetundarum. Senatores autem exemplis aliarum urbium recentibus adhuc conterriti, fuga primum sibi consulere statuunt. Quare ad vicina oppidula hinc inde plerique dilabuntur. Postea vero, ne suspicio aliqua ex ipsa fuga illis oriretur, causam omnem ad iudicium Camerae Imperialis referunt, ubi illam egregie defendisse feruntur, et iure superiores extitisse. Demum haec quoque seditio Caesaris Maximiliani industria et authoritate compressa est.

Pugna Vincentina.

Eodem anno prope Vincentiam memorabili clade ingens Venetorum exercitus, ab exigua manu Germanorum Hispanorumque devictus, et fere ad internecionem deletus est.

Eodem anno gliscere ceperunt germinareque earum seditionum semina, quae sequenti anno increverunt.

Seditio in Hungaria Cruciferorum.

ANNO XIV cum Cardinalis Strigomensis, Pontificis maximi legatus in Ungaria ingentem exercitum collegisset eorum hominum, qui spe indulgentiarum, crebris concionibus illius persuasi, sub vexillum crucis ultro militatum contra Turcas convenerant, posteaque

bellum illud ut erat institutum minime successit; quidam homines seditiosi, tali occasione abutentes, majori parti exercitus autores extitere, ut opportunitatem vindicandi sese in libertatem considerarent, et neutiquam e manibus dimitterent. Itaque illi semel receptum cognomen cruciferorum retinentes, nobilium passim villas atque arces (sub quibus servi erant antea) evertere, crescenteque (ut fit) in dies furore mox Episcoporum quorundam ditiones occupare ceperunt, abstinentes interim a sui ordinis hominibus, hoc est rusticis et vulgaribus, solis nobilibus et ecclesiasticis infesti. Qua ratione etiam vulgi studia faveremque sibi conciliabant, et ita numero invalescebant, ut rex ipse Ladislaus, qui tunc Hungariam regebat, magnopere sibi regnoque suo ab illis metueret. Collectis igitur totius regni viribus, et vicinorum item advocatis auxiliis, tandem non sine difficultate illos profligavit: utroque illorum duce Melchiore Mouser et Georgio Zeckell, viris magnanimis et bellicosis, capto et exquisitis suppliciis affecto.

Seditio Wirtembergensis der arm Contz.

Eodem anno subsecuta est, vel eodem tempore fervit seditio proximae non absimilis in ducatu Wirtembergensi. Confluxerat' enim ex villis et oppidis undique magna vulgi multitudo, quae abjicere a sese non tolerabile (ut asserebant) principis Ulrici iugum conabatur. Verum cum inter Studtgardiam et Schorndorff in monte quodam dicto Cappelberg consedissent, intercessione urbium Studtgardiae, Canstadii, Groeningen et Goeppingen ita sopita est ea tragoedia, ut seditiosi illi, nonnullo spe remissionis sibi facta, inde quisque domum suam redirent, et princeps ab armis tunc abstineret. Nec impunitum tamen ille tam per-

vulgo Brandschatzung vocamus, tam perceptis quam percipiendis.

Martinus Lutherus.

Eodem anno primum inclaruit nomen Martini Lutheri, Theologiae doctoris, monachi ex ordine Sancti Augustini apud Wittenbergenses, cepitque tum statim a Legato Pontificis romani infestari, qui tunc Augustae erat in comitiis. Ille vero non tam audire Lutherum, quam obterere statim authoritate sua, et ad palinodiam eorum, quae pie etiam eo tempore contra Romanensium imposturas scripserat, adigere voluit. Caeterum Lutherus publico instrumento passim evulgato per Bibliopolia, de hac insolentia et iniquitate Legati conquestus et protestatus est, et inanis omnis fuit Legati conatus et terror, quem se Martino illaturum opinabatur.

Comitia Augustana.

Eodem anno Comitia imperialia Caesar Maximilianus habuit Augustae, in quibus de expeditione contra Turcas potissimum tractatum fuit, et de statu iudicii camerae imperialis ordinando.

Mors Imp. Maximiliani.

ANNO XIX. XIIII Ianuarii vita defunctus est Caesar Maximilianus. Imperator omni virtutum genere nulli secundus.

Electio Caroli V in regem Romanorum.

Eodem anno conventus Francofurti in patria mea fuit, principum Electorum, electusque est in regem Romanorum Carolus rex Hispaniae, dux Austriae etc. Maximiliani defuncti nepos ex filio, publiceque lecta est, ex suggestu, pro more, electionis formula, omni populo acclamante XXVIII Iunii, intra horam

IX et X antemeridianam, atque ita conventus dissolutus est.

Ulricus dux Wirtembergensis ducatu pulsus.

Eodem anno per aestatem eiectus est ducatu suo Ulricus dux Wirtembergensis ob tyrannidem suam, quam non modo in suos exercuerat, sed etiam in vicinas urbes Imperiales. Eslingam, Reutlingam, Ulmam et alias affectarat: per confoederatos Sueviae, venitque ex eo tempore ducatus in manus Ferdinandi, archiducis Austriae, Caroli V germani.

Pestis.

Eodem tempore fuit maxima pestis in plerisque Germaniae urbibus, quae et in patria mea supra modum seviit.

Mors Adami ab Heymbach Iureconsulti.

Eodem anno, die natalis Domini mortuus est Adamus ab Heymbach, Iureconsultus per universam Germaniam suo tempore celeberrimus, et doctissimus, Reipublicae nostrae plurimis annis advocatus honoratissimus. Multas pravas et iniustas huius urbis consuetudines in iure dicendo emendavit, et author senatui fuit eius reformationis, quae anno IX publicata, etiamnum observatur, in qua iniquos mores abrogans, ius civile Romanum plerisque in locis restituit. Decessit relicto filio unico, XXIII, plus minus tum aetatis annum agente, qui et ipse Prodoctoris sive Licenciati in Iurisprudentia iam erat titulum consecutus. Sed periit ille invenis, cum paulo post mortem patris domum rediisset, non sine suspicione veneni.

Coronatio Caroli V Aquisgranae.

ANNO XX. Carolus V. in Germaniam profectus Aquisgranae ex veteri lege et more, magna cum magnificentia primam Imperii coronam accepit.

Turca cepit Albam Graecam.

Eodem anno Turcae urbem atque arcem Albae Graecae seu Belgradi vulgo, friechisch Weißenburgck quatuordecim aut amplius diebus oppugnatam et obsessam, in deditionem acceperunt. Ex eo die actum fuit de regno Ungariae, quod tum primum Turcis apertum et in quotidianas praedas expositum fuit *.

Comitia Imperialia Wormatiae.

ANNO XXI comitia prima per Carolum V habita sunt Wormatiae, ad quae ex Saxonibus advocatus est Martinus Lutherus, ut scriptorum suorum, quae ediderat proximis annis, non tam rationem redderet quam palinodiam caneret. Quod illo facere recusante, quamquam essent qui Caesari persuadere conarentur, publicam illam fidem, qua condicta per Heraldum Imperii fuerat adductus Martinus, ei servandam non esse tanquam heretico, tamen non obsecutus est illorum hortatui et persuasionibus Caesar: sed per eundem Heraldum ad suos Lutherum optima fide remisit. Neque tamen continere se potuit, quin illius dogmata librosque editos, publico edicto damnaret. Quae res occasionem sequentium turbarum dedit: cum ex eo primum tempore Lutherus abjecta fere omni modestia non iam in Pontificem tantum, sed et Caesarem ipsum, Regem Angliae, et quoscunque, nullius habita ratione, scribere coeperit, mag-

* Refer in annum XXI.

noque spiritu, quicquid illi animus suggerebat, effundere.

Nativitas fratris Stephani.

Eodem anno natus est Stephanus Fichardus frater meus germanus XV Octobris, die Martis, horo octava antemeridiana.

Comitia Nurnbergensia.

ANNO XXII secunda comitia Imperii habuit Carolus V Nurnbergae.

Rhodus capta a Turcis.

Eodem anno Rhodus a Turcis cum VI amplius mensibus obsessa fuisset, ultima necessitate compulsa, se dedidit. De quo bello extat luculenta historia Iacobi Fontaei equitis ordinis Iohannitarum.

Christiernus rex Daniae regno pulsus.

Eodem anno Christiernus, Rex Daniae propter tirannidem intollerabilem in quoslibet exercitatam, regno pulsus est a suis, ejusque loco per Episcopos et nobiles, Dux Fridericus zw Holstein in regem electus est.

Eversio aliquot arcium praedatoriarum.

Eodem anno, tres principes, Ludovicus, Dux Palatinus elector, Richardus, Archiepiscopus Treverensis, et Philippus, Lantgravius Hassiae, confoederati junctis copiis complures nobilium quorundam arces ex quibus fiebant crebrae praedationes, coeperunt et everterunt.

Cronenburg captum.

Inter caetera vero et oppidum Cronenburg, quod erat nobilium Iacobi et Hartmanni de Cronenburg, paucis diebus obsessum in deditionem accepe-

runt, quod deinde Philippo, Lantgravio in ditionem cessit.

Conspiratio nobilium Landaviae.

Eodem anno, mense Iulio, confecta est et inita confoederatio fraterna nobilium Landaviae prope Spiram, quo convenerant authore Francisco a Sickingen quamplurimi nobiles. Praescribebant sibi ipsis leges quasdam, de sese non ledendo invicem, sed fideliter contra iniustam aliorum quorumcunque vim defendendo et vindicando. Ea deinde confoederationis sive societatis capita, publico postea scripto edebant, cuius inscriptio erat: Der Ritterschafft brüderliche Vereynigung, Geselschaft oder Verstenntnuß, jungst zw Landaw furnemlich Got zu Lob, und den folgendt merung gemeynes nutzs, auch fürderung friedens und rechtens uffgericht. Datum vero erat. Geben und geschehen in des Reichs Stadt Landaw nach Christi Unsers lieben Herrn Gepurt 1522 Mittwoch nechst nach sant Laurentzen, des heiligen Merters tage. Eodem scripto sive libello adiecta erat etiam formula, iuxta quam alii nobiles, qui in posterum huic confoederationi accedere vellent, sese coniungere et obligare eidem deberént. Habebatque Henricus a Schwarzenberg eques auratus authoritatem, eiusmodi litteras et ipsos, qui suo nomine miserant, in societatem recipiendi. Totius autem societatis dux constitutus erat Franciscus a Sickingen eques, adiunctis illi compluribus consiliariis, apud quos potestas erat convocandi ipsos confoederatos, quoties necesse ducerent. Scriptum illud, de quo supra memini, nihil continere videtur seditiosum: nisi quod interim aliud monstrum alebatur, quod tamen in tempore supradicti tres confoederati principes prudentissimo consi-

lio ingularunt. Haec societas brevi tempore ultro evanuit.

Francisci a Sickingen interitus.

ANNO XXIII. Hoc anno Franciscus a Sickingen, cum post multa temeraria facinora, Archiepiscopo Treverensi bellum publicum indixisset, et Treverim quoque aliquot dies obsedisset, ad sua defendenda revocatus, in arce sua Hanstall (Landstuhl) a supradictis tribus confoederatis principibus obsessus est, ubi post aliquot dies in moenibus globo bombardae, et a corruentibus quibusdam asseribus letaliter vulneratus, per legatos cum principibus egit, ut et se et arcem in deditionem acciperent, quod et fecerunt. Ingressi cum illum in cella vinaria decumbentem allocuti essent principes, et vix ab eo discessissent, excessit vita Franciscus VII, die Maji, quo mortuo ad reliquas illius arces expugnandas profecti principes, paucis diebus omnes occuparunt.

Mors avi Materni 1523.

Eodem anno mortuus est avus meus maternus Petrus Krotzenburger, ex calculo, in die S. Oswaldi.

Initium novae Evangelicae doctrinae in patria.

ANNO XXIV invalescere cepit Lutheri dogma in urbe nostra. Illud tum profitebatur Theodoricus Nassave, vir minime malus et valde modestus; cuius vestigiis utinam ingressi fuissent, qui postea sunt illum sequentibus annis insecuti, minus fortasse molestiarum iam haberemus. Hunc introduxit Ammonius ab Holtzhausen, Senator primarius, et cum illi ex iure patronatus sacerdotium altaris Sancti Valentini in ecclesia S. Michaelis contulisset,

simili iure, concionandi officium in monasterio virginum S. Katharinae eidem commisit; cui sesquiannum plus minus ille satis fideliter praefuit.

Consules.

Eo anno consules fuerunt dictus Ammonius et Ioannes Stephanaeus.

Nativitas fratris Caspari.

Eodem anno natus est Caspar Fichardus, frater meus germanus, die Iovis post festum Omnium Sanctorum hora IX pomeridiana.

Seditio rusticorum per universam Germaniam.

ANNO XXV mense Aprili et postea cepit incredibilis quaedam rusticorum seditio, contra Episcopos, Ecclesiasticos, et nobiles, quae pestis instar Germaniam totam fere invasit. Neque enim rustici tantum, sed etiam cives in plerisque urbibus et oppidis contra senatum tumultuabantur. Et quia hac de re in aliquot chronicis postea editis, non indiligens extat historia, non opus est plura hic commemorare, de patria tamen mea pauca annotabo.

Seditio civium nostrorum, contra senatum.

Hoc anno feria secunda post Pascha, concursus insolitus, et aliquot seculis inauditus in hac urbe factus est a civibus ad cimiterium S. Petri in suburbio, quod quidem omnium est amplissimum. Ibi, multis de rebus et gravaminibus, ut appellabant, consultabatur. Ipsorum gravaminum articuli complures, numero XLVI confecti erant iam antea, iusta cum deliberatione, ab illis qui hanc Tragoediam agebant, et ut quidam postea retulerunt, compositi erant a Doctore Gerhardo Westerbergero, Coloniense, tum temporis apud nostrates exuli, et innovationum

mire

mire studioso. Eos tum proferre, atque invicem sese ad illos evincendos contra senatum animare ceperunt. Caeterum consules (qui tum erant Haman ab Holtzhausen et Joannes Stephanaeus) cum re tam periculosa audita, cives ultro rogatum accessissent, a seditione et tumultu ut abstinerent, et si quid gravaminum haberent, ad senatum citra tumultum referrent, nullum ex sententia responsum acceperunt. Caeterum plebs eo vespere in monasterium Predicatorum irruit, ebibit vini quantum potest, et egregie de libertate Evangelioque vociferatur. Altero mane apud Franciscanos, quod inopes erant, ientaculum tantum sumpsere duces illius seditionis, quorum praecipui erant Nicolaus Wild, Sartor, vir temerarius et inter milites aliquot annis versatus, unde vulgo dicebatur alio cognomine, Nicolaus Krieger: alter Ioannes Hamerschmidt a Sigen, sutor, ambo vicini et veteres amici. A prandio vero, tota rursum plebs irruit in monasterium Carmelitarum, in quo maiori etiam insolentia bacchabantur, quam pridie fecerant. Ceterum vis omnis tum vino et esculentis inferebatur: aliarum rerum neque in monasterio neque in templo quidque vastabatur. A Sacerdotum quoque aedibus abstinebant eatenus, ut in illas non irruerent; mittebantur tamen ad ditiores aliquoties lagenae vacuae, ut vino replerentur, quod quidem illi facere malebant, quam hospites domum invitare. Interea clausae erant custoditaeque portae, oblati articuli, plebs in armis, in excubiis, in stationibus. Senatus in Romano * consultabat, res plena erat periculi, nec mediocris plebis impetus et vehe-

---

* Römer, der Namen des Rathhauses.

mentia videbatur. Quid multa? Senatus tandem habita temporum ratione, necessitateque compulsus, in oblatos articulos consensit, et cum plebs ex integro senatui obedientiam iurasset, senatus vicissim plebi iuravit oblatos articulos sese inviolabiliter servaturum, nec de illis quidque citra plebis consensum detracturum aut immutaturum, quod et litteris obsignatis confirmavit: quorum datum habet, Sabbato post Dominicam Resurrectionis Anno M.D.XXV. Atque ita tum sopita est omnis seditio.

Caeterum cum paulo post tres principes confoederati supradicti, nempe Palatinus Elector, Archiepiscopus Treverensis, et Lantgravius Hessiae superato ingenti rusticorum seditiosorum exercitu ad Pheddersheym, senatui atque plebi serio mandarent, uti noves illos articulos omnino abrogarent, nec Ecclesiasticos contra vetera eorum privilegia gravarent, paritum illis est, et res omnis in priorem statum (quod quidem ad articulos gravaminum attinebat) rediit. Nec ex authoribus illius seditionis quisquam aut capite aut exilio punitus est: tanta fuit senatus clementia.

Iudicium in seditione de patre, quibusdamque aliis habitum.

*

Rex Galliae captus a Carolo.

Eodem anno Caroli V. exercitus perquam exiguus, Franciscum Galliarum regem ad Ticinum

* Hier findet sich in der Handschrift ein leerer Raum von zwei Blättern, persönliche Rücksichten scheinen den Verfasser abgehalten zu haben, das freimüthige Urtheil der Zeitgenossen an dieser Stelle aufzuzeichnen.

cepit, et innumeras prope illius copias (maiorem enim exercitum nullum Gallorum regem, aliquot seculis in Italiam duxisse, traditur) maxima hostium clade fudit, ipso die Matthiae Apostoli. Rex captivus in Hispanias Caesari missus est.

Mors aviae maternae.

Eodem anno obiit avia mea materna Clara, XI die Februarii, iam senio confecta.

Regis Ludovici Ungari, interitus.

ANNO XXVI Turcarum Imperator Ludovicum Ungariae regem infra Budam ingenti pugna superavit: neque tam id militum suorum virtute, quam regis Ludovici consiliariorum proditione. Pugna commissa est XXIX die Augusti. Rex autem postea in paludi quodam cum equo mortuus inventus est, sine ullo vulnere, ut verisimile esset, istic illum in fuga cum equo immersum, et tandem in panoplia * sua spiritus interclusione suffocatum fuisse.

Buda a Turcis capta.

Turcae vero victoria sua utentes VII die VIIbris proxime sequenti, urbem Budam oppugnant, et quod nemo fere illis resisteret, una prope hora expugnant.

Comitia Spirensia.

Eodem anno comitia fuerunt Imperialia Spirae, contra quae eodem statim anno, quantum ad religionem protestati sunt Dux Iohannes, Saxo Elector, Philippus, Lantgravius Hassiae, Georgius, Marggravius Brandenburgensis, Ernestus, Dux Lüneburgensis, et Wolffgangus, Princeps ab Anhalt: publico scripto.

---

* panoplia, der Harnisch — ein in neueren Zeiten erst aufgenommener, den Classikern fremder, Ausdruck.

Nuptiae Caroli.

Eodem anno nuptiae fuerunt Caesaris Caroli cum Isabella, Regis Portugalliae sorori, in Hispania Hispali habitae.

Ferdinandus in Boemiae et postea Ungariae regem electus

ANNO XXVII Ferdinandus Archidux Austriae, Caroli V germanus in regem Boemiae electus et Pragae XXIIII die Februarii cum coniuge coronatus est. Postea per potiorem Electorum Hungarici regni partem, in Hungariae quoque regem electus et in festo die Simonis et Iudae in Alba Regali coronatus est. Quamquam iam antea Ioannes comes septem Castrorum a quibusdam potentioribus, et suae factionis hominibus coronatus erat, qui postea perpetuam cum Ferdinando de hoc regno contentionem habuit: magno Reipublicae Christianae malo.

Urbs Roma capta.

Eodem anno a Germanis et Hispanis, sub Caesare Carolo tum militantibus, et fame ad extrema compulsis, urbs Roma capta est, intra paucas adeo horas, cum nihil minus atque talem temeritatem ab hostibus Romani timerent. Principio magna vis hominum occisa est, primo nempe furore et impetu, postea urbe iam tota occupata, ad praedam conversi milites nihil neque sacrum neque prophanum intactum reliquerunt, neminem non bonis omnibus exutum, et exactum insuper, dimiserunt. Pontificem Clementem, qui in arcem S. Angeli cum quibusdam Cardinalibus confugerat, obsessum, post aliquot dies cogerunt, ut sese et omnia sua Caesari Carolo dederet, adiunctis pluribus praeterea conditionibus. Ex nulla victoria Germani et Hispani milites ditiores facti sunt unquam:

Haec acciderunt VI die Maji, a quo continue usque ad XXI diem Iulii milites omni libidine et crudelitate in urbe grassati sunt.

Lantgravius Hassiae diffamat aliquot principes de conspiratione

ANNO XXVIII Philippus Lantgravius Hassiae publico quodam scripto, cuius Datum, Veneris post vocem iucunditatis Anno MDXXVIII infra scriptos Principes reos egit lesae publicae pacis, et de gravissima quadam, contra ipsum, Principem Ioannem Saxonem, et communem Evangelii caussam, conspiratione diffamavit. Cuius in litteris, pro more relatae exemplum simul edidit, omnibusque legendum proposuit. Erat autem illud plenum seditione, et non modo propositam Evangelii oppressionem, sed etiam divisionem earum urbium, oppidorum, et terrarum quae ad Evangelicos (ut dicebantur) principes, et illis complices pertinerent, continebat. Principes diffamati erant. Ferdinandus Rex Boemiae, Albertus Archiepiscopus Moguntinus, Ioachim Marchio Brandenburgensis Elector, Mattheus Archiepiscopus Saltzburgensis, Wigandus Episcopus Bambergensis, Conradus Episcopus Wirtzpurgensis, Georgius Dux Saxoniae, Guillielmus et Ludovicus fratres, Duces Bavariae.

Caeterum iam dicti principes singuli sese publicis apologiis eodem anno excusaverunt, et conspirationem eam summopere pernegarunt. Lantgravius autem eodem fere tempore, quo supradictas conspirationis adversariorum litteras in publicum edidit, Moguntinensem, Bambergensem et Wirtzpurgensem Episcopos magno belli apparatu petiit, adiungente se ipsi Ioanne Frederico Duce Saxoniae. Verum interces-

sione Ludovici Palatini Electoris pax inter utrasque acies (nam et Episcopi in armis erant) ita constituta est, ut Moguntinensis XL millia, Bambergensis et Wirtzpurgensis Episcopus item XL millia Lantgravio pro sumptibus belli persolverent, atque ita tum ab armis utrinque discessum est. Reliquorum vero Principum nullus a Lantgravio bello petebatur. Erat autem haec conspiratio indicata, atque etiam (ut dicebatur postea) conficta per Othonem Back, equestris ordinis virum, Iureconsultum, et Principis Georgii Ducis Saxoniae consiliarium, qui cum Evangelicae caussae dudum favisset, et ea de re, minus iam apud Ducem suum, gratus haberetur, hoc commento principes ex altera parte non tam conciliare, quam devincere sibi voluit. Audii virum fuisse doctum, facundum, rerum non imperitum, sed animi impotentis. Cum igitur aliquamdiu cum Lantgravio fuisset, tandem cum iam silentio tecta esset tota illa Tragoedia, ab illo dimissus, nescio qua de causa in Brabantiam profectus, istic a Procuratore Fisci Brabantiae primum in ius coniectus, postea vero a Legatis praedicti Ducis Georgii capitis accusatus, cum tum exitiale commentus esset, confessus, et propterea ad mortem condemnatus, gladio percussus et inde quadripartitus est, more qui in proditores usurpatur. Itaque fuit iuxta proverbium, malum consilium ipsi consultori pessimum. Periit autem postea Anno XXXVII.

Monasterium Minoritarum alienatur Senatui.

Eodem anno Gardianus et Conventus fratrum Minoritarum monasterium alienaverunt in manus senatus: recipientes singuli annuas pensiones ad dies vitae. Itaque ipsi egressi, plerique uxores duxerunt, Gardia-

nus autem in concionatorem verbi Dei acceptus est a senatu, praefectusque ecclesiae postea Trium Regum. Caeterum in ecclesia dicti monasterii Minoritarum concionatores instituerunt primum celebrare omnibus tribus septimanis coenam Domini. Item et Cistam communem pauperum, vulgo den gemaynen kasten, cuius rationes et pecuniae semper deinceps in ipso monasterio, commutatis et adaptatis ad hoc aedificiis, administratae, conservatae, distributaeque sunt, ab illis quos singulis annis senatus huic officio praefecit.

Urbis Viennae obsidio.

ANNO XXIX Turcarum Imperator Buda recuperata, totoque prope Hungariae regno sibi subiecto, ad ulteriora pergens, Austriam numerosissimo exercitu ingressus Viennam ipsam (quod tum primum auditum et vix creditum est) obsedit, in die S. Matthei Apostoli, XXI Septembris, et ad XIIII usque diem Octobris totis viribus oppugnavit. Caeterum Dei clementia et insigni militum, qui istic erant in praesidio, virtute, urbs defensa est. Itaque cum Turca non levem suorum iacturam sentiret (ad eam enim urbem XIIII fere millia hostium periisse variis pugnis traditur) et pestem in exercitu suboriri videret, inde discedens, vicina loca et Stiriam inprimis, late vastavit, ingentique praeda hominum abacta, domum rediit.

Florentia capta a Pontifice et Imperatore.

Eodem anno Florentia, Hetruriae urbs potentissima, cum iamdiu vicinis urbibus devictis insolevisset, a Pontifice Clemente, et Caesare Carolo V, qui copias iunxerant, obsessa est amplius X mensibus. Tandem fame coacta, dedidit se. Quam Pontifex et Caesar occupantes, Ducatum istic constituerunt, et illi praefecerunt Alexandrum Medicen, pontificis,

ut ferebatur, ex concubina quondam habita, filium, cui Carolus Notham suam in matrimonium collocavit. Is Alexander statim arcem ad urbis moenia munitissimam aedificare exorsus est, verum, antequam illam absolveret, anno postea XXXVII cum a Galeacio Medice, agnato suo, cuique plurimum confidebat, ad domum proximam aedibus suis deductus esset, adulterii causa, ab eodem ibi ex insidiis confossus periit. Neque tamen urbs in libertatem revocata est. Sed sub Gubernatoris, qui partium Caesareanarum erat, dominio permansit.

Sudor anglicus.

Eodem anno morbus inauditus, ex Anglia oriundus, Germaniam invasit, qui Sudor anglicus vocabatur. Eo laborantes fortiter sudabant, et nisi cura adhiberetur, intra XXIIII hoc, vita deficiebant. Antequam igitur cognitus satis esset, multa hominum millia, ex illo perierunt, postea vero cum experientia medicinam indicasset, pauci mortui sunt, neque fuit amplius formidabilis.

Imperator Carolus Bononiae coronatus.

ANNO XXX die xxiiii Februarii, quae fuit dies festus S. Matthiae Apostoli, Carolus Caesar Bononiae Coronam imperialem a Clemente VII Pontifice romano accepit.

Comitia Augustana.

Inde in Germaniam profectus Comitia Augustae tertia habuit, in quibus frequenti omnium principum et statuum Imperii conventu de multis gravissimis rebus consultatum atque tractatum fuit. Nam et novam Germaniae politiam constituit Carolus, in qua multa sancita sunt, quae tamen a nemine fere hactenus fuere observata.

item Evangelii sive Lutheri causam ex integro ad cognitionem suam vocavit, Confessionesque a principibus Lutheranis exegit, quibus oblatis, cum confutationes suas e contra parassent, similiterque obtulissent Episcopi, et veteris ecclesiae propugnatores, Caesar tandem Lutheranorum opiniones et dogmata denuo damnavit, et multa in contrarium sancivit.

Initium et origo statuum Protestantium.

Quod cum praeter rationem et impie Carolus fecisse videretur, multi ex principibus, ducibus, comitibus, et civitatibus imperialibus (inter quas etiam Francofordia nostra fuit) quae illis comitiis erant conclusa et sancita, recipere subscribereque recusarunt. Sequentes vero principes et civitates in adversum protestati etiam sunt, et ad futurum Concilium provocarunt, nominatim Ioannes Dux Saxoniae Elector; Georgius Marchio Brandenburgensis; Philippus, Ernestus, et Franciscus Brunswicenses Duces; Philippus Lantgravius Hassiae; Wolffgangus princeps ab Anhalt; Gebhardus et Albertus fratres comites Mansfeltenses: Civitates porro, Argentina, Lubecum, Nornberga, Constantia, Ulma, Haylpron, Memmingen, Windsheym, Lindau, Isni, Kempten, Biberach, Weyssenburgum Norckgaudiae, Magdenburg, Premen, Brunsvicum et Gottingen. Quibus principibus et civitatibus, annis sequentibus complures alii sese adiunxerunt, et in foedus ipsorum concesserunt, tam principes quam civitates, nempe Barniminus et Philippus Duces Pomeraniae; Udalricus Dux Wirtembergiae; Hugo, Georgius, et Ioachim Principes ab Anhalt: Guilielmus, Comes a Nassau: Civitates Eslinga, Reutlinga, Hallae Suevorum, Goslar, Hanover,

Embeck, Northausen, Hamburgck, Riga in Livonia, Augusta, Francofordia quoque nostra (anno videlicet XXXVI ut infra annotabo) et postremo omnium Minda in Westphalia. Isti igitur principes et civitates, principio quidem communi vocabulo, status protestantes vulgo dicebantur, postea Ainigungs Verwanten, et iam der Augspurgischen Confession Verwanten nuncupari cepti sunt. Caeterum quo et Evangelii doctrinam, et se suasque ditiones secure tuerentur, contra vim adversariorum, et inprimis Iudicii Camerae Imperialis vehementissima decreta atque mandata (quae nimirum sub poena Banni publici pleraque edita, formidabilia civitatibus videbantur) certum foedus de sese invicem defendendo et asserendo percusserunt, omniaque quae ad bellum (si quod forte Evangelii causa illis ingrueret) esse poterant necessaria, ordinarunt prospexerunt et disposuerunt.

A quo tamen foedere postea inito, quaedam ex Civitatibus abstinuerunt, nec multum cum reliquis in eo commune habuerunt; vel quod post pacem Nurmbergae Protestantibus ipsis in communi a Caesare Carolo Anno*.. condictam, illo non amplius opus sibi esse iudicarent: vel quod tam odiosum illud quam sumptuosum fore suspicarentur. Quamquam hic ego, ut qui consilio illorum non interfuerim, nihil asserere possim. Fuerunt autem hae civitates Nornberga, Winshaym, Weysenburgum Norckgaudiae, Riga Livoniae. Habuerunt Protestantes usque ad haec tempora plures conventus Normbergae, Schmalkaldii,

---

* In der Handschrift fehlt die Jahrzahl, doch zeigt der Zusammenhang, daß hier von dem zu Nürnberg 1532 geschlossenen ersten Religionsfrieden die Rede ist.

Brunsvici, Eslingae, Francofordiae bis, quos ego quidem scio. Hoc igitur casu et modo status Protestantes ceperunt primum, et inde quotannis aucti sunt. Deus omnipotens omnia illorum consilia atque studia ad communem Christianae Reipublicae, tum suorum quoque civium tranquillitatem et salutem regere perducereque dignetur.

Foedus Argentinensium cum Bernensibus et Tigurinis.

Eodem anno Argentinenses singulare foedus cum Helvetiis ad XV annos (ut ferebatur) duraturum, pepigerunt. Caeterum sequenti anno victis Bernensibus et Tigurinis a Quinque pagis veteris religionis, huic foederi renuntiatum est.

Molae prope portam Moguntinam.

Hoc eodem anno circiter festum Ascensionis Dominicae, aedificari ceptae sunt molae prope portam Moguntinam hic Frankfordiae, quae absolutae sunt tandem anno XL.

Pestis. — Mors avunculi — fratris — patris.

Eodem anno pestis circa autumnum non mediocriter saevire coepit, sustulitque multos bonos viros, inter quos et Georgium Krotzenbergerum avunculum meum, qui obiit pridie calendas Septembris. Item Magdalenam et Margaretham sorores meas, tertia proxime septimana. Item Balthasarem fratrem meum, qui obiit pridie Lucae Evangelistae, et postremo parentem quoque meum Ioannem Fichardum virum honestissimum. Atque ita brevi tempore magnam ruinam domus nostra passa est.

Ferdinandus in regem Romanorum coronatus.

Eodem anno finitis Augustanis comitiis, Carolus Imperator, et Ferdinandus Hungariae et Boemiae

Rex, fratres, in Germaniam inferiorem descenderunt, et electus est in Regem Romanorum idem Ferdinandus Coloniae, omnium Electorum Principum suffragiis, Saxone excepto, qui tamen et ipse postea, consensum praestitit. Proximo anno XXXI, XI die Ianuarii Aquisgranae Ferdinandus in presentia fratris Caroli, coronam ex more accepit.

Bellum cum Helvetiis.

ANNO XXXI, IIII die Octobris cepit bellum inter V pagos Helvetiae, qui veteris erant religionis, nempe Schweitz, Zug, Underwalden, Lucern, Uri contra Tigurenses et Bernenses, et qui postea illis accesserunt, ex reliquis pagis eiusdem Helvetiae. Dicto enim die, missis Tigurum litteris fecialibus (in quibus belli causas reddunt, quod ipsi contra ius et foedus antiquum, quaedam loca vi sibi ademissent, quod seditiones inter ipsos Quinque pagos eorundemque cives excitare, atque ita ad defectionem a veteri veraque sua religione compellere conati essent, quodque demum non succedentibus eiusmodi consiliis, prohibentes commeatum et annonam ipsis importari, famis necessitate ad extrema redegerint eos) Tigurinorum fines, tanquam hostium, iunctis copiis sunt ingressi. Illis autem magno animo Tigurinis occurrentibus, utpote qui a concionatoribus suis certam victoriae, causa Evangelii, promissionem acceperant; eosdemque maiorem ob fidem in prima quoque acie militaturos viderent. Caeterum commisso proelio a Quinquepaganis cesi fugatique sunt. In ea pugna tormenta omnia (quorum XX erant campestria) et quicquid domi asportaverant, amiserunt. Caesi quoque feruntur circiter mille quingenti hominum: quibus optimi et fortissimi quique Tigurinorum cives, duces, milites interfuerunt.

Mors Zwinglii.

Cecidit tum una cum multis aliis concionatoribus Evangelii, Hulderichus Zwinglius, vir trium linguarum doctus, et Sacramentariorum (ut vocabantur illi, qui presentiam veri corporis et sanguinis Christi in coena Domini negabant) princeps. Hic in tertio ordine pronus est post pugnam inventus, animam ob vulnera accepta iam trahens. Inde vero ab his qui forte noverant illum, ad iudicium, quod eius causa more militari habebatur delatus, et communi sententia proditor patriae iudicatus, postremo autem tanquam haereticus igne combustus est. Itaque et ex hac, et compluribus vetustioribus historiis clare licet colligere, victoriam verbi Dei minime nostris in manibus et armis, sed Dei potentia voluntateque positam esse, neque egere illum nostra propugnatione. Iniustum igitur erat, quod Tigurini Quinquepaganos ad recipiendum Evangelium vi necessitateque famis cogere constituerant, et cum eiusmodi vis propulsaretur, et de illis vindicaretur, qui certam sibi, propter Evangelii causam pollicebantur victoriam, temerarium fuit.

Postea XVII die eiusdem mensis, cum Bernenses auxiliatum venissent Tigurinis, prope fluvium Reyss a Quinquepaganis intercepti devictique sunt. Cecidisse tum feruntur in fuga circiter DCC ex Bernensibus D vero submersi esse in dicto fluvio.

Inde vero crescentibus utrinque, hic animis, illic iris, Quinquepaganati de bello, quod videbant feliciter succedere sibi, absolvendo cogitabant. Tigurini autem et Bernenses, partim illatas clades vindicare, partim acceptam ignominiam delere anhelabant. Itaque et Turgovensium, Schaffhusianorum,

S. Galli civium, Basiliensiumque auxilia imploravere: quibus missis, cum statuissent noctu ex insidiis hostium castra occupare, fortuna consilio minime respondente, ipsi in fugam versi, et ad VI prope millia (quorum maxima pars Auxiliariorum fuit) cesa sunt.

Interea quanquam et vicinorum fere omnium legati sedulo de pace cum utrisque partibus tractarent, tamen praevalentibus odiis non prius Evangelici pagi adduci ad Concordiam potuerunt, quam quarto proelio privatim Tigurini noctu insidiis Quinquepaganorum oppressi et superati sunt, amissis hominum quinque millibus, et quinto demum victi proelio tantundem hominum tam suorum quam ex auxiliis, Eremum Beatae Virginis occupare statuentes infeliciter amisissent. Itaque adversa tandem fortuna fracti, intercedentibus ut dixi vicinorum principum et urbium legatis, maxime vero Francisci Regis Galliarum, Caroli ducis Sabaudiae, Ernesti Marchionis a Baden, et aliorum, pacem expetentes cum Quinquepaganis concordati sunt, qui conditiones victis, quas voluerunt praescribentes, non obliti videbantur victoriarum suarum. Ex lege igitur illarum conditionum pacis, Tigurini et Bernenses renunciaverunt foederi cum Argentinis privatim initi. Haec autem propterea pluribus verbis annotavi, quod invenio, haec in chronicis Sebastiani Franci fere omissa, odio victorum puto, qui unius tantum proelii in quo ex Tigurinis tantum CC perierint, meminit. Caeterum aliter habet vera historia, quae ipsa quoque publice est typis evulgata.

Mors Oecolampadii.

Eodem anno mortuus est Ioannes Oecolampadius, Basiliensium concionator, ex moerore animi, ut plerique arbitrabantur, ob res infelicissime in

Helvetiis gestas. Caeterum constat eidem moerori morbum quoque Anthracem accessisse. Hic quoque Sacramentariam sectam, iam aliquot annis egregie sustinuerat; caetera vir bonus et honestissimae vitae, quantum ex complurium mensium, quos Basileae anno proximo, quo moreretur, exegi, conversatione, iudicare potui. Hoc ergo eodem anno Zwinglio et Oecolampadio quasi fortissimis quibusdam rei sacramentariae columnis collapsis, nemo fere subire deinceps illam ausus est, sed quaesita statim per Martinum Bucerum et alios cum Martino Luthero, de hac re concordia est, et obtenta. Deus faciat, ut sit perpetua, maximeque vera.

Consules.

Hoc anno Consules fuerunt Hamman ab Holtzhausen et Petrus vom Steg.

Consules.

ANNO XXXII Consules fuerunt Ioannes Bromius et Ulrichus ab Hingsperg.

Oppugnatio oppidi Güntz a Turcis facta.

Hoc anno Turcarum Imperator rursus Ungariam, et inde Austriam maximo (ut nunquam non solet) exercitu invasit. In ascensu autem ad Viennam, cum arcem et oppidulum Güntz transiret, ante omnia capere illud statuebat, cum nec moram ullam, nec difficultatem ea res habere videretur. Illic igitur castrametatus, brevi reipublica expertus est, humanas vires omnes, quantumvis magnas, nihil posse, nec efficere contra auxilium divinum. Nam XXV diebus integris cum extremis viribus urbem obsedisset et XII vicibus, fortissime oppugnasset (Germani Stürmen vocamus), tandem tamen infecta re illinc decedere coactus est, ultima scilicet die Augusti. Quae quidem

historia ob evidentissimum Dei auxilium Christianis praestitum, aeterna digna est memoria.

Expeditio Imperii contra Turcas. Comitia Ratisponae habita.

Haec igitur Turcae expeditio cum magnum omnibus metum inferret, Carolus Imperator Ratisponam omnes Imperii principes et status convocavit, et eorundem auxilia expetivit. Quibus missis, finitaque in comitiis belli consultatione, cum ad Austriam cum exercitu ipse Imperator descenderet, Turca pugnam detrectans, in Hungariam refugit. Nec quicquam tum memorabile gestum est in hostes, quam quod ad XIIII illorum millia (quae forte intercepta erant in finitimorum locorum depopulationibus) caesa sunt. Imperator enim Carolus insequi hostes noluit, obscurum qua de causa, cum auxilia ad manum haberet prompta, et ad institutum bellum valde alacria: sed lustrato inspectoque tantum universo exercitu, auxilia domum remisit.

Fratres sese abnegant.

Hoc anno mirabilis extitit et inaudita controversia inter Henricum seniorem et Henricum iuniorem, comites zum Hartensteyn et Dominos zu Plauen, qui ad ea tempora fratres germani erant habiti. Comes enim Henricus iunior, assistente sibi matre (quae Barbara dicta fuit, nata ex principibus zu Anhald) seniorem fratrem abnegavit, et tunquam supposititium ab universa tam paterna quam materna haereditate exclusit. Quae controversia aliquot postea annis agitata est tam publicis utriusque partis scriptis, quam coram supremo regni Bohemiae Iudicio, nec tamen mihi constat, uter tandem superarit.

Tumul-

Tumultus in ecclesia S. Bartholomaei.

Eodem anno, in die Natalis Domini extitit tumultus in ecclesia S. Bartholomaei, qui quasi protasis quedam fuit, eius immutationis, quae proximo anno post paucos menses est insecuta. Dionysius enim Melander cum semel constitutum haberet Missam urbe exterminare, eodem die non Missam modo solennem, sed et horas canonicas, concionibus suis, et populi psalmodiis impedivit, ut ureret sacerdotes et illis adhaerentes. Sacrificulis, inquens, lubitum fuit hoc die tres Missas celebrare, age neque nobis difficile sit tres conciones habere. Exorsus igitur primam cum eam ad finem perduxisset, rursum canere iubens populum solennem illam concionum inchoandarum precationem, alteram aggressus est, qua defatigatus, eodem modo et tertiam exorsus est et finivit, ita ut ab hora septima ad medium usque decimae concionaretur, populumque detineret. Interea pueri in altaribus sumebant ientaculum, ibant, redibant, et discurrebant. Finitis vero concionibus, qui ex vulgo seditiosiores erant, partim chorum irruebant, disturbantes obvia quaeque, partim altaria recludebant, ut videlicet illa exemptis Reliquiis Sanctorum, ad rem divinam prophanarent. Breviter, facies ecclesiae fuit, ut in aliqua seditione, foeda et deformis. Hic tumultus vix tandem Consulum interventu (quibus tamen non ingrata esse ista videbantur) sedatus est.

Consules.

ANNO XXXIII Consules fuere Philippus Ugelnhaymer et Wickerus Raysz.

Abrogatio Missae et omnium ceremoniarum.

Eodem anno, cum plebs modis omnibus ad tollendam Missam exagitaretur a concionatoribus, maxime

Dionysio proindeque finem tumultuandi eam ob rem nullum faceret, senatus autem nihil efficere videret sedulas illas seriasque dehortationes et admonitiones omnium eorum periculorum atque malorum, quae ob talem immutationem consequi aliquando possent (semel enim atque iterum plebem in singulis tribubus a proposito tam periculoso est dehortatus multis rationibus in litteras redactis, quae et impressae fuerunt, singulisque tribubus ad deliberandum traditae) postquam igitur istis rationibus nihil, ut dixi, efficere sese vidit senatus, tandem feria tertia post Dominicam Misericordias Domini convocavit universam plebem quemque ad tribum suam, et reliquos ad loca consueta, miserunt IIII ex ipsis senatoribus ad singulas tribus, percunctatum an omnes ex quaque tribu vellent, expeterentque, ut Missa abrogaretur, qui viderunt, maiorem plebis partem et plerosque istud pertinaciter efflagitare, atque ita ad senatum retulerunt.

Animadvertens igitur perpendensque senatus studia plebis, et veritus vehementiam eiusdem in seditionem transire facile posse, praesenti tranquillitati consulere cupiens, postero die S. Georgii Martiris in Romano convenit et eodem accersivit praelatos ecclesiarum sive collegiorum S. Bartholomaei, Beatae Virginis, et S. Leonhardi, similiter et monasteriorum ordinis Carmelitarum et Praedicatorum. Ad eos igitur egressi quidam senatores, cum illis praesentem rerum statum, concitatum inflammatumque contra Missam plebis animum, et imminentem denique, nisi praeveniretur communi omnium periculo seditionem recensuissent, non tam iustas, quam et necessarias e re nata, mutationis rei Ecclesiasticae causas, postremo illis nomine senatus interdixerunt, ut deinceps et a Missa,

et omnibus item aliis ecclesiasticis ceremoniis hactenus ab illis usurpatis, usque ad futurum proxime concilium, penitus abstinerent. Atque ita ex eo tempore in omnibus ecclesiis, tam a re divina sive Missa, quam horis canonicis et reliquis ceremoniis cessatum est.

Ad hunc igitur modum suspensis potius quam sublatis veteribus ceremoniis, introductae sunt in ecclesiam cathedralem S. Bartholomaei novae illae ceremoniae secundum morem Argentinensis et Helveticarum ecclesiarum institutae. Inprimis autem Coena Domini (quae superioribus annis in ecclesia fratrum Minoritarum habita fuerat) item Baptismus, item introductiones (ut vocant) sponsorum et sponsarum et similia.

Eodem fere tempore in reliquis parochiis et ecclesiis,*, puta Parochia ad S. Petrum in suburbio. Parochia Trium Regum in Sachsenhausen. Hospitale S. Spiritus. Monasterium virginum S. Catharinae. Ecclesia Omnium Sanctorum, et S. Iacobi sublatae sunt imagines et tabulae Sanctorum tam ex altaribus, quam parietibus, cum modestia tamen, et citra tumultum. In aliis autem ecclesiis, nempe S. Bartholomaei, Beatae Virginis, S. Leonhardi, Praedicatorum, Carmelitarum, S. Antonii, S. Ioannis Baptistae, Dominorum Teutonicorum in Sachsenhausen, integrae suo in loco sunt relictae. Si qui tamen civium in easdem ecclesias, aliquas tabulas seu imagines collocassent, illis liberum erat, quae fieri curaverant, tollere et recipere. Quod multi etiam fecerunt.

---

* Hier sind in dem Original folgende Worte von derselben Hand wieder durchstrichen: quae immediate ex Iure patronatus, sive ad senatum, sive ad cives pertinebant.

Archiepiscopus Moguntinus Senatum in ius vocat propter suspensas ceremonias.

Caeterum haec rerum ecclesiasticarum immutatio, cum intolerabilis videretur Alberto Archiepiscopo Moguntino, tam ad Caesaream Maiestatem, quam ad iudicium Imperialis Camerae rem omnem cum vehementissima querimonia retulit. Imperator igitur Carolus eius causae cognitionem delegavit fratri suo Ferdinando Romanorum Regi. Iudices vero camerae cum etiam ante abrogationem missae et ceremoniarum senatui mandassent sub poena CC Marcarum auri puri, ne ullo modo Ecclesiasticos turbaret; cum viderent tale mandatum minime a senatu observatum, ad instantiam Archiepiscopi eundem citaverunt, ad videndum et audiendum se declarari in poenam CC Marcarum, iam commissam, adiecta tamen clausula iustificatoria. Verum cum factum esset manifestum, certumque senatus haberet, eas causas, quas de neglecto mandato esset allegaturus, non receptas iri, ab ipsis Camerae iudicibus (utpote in Ecclesiasticorum partem totis inclinatis, et statibus Evangelicis iniquis) propterea que diffideret, quicquam istic obtinere posse, ad alteram sese viam convertentes, ad Regem Ferdinandum miserunt Prothonotarium Martinum Sigellium *, oratum ut Rex authoritatem suam tam apud Archiepiscopum, quam iudices Camerae interponeret, et imperialis urbis clientelam susciperet. Qui Sigellius rescriptum postea ad senatum retulit a Rege, de dato XVI die Iunii Anno XXXIII quo respondet senatui, se causae illius cognitionem subdele-

* Prothonotarius, Stadtschreiber. Martin Siegel bekleidete diese Stelle von 1543 bis 1557.

gasse Ludovico Palatino principi Electori, proindeque monet, ne tum desiderari senatus in sese maiorum suorum modestiam et obedientiam erga Imperium Romanum patiatur. Caeterum nihil postea Palatinus egit (fortasse quia a neutra parte tum requirebatur), sed in iudicio Camerae causa illa amplius est disceptata, tractim tamen, ut in huiusmodi causis solet, quibus mora sola medetur.

Ego Francofurtum concessi.

Hoc anno ego Ioannes Fichardus Spira, ubi in iudicio Camerae Imperialis sesquiannum advocatum et procuratorem causarum egeram, in patriam accersitus, et a senatu in Reipublicae advocatum conductus sum, menseque sequenti, qui fuit september, huc commigravi.

Consules.

ANNO XXXIIII Consules fuerunt Sifridus Volckher et Iustinianus ab Holtzhausen.

Dux Wirtembergensis in Ducatum restitutus.

Hoc anno Philippus Lantgravius Hessiae et Ulrichus Dux Wirtembergensis Ducatum Wirtembergensem per litteras tam ab Imperatore Carolo, quam Rege Ferdinando qui eundem Ducatum tunc obtinebat, repetierunt, de dato Cassellii Dominica Quasimodogeniti dicti anni. Quibus litteris transmissis, statim bellum aggressi, exercitum quem habuere lectissimum, cum tormentis, commeatu, reliquoque omni apparatu expedivere. Petentes autem transitum per urbem Francofurtensem, repulsam passi sunt, quare per Moenum fluvium (qui forte ea erat aestate valde tenuis) prope Grisheym exercitum et reliqua omnia traiecerunt. Wirtembergensem igitur

Ducatum ingressis, quanquam initio Philippus Comes Palatinus Rheni, provinciae illius Regis Ferdinandi nomine praeses, cum collectitio occurrebat exercitu, tamen viribus impar, cedere coactus est, et inferior pugna cum globo tormentario in talo vulnus accepisset, in arcem Hohen Asperg confugit. Ibi aliquot diebus obsessus, cum tandem hostibus arcem dedidisset, ipse cum suis liber dimissus est. Atque ita deinceps, nemine repugnante, per dictum Lantgravium, dux Ulrichus in Ducatum Wirtembergensem citra difficultatem restitutus est, et ambo principes Regi Ferdinando, ob id bellum quibusdam principibus intercedentibus sunt conciliati.

Eodem anno senatus iterum misit ad Regem Ferdinandum Legatos suos Georgium Weyss, Ioannem a Glauburg senatores et scabinatos, et Martinum Sigellium Prothonotarium, qui quid egerint, aut expediverint, non satis scio. Hoc constat Regem a facta subdelegatione non recessisse.

Obsidio Anabaptistarum Munsteri.

Anno eodem coepit pestilens illa seditio Anabaptistarum in Westphaliae urbe Münster. Quamobrem Franciscus eius urbis Episcopus bellum civibus intulit, urbemque obsidens, totis suis viribus oppugnare coepit mense Aprili.

Consules.

ANNO XXXV Consules fuerunt Nicolaus Stalberger et Ioannes Keller.

Diaeta Heydelbergensis.

Hoc Anno Ludovicus Palatinus Elector, tanquam subdelegatus Regiae Maiestatis inter Archiepiscopum Moguntinum et senatum nostrum, ut supradictum est, tandem cognoscendae componendaeque

talis controversiae, diem utrique parti constituit Heydelbergae comparendi, postridie scilicet Dominicae Exaudi. Eo igitur venerunt Archiepiscopi nomine Ioannes a Tetteleben praepositus Francofurtensis et Canonicus Moguntinensis, et quidam alii concanonici sui, Archiepiscopi consiliarii, quibus tum assistebant legati Archiepiscopi Treverensis et Coloniensis. Senatus vero nomine comparebat Hamman ab Holtzhausen, Ioannes Eller, Wicker Raysz, Nicolaus Scheydt, Iacobus Greyff, Georgius Schenck, cum Doctore Adolpho Knoblauch advocato, item me, et Martino Sigellio Prothonotario, item cum advocatis et procuratoribus suis, quibus in causa religionis utebatur tum in iudicio Imperialis Camerae. Ex evangelicis civitatibus neminem habebant assistentem, praeter Legatum Argentinensium Martinum Betschel. In hoc igitur conventu cum aliquot diebus, utriusque partis rationes, Princeps Ludovicus audivisset, compositionem controversiae aggressus, tandem tale medium utrisque proposuit, ut senatus Praepositum Decanum Capitulum et universum Collegium ecclesiae S. Bartholomaei ad pristinum statum restitueret, ita quod deinceps in dicta ecclesia (considerato, quod ab Imperatoribus et Regibus Romanis fundata et prae aliis omnibus electioni Romani Regis peculiariter in Bulla aurea destinata esset) secundum suas fundationes, statuta, et ordinationes ecclesiasticas consuetas, sermocinari, Missas celebrare, legere et canerè, aliaque facere possent, ut ab antiquo moris fuerit. In aliis autem ecclesiis, quas senatus ad eum diem obtinuisset, Evangelium praedicari debere sano intellectu, ad pacem et concordiam communem: et eo modo ut

eius rationem tam Deo quam Imperatoriae Maiestati reddere aliquando possent. Ita tamen ne in ecclesiis collegiatis Beatae Virginis, S. Leonhardi, et monasteriis Praedicatorum, Carmelitarum, Mariae Magdalenae quicquid immutaretur amplius. Econtra controversias omnes usque ad futurum universale Concilium, sive ad Caesareae Maiestatis et statuum Imperii universalem conventum quiescere, processum item in Iudicio Camerae Imperialis institutum interea suspensum esse debere.

Hoc igitur medium, etsi videbatur intolerabile Legatis, tamen ut modeste discederetur, dixerunt sese hoc ad senatum esse relaturos, ut ille porro de hoc deliberaret, et intra certum tempus de sententia sua in alterutram partem Principi rescriberet. Constitutis igitur ad hoc III mensibus, inde discessum est.

Consultatio de restituendis Ecclesiasticis.

Caeterum senatus cum a Legatis, quae Heydelbergae acta essent percepisset, simulque eam difficultatem, in qua res constituta videbatur perpendisset: aut enim de proposito per Palatinum medio recipiendo consultandum, aut periculum Banni publici, quod imminere putabatur, subeundum erat: statuit omnia prius, quae citra pietatis offensam posset, admittere, quam in aliquod discrimen Rempublicam adducere. Itaque de proposito medio, utrum recipi, salva pietate et conscientia, citraque Evangelicae professionis maculam posset, an non, consilium a quibusdam Evangelicis civitatibus, potissimum vero Ulma, Nornberga, et Argentina, Theologisque eorundem petierunt. Martinum quoque Lutherum ea de re, et Philippum Melanchtonem consuluerunt. Sed et Ioannem Brentium Theologum hac aetate unum

ex celeberrimis, ex Halla Suevorum accessiverunt, ut non solum illius consilium audiretur ex ipsi, sed plebs etiam sedatioribus (ut vir modestus erat) concionibus eius aliquantum a concepta pervicacia, qua restitutionem Ecclesiasticorum impediebat, retraheretur, mitigareturque. Quod quidem Brentius diligenter fideliterque aliquot septimanis, quantum in se fuit, praestitit. Interea autem Archiepiscopus Moguntinus per Valentinum a Sundthausen, Iureconsultum et Consiliarium suum, alias quasdam propositiones ad senatum miserat; Heydelbergensi medio non quidem absimiles, sed tamen aliquantulum mitiores. Erant autem in hanc sententiam conceptae. Prima, senatum restituere debere Collegium Ecclesiae S. Bartholomaei, in omnem, pristinum officiorum divinorum et ceremoniarum statum, nec aliter ibidem populum, quam sub una tantum specie communicari debere. Secunda ut omnes reditus et census, si qui Ecclesiasticis adempti sint curet restituendos, in reliquis autem eosdem fideliter tueatur. Tertia ut in alteris duabus collegiatis ecclesiis, item monasteriis Praedicatorum, Carmelitarum, Albarum monialium, nulla deinceps amplior fiat immutatio. Quarta, quod econtra senatui concessum esse debeat, in dicta Ecclesia S. Bartholomaei (cum superior sit), idoneum, non seditiosum, neque sacramentarium aliquem concionatorem verbi Dei habere, qui diebus dominicis aliisque festis celebrioribus citra impeditionem officiorum divinorum sermocinetur, ita tamen ne receptas ceremonias, Missas, officia divina, et statum Ecclesiasticum istic reprobet. Caeterum in aliis senatus ecclesiis, utpote ad Minoritas plebem communionem et alia suo more habere posse, usque ad futurum

proximum concilium, aut alias diversas statuum Imperii ordinationes. Proindeque ipsum Archiepiscopum elaboraturum esse apud pontificem Romanum et Imperatoriam Maiestatem, ut, si senatus praedictos propositiones ita servare receperit, haec concordia per eosdem confirmetur, et interea processus omnes in Iudicio Camerae conquiescant. Verum supradicto D. Valentino de his propositionibus nihil tum certi responsum est, sed indicatum, post paucos menses senatum Legationem suam ad Archiepiscopum esse missurum, quae cum illo de dictis propositionibus transigat. Itaque cum senatus in consiliis Theologorum, maxime vero Brentii inveniret, citra Evangelicae professionis maculam, concedere ipsum posse, ut veteres ceremoniae religionesque in dicta ecclesia S. Bartholomaei in usum revocarentur, dummodo ipse illarum particeps non esset, civesque suos ab ea ecclesia, in alias, ubi doceretur Evangelium, sedulo retraheret; idque ea de causa, quod senatus in tali ecclesia ab Imperatoribus fundata et tantopere privilegiata, suum imperium exercere minime posset, tanquam in re aliena, denique quod Christianus tolerare quidem malum posset sine peccato, committere autem non deberet, sed in proposito casu senatum et cives non cogi ad audiendas Missas, serviendumque papatui, sed tam concionem verbi Dei, quam sacramenta in aliis ecclesiis libera concedi, atque hoc tantum agi ut ecclesia S. Bartholomaei relinqueretur sacerdotibus ad ludum suum; his inquam, aliisque gravioribus rationibus inclinatus est senatus in eam sententiam, quod consensuri essent, ut in dicta ecclesia S. Bartholomaei, pristinus officiorum divinorum et ceremoniarum status revocaretur, et reliquae ecclesiae tam collegiatae quam

coenobicae ita, ut hactenus fuissent, relinquerentur, permanerentque, dummodo Archiepiscopus hoc vicissim ipsi remitteret, ut Coena Domini, Baptismus, Introductiones sponsorum in eadem ecclesia S. Bartholomaei iuxta veteres ceremonias permanerent et statis temporibus servarentur.

Legatio Hallas Saxonum ad Archiepiscopum Moguntinum missa

Itaque mense Novembri senatus (prout D. Valentino promiserat) Legatos suos ad Archiepiscopum Hallas Saxonum (ubi tunc temporis commorabatur) misit, Philippum Furstenbergerum, Iohannem a Glauburg, Nicolaum Scheydt et me, ut cum Archiepiscopo secundum paulo ante dictam sententiam transigeremus. Cum igitur pridie Praesentationis Mariae Hallas venissemus, atque altero die Legationem causamque nostram apud ipsum Archiepiscopum perorassemus, tamen non modo illud non obtinuimus, ut in ecclesia S. Bartholomaei Coena Domini, Baptismus, Introductiones sponsorum, ita ut volebamus relinquerentur facta restitutione, sed etiam id, quod antea remiserat senatui Archiepiscopus, nempe ut in ea ecclesia concionatorem Evangelicum (modo non seditiosum neque Sacramentarium) habere posset, revocavit. Nobis autem dicentibus, incivile videri, semel concessa denegare, responsum fuit, hoc liberum esse Archiepiscopo posteaquam senatus eo tempore, quo D. Valentinus Francofordiae fuisset, oblatas per eum propositiones non recepisset, voluntatem suam in melius emendare. Summeque asseverabat, se hoc vera paterna facere consideratione, qui certo sciret, senatum eiusmodi restitutionem contra plebem sustinere tuerique non posse, si in eodem



templo diversae religiones colerentur, et Lutherani concionatores relinquerentur, qui non possent non sui similes esse, et receptas ceremonias pro viribus impedire atque prosternere. Denique absurdissimum fore, si eodem in templo aliter cultus divinus doceatur, et aliter rursus exerceatur. Qua propter etiamsi nos X integris diebus Hallae commoraremur, et quantum possemus pro causae compositione operam navaremus, nihil tamen effecimus, et pro inde re infecta domum reversi sumus.

Conventus Protestantium Schmalkaldi.

Habebatur eodem mense Novembri forte conventus a statibus protestantibus Schmalkaldi, eo senatus, quod non multum sibi de Archiepiscopo promitteret Georgium Weyss seniorem misit, eique adiunxit Philippum Furstenbergerum, cui obviam misit nuncium, ut ex itinere Schmalkaldum diverteret. Uterque igitur Sahmalkaldi a statibus petiverunt, ut senatus et Respublica in numerum, tutelamque ipsorum reciperetur. Sed responsum illis dilatum est ad usque proximum conventum, qui postea Francofurti fuit anno sequenti.

Comitia Wormatiae contra Anabaptistas.

Eodem anno cum Franciscus Episcopus Munsteriensis urbem Munster iusto exercitu annum iam obsedisset, inque eo bello vires suas omnes consumpsisset, auxilium Imperii Romani imploravit, effecitque ut altera Exaudi, provincialia Comitia statuum Imperii (vulgo ein Kreißtag) Wormatiae haberentur. Ibi per legatos suos, quo in loco res omnes essent Conventui exposuit, et ut communi malo, cui supprimendo iam ipse amplius non sufficeret, ab illis succurreretur.

Regnum Monasteriense.

Interea enim temporis, quo obsessi erant cives, regnum instituerant miseri, eligentes sibi in Regem Ioannem a Leyde sartorem quendam, iuvenem animosum, temerarium, factiosum et industrium, idque instinctu Bernhardi Knopperdollingcks viri in ea urbe et authoritate et opibus primarii, sed supra modum seditiosi. Iste vero Rex Ioannes, cum regio more singulos sibi magistratus aulicos ordinasset, tum vero secundum urbis portas XII duces creasset, et ita deinceps imperio totius urbis potiretur, quod non tam prudenter tamen quam crudeliter et tirannice in miseros cives exercebat, iactitabat sese in solio David sedere, et iam toti etiam orbi iugum et gladium suum minabatur: quod speraret soluta obsidione (cui certo sciebat Episcopum non amplius sufficere) ingentem accessionem hominum Anabaptistarum et seditiosorum ex inferiori maxime Germania, sibi futurum. Nec quicquam minus metuebat, quam status Imperii contra sese bellum moturos, et ab Episcopo staturos. Verum fefellit illum consilium, status enim Imperii, posteaquam hoc inauditae seditionis regnum invaluisse certum compertumque haberent, et ortum maximi tumultus in Germania futurum esse, obsidionis eius solutione, perspicerent, ut in eodem lacu Crocodilus ille conficeretur, quo natus erat, auxilia sua Episcopo condixerunt, breviterque postea miserunt. Ita tamen ut et ipsi adhiberent ad confectionem eius obsidionis Consiliarios suos, qui animadvertere possent, quo instituto singula gererentur, et pecuniae missae insumerentur. Caeterorum quidem belli Consiliariorum nomina non novi, verum Imperialium civitatum nomine missus fuit Iustinianus ab Holtz-

hausen senator nostras. Impetrato igitur Imperii Romani auxilio, cum obsidio iam invalesceret magis et magis, quanquam qui nuper accesserant Consiliarii belli, fideliter exhortarentur Regem, ut urbem et sese dederet illis, quanquam etiam ultima fame, et ex inedia etiam morbis cives conficerentur, tamen sartor ille in sententia sua permansit, deditionemque negavit, vel quod tantorum malorum author nullam sperare certo veniam posset, vel quod alias se commodius elapsurum confideret.

Expugnatio urbis Munster.

Caeterum non multis postea septimanis exactis, urbs in nocte S. Ioannis Baptistae circa XII horam proditione invasa atque occupata est, ibidemque Rex, cum socero suo Knopperdollingck prorege, atque aliis captus est. Et ut tragicam historiam finiam, cum postea Rex, cum Knopperdollingck et Bernhardo Krafftig, aliquando istic pastore, in vinculis ab Episcopo habitus aliquot mensibus fuisset, atque omnia consilia questionibus ab illis extorta, tandem sabbato post Sebastiani Anni sequentis, nempe XXXVI Munsterum reducti, istic publice in foro, unus post alium, separatim supplicio affecti, et ignitis forcipibus ad umbilicum usque sunt undique discerpti, posteaque in corbibus ferreis ad perpetuam memoriam ex turri S. Lamperti sunt suspensi. Cives vero, qui ante obsidionem ab urbe profugerant, et huius haerescos immunes fuerant, cum aliis in urbem sunt restituti.

Bellum Aphricanum.

Eodem anno Imperator Carolus regem* a Bar-

* Der Name fehlt in der Handschrift. Bekanntlich war es der vertriebene Muley Hassan, den Karl V. in Tunis wieder einsetzte.

barossa eiectum in regnum suum restituit, celeri quidem bello, sed tamen difficili atque sumptuoso, tum etiam molesto (in regione ultro fervidissima) anni tempore, mense videlicet Iulio.

Mors Zasii.

Eodem anno VIII Kalend: Decembris mortuus est Udalricus Zasius Friburgi, Iureconsultus clarissimus, et hactenus unus, quem Italis honeste conferre possumus. Praeceptor noster fidelissimus.

Conventus Protestantium Francofurti.

ANNO XXXVI Dominica Quasimodogeniti convenerunt hic Francofurti status Protestantes, estque tum senatus et Respublica nostra in numerum et tutelam ipsorum recepta. Deus faciat ut Reipublicae id felix atque faustum sit.

Consules.

Hoc anno Consules fuerunt Georgius Weyss senior et Ortwinus zum Iungen.

Caroli V expeditio contra Regem Galliae.

Eodem anno Imperator Carolus cum bellum Francisco Galliarum Regi solenniter antea indixisset, Neapoli Romam concedens, et inde in Pedemontium profectus cum exercitu, posteaquam istic eas copias, quas ex Germania tertio conscripserat, suis coniunxisset, Galliam Aquitaniam ingressus, marsiliam obsessurus dicebatur. Sed postea deficiente commeatu, et exercitu morbis in dies miserabiliter concidente, Genuam primum, et inde in Hispaniam infecta re coactus est redire. Hoc autem bello primum Carolus est expertus, non nativam propriamque se habere fortunam, sed a Deo immortali mutuam. Quamquam enim, quodcunque ante est aggressus, felicissime confecerit et absens, tamen hoc bellum tanto apparatu,

tantoque animo susceptum, cuique ipse praesens intererat illi infelicissime successit, ut tunc primum (fere dixerim) contemni et rideri ceperit a Gallis. Caeterum hanc adversitatem Hispanorum suorum summam malitiam promeruisse existimaverim, qui incredibile quantum insolescebant, quamque certo sibi universam Galliam in praedam. vastationem et stupra promiserant, ut mihi (qui tum Caesarem in exercitu sequebar) saepe veniret in mentem cogitare, Deum aliquando declaraturum Carolo, illis fortissimis, insolentissimisque militibus suis victorias suas minime debere eum, sed suae divinae gratiae. Quod et postea evenit.

Mors Antonii Levae.

In hac expeditione mortus est Antonius Leva, dux belli nostra aetate omnium celeberrimus, et veteribus conferendus, compluresque alii praestantissimi viri.

Indictio Concilii generalis.

Eodem anno, quarto Non. Iunii, Paulus III Pontifex maximus, Concilium generale indixit ad XXIII diem Maii, quae erat feria quarta post Pentecostes, Mantuae celebrandum.

Virgo demoniaca.

Eodem anno, mirabilis et inaudita omnibus seculis accidit historia, de virgine quadam demoniaca. Piscatoris ea cuiusdam erat filia, Gertrudis nomine. Primum ex capite aegrotare cepit, sed cura quorundam hominum piorum pristinae sanitati est restituta. Verum non diuturna fuit illa sanitas, sed rursum in aegritudinem priorem incidens, paulo post etiam demoniaca apparuit. Is autem Demon multa per eam puellam mira et dixit et operatus est. Potissimum tamen

tamen, et quod nullis retroactis seculis auditum est unquam, fuit, quod ea puella undecunque pecunias, vel monetam in Marca Brandenburgensi (in qua haec acciderunt) currentem arripiebat, ex astantium etiam interdum tunicis, plicis, manicis, barba, breviter quocunque contingebat, pecunias arripiebat, arreptasque in os ingerebat, deglutiebatque, tanta saepenumero difficultate, ut metueretur ab astantibus de eius perfocatione, eaque de causa multoties ei pecuniae fuerint ex manibus vi extortae. Erant autem verae et reales pecuniae, non phantasticae, quapropter etiam in rei testimonium ab aliquot civibus Francofurtensibus fuerunt asservatae et reconditae. Quibusdam enim personis, maribus et foeminis ultro porrexit et tradidit. Tandem cum ex consilio D. Martini Lutheri quotidie in sacras conciones fuisset adducta, populusque pro ea ad Dominum oraret, a Demonio liberata fuit, et ad mentem rediit, ignara penitus omnium, quae egerat. Acciderunt haec Francofurti ad Oderam, et extat publicum tam senatus quam ecclesiastici illius urbis de hoc miraculo testimonium, quod hic annexi *.

Turca infestat mare depopulaturque insulas permultas.

ANNO XXXVII Turcarum Imperator Italiae bellum inferre deliberatus, magna cum classe in Appuliam appulit, et aliquot urbes obsidens, late

* Dem Original ist eine Druckschrift beigebunden, die den Titel führt: Wundere Zeitung von einem Geldteufel, ein seltzame unglaubliche, doch wahrhafftige Geschicht. Zu Frankfurt an der Oder beschehen und urkündtlich außgangen.

omnia depopulatus est. Inde vero solvens, cum in Thraciam rediturus existimaretur, Corcyrum primum infestans fretum, inde urbem ipsam Corcyram (praeter fidem cum Venetis iampridem initam) ex inopinato capere nitebatur. Verum non succedente consilio, admotis et belli machinis iusta belli facie III Nonas Septembris obsidere coepit. Caeterum cum nihil efficeret, decima postea die, coeptam obsidionem solvens, devastata prius maiori insulae eius parte, discessit. Inde Cytheram advectus, depopulatur insulam, Aeginam petiit, Aeginetas autem ad pugnam progredi ausos, cum in urbem refugere compulisset, urbem aggressus eam extemplo cepit, et Aeginetis omnibus ad unum obtruncari iussis, solo aequavit. Pari immanitate et Parios delevit et proximos quosdam. Naxum quoque Insulam in deditionem accepit, et ita magna hominum rerumque praeda domum reversus est.

Foedus Pontificis, Imperatoris, et Venetorum.

Quare Pontifex Romanus, Imperator Carolus et Veneti, cum iam paries proximus arderet, et illorum res ageretur, foedus pepigerunt, maritimo bello non solum resistere Turcae, sed ultro quoque appetere, et amissa recuperare, nec tamen postea fere quicquid memorabile, ab illis gestum est.

Consules.

Hoc anno Consules fuerunt Ioannes a Glauburg et Ioannes Ugelnheymer.

Procuratores constituti Monasteriis et quasi custodes impositi.

Hoc anno senatus certis de causis, utrisque monasteriis Praedicatorum scilicet et Carmelitarum procu-

ratores et patronos (Pfleger dicuntur) constituere volebat, iamque ordinaverat Praedicatoribus Ioannem Ugelnheymer, Dominicum Bocher et Fridericum Happel. Carmelitis vero Georgium Weiss seniorum, Ioannem a Reno, et Ioannem Geddern. Utrique igitur procuratores monasteria ingressi, cum inprimis peterent, ut paterentur Prior et conventus inventarium de omnibus ecclesiae bonis et rebus confici, tamen hoc utrinque impetrare non potuerunt, quod excusarent se, non licere eis quicquid in praeiudicium monasterii citra superiorum authoritatem facere sive concedere. Habent enim praedicatores Archiepiscopum Treverensem et Carmelitae Archiepiscopum Moguntinensem in conservatorem privilegiorum, iuriumque suorum. Dato igitur illis ad ulteriorem deliberationem VIII dierum spatio, cum ad Priorem Carmelitarum Consules reverterentur et eum cum conventu in ea perstare sententia viderent, quod nollent in inventarium conficiendum consentire, nullam quidem amplius vim illis intulerunt, neque inventationem amplius urserunt, sed ex eo die (qui fuit altera Egidii) imposuerunt et dederunt quasi custodes Monasterio, Sebastianum Pheffer senatorem plebeium *, Adamum zum Bern, quibus adiunxerunt unum ministrum, qui illis inserviret. Isti tres deinceps habuere clavem ad portam monasterii quottidianam, nec tamen ad ullam aliam, et singulos ingredientes vel exeuntes, ipsi admittebant et dimittebant, in ipso monasterio prandium, merendam,

* Senator plebeius — ein Rathsherr von der dritten oder Handwerksbank.

coenam, postcoenium * et somnum nocturnum capiebant, semperque ad minimum unus ex illis tribus in monasterio erat. Poterant autem et hospites aliquando adducere, et breviter istic in otio et genialiter satis vivebant. Habebant nihilominus Prior et conventus claves ad alias portas, potuissentque facile, si voluissent, clinodia reliquasque res ecclesiae alienasse. Unde non obscure colligere licuit, senatum dictas personas, non tam custodiae gratia, quam alias ob causas in monasteriis habuisse. Eadem omnia similiter in monasterio Praedicatorum (cuius custodes erant Petrus Rucker senator plebeius et quidam alii, plures tamen quam in monasterio Carmelitarum) evenerunt eodem tempore.

Senatus recusat iudices Imperialis Camerae.

ANNO XXXVIII mense Ianuario senatus noster per Ioannem Suevum procuratorem iudicii nostri, fecit recusationem Iudicum Camerae Imperialis in causa Religionis, contra Archiepiscopum Moguntinum, prout antea fecerant alii status Protestantes, sed haec recusatio non fuit accepta.

Argentinensium Syndicatus.

Eodem anno mense Maii Argentinenses voluerunt syndicare iudicium Camerae Imperialis, sed quia tum multi ex illis, qui iudices huius syndicatus esse debebant, non venerunt, res in sequentem annum ad Calendas Maii fuit prorogata.

Finis familiae Grunenbergerorum.

Eodem anno et mense, feria quinta post Exaudi, mortuus est Wigelus Grunenberger, ultimus

---

* Postcoenium — der damaliger Sitte gemäße Abendtrunk.

eius familiae, quae et antiqua, et populosa alias fuit semper. Et extant etiamnum sex filiae, ex tribus videlicet Grunbergeris fratribus et patruo prognatae, quarum una mihi desponsata est, verum virilis propago tota interiit, ita ut habet rerum humanarum conditio, in quibus nihil est, quantumvis diuturnum sit, perpetuum.

Caritas lignorum.

Eodem anno, circa eadem fere tempora Ioannes Albertus Marchio Brandenburgensis, Archiepiscopi Moguntini Hallis agenti, hic ad Rhenum locumtenens, quoniam singulari odio nostrum senatum et Rempublicam prosequebatur, prohibuit subditis suis Miltenburgensibus, Aschaffenburgensibus et aliis, ne ligna culinaria (ut sic vocem) quibus ad quotidianum usum egemus, huc adveherent, duravitque hoc mandatum prope per annum. Quapropter civitas ita exhausta fuit lignis, tantaque hominum querela orta, ut amplius hanc lignorum inopiam non tolerare posse Respublica videretur. Itaque cum sequenti anno in Episcopatum Moguntinensem rediisset ipse Archiepiscopus Albertus, senatus aliquoties per legationem cum eo egit, ut praedictum mandatum locumtenentis sui cassaret. Quod etiam ille tandem fecit, quanquam non sine honorario, nec tam in nostram gratiam, quam quod sui quoque subditi plus fere conquererentur, quod solita sua lignorum commercia exercere non possent.

Minda proscripta.

Anno eodem IX die Octobris per iudices Camerae Imperialis proscripta fuit sive in bannum publicum declarata Minda Westphaliae urbs, una ex Protestantibus, propterea quod missis a iudicio mandatis, de restituendis ecclesiasticis non paruerant. Itaque Min-

denses, cum in extremo iam essent constituti periculo, communium statuum Protestantium imploravere auxilium, et effecerunt, ut conventus postea Francofurti a communibus statibus haberetur.

Eodem anno circa Calendas Octobris Puteolis prope Neapolim pluit cineres instar altissimae nivis, concussa est terra, montes dissiluerunt, eruperunt horrendo iaculatu ignes, retro abiit mare, ita ut incolae passim omnes fugerent, et ne Neapoli quidem tutos sese putarent. Haec historia libello impresso in Italia divulgata est.

ANNO XXXIX Calendis Martii convenerunt hic Francofurti omnes status Evangelici seu Protestantes de pace publica consulturi. Nam ut paulo ante memini, paucos ante menses proscripti fuerant Evangelii causa (ut videbatur illis) Mindenses, et timendum erat, ne ex ea re initium fieret publicae pacis turbandae; maxime cum iam constaret de Adversariorum quoque foedere, cui praeter Episcopos, et alios Germaniae Principes, veteri Religioni adherentes, ipsum quoque Caesarem Carolum V. et Regem Romanorum Ferdinandum eius fratrem nomina dedisse affirmabatur. Post aliquot septimanas Episcopus Lundensis Caesareae Maiestatis orator, et duo item alii a Rege Ferdinando oratores, postremo Lodovicus Palatinus Elector, et Ioachim Marchio Brandenburgensis Elector advenerunt. Isti autem Electores intercedere inter oratorem Caesaris et status dicebantur, concordiamque quaerere. Duravit hic conventus ad ferias usque Paschales, et quanquam quotidie conveniretur, nihil tamen admodum memorabile gestum effectumque est, de quo saltem publice constiterit. Pax sane in presentia retenta.

Interea temporis cum status illi, et alii principes intercessores Romanum prope totum occuparent quotidie conventu suo, senatus proxime in monasterio Minoritarum in stuba maiori habitus est, ibidemque etiam forum iudiciarium fuit.

Hoc anno XXXIX Consules facti sunt Wickerus Raysz et Fridericus Rorbach.

Eodem anno, Calendis Maii, Argentinenses ad syndicandum Camerae Imperialis iudicium Spiram redierunt, pro ut anno superiore iussi fuerant. Assistentes sibi habebant Legatos Ioannis Frederici Saxonis Principis Electoris, Philippi Lantgravii Hassiae, Ulrici Ducis Wirtembergensis. Item civitatum Ulmae, Augustae, Eslingae, Basileae, Francofurti. Causa syndicatus erat, quod Argentinenses asserebant, se contra ius condemnatos ad aliquot auri marcas persolvendas, ratione publicae pacis violatae contra Comitem Philippum de Hanau, Dominum in Liechtenberg, ipsorum vicinum. Caeterum cum superiori anno pauci ex iudicibus, qui ad syndicandum pro constitutione Caesarea requiruntur, convenissent, hoc anno multo pauciores convenerunt et princeps nullus, sed ne comes quidem adfuit, ita ut satis appareret, elusoriam propemodum esse illam de syndicando constitutionem. Sed et illi iudices, qui aderant, cum se per L. duo ex tribus ff. de re iud: a cognitione causae excusassent, non ut praeterito anno factum erat, de tertio anno spem Argentinensibus fecerunt, redirive illos iusserunt, sed apertis verbis admonuerunt, ut alia quantacunque debita et legitima via possent, in comitiis puta Imperialibus, aut apud Caesarem ipsum, hoc negotium agerent. Quare Argentinenses cum protestati essent pro more, quod per

eos non stetisset hactenus, neque adhuc staret, quo minus institutus syndicatus exerceretur, propterea que ius suum salvum esse vellent, inde discesserunt.

Eodem anno pestis per omnes prope Rheni civitates grassata est, incipiens in aestate, et annum usque sequentem perdurans. Nec excepta fuit patria nostra, quanquam non admodum in ea calamitas haec saeviret.

Eodem anno, praeter spem opinionemque fere omnium autumnus longe copiosissimus extitit, idque per totam Germaniam, maxime autem in Alsatia, ubi quibusdam in locis uvae in vitibus relictae sunt, quod vasa quibus mustum colligeretur, non sufficerent. Quare etiam pro vase uno, vas alterum vacuum quiddam vino compleverunt. Sed et prope Argentinam aliqui tantum vini, quantum nos vulgo ein Ome vocamus, pro VIII denariis sive Batzio vendidisse illis, qui suis sumptibus colligere vinum vellent, feruntur. In hoc autem illud maxime mirum fuit quod inopinatus fuit hic vini proventus, omnibusque ex aequo nationibus Germaniae communis.

Eodem anno die Davidis, quae fuit XXX Decembris, statim post horam octavam noctis, fuit insolita tempestas, cum sonoris tonitrubus, crebris fulguribus, et mediocribus grandinibus, quae late multisque in locis ex aequo fuit exaudita. Prope arcem Breuburg ignes etiam e coelo hinc inde ceciderunt et in nive (quae tum iacebat) extincti tandem sunt. An haec tempestas aliquid portenderit, tempora declarabunt.

ANNO MDXL. Dieß Jars hat eyn erbar Rath hie zw Franckfurt in allen Wirtsheusern umbsuchen lassen nach den stummen weyn, mit welchem (wie die Clag

ware) sie ander weyn striechen und zu bereiten, und haben darauf volgens den 17 tag Jenners 18 faß, so sie gefunden uf den Marg by den Brunnen füren und uff jedes faß eyn fendlein von Papir gemacht, roth weiß und geel gemalt und daran geschrieben, dieß ist gefalschter weyn genant stum, stecken lassen. Volgens zwischen Neun und Zehn hat der Stocker die Fendleyn abgethon, die rannff abgehauen, und die boden mit eyner Axt eyngeschlagen, den weyn also uff die erdt lauffen lassen, welches eyn redlich Bach, den Berg abhin in Meyn geben hat, und ware viell volcks dabey, dan es des tags eben Sampstag und Wochenmarckt wäre.

Hoc anno Consules facti sunt Ioannes Cellarius *, et Christophorus Stalberger.

Hoc anno Philippus Lantgravius Hassiae et Heinricus iunior dux Brunswicensis, novo et in Germania inter principes inaudito exemplo, mutuis libellis nullo non conviciorum exprobrationumque genere repletis, invicem sese prosciderunt idque pluries.

Eodem anno Carolus Imperator ex Hispania sua in Germaniam inferiorem profecturus, per Gallias transiit; quo in regno ab ipso Rege Francisco honorificentissime amicissimeque acceptus atque habitus est. Satis autem tunc enituit, inter Reges et Principes etiam post exitialia bella, quam facillime gratiam coire, offensasque (tantum plebi nocuas) reconciliari. Inde Carolus Imperator in Flandriam et Brabantiam profectus, turbulentum earum terrarum statum praesens composuit. Interea autem et Gandanum ingres-

* Cellarius, die Uebersetzung des deutschen Geschlechtsnamens Kellner.

sus (cum manifestis indiciis deprehensum esset, eam civitatem ad Regem Galliarum defectionem molitam fuisse, tum etiam certa quaedam privilegia eam ipsam sibi sub fictitio adulterinoque Caesareo sigillo commentitie confinxisse istae enim causae vulgo ferebantur); magnam partem senatus civiumque comprehensis et in vincula coniectis, primum ipsos autores defectionis propositae, capite plecti iussit, eos qui profugerant, simili sententia proscripsit. Postea ex suo proscripto vel mandato magna pars civium (dicunt fuisse circiter CCC) pullis vestibus indutorum, et laqueum ex collo pendentem, instar furum, ferentium, ante ipsius Caesaris (in solio Imperiali una cum sorore sua Maria, Regina Ungariae, vidua, sedentis) prociderunt, vitamque et veniam suppliciter precati sunt. Utrumque Caesar, quasi ad preces praedictae sororis suae, illis concessit. Nihilominus autem postea omnia ipsorum civium civitatisque Gandani privilegia in medium prolata, publice igne cremari iussit, atque ita vera cum fictitiis sustulit. Ipsa quoque moenia urbis undique demoliri mandavit: quo videlicet ea urbs omni honore ornamentaque privata in pagum apertum redigeretur. Utque ea deinceps sub imperio et obediens retineri posset, arx tum aedificari ad comodiorem urbis partem cepta est, quam quidam putant, si ut instituta est illa absolvatur, nihil Mediolanensi arci, quantum ad munitionem cessuram.

Eodem anno VII die Maii (quae erat altera Ascensionis Domini) inter mediam XI et XII in meridie, natus est mihi filius meus primogenitus Raimundus Pius.

Eodem anno aestas fuit admodum ardens et multo siccissima. A mense enim Martio usque sub finem

Augusti, scilicet circiter festum S. Bartholomaei Apostoli, semel atque iterum tantum pluit, idque tenuiter. Sed nec tonitrua nec tempestates ullae fuerunt, excepta feria quarta post festum S. Iacobi Apostoli, qua coelum intonuit, sed et ipsum leviter. Omnia in campis exaruerant fere, folia in arboribus marcescebant, gramina herbaeque nusquam apparebant. Hyemem esse dixisses, tam aridum nudumque erat solum. Itaque fenum postea charo admodum in pretio esse cepit. Sed et fontes plerique tam in urbe quam extra urbem in praediis civium partim subsedere, partim tenuissima scaturigine profluere. Eos ardores varii morbi sunt comitati: febres tertianae continuae, dolores capitis, maniae et alii praeterea multi.

Eadem aestate constructus est a senatu murus ille, qui medius est inter socrus meae hortum et domos Iudaeorum, idque in gratiam ipsorum Iudaeorum.

Eadem aestate conventus habitus est Haganoiae a potioribus Romani Imperii statibus, prout a Caesarea Maiestate erant electi, vocatique ad consultandum de componendo Religionis causa dissidio. Interfuerunt autem Ferdinandus Romanorum Rex, Ludovicus Palatinus princeps Elector, Ludovicus Dux Bavariae, Ericus (qui in eodem conventu ibidem mortuus est) et Henricus Duces Brunswicenses. Item legati singulorum statuum protestantium, qui omnes et quilibet seorsim doctiores suos Theologos secum adduxerant. Ex ecclesiasticis aderant Archiepiscopus Coloniensis, et Archiepiscopus Treverensis Electores, Episcopus Augustanus, Spirensis, Argentinensis, Tridentinus, Bremensis, Viennensis. Sed et legati Pontificis, Regis Galliarum et Venetorum eo venerant. Consultatum est per mensem Iulium et

Augustum, sed nihil memorabile gestum conclusumque, quam quod de conferenda doctrina Religionis, habendoque colloquio Wormatiae ad Calend. Novembres inter utramque partem convenit.

Hac aestate rursum in Germania passim grassati sunt incendiarii, clanculum hinc inde oppida villasque impositis fomitibus incendentes, incertum a quo conducti. Quanquam enim non pauci ex ipsis deprehensi questionibus examinarentur, posteaque debita poena afficerentur, ex nullo tamen, quis supremus ipsorum Dominus, conductorque esset, explorari certo potuit. Habebant varias notas et figuras, quas in portis, muris, parietibus pingebant, invicem sibi significantes, quando ignem supposuissent aliquo in loco vel non. Itaque multa oppida hoc modo fuerunt incensa, sed non eadem ubique calamitas fuit. Embecum certe totum igne conflagravit, neque opes tantum, sed etiam bona pars hominum eius urbis, incendio perierunt.

Hoc anno Goslar, civitas Imperialis et una ex protestantibus, propter contumaciam, quod in iudicio Camerae Imperialis ad defendendas suas Religionis causas non comparuisset, ab eodem iudicio proscripta, et in bannum publicum proclamata est, XXV die Octobris.

Hoc anno XVII. Septembris mortuus est Philippus Furstenbergius, senator huius urbis praestantissimus. Vir humanitate, eruditione (nam et graece et latine non vulgariter doctus erat), prudentia, inter nostrates certe incomparabilis. Fuitque ultimus familiae suae Furstenbergiorum. Sepultus est in ecclesia S. Petri, totius civitatis luctu. Habebatur enim hic vir, et non immerito; Pater Patriae.

Hoc anno autumnus iterum copiosissimus fuit, ipsum autem vinum bonitate omnes omnium retro

annorum autumnos longe superavit, idque accepto latum est ingentibus illis praecedentis aestatis caloribus. Sicuti enim aestatem in Germania nostra Italicam habueramus, ita deinde vina quoque ipsa Italica videbantur. Certe aliquoties facta est collatio, et vina nostratia, Germanica dico, superare etiam visa sunt, ipsa Italica. Vasa in maximo pretio fuerunt.

Hoc anno mortuus est Eobanus Hessus, Poeta in Germania nostra celeberrimus, Marpurgi mense Octobri.

Item IX die eiusdem mensis mortuus est Stephanus Fichardus, frater meus germanus, iuvenis optimae indolis, et pro sua aetate (annum enim agebat XIX) non vulgariter doctus. Obiit autem febri ardentissima, circiter horam octavam noctis. Dominus illi nobisque omnibus sit propitius.

Hoc anno circiter Calend. Novembres incepit conventus, qui colloquii habendi causa ex decreto superioris Conventus Hagenoiae celebrati, Wormatiam erat indictus. Convenerunt autem ex utraque parte potiorum tantummodo statuum et peculiariter ad hoc colloquium deputatorum Theologi legatique. Duobus amplius mensibus disceptatum de conditionibus forma et modo ineundi habendique ipsius colloquii, dum utraque pars, quae ab altera proponerentur peterenturque captiosa iudicat, suspectaque habet. Tandem tamen convenit, ut omnium nomine colloquerentur de articulis controversis duo ex utraque parte antesignani, videlicet Philippus Melanchton, et Doctor Ioannes Eccius. Praesidebat colloquio Dominus Nicolaus a Granvella, Caesareae Maiestatis Cancellarius supremus et ad hoc colloquium destinatus Commisarius eiusdem Caesareae Maiestatis nomine.

Magna erat omnium hominum de hoc colloquio expectatio; quippe cum doctissimi quique ex utraque parte Theologi ibidem essent congregati. Sed ecce tibi, cum per paucos admodum dies praedicti duo collocuti essent, disputationis cuiusdam instar, doctrinasque pugnantes contulissent, idque satis, ut ferebatur, decenter, et magna cum spe optimi eventus, interea Carolus Imperator Spiram advenit XVIII mensis Ianuarii, eoque ad se illum Commissarium suum revocat. Ceptum autem colloquium in proxime instantibus comitiis Imperialibus Ratisponae habendis continuari absolvique debere, eum promittere utrisque partibus iubet. Id quod et factum est, hocque modo institutum hoc colloquium etiam ipsum absque memorabili aliqua fruge Wormatiae abruptum potius quam finitum est.

ANNO XLI Consules creati sunt Nicolaus Stalberger et Dominicus Bocher.

Sub initium huius XLI anni, mense Ianuario, cum essem Spirae, et nomine Reipublicae nostrae, apud Caesaream Maiestatem quaedam expedienda haberem, eadem Caesarea Maiestas me meosque posteros omnes nobilibus insignibus ornavit, meque insuper Comitis Palatini dignitate auxit.

Hoc anno, senatus Hieronymum Agninum* Spirensem, Legum Doctorem, in Advocatum huius civitatis conduxit et nobis adiunxit. Hocque tempore primum Francofurtensis Respublica cepit tres habere Advocatos Iureconsultos. Sed et Medicorum numerus hoc eodem anno praeter morem auctus est;

---

* Agninus — die dem Geschmack jener Zeit gemäße Latinisirung des deutschen Geschlechtsnamens zum Lamb.

ad tres enim illos, qui publico salario Medicinae Doctores iam antea erant recepti, puta D. Erhardum Hegenvalt, D. Ianum Cornarium, Licentiatum Eucharium Roesslin etiam quartus est conductus D. Ioannes Hiso. Olim enim ultra binos Medicos Respublica in salario suo non habebat.

Hoc anno XLI Comitia Imperialia habita sunt Ratisponae, quibus Carolus V Imperator ipse interfuit. Ea inceperunt mense Martio, duraveruntque ad mensem usque Iulium. Varia fuerunt his comitiis tractata, sed colloquium Wormatiae inchoatum, hic fuit ad finem perductum, nullo tamen memorabili fructu. Nec opus est, de his plura hic commemorare, nam extant publice tam comitiorum, quam ipsius colloquii Acta.

Eodem anno, mense Maio, nobiles quidam a Streytberg, propter sententiam, qua per iudices Camerae Imperialis Iudicii, in controversia contra alios a Streytberg, agnatos suos, ob fractam publicam pacem mota, comdemnati erant, syndicatum conscribi fecerunt. Verum pauci ex illis, qui ad praesidendum huic syndicatui erant conscripti (inter quos tum etiam civitas nostra fuit) Spiram venerunt. Quare in hoc etiam syndicato re infecta discessum est. Satisque inde liquidum fuit, frustra ex syndicato, remedium id, ob quod fuit institutum, sperari et peti.

Eodem anno, pestis in Germania hinc inde rursum vehementissime seviit, potissimum tamen in Hassia, Franconia, adiacentibusque provinciis. Ex urbibus celebrioribus potissimum fuere infestati Basilea, Argentina, Colonia, in quibus plurima hominum

millia perierunt. Haec pestis in patria quoqne nostra Francofurto fortiter est grassata, adeo ut ab anno XIX nunquam alias magis saevierit. Incepit autem in aestate, circiter mensem Iulii, duravitque usque ad mensem Februarium sequentis anni XLII.

Hoc pestis tempore, anno praedicto, in aestate mortuus est vir clarissimus, in linguis disciplinisque omnibus eruditissimus Simon Grynaeus, olim praeceptor atque hospes meus, de me optime meritus, tunc temporis Theologiae publicus Basileae professor. Similiter ex peste mortui sunt Argentorati Wolffgangus Capito Theologus, Wendelinus Bittelbrun Iurium Doctor, et Iacobus Bedrottus, viri docti et celeberrimi, mihique singulari amicitia iam olim coniuncti.

Eodem anno Imperator Carolus movit expeditionem bellicam in Aphricam, ad occupandam civitatem Algieram: mense Octobri, sed fuit ea multo infelicissima, plenaque luctus. Amissa enim magna classis suae parte per horrendas tempestates, coactus est in Hispaniam redire: re penitus infecta.

Eodem anno XLI. Solimannus Turcarum Imperator, cum advocatus esset cum exercitu in auxilium a vidua Ioannis Waiwodae quondam asserti Regis Ungariae, contra regem Ferdinandum, sub adiutoris specie Budam ingressus, eandem postea vi occupavit, sibique retinuit, Regina ad septem Castra ablegata. Simulque tum et Pestum oppidum e regione Budae situm occupavit.

Eodem anno in Comitiis Ratisponensibus Ioannes a Glauburg, vir senatorius qui tunc temporis nomine civitatis nostrae Legatum agebat in illis comitiis, impetravit privilegium a Caesarea Maiestate nomine

nomine senatus, quo omnes census perpetui (exceptis Canonibus emphyteuticis) redacti sunt instar redimibilium: omnibusque civibus incolis et accolis nostrae urbis mandatum est, ut huiusmodi perpetuos census redimi paterentur. Hoc privilegium licet de ecclesiasticis personis nullam faceret mentionem, tamen interpretatione quadam a nostris etiam ad illos est extensum. Proindeque agebatur cum tribus collegiis sacerdotum huius urbis, ut et ipsi huiusmodi mandato parerent. Iam enim publice proclamatum erat iussu senatus per urbem, quod quilibet census perpetuos (exceptis emphyteuticis) vigore novi Caesarei Privilegii (quod ipsum tamen ne appareret, ut erat, disputabile, nemini publicabatur) redimere posset. Verum collegia praedicta cum iam antea ab eadem Caesarea Maiestate in Augustanis comitiis impetrassent amplissimum tuitionis conservationisque omnium suorum iurium et possessionum privilegium, in quo specifice hoc quoque cautum et interdictum erat, ne quisque ipsis redemptionem suorum perpetuorum censuum obtruderet, item quia praedictum senatus nostri privilegium ipsis nondum erat insinuatum, sed et copia illius ipsis denegabatur: item quia perpendebant, si tales redemptiones admitterent, etiamsi illis concedebatur, ut eandem pecuniam, quam inde perciperent, in alios census redimibiles collocare possent, tamen paucos omnino futuros, qui in hoc temporum statu ipsos adire vellent; et si adirent etiam quod nihilominus ipsi de collegiis in censu iuniores erant futuri, cum antea fuissent primi et anteriores: aliisque forte de causis, quas ipsa Collegia melius noverunt, recusarunt eidem privilegio senatus parere. Nihilominus cives certatim deponebant pecunias suas, summamque

capitalem, ut vocant, ne tenerentur deinceps ad praestationem eorundem censuum, recipiebanturque eae pecuniae a Quaestoribus nostris, vulgo Rechenmaistern*. Caeterum hoc institutum tanquam plenum periculi, et ex quo succedente tempore, si obtineri nequeret, magna et exitialis in civitate inter cives et clerum exoriri posset seditio, semper mihi suspectum et ingratum fuit. Deus Optimus Maximus pro sua clementia ad reipublicae nostrae bonum istud ipsum, felici et propitio fine, determinare dignetur. Amen.

ANNO XLII Consules fuerunt Ioannes a Glaüburg et Georgius Weyss.

Hoc anno ter habita sunt comitia Imperialia. Prima quidem Spirae, quae mense Ianuario inceperunt: in illis tractatum est potissimum de bello contra Turcas movendo. Ad illud continuandum, status Imperii concluserunt, ut communes collectae per omnia Romani Imperii incolarum tam supremi quam infimi status capita imponerentur. Quas quidem collectas, omnis ordinis homines promptissimo animo praestiterunt. Bello Turcico postea praefectus fuit Ioachim Marchio Brandenburgensis princeps Elector. Hic quanquam XL millia (uti ferebatur) hominum in exercitu duceret, totamque aestatem in castris teneret, tamen nihil quicquam non modo memorabile, sed ne mediocre quidem gessit. Pestum oppidum, quod frustra obsederat et oppugnarat aliquamdiu, hostibus, et quicquid illi praeterea occuparant superiore anno reliquit. Et sic incredibiles pecuniae ex istis antea

---

* So hießen damals die Stadtrechney-Deputirten.

non consuetis exactionibus congestae, pessimo exemplo inutiliter et frustra sunt dilapidatae. In istis comitiis Ferdinandus Romanorum, Ungariae et Bohemiae Rex inquisivit de puella illa, quae ab Anno MDXXXIX usque ad illud tempus omni humano victu abstinuerat, atque etiamdum abstinebat: exemplo multis seculis inaudito et humanam tam naturam quam fidem excedente. Eam quia prope Spiram cum parentibus habitabat, apportari ad se, et per duodecim dies custodiri, diligentissimeque observari, mandavit. Comperta autem eius vera, licet supernaturali inedia, eam cum muneribus parentibus remisit. Prout ista omnia Gerardus Bucoldianus, eiusdem Regis medicus latius et exactius, quodam scripto, quod publice postea divulgatum est: et Exemplar eius huc a me affixum, testatus est *.

Altera comitia Norimbergae in aestate habita sunt, et mense Augusto finita. Acta illius sunt publicata.

Tertia comitia et ipsa Norimbergae habita sunt, et erant indicta ad XIIII Novembris, sed postea de die in diem extracta, mense demum Ianuario Anno sequente XLIII inceperunt. In his nihil actum est memorabile, fuitque tanta statuum inter se dissensio, ut quod conclusum et receptum esset, statui non

* Hier ist dem Original eine Druckschrift beigefügt, die den Titel führt: De puella quae sine cibo et potu vitam transigit, brevis narratio, teste et authore Gerardo Bucoldiano Phisico regio. Impressum Spirae anno 1542; diese findet sich in Simon Schardii historicum opus in IV Tomos divisum, Basel 1574 Tom. II. pag. 1866.

posset. Itaque novo, et antea nunquam usitato exemplo, illorum comitiorum acta non sunt in Imperio publicata.

Eodem anno Henricus, Dux Brunsvicensis per Electorem Saxoniae Ducem Ioannem Fridericum et Philippum, LantgraviumHassiae, eorumque confoederatos status protestantes, ducatu suo bello publico eiectus et expulsus est: et totus ille Ducatus intra sesquimensem fere citra difficultatem occupatus, ipsoque mense Augusto expeditio penitus absoluta. Causa belli fuit, quod idem Dux Henricus iam antea praedictos principes summis iniuriis affecerat, etiam publicis scriptis, de quibus supra annotavi, item quod civitates Goslar et Brunsvicum maximis damnis in dies mulctabat, et hostiliter denique omnia contra communes hos status Protestantes (subdole tamen et clandestinis practicis) moliretur.

Eodem anno mense Decembri praedicti status Protestantes iudices Imperialis camerae, totumque ipsorum Collegium tanquam suspectum, in causis etiam profanis (nam in Religionis controversiis iamdudum id fecerant) publice per quosdam ipsorum Consiliarios et Legatos recusarunt.

ANNO XLIII Consules fuerunt Iustinianus ab Holtzhausen et Ioannes Neuhaufs.

Hoc anno pridie Dominicae Letare mortuus est ex hydropisi (ut opinabantur medici) Adolphus Knoblauch, U. I. Doctor, et huius urbis advocatus, Collega meus. Vir erat doctus (quod ad ius civile attineret) comprimis et integer, verum valde morosus, aliosque prae se facile despiciens. Quod vitium si natura illi non indidisset, aut ipse humanarum litte-

rarum (quas infra mediocritatem didicerat) cultura vel corrigere, vel tegere saltem potuisset, exemplum propemodum absolute boni perfectique civis nobis exhibuisset. Dominus illi, nobisque superstitibus perpetuo sit propitius.

Eodem anno fons salientium, qui in medio foro e regione Praetorii conspicitur et anno 1541 per aquaeductum a Molendinis usque, primitus eo in loco fuit constitutus, in hanc, quam modo obtinet, iusti fontis formam est redactus; et insuper accessione novae aquae ex fonte extra portam Friedburgensem ad viam publicam sito sumptae, auctus. Constitit autem totum illud opus non mediocribus sumptibus.

Eodem anno status Protestantes Conventum Schmalkaldi habuerunt: cui civitatis nostrae nomine Daniel zum Iungen, atque ego, Legati interfuimus. Quo tempore ipse Febri tertiana ardentissima correptus, parum abfuit quin ibidem vitam exhalassem. Verum ea me, Dei benignitate, ubi primum ad aerem patriae consuetum rediissem, reliquit. Fuit autem ille conventus mense Iunio et Iulio.

Eodem anno, cum iampridem suspicio esset et quodammodo rumor, Caesarem Carolum obiisse. Martinus a Rofsheym, Ducis Iuliacensis Marescalcus collecto non mediocri exercitu terras et ditiones hereditarias eiusdem Imperatoris in inferiore Germania invasit, lateque depopulatus est. Sed et Antwerpiam per triduum, et Lovaniam aliquamdiu obsedit: sed quod bombardis maioribus careret, nihil effecit. Contentus igitur rapinis et pecuniis, metu incendiorum extortis, vulgo Brantschatzung, ex Brabantia paulatim exercitum reduxit. Ferebatur autem a Bra-

bantinis ad C millia florenorum et ultra eo modo extorsisse. Imperator tum aberat, et illi qui suo nomine exercitum ad defensionem Brabantiae ducebant, segniter admodum se gerebant. Nam praeter Oppida quaedam et arces, quas hostis occuparat, amissa, etiam iusta pugna ipso die Dominica Resurrectionis cesi fusique sunt. Quae victoria Ducis Iuliacensis (quum iampridem propter promissas condictasque nuptias Reginae Navarrae, Regis Iacobi filiae, ex partibus Francisci Galliarum Regis stabat) animum adeo extulit, ut quanquam antea rem dissimulasset (quasi scilicet Martinus ille suo tantum Marte bellum illud gessisset) tamen continere se non potuerit amplius, quin victorem cum exercitu receperit ad se, et Caesarianis se aperta iam vi opposuerit.

Interea Caesar iamiam ex Hispaniis cum exercitu appellens, habito prius prope Parmam cum Pontifice Paulo colloquio, inde Tridentum, et porro per Sueviam Spiram advenit. Ibi commoratus plusculis diebus, donec et colligeretur exercitus suus, et reliqua necessaria disponerentur, Moguntiam descendit, ibidemque Octiduum rursus commoratus, tum demum secundo Rheno Bonnam descendit, et inde terram hostilem quamprimum ingressus est. Etsi enim idem Caesar praedicto Duci supra modum iratus esset, tamen cunctanter admodum istud bellum moliebatur: adeo ut vix mense Septembri cum hoste congrederetur. Principio autem obsedit oppidum Deuern (Düren) cumque nunciasset illis, se, si dedere sese vellent, gratiose recepturum eos fore, illi autem eam gratiam respuissent: omnibus viribus oppugnari iussit, et cum spatio, dimidii diei, superatum esset, omnes virilis

sexus interfici. Sed et praedae militibus suis Hispanis, qui soli oppugnationi (vulgo Sturm) interfuerant, exposuit, qui suo libitu sevientes, et diripientes omnia, oppidum quoque incenderunt, ita ut tertia fere pars incendio conflagrarit. Hac formidabili victoria obtenta, cum ad oppugnationem caeterarum urbium pergeret Caesar, et Dux Guilielmus Iuliacensis, vir scilicet iuvenis (annos enim vix XXIIII impleverat) et rerum bellicarum imperitus, iam animo concussus esset, neque videret, quomodo irato et longe se potentiori Caesari resisteret, exercitu suo diffidens, supplex in Castra Caesaris venit, et ad illius pedes provolutus, remissionem offensae, gratiam, et pacem rogabat, confessus seductum fuisse se pravis quorundam consiliis. Caesar acriter increpatum, pro solita sua clementia, illum in gratiam recepit, manuque procumbentem attollens, bono animo esse iussit. Mox de pacis conditionibus actum est: quas Caesar pro sua voluntate et proposuit, et obtinuit. Et ita Ducatum Geldriae et quaedam alia fortiora oppida et arces, cum sibi retinuisset Caesar, caetera Duci reliquit, toto iam Ducatu Iuliacensi igne ferroque vastato, omniumque nobilium, qui ante Brabantiam fuerant depopulati, arcibus et possessionibus exustis et direptis. Hac fortuna Caesar intra duos omnino menses potentissimum Germaniae Ducem devicit, et totum Ducatum Geldriae, (contra omnium fidem et expectationem, cum vel solus ille putaretur aliquot annis Caesari posse resistere) recepit.

Bello autem Iuliacensi velocissime confecto, Caesar exercitum per Brabantinos in Gallias duxit, sed cum hyemis asperitas magis atque magis invalesceret, et

exercitus pluvium, gelidumque illius temporis aerem diutius ferre nequeret, Caesar maiore parte exercitus dimissa, reliquos in hyberna et praesidia deduci collocarique iussit, et ipse ad comitia Spirensia, quae ad ultimum Novembris erant indicta, sed in sequentem usque annum extrahebantur, se contulit, et Spiram mense Februario venit.

Eodem anno cum autumnus male provenisset (quemadmodum et anno superiore 1542) tanta ex improviso incidit vini caritas, quanta patrum memoria nulla unquam audita fuit. Cum enim post festum Martinum unum Fueder, sex scilicet Omae, illius musti; hornique vini florenos XXX et XXXIII passim valerent, vina meliora anni scilicet 41, facile XL et amplius valebant. Quae caritas paulatim et in dies adaucta post festa Natalitia, et tempore Bachanalium anni sequentis scilicet 1544 eo ascendit, ut vina etiam nostratia (quae scilicet prope moenum nostramque urbem creverant) LX et LXII florenos: Rhenensia autem LXXX et LXXXX etiam valuerint. Sed et quidam Moguntiae, inaudito antea exemplo, vas unum (nempe 1 Fuder, ad quam mensuram praedicta singula sunt intelligenda) melioris vini, quod vocant Montanum de anno 41 pro LXX taleris, quae pecunia in monetam simplicem resoluta, centum propemodum florenos Rhenenses facit, vendidit. Nullumque tunc temporis vinum tam asperum vileque fuit, cuius sex omae, XII vel plures florenos facile non valuerint.

Isto anno Turcae fortissimam munitissimamque arcem Strigonium vulgo Gran, cum oppido. Item Albam Regalem vulgo Stulweysenburg, dolo magis

et proditione, quam vi expugnarunt et ceperunt, ita ut potiorem iam Ungariae partem ipsi occupent.

ANNO XLIIII Consules fuerunt Wicker Rayaz et Daniel zum Iungen. Hoc anno mense Februario ceperunt Comitia Imperialia Spirae, quibus et Caesar ipse, et Ferdinandus Rex illius frater, principesque Electores omnes interfuerunt, quod multis quidem temporibus visum non fuerat.

Istis Comitiis durantibus Dux Ludovicus Palatinus Princeps Elector, obiit, nempe XVI die Martii, circiter horam secundam a meridie, cuius in locum Dux Fredericus illius frater successit, et accepit regalia sua investitusque a Caesare est in iisdem comitiis.

In iisdem comitiis cum Clerus nostrae urbis ad Caesarem supplicaret, pro declaratione Privilegii a sua Maiestate senatui concesso, eo scilicet modo facienda, ut ipsi Clerici eo non comprehenderentur, et Legati nostri qui comitiis intererant ad illam supplicationem replicarent: Caesar iudicium suspendens, commisit illam Controversiam Archiepiscopo Moguntino, et Duci Frederico amicabiliter cognoscendam, et si obtineri posset componendam. Nihilominus mandavit senatui, ut interea temporis Clero censuales illas praestationes, prout erat antiquitus consuetum (wie sie es von Alters hetten herbracht) facerent, eos in sua possessione non spoliarent (iam enim triennium ex omnibus censibus, quorum summae capitales erant apud Quaestores depositae, nihil percipiebant) neque molestarent. Datum litterarum erat VIII die Maii. Quod postea senatui per Heroaldum, cognomento Germaniam XIX die Iunii insinuabatur,

sed quomodo fuerit eidem paritum forte inferius annotabitur.

Praedicta comitia durarunt ad IX usque diem Iunii. Quae ibidem fuerunt acta et conclusa, patet ex eisdem actis. Potissimum autem hoc fuit, quod Franciscus Galliarum Rex unanimi omnium statuum consensu, totius Imperii hostis (tanquam socius et Confoederatus Turcici Imperatoris) est declaratus.

II.

Gedichte

Johanns von Soest eines Hoffängers und Arzts. Von 1501 und 1504.

Viele treugemalte Sittenzüge erheben die eigene Lebensbeschreibung dieses wandernden Sängers und Arztes zu einem nicht unwichtigen Beitrag der Kulturgeschichte seiner Zeit — so wie sein Lobgedicht auf die Stadt Frankfurt nicht ohne lokales Interesse ist. Die Abschrift ward von dem Original selbst genommen, das sich in der Sammlung des Herausgebers befindet, und außer den beiden hier folgenden Stücken noch eine Erklärung des Textes der Evangelien auf die meisten Sonn= und Feiertäge des Jahrs, in Reimen, 1503 geschrieben, enthält, welche vielleicht in einem der folgenden Bände eingerückt werden wird, da sie in mancher Hinsicht einer Bekanntmachung nicht unwerth ist. Die Handschrift ist die des Verfassers selbst, wie die oft durchstrichene und abgeänderte einzelnen Reime beweisen. Lersner in seiner Kronik Frankfurts I. 59. nennt ihn Johann Steinwart von Soest, und sagt II. 60: daß Johann von Sost im Jahr 1500 auf Vorschreiben des Pfalzgrafen Ludwigs des Friedfertigen, auf vier Jahre zum Stadtarzt angenommen ward. Der Rath gab ihm jährlich 16 Gulden Gehalt, und b[illegible]ite ihn von dem Beitrag zu den öffentlichen Abgaben. Er starb 1506 im 58sten Jahre seines Alters, dem von ihm in seiner Lebensbeschreibung angegebenen Geburtsjahr zu Folge. Sein Grabstein ist in der Bartholomäuskirche zu sehen. Es sind zwei einfache Wappenschilde

darauf eingehauen, auf dem zur rechten Seite die sechs Buchstaben I. D. S. A. T. O. (vermuthlich Iohannes De Sus. A. T. O.) in zwei übereinander laufenden Reihen, auf dem zur linken ein durch einen Querbalken schräg links getheiltes Feld, oben und unten eine Taube mit einem Oelzweig; letzteres scheint das Siegel seiner Frau. Die Innschrift, welche schon Lersner I. Buch II. 109 bemerkt, ist folgende:

Hic ex susato Steinwert cubat ecce Johannes
Cantandi et medica Doctor in arte poteus.

Obiit II. Maii 1506. requiescat in pace.

Ein Beweis, daß er als Sänger und Arzt bei seinen Zeitgenossen nicht unberühmt war. Den Namen Steinwert scheint er sich selbst beigelegt zu haben, vielleicht war es eine Anspielung auf das Handwerk seines Vaters, eines Steinmetzen.

I.

Eyn Spruchgedicht zu lob und eer der Statt Franckfortt. Anno 1501.

Franckfortt du edle Statt getzyrt
Myt tughend off das hogst probyrt
Dyn fruntlich, gutt, und erbar art
Tzwyngt mych das ich moss ongespart
Dyn lob ussprysen mancherley
Da von du dan host gutz geschrey
Von manchem menschen wol bekant
In tutschem auch in welschem lant
Umb sust du nyt dy cammer bist
Des romschen richs zu aller frist
Wasz mensch begertt in grosz und kleyn
Fynd man by dir in der gemeyn
Golt, Silber, perlyn, edelgesteu
Hastu myt hauffen ist nyt neu
Auch Syden gwant und gulden stuck
Als wasz da dynt tzu dem geschmuck
Kostich gewyrckt fast mancherley
Da in hastu ein grosz geschrey
Deshalp al fursten suchen dich
Des iars tzwo mesz im gantzen rich
Wasz nymantz hott, vynd men by dyr
Du bist dem romschen rich eyn tzyr
Holtz wyngart bronnen wasser weyd
Visch wylprett frucht hott dyn geleyd
Auch schiffrich wasser Meun genent
Von manchem Kauffmann wol bekent
Gesellschaft gutt hostu in dyr
In tzucht und eern by wyn und byr

Auch alles das da nott mag syn
Eym menschen hastu schon und fyn
Ess treff auch an beyd lyb und Sel
Das fynd men by dyr bald und snel
Gotz dynst in Klostern Styfften pfarren
Mytt kosten grosz thustu beharren
Kostlich gebawt myt gottes tzyr
Geordnet wol vynd men by dyr
Der armen menschen nempstu acht
Und dy versichst wyslich betracht
Deshalp byst Keyserlich begobt
Und host verdynt das men dich lobt.
Durch tughent grosz bistu erhogt
Welcher mensch ubels dyr tzu fogt
Der sy verflucht in hel abgront
Myt allem hertzeleytt verwont
Dan du byst dy zu aller Stont
Gelauben helt ist manchem kont
Deshalp tzuflucht sucht men by dyr
Fur allen in des richs ryvyr.
Dy gulden bul dyn namen nent
Fur allen Stetten wytt erkent
Al fursten bischoff graven hern
Du tzymlich helst in hohen eern
Auch pfaffheytt adel in gemeyn
Al geystlich dy dan umb dich syn
Du eerst und furderst alle tziit
Den frydden suchstu ver und wytt
Eym yderman gerechtigkeit
Gedyen lest on wydderstrytt
Das dan dem kaufman wol gefelt
Der dan brengt war dar zu bargelt

Dan er wol weysz syn lyb und gutt
By den von Franckfortt ist behutt
Der erbar ratt helt sich so fyn
Das arm und rich in der gemeyn
In lobet hog off dyssen tag
Das macht offrecht ist syn anslag
Den gmeynen nutz nach aller macht
Mytt flysz thut suchen tag und nacht
On obermut dy hern regyrn
Keynr mag sy lichtlich reprobyrn
Sy halten herlich yren stott
Furwar sprich ich im gantzen rott
Frontlich und frydsam syn by ein
Des erbarn ratz frond und gemeyn
Ir Knecht sy halten fyn und schon
Und gyben yn bargelt zu lon
Dartzu ist der von Franckfort art
Welcher ir Knecht wol off sy wart
Den selben so er nytt me mag
Versorghen sy wol al syn tag
Dy wyl das er das leben hott
Wort ym genug nach synem stott
An solchem ort gut dynen ist
Dan da ist trw zu aller frist
Ir policy ist so besetzt
Das keynr mit onrecht wort geletzt
Men sehe an Schultes Scheffen gmeyn
Wy dapffer kostlich und wy fyn
Sy tretten her nach yrem statt
Des glich myt yn der gantze ratt
Keyn onder in ist anzusehn
Onachtbar mag in warheytt iehn

Sy syn alsampt der eeren wert
Das macht gelaub in yn bewert
Ir ia ist ia, ir nen ist nen
Keyn man kont anders ny versten
Des glich dy iunckhern und gemeyn
Sich halten erbarlich und fyn.
On hoffart erlich syn bekleytt
Stetlich nach aller billigheytt
Hofflich in sytten fyn und schon
Syn sy und wyssen er zu don
Eym yderman nach synem stott
Ist grosser rom dem gantzen rott
Wy tzuchtig auch dy frawen syn
Dar tzu dy iuncfrawn in gemeyn
Holtselig erbar dar tzu from
In tughend sy fólfurn den rom
Fur andern vil in eern besten
Sprich ich furwar und ist nyt nen
Yr rom gett durch dy gantzen welt
Mag ich wol sprechen onverhelt
Franckfort du edel Statt und Kron
Vil menschen du host gutz gethon
Auch myr deshalp holt ich dyr byn
Nach dyner huld so stett myn syn
Dann trw und glauben spor by dyr
Deshalp dyn wesen lybet myr
In frydden by dyr rughen mag
By dir behutt by nacht und tag
Das machen greben thorn und murn
Dy mich und gantz gemeyn beschurn
Auch wechter off den thornen al
Teglichs verhutten ongefal

Ja

Ja tag und nacht sin sy bestelt
Wytt uss zu sehen off das felt
Auch in der Statt was onrat brengt
Bald ist der wechter dar und klengt
Dem nach fromd heymesch wol bewart.
Tzu franckfort ist on wydderpart
Hett mancher mensch franckforder macht
On tzwifel vil worden veracht
Dy itzund blyben hog gehalten.
Das dan durch ratt der wysen alten
Vermytten wortt off dyssen tag
Ir wyssheytt ich bewysen mag
In eynem stuck trifft an das brott
Nach dem vil menschen ist vast nott
Und sich beklagt des tag und nacht
Das franckfort dan hat hog betracht
Und durch den wysen ratt gefonden
Das iglicher zu allen stonden
Gutt brott mag essen umb syn gelt
Gebacken wol dyr numer felt
Auch swer genug an synem gwicht
Das ich hy billich meld und dicht
Dan ny keyn fur von disser tziit
Gefunden ist also geschytt
Der das durch rechnung dar tzu brecht
Das brott gemeynlich wer offrecht
Da wydder dan eyn erbar rott
Eyn ertzeny gefunden hott
Dartzu Daniel Bromm[1] myt flysz
Gehulffen hott in hohem prysz

---

1 Daniel Bromm ein hiesiger Geschlechter und Schöff starb 1501.

Er ist da hyn Got trost dy sel
Und gyb ym rug behend und snel
Er ist gewesen from und wysz
Den gmeynen nutz meynt er myt flyss.
Als ander auch don in dem rott
Dar off eyn gmeyner nutz dan stott
Wol dem der gmeynen nutz an sicht
Myt flysz vil me dann alle pflicht
Got lybt eyn solchen ussermossen
Und wort yn entlich numer lossen
Franckfort merck off du edel Kron
Off myn gedicht in dyssem thon
Eyn kurtze ler nym off von myr
Dan sy vil nutz wort brenghen dir
Hab Got den Hern von hertzen lyb
Sy mylt und gern umb Gotz wil gyb
Gemeynen nutz such alle tziit
Da by hanthab gerechtigheyt.
Sy frydsam altziit in gemeyn
Myt dynen burghern grosz und kleyn
Nach tughend streb dyn regement
Dy bosheyt straff rechtlich erkent
Dyn nachbarn frontlich sy und holt
Dan gunst get dick fur allés golt
Dyn fynd nyt spar zu ebner tziit
Sonder starckmutig sy bestrytt
Nytt heb getzenck an lydderlich
Dan kleyn sach dickmols grosset sich
Dyn frond hog eer und hab sy lyb
Und sy umb keyn Sach obergyb
Dan frontschafft mag eyn stat alleyn
Behalten und eyn gantz gemeyn

War frontschafft trw nyt wil bysten
Dar mossen land und lutt vergen
Das kraut trw frontschafft seltsam ist
Wer frontschafft hott zu dysser frist
On tzwifel hott eyn starcken ruck
In dysser tzyt myt grossem gluck
Dem nach Franckfort in frontschafft leb
Tzu aller tziit on wydderstreb
Zu rechter tziit du sammeln solt
Erlich frucht wyn silber und golt
Vil bussen pulver mancherley
Off teurung kem und vyntz geschrey
Das du dan myt gewapter hant
Dyn vynden mogst don wydderstant
Dan on solch richtumb ist nyt nem
Keyn stat in wesen mag besten
Dem nach erlich du sameln solt
Wy ob stett silber vil und golt
Und flye stoltz hoffart obermutt
So blybstu wol by ern und gutt
Dyn hoffnung stel alleyn zu gott
Dan er ny keyn verlassen hott
Der hoffnung hot zu ym gestelt
Gelaub des myr, dyr numer felt
Da myt Franckfort beschirm dich Gott
Und ste dyr by in aller nott
Zu lon myr lasz syn myn gewyn
So ich in leben numer byn
Sprich myner armen sel zu trost
Nu trost dich gott Johan von Sost.

II.

Johanns von Soest eigne Lebensbeschreibung.

(Im Original fehlt die Ueberschrift.)

In ellend ich geboren byn
Bloẜz nacket gantz on allen gwyn
Mytt hulen weynen vo[illegible]anfang
Gelich al menschen durch dy banck
Doch elich byn geboren ich
Dis danck ich Got von hymelrich
Myn vatter selig stenmetz wasz
Tzu Unna in Westphalen sasz
Hyess Rotcher stenmetz Grumelkut
Mytt zunam eerlich wol behutt
Stenhawen kont er meysterlich
Bekent von allermeniglich
In Unna der stat da er sass
Eyn frommer man verromet wasz
In mossen ich nach langher tziit
Virnomen hab an Wydderstrytt
Syn tziit wasz als dy bemer laghen [1]
Fur soest ym heer on als vertzaghen

---

1 Unsers Dichters Vater, der Steinmetz Rüdiger Grumelkut, hielt seine (tziit) Hochzeit in dem Jahr als die Fehde zwischen Erzbischof Dietrich von Kölln und dem Herzog Adolf von Kleve begann. Dietrich belagerte mit einem großen Heer das meistentheils aus böhmischen Söldnern bestand, die unter Anführung des Herrn von Sternberg ihm zu Hülfe gekommen waren, die Stadt Soest, die es mit seinem Gegner hielt, und

By bischoff Dyterich genant
Von Kollen dy tziit wol bekant
Eyn graff von Mors der selben art
Wass solcher byschoff zu der fart
Und glich dy tziit als men solt kryghen
Myn mutter wart on alles lyeghen
Vermalt mym vatter obgemelt
Und ym zu elchem wyb bestelt
Yr nam wasz Wendel hubsch und fyn
Tzu Werl geborn eyn husselyn
Genent also nach dem geschlecht
Von alter her furnem und recht
Als sy nw hatt der vatter myn
Drey iarlang hatt das frewlyn fyn
Drey son myt ym der erst was ich
Der ander wart genent Henrich
Der drytt Gerwyn der broder myn
Dy dan albeyd gestorben syn
Deſ eyn zu Unna ligt begraben
Henrich genant by andern Knaben
Da dan auch lygt der vatter myn
Dem Got der her wol gnedig syn

---

von Johann, dem jungen Herzog von Kleve, der mit seiner Ritterschaft die Stadt selbst besetzt hatte, mit vielem Muthe vertheidigt ward. Nach mehreren abgeschlagenen Stürmen mußte Dietrich mit Verlust die Belagerung aufheben. Diese im Jahr 1447 vorgefallene Fehde beschreibt umständlich die Cronica van der hilligen stat zu Colne, in plattdeutscher Sprache von Johann Koelhof Burger zu Kölln gedruckt (ohne Jahrzahl, doch wie auf Blatt 217 S. 2 erhellet, vom Jahr 1499) auf der 2ten Seite des 310ten Blatts. Unser Dichter ward also 1448 geboren.

Der ander Gerwyn obgenant
Zu Soest lytt eerlich wol bekant
Alleyn ich obrig blyb dy tziit
In iamer angst und hertzeleytt
Dan nach dem ich behalten hon
Nach myner lyber mutter won
So wart ich yn dem ersten iar
In oel verbrent myn antlitz gar
Und wart myt beyden aughen blynt
Dan ich so wasz eyn kleynes kynt
Das wasz myn erste abentwr
Dy ich ontpfant fast ongehwr
Myn mutter des fast ser erschragh
Sy mych gelob den selben tag
Zum helghen das ich nyt wort blynt
So lyb mich hatt als dan yr Kynt
Dy walfart ted sy bald myt mir
Yr gutten frond gynghen myt yr
Zum helghen bys an solche statt
Da sy mych hyn gelobet hatt
Dan sy yr opfer hatt gethon
Trag sy mych wydder fyn und schon
Byss yn yr hauss da sy dan sasz
Dar nach mir wart ye leng ye basz
Das rechte aug hob an zu sehn
Das lyncke aug das wolt gar vergen
Dan dy lynck sytt wasz gar verbrent
In heyssem oel fur obgenent
Susz wasz myn antzlitz gar zerstortt
Von solchem brant furobgerortt
Also teglich nam tzu am lyb
Und was mynr motter tziit vertryb

So lang bys ich drey iar alt wart
Dan starb myn vatter from von art
Dem got genad von hymelrich
Begraben lygd er eyghentlich
Zu Unna off dem Kyrchhoff dar
By andern menschen grosse schar
O got myn her erbarm dich syn
Dan er ist ye der vatter myn
Durch den du mich host mensch gemacht
Dyn gottlich gnad bytt ich betracht
Das du ons aln gebotten host
Onsern eltern komen zu trost
Dem nach bitt ich got vatter myn
Mym vatter wol barmhertzig syn
Syn sond vertzye ym gantz und gar
Und fur yn in der enghel schar
Und schaff das ich genad ontpfynd
Und mynen vatter by dyr fynd
Nach dyssem leben ewiglich
Des hylff mir Got von Hymelrich. Amen.

Als nw myn vatter wasz gestorben
Myn mutter docht sy wer vertorben
Betrubt von dan tzog sy myt myr
Gen Werle tzo in dy ryfyr *)

---

*) Folgende Zeilen sind hier im Original von derselben Hand ausgestrichen:

Dan darselbs sy noch fronde hatt
Tzu Werle in der selben statt
Und in der statt eyn andern man
Erlich zu der tziit sy gewan
Der dan zu Menden tzog myt yr
Eyn gutt alsz genant mythen wyr

Von Werle ich zu Menden kam
Myt myner motter lobesam
Von Menden kam ich erst zu Sost
Da ich dan fand gut eer und trost
Dan myn mutter auch da hat frond
By welchen dan dy tziit sy wond
Da selbest wochs ich off und sang
Mytt gutter stym hel das es klang
All gassen uss war hyn ich gyng
So sang ich lutt on al gedyng
So das dy lutt des wonder nam
Eyn iglicher der zu myr kam
Der sprach zu myr. Syng lyber bub
Gelich zu singhen ich an hub
Umb sus frolich und fur da hyn
Das myr bracht gonst und guten gwyn
So das iglichs mych lyb gewan
Bekent wasz ich von yderman
Tzu schol gyng ich da frw und spett
Und flyss mych synghens altziit stett
Als ich nw so wort nun Jar alt
Eyn Korschuler wart ich bestalt
In Sant Patrockles Kyrchen dort
Da ich dan sang dy helghen wort
Fast kurtz dar nach eyn gockler kam
Tzu Soest der mych dan bald vernam
Myn stym gefyl ym ser fast wol
Heymlich kam zu myr off eyn mol
Und sprach, ich solt blyben by ym
Er wolt myr helffen durch myn stym
Ich werden solt zu eynem hern
Dar tzu wolt er mych gocklen lern

Das myr da hertzlich wol gefyl
Don ich sag by ym sollich spyl
Er sprach ich solt verschwyghen syn
Und morghens frw by sonnen schyn
Solt fur dy pforten gen alleyn
Er wolt umb dy tziit by myr syn
Den helweg uss gen Werle zu
Dy gantze nacht hat ich keyn rw
Byss ess tag wart don stond ich off
Und flugs und bald dy pfort us luff
Gen Werle zu nach mym bescheit
Der gockler auch was bald bereyt
Und kam myr nach und luff zu myr
Das dy tziit was myn grosz begyr
Syn konst dy hett ich gern gelert
Mich ducht ich wer da durch geert
Deshalb frolich strich ich myt ym
Und sang weydlich mit guter Stym
Bys wyr von Sost eyn myle kamen
Zur Hymelpforten in das closter
Dar da in wont der nunnen koster
Und glych als wyr da selbest kamen
Gar bald wyr reysig da vernamen
Soldner von Sost, dy suchten mych
Der gogler bald lyff snelliglich
Zum closter in so ser er mocht
Dan er durch mych syn leben focht
Das er mich hett von Soest gefort
Da selbs wart ich bald uffgesport
Dy soldner kamen bald zu myr
Und namen mych gantz myt begyr
Und forten mich heym wydder umb
Sus gynghen sy in alle krumb

Den gogler suchen hy und dort
So wasz er dy tziit yn versportt
Dem nach so ryten sy myt myr
Und brochten mych heym myt begyr
Myn mutter da von frolich wart
Das ich so heym kam ongespart
Und wydder umb zu Kor mocht gen
Myn ampt folbrenghen solt verstehn
Kurtzlich dar nach der hertzog kam [a]
Von Kleff der selb myn stym vernam
Und glich myn stym gefyl ym wol
Das er von stund an off das mol
Mich hollen lys in syn gemach
Und fast genedig zu myr sprach
Sag Bublyn wyltu syn by myr
Eyn hern ich machen wyl von dyr
Her ia sprach ich bald und behend
Don nam er mych glich by der hend
Und mich befal sym capellon
Den er alleyn hott by ym ston
Und sprach bald, fort mir yn eyn weg
Heymlich dos nyt werd eyn geseg
Das ich den Knaben by myr hab
By myr sol syn bys in myn grab
Laest kleyden in, versorgt yn wol
Das ist myn wil genslich fur fol
Da wart ich fro von hertzen ser
Das mych so lyb hatt solcher her

---

a Johann I. Herzog zu Kleve, der von dem Aufenthalt wo er seine Jugendjahre zubrachte, den Beinamen: das Kind zu Gent, erhielt, kam 1448 zur Regierung und starb 1481; s. Egbert Hoppii Genealogia Comitum ac Ducum Cliviae p. 166.

Der capellon heymlich myt myr
Gyng, da wyr vonden bald und schyr
Gut essen drincken mancherley
Myt freuden vil on grosz geschrey
Nach essens bald heymlich zu letzt
In Kamerwaghen wart gesetzt
Also fort men mich bald eyn weg
Das myr dan was eyn grosz beheg
Mynr mutter ich genslich vergasz
Dar umb sy dan betrubet wasz
Da sy dy tziit mych hatt verlorn
Das sy dy tziit gern hett onborn
Sy hult und weynt fast bytterlich
Das macht fast ser sorgt sy fur mych
Das myr dan nyt zu schaffen gab
Ich for da hyn in strenghem trab
Byss yn eyn statt der Ham genent
Myn mutter solichs hot erkent
Und kam gelauffen da zu myr
Und wolt ich solt heym gen myt yr
Ich sprach nen lybe mutter myn
Mynthalb solt yr zu frydden syn
Myn her von Kleff wyl haben mich
Da wyl ich auch myt sicherlich
Myn mutter sich des obel hylt
Sy bald behend zum fursten ylt
Das erst das sy yn fynden kont
Zu fuss dem fursten vil zu stont
Sy weynt und sprach, genedger her
Begnadet mich in Gottes eer
Myn kynt bytt ich gybt wydder myr
Dan ist verfolt al myn begyr

Der furst myn mutter hys offsten
Und solt bass neher zu ym gen
Als sy dan thed sy gyng zu ym
Der furst sprach also, mych vernym
Nytt sorget fraw fur ewer son
Ich wyl yn by myr halten schon
Villicht zu nutz nyt ym alleyn
Auch uch zu gutt solt sycher syn
Dar umb nyt weynt gehabt uch wol
Belonen wyl ich ym furfol
Da myt der furst befal den reten
Etzlich das sy zur frawen tretten
Und retten myt yr off das best
Gelauben solt sy fynden fest
Tzwen von den reten beyd gemeyn
Dy gynghen zu der mutter myn
Und forten sy und dartzu mich
In eyn gemach wasz suberlich
Gut essen drincken wart da brocht
Myn mutter gantz nyt essen mocht
Ich sprach zu yr. Eest Mutter myn
Und drinckt und last onsz frolich syn
Ich wil by mynem gnedghen hern
Noch werden rich myt grossen eern
Dar umb so swigt syt gutter ding
Dy red der wort lachten geryng
Und leytten myner mutter fwr
Wylbrott gefanghen off der spwr
Und eyn von ynen sprach zu yr
Furwar myn fraw gelaubet myr
Ich hon auch son drey oder vyr
Wan myn genedgher her begyr

Zu eynem hett als ewerm son
Noch dyssen tag solt er yn hon
Und sag uch das by myner trwen
Ess wort uch numerme gerwen
Dar umb stelt ewern onmut aben
Myn her versorghen wort den knaben
Da myt hob ich selbs an und sprach
Myn mutter setz uch in gemach
Da ich itz byn da ich wyl blyben
Keyn mensch mag mych von hyn vertryben
Dem nach so macht uch wydder hem
Das wort dem hern syn angenem
Myn mutter suefftzet hert und fest
Und sprach also zu myr zu lest
Wol an far hyn myn lyber son
Nyt weytter kan ich dartzu don
Da myt sy weynet bytterlich
Ach Got schepfer von hymelrich
Wy gar wenig dy tzytt betracht
Das mych myn mutter hatt gemacht
In swerer borden mych getraghen
Irn slaff gebrochen mych zu waghen
Onrug durch mych umb rug gehebt
Alleyn myt erbeytt hert anklebt
Off das myr wol wer tag und nacht
Dy tziit ich leyder nytt betracht
Ondanckber wass ich gar und blynt
Dannoch wass ich yr lybes kynt
Tzu fuss das gut wyb lyff zu myr
On essen drincken myt begyr
Mych frontlich batt ich solt myt yr
Heym wydder gen in yr ryfyr

Und ich solt hern hern lassen syn
Sy wolt myr geben gross und kleyn
Als das sy hett gereth sy myr
Uss al yrs hertzlichen begyr
Wan ich betracht mutterlich lyb
Dy sye dy tziit myt myr vertryb
Myn allerlybste mutter myn
So werd ich foller aller pyn
Das ich so gar yr bed veracht
Krenckt mich erst ytz schyr alle nacht
Ich rad uch Kynden in gemeyn
Ir sytt hog nyder grosz und kleyn
Ewr eltern solt fur aughen haben
Wolt yr fur got syn frome knaben
Thutt yr des nyt gedenckt an mych
Gott wort uch straffen ewiglich
Doch myt vernofft mag men das don
Umb grossern nutz da von zu hon
Den eltern auch in gmeyn zu gut
So mag men sprechen oberlutt
Myn lybe mutter bdenckt uch recht
Ir wyst ich byn eyn armer knecht
So kont yr nychtz gegeben myr
Dar umb byt ich uch myt begyr
Erlaubt myr bytt eyn kleyne tziit
Beyd ons zu nutz on wydderstrytt
Das gluck itzund ist myr beschert
Wer weysz wan ess me zu myr fert
Myn lybe mutter habt gedolt
Verdynen wil sylber und golt
Und uch darnach komen zu stwr
Wan ongluck kompt myt ongehwr

Und yr myt kranckheyt werd beladen
Da wyl ich halten uch on schaden
Und wyl uch trwlich don bystant
Im alter uch das letzt verwant
Myt solchen reden sol eyn son
Myt syner mutter reden schon
Des leyder ich nyt hab gethon
Dar umb myn mutter manchen tron
Umb mynet wyllen dy tziit weynt
Dar umb dan itz noch werd gepynt
Dy red aber dy warent wyss
Und retten solichs gantz myt flyss
Da durch myn mutter wart getrost
Und for von myr also zu Soest
Doch fur zum Hertzughen sy kam
Der sy dan by der hende nam
Und sprach zu yr fraw glaubet myr
Den son last myr ist myn begyr
Eyn herren wyl ich uss ym machen
Der uch noch sol in allen sachen
Komen zu stwr ich uch verheyss
Zu don warlich myt allem flyss
Myn mutter bald vil ym zu fusz
Und sprach also mit worten usz
Genedgher her merckt off genaw
Ich byn eyn ellend arme fraw
Keyn son hon ich nyt me dan den
Ewr furstlich gnad wol das versten
Dar umb wolt ym genedig syn
Der furst sprach lybstes frewlin myn
Keyn sorg habt forter fur den son
Ich wyl yn halten fyn und schon

Da myt myn mutter obgenant
Schytt von dem fursten myr verwant
Ein eerlich schenck der furst gab yr
Eyn gulden tzwen drey oder vyr
Dar nach gar bald gesegent mych
Mytt freuden furbas so fur ich
Bys yn eyn stat kamen genant
Dy myr da wasz fast ombekant
Und also forter myt mym hern
By dem von hertzen ich wasz gern
Gen Wetter tzu und Altena
Keyn sorg dy tziit mych machte gra
Da fur ich hyn bys das ich kam
Gen Kleff da selbs ich dan vernam
Des fursten sengher in gemeyn
Dy songhen also grosz und kleyn
Das mych ducht engelscher gesanck
Myn hertz da von in frewden spranck
So ser das ich vor frewden weynt
Und docht ach Got werstu vereynt
Mytt solcher konst so meysterlich
Das nem ich fur al fursten rich
Myt warheytt ich wol sprechen mag
Keyn grosser freuwd hab al myn tag
Furwar off ertrich ny gehebt
Dan dy tziit myr durch gsanck anklebt
Das macht sy songhen meysterlich
Myt gutten stymen al gelich
Mytt discant tenor contrabasz
Myn hertz voi frewden frolich wasz
Ach docht ich kont ich auch dy konst
Dy nem ich fur der welde gonst

So

So grosse lyb hatt ich dar tzo
Des dan myn her von Kleff wasz fro
Und ted mych bald in dy sangschol
Da lert ich bald dy konst fur fol
Das ich kunstlich kont solnysyrn
Auch contrapunckt kont iubylyrn
Dar tzu so lernt ich componyrn
Und kont myn konst warlich probyrn
So das iglicher wonder hatt
Das so bald myr solchs gyng von stat
Dan scholer dy da worn von wert
Und hatten drey vyr iar gelert
Der meyster wart ich flucks und balt
Das ich most lernen iung und alt
Der hertzog als er mercken wart
Das ich so wasz geschickt von art
Wart myr genedig starck und fest
Ich ass und dranck by ym das best
Hubsch kleyder vil so macht er myr
Und gyng myr nach al mym begyr
Des halb hoffertig da von wart
Myn gmutt und syn zu bosheyt kart
Eyns teyls durch mych selbs wort zerstort
Auch boes geselschafft mych verfort
Mych ducht ich kont dy syben kunst
Das macht alleyn des fursten gunst
Dar off mych dan fast ser verlyss
Nytt wult ich don wasz men mych hyss
Myn obern ongehorsam wass
Das gutt genslich zu mol vergasz
Tzu aller bosheytt wart geschickt
Der tuffel was yn myr verstrickt

Myns eyghen meysters spottet ich
Mich ducht ich kont bass meysterlich
Dan er myn gsanck dyminuyrn
Dar tzw bass dan er componyrn
Mich ducht off al ort war ich keem
Solt myt gewalt syn angenem
Dan yderman wart mich erkennen
Und hub mych an süstchen zu nennen
Deshalb das ich genomen wart
Tzu Soest vom myni hern edler art
Dar umb noch huttestags bekent
Werd ich Johan von Sost genent.

Ursach der hertzog ist von Kleb
Got wol er selig ewig leb
Dan er eyn anfang ist myns heyls
Off ertrich hy das merer teyls
Nest Gott der al gut tad beschert
Fur allen sol syn hog gewrtt
Dan er ist der al creatur
Geschaffen hot uss nychtz und pwr
Und gibt yglichem myltiglich
Obrig genad barmhertziglich
Beyd gutt und bosen yderman
Solch tughent alleyn Got henckt an
So lang als wyr off ertrich syn
Aber zu letzt eyn andern schyn
Nach dyssem leben haben wortt
Wan das dy welt wort gantz zerstortt
Dan wort er guttz und boes belonen
Nach syner düt und nymantz schonen
Nach dem ieglicher hott gethon
Fur vol wort er den lon ontpfon

Des ich off dy tziit nytt betracht
Das mych itz krenckt gar manche nacht
Wan ich myn bosheytt so bedenck
Mytt mancherhande wylde sweng
Dy ich myn tag getryben hab
Auch don ich wasz eyn iungher knab
Ach got myn schepfer myr vertzy
Barmhertziglich myr gnad verly
Das ich myn bosheytt mog beweynen
Ee myr dyn orteyl wort ersehynen
Und das ich sprech als David sprach
O her barmhertziglich erwach
Ich bitt der sond der ioghent myn
Nyt wol myn Gott indencklich syn
„Delicta Juventutis meae
„Ne memineris Domine
O Joghent Joghent wan du wyst
Wy sorglich by dyn leben ist
Was dyr anhenckt verderblicheytt
Keyn tag numer in frolicheytt
Du leben wordest sag ych dyr
Und sonderling so dyn begyr
Myt aller wollust wort erfolt
Dan bistu in der hogsten scholt
Und gottes fynt am hogsten grott
Helstu nyt offrecht dynen stott
In mossen ich dy tziit nyt ted
Das ich beweyn itz leyder sted
Eyn iungher der sol schamhafft syn
Demuttig dynsbar in gemeyn
Wahrhafftig from kusch und gerecht
Gotfochtig erbar von geslecht

Von gutten sytten ober al
Sol haben er eyn gutten schal
Welcher solch tughent hott an ym
Der edel ist mych recht vernym
Wan er schon ist eyns hyrten son
So mag er fur eym keyser ston
Dan adel nichts dan tughend ist
Welcher dy hott zu aller frist
Der billich wort in alle lant
Fur eynen edelman erkant
Herwydder umb wy rich eyn lebt
Wan ym nyt tughent hert anklebt
Dan nummer edel wort genent
Als dan wort durch dy schryfft erkent
Dar umb keyn mensch so er vil hott
Sich edler dunck von hoherm grott
Sonder sich des me fochten sol
Dan richtumb bryngt bosheyt fur vol
Ich glaub wer ich zu hoff nyt komen
Vil bosheytt ny hett angenomen
In armott dar ich fur in wass
Don myrs aber ye leng ye bass
Wart gon zu hoff nach mynem willen
Don mocht ich bosheytt nyt gestillen
Das ich beklag itz iemerlich
Weysz gott myn her von hymelrich
Her umb uch iunghen trwlich warn
Yr dy da noch synt onerfarn
Last wollust numer uch verforn
An myr exempel wollet sporn
Das erst das ich zu Wollust kam
Vil bös gesellschaft zu myr nam

Eyns teyls durch mych selbs wart zerstortt
Eyns teyls geselschafft mich verfortt
Dem nach solt flyhen aln anhanck
Von boser gsellschafft durch dy banck
Uch selbs in Gottes focht regyrn
Wolt yr myt cristo iubilyrn
Dan welcher des nyt flyst zu don
Dem selben wort gar boser lon
Wan er von hyn mosz ellend scheyden
Gotz angsicht mosz er ewig myden
Welcher folgt aber mynem rott
Der ewig selig wort by Gott.

Als ich nw so gyng in der yr
In wollust nach myns hertzen gyr
Und ducht mich meyster syn im synghen
Deshalp mych dan mocht nymantz tzwinghen
Von stoltzigheytt in allem schyn
Wolt nymantz onderworffen syn
Als dan dy iunghen knaben don
Ir syn musz altziit fur sich gon
Wan sollichs aber nyt geschycht
So werden sy von gmut ontricht
Und gyben ober Got und welt
Mitt zorn sy werden obersnelt
Und dick folbrynghen yrn anslag
Das sy dar nach rewt al yr tag
Der selben knaben wasz ich eyn
Das ich off dysen tag beweyn
Von solchen knaben Salmon spricht
In synem buch von yn gedicht
Des iunglyns syn myt ongebern
Hab er nye moghen ussen lern

Itz ist es ia dan ist ess neyn
Keyn wyser kan yn recht versten
Dar umb spricht er am andern end
Eyn nar verandert sich behend
Gelich der mon itz ist er grosz
Itz kleyn: dan gantz des lichtes blosz
Also dy iunghen narren don
Keyn wysen moghen sie nyt hon
By yn dan tughent bytter ist
By yn und swer zu aller frist
Alleyn wasz freud in brenghen mag
Nach dem sy streben nacht und tag
Der selben lutt wasz ich auch eyn
Das ich off dyssen tag beweyn
Alleyn im alter ken ich das:
Das ich dy tziit onsynnig wasz
Off der tziit gab myrs nyt zu schaffen
Vil lyber wasz ich by den affen
Dan by den wysen hog gelert
Das myn gemutt itz dick beswert
Wan ich gedenck an Davitz spruch
Der in ym hott starcken geruch
Das eynem in der nasen smertzt
Dan er myt wortten da nyt schertzt
„Pluet super peccatores
Im pselter du das selbig less
Und lern das selbig wol versten
Wyltu nyt in verdampnysz gen
Hett ich dy tziit den versz gemerckt
In bosheytt ny so vil gesterckt
Wer ich geworden zu der tziit
Das myr itz ist von herten leytt

Also ich armer iungher knab
Gyng yn der yr von Got schabab
Off eyn tziit kamen sengher tzwen
Uss engellant zu mym herren gen
Dy konten ussermoss wol synghen
Fast meysterlich in allen dinghen
Als ich dy selben synghen hortt
Do vil myn konst gantz oberbort
Fur ducht mych wy ich meister wer
So hortt ich von yn so vil ler
Das ich eyn kynt was geghen yn
Das myr betrubt dan al myn syn
Von stunt myr selbs gantz vyant wart
Don ich sy hortt in yrer art
So kunslich und so meisterlich
Sy songhen beyd das ich des glich
Myn lebtag ny me hatt gehortt
Ich ted mych zu yn also fort
Und dynten uss lyb yrer konst
Da durch erlangt von yn eyn gonst
Sy saghen das ich wasz geschickt
Von yn ich heymlich wart verstrickt
Wolt ich von yn dy konst auch lern
So solt ich mych bald zu yn nehern
Tzu bruck in flandern fond ich sye
Keyn frohern menschen sagt yr nye
Dan ich wasz zu der selben stend
Als myr von yn das wort verkond
Heymlich befallen sy myr schyr
Heymlich das lassen solt by myr
Da myt sy zoghen hyn eynweg
Altziit docht ich an das geseg

Dy konst dy hett ich gewyssen
So wust ich wol myn her geflyssen
Was das er mych behalten mocht
Solt ich dan wychen myr nyt docht
Dan er myr wasz eyn gnedgher her
Von dem ich dan hatt gutt und eer
In myr eyn tziit lang gyng spatzyrn
Altziit in myr zu arguyrn
Doch hinden nach beslosz in myr
Ich wolt erlaubung nemen schyr
Von mynem hern und also scheyden
Ich dacht Gott word mych wol geleyden
Eyn mol zu mynem herren kam
Demuttiglich und orlob nam
Myn her sich des verwondert ser
Er sprach das ist myr selsam mer
Myn sustchen wer hott dyr gethon
Begerstu von myr grossern lon
So sag mir das du solt yn hon
Sag ich dyr tzu yn warem won
Neyn her sprach ich alleyn myt gonst
Ewern Gnaden wolt ich lernen konst
Und darnach wydder komen her
Myn her sprach also ongefer
Konst hastu glich genog fur mich
Blyb by ich sag dyr sicherlich
Eyn rychen hern wyl von dyr machen
Myt geystlich weltlich so verfachen
Das du dar tzu und al dy dyn
Des sollent hog gebessert syn
Ich sprach dar off Genedgher her
Keyn gold noch silber also ser

Myr lyebt so vil als kônstrich syn
Dar umb so thutt den wyllen myn
Und myr erlobt eyn eynigs iar
Ewr gnad sol fynden offenbar
So ich gelern wyl wyddern komen
Myn her sprach du hast mych vernômen
Da myt stond off und von myr gyng
Ich docht wy fechstu an dysz dyng
Myn her dartzu nyt lustig ist
Doch mych bedocht bald zu der frist
Des andern tags ich wydder kam
Und glich wy for eyn ôrlob nam
Myn her altziit gab myr gut wortt
Doch mocht myn bed nytt syn erhortt
Des drytten tags kam aber eyns
Myn bed und wortt was alles keyns
Tzu lest sprach ich uss hohem gmutt
Genedgher Her ich bytt ewer gut
Erlaubet myr ist myn begerd
Susz selbest orlôb nemen werd
Don wart myn her beweghet fest
Und sprach also zu myr zu lest
Wyltu zu nutz nyt blyben dyr
So lauff an galghen wyt von myr
Das worn von ym dy lesten wort
Dy ich von mynem fursten hortt
Noch wasz ich im mym gmutt so hart
Ich wolt nyt blyben in der art
Gelich den abent fyng men mych
Und leytt mich in eyn torn gelich
Dar zu eyn andern also balt
Solt sollichs mytt myr hon bestalt

Und myr geraten weg zu tzyhen
Das doch nyt wasz mosz ich veriehen
In der gefengniss manigfalt
Mytt myr rett wy ich blyben solt
Da ich mych doch gantz nyt an kart
Eyn weg wolt ich gantz ongespart
Des ich mych gantz hatt furgesetzt
Deshalp lyss men mich uss zu letzt
Und kam zu myr eyn kammer knecht
Und fort mych uss der pforten recht
Und sprach zu myr du wylt nyt blyben
Dar umb wyl dich myn her vertryben
Gee hyn gen Sost das ist der weg
Da in hatt ich eyn grosz beheg
Mytt frewden fwr ich also hyn
Ich docht zu lernen myr zu gwyn
Wasz lyber myr dan furstlich gnad
Deshalb gyng ich bald snel und drad
Gen flandern tzo on gelt und gut
Myn bucher kleyder worn behutt
Tzu Kleff der ich nyt haben mocht
Da in ich dan halt gantz keyn focht
Als ich so stracks gyng uss das felt
Von eynem knecht wort obersnelt
Der selb was auch eyn kammer knecht
Fast lyff myr nach den weg uss schyr
Und bat mych frontlich myt begyr
Ich solt da blyben by mym hern
Er wolt mych warlich des gewern
Myn her syn tzorn ab leghen solt
Und solt myr geben wasz ich wolt
Ich sprach neyn front ich danck uch ser
Ich wyl hyn gen nach konst und ler

So ich dy kan wyl mych nyt sumen
Und wydder zu mym herren komen
Da myt gyng und sag nytt zu ruck
So lang bys das ich kam zu bruck
In flandern dar ich dy tzwen vant
Gutt sengher myr in lyb verwant
Dy mych dan hyssen wylkom syn
Und mych tractyrten schon und fyn
Da lert ich synghen erst uss konst
Contreyn und fauberdon myt gonst
Der meister tzwen uss engellant
Proporcion vil mancherhant
Dy ich fur nye me hatt erkant
Das myr wasz lyber dan eyn lant
Dan vil me lyb hatt ich zu konst
Merck dan zw aller fursten gonst

Von bruck kam ich zu Ardenburg
Da ich dan wont on alle sorg
Im styfft wart ich eyn capellon
Des gab men myr eyn gutten lon
Jars sess pfunt grott anfenglich nam
Zu lon das erst als ich da kam
Ee das iar uss wasz wolt men myr
Tzwyfelt lon geben myt begyr
Das alles dy tziit ich veracht
Und fluchs und bald mych danen macht
Und glich das febres styss mich an
Da durch wart ich eyn armer man
Der got nyt nutz was auch der welt
Mosz ich bekennen onverhelt
Den nesten weg zog ich gen kleb
Myn seckel wasz fast ombeheb

Von tuffels ledder wasz gemacht
Was montz hat krutz das was veracht
Myn hern ich nyt zu klebe fant
Der myr myt gnaden war verwant
Doch eerlich tzerung bracht da von
Des glich myn kleyder fyn und schon
Da mytt macht ich mych zu mastricht
Vyr myl von luttich denckt mich recht
Da selbs gyng ich dy statt beschawen
Succentor wart zu onser frawen
Und iars verdynt eyn gutten solt
Fluchs wol betzalt an barem golt
Was ich da hatt fur tziit vertryb
Mytt vil geselschafft man und wyb
Das lass ich sten fur synen wert
Der ewig Got das hogst geertt
Wol myr vertzyhen al myn sonde
Nytt nott ist das ich sy verkonde
An dyssem end al hy zu geghen
Fur Gott aber syn nyt verswighen
Ess gyng myr wol nach allem lust
Dan genslich hatt ich keyn gebrust
Dem nach vergass ich gotz myns hern
Keyn bosheytt ducht mych syn beswern
Dan aller wollust wasz fur mych
Ich docht gantz an keyn hymelrich
Der tuffel hatt mych gantz besessen
Das end kont ich nyt uss gemessen
In mossen dan dy iunghen don
Den dan al wysheytt ist eyn hon
Al wysheytt ist yn grosser spott
Uss bosheytt sy verachten gott

Und alles gutt von ym geschaffen
Und syn gelich den wylden affen
Dy numerme zu tzemen syn
Der selben affen wasz ich eyn
Wan mych got dick nyt hett behutt
Ich wer vertorben in mym blutt
Mytt lyb und sel ewig verdampt
Durch bosheytt der ich mych nyt schampt
Sonder zu wyl berompt wolt syn
Das ich off dyssen tag beweyn
O ellend wollust dysser welt
Wy vil werden durch dich gefelt
Und gott verachten und dy syn
Alleyn hoffart nach allem schyn
Mytt hohem flyss verbonden syn
Onkuscheytt dar tzu gytigheytt
Sy oeben stetz zu aller tziit
Alleyn sich achten: ander lutt
Nytt moghen haben myt yn butt
Wan tzu yn kompt eyn armer man
Den selben sehen sy nytt an
Sy spotten syn und in verachten
Alleyn wollust yst yr betrachten
Und wy sy richer mochten werden
In wollust hy off dysser eerden
Wan sy schon rich syn hilfft sy nytt
Sy willen auch syn in dem gliit
Da men grosz eer hott syn erkent
Auch haben gwalt im regement
Und duncken sich des wyrdig syn
Ir richtumbhalb in stoltzem schyn
Das ist der richen eyghenschafft
So sy schon nyt hont wysheytt krafft

Dar umb dy richen kumerlich
Besitzen gottes hymelrich
Als dan in hott in eyner sum
Das heylich ewangelium
Vil lichter kompt eyn kemmeltyr
Durch nadeln auch gelaub des myr
Dan eyn welt man der da rich ist
Spricht gott onser her Ihesu crist
Her umb richtumb verachten sollen
Und wollust hy so ver wyr wollen
Gotz rich besitzen myt cristo
Und by ym leben ewyg fro
Mytt freuden grosz on onderlass
Dy armen und ellenden bloss
Dy sol wir genslich nyt vernychten
Dan ich sag uch by mynen pflichten
Welcher eyn armen man veracht
Verachtet Gott der yn gemacht
Dar umb spricht Gott in syner schryfft
Den armen den ich hon gestyfft
Der den veracht, veracht auch mych
Verflocht sol der syn ewiglich
Am iungsten gricht das reden wortt
Wan erd und hymel wort zerstortt
Ich sprich und sag by mynem eytt
Das armott hy in dysser tziit
Dem menschen besser myt gedolt
Ist dan richtumb und alles golt
Dan welcher mensch armott veracht
Und hy stetz lebt in hohem bracht
Myt wollust hy in dysser welt
Der selbig mensch sprych onverhelt

Wort ewiglich von gott geschant
Des setz ich dyr myn sel zu phant
Her wydder umb wer armott lytt
Geduldig in demuttigheytt
Der sicher ist on wydderstrytt
Das er an syner letzten ziit
Getroest wort werden in syner nott
Wan myt ym rynghen wort der dott
Und dar nach mytt gott ewiglich
Frolich regyrn im hymelrich
Less alle wortt der helghen schryfft
So findestu das klor gestyfft
Das ich ytzunder hab gerett
Wyl gott hanthaben fest und stett
Des hab ich leyder nyt gewost
Don ich myr sucht allen wollust
Dar umb byn ich geganghen yr
Mych itz berwt gelaub des myr
Alleyn im alter das erkant
Don ich vil bucher umb gewant
Hett ich der selben nyt gelesen
Von bosheytt nummer wer genesen
Und wy wol ich grosz sonder byn
Dannoch hab ich doch zu gewyn
Durch lesen das ess myr ist leytt
Und wil don boes in dysser tziit
Myt gottes hylff dem ich getrw
Er werd myn geben leytt und rew
Fur mynem end barmhertziglich
Des trw ich Gott von hymelrich
Dan ich weysz und byn so gelert
Das sollichs wort von Got bewert

Vil me ist syn barmhertzigheytt
Dan aller tod sonder bosheytt
Sy sy so grosz auch als sy wol
Deshalp nymantz vertzwyfeln sol

Als ich nw so wasz zu Mastricht
Myt allem laster tyff verpflicht
Eyn mol kam myr das in myn syn
Das ich wolt gen das welchslant yn
Tzu rom tzu dar da dy gesellen
Wol songhen in des babst capellen
Gen kollen zu nam ich myn weg
Und felten myr doch myn ansleg
Das macht der probst zu sant gerion
Der schickt nach myr und wolt mych hon
Vernommen hatt des synghens konst
In myr deshalp erlangt ich gonst
Eyn Lantgraff wasz herman genant [5]
Bischoff zu Collen itz bekant
Der selbig nw ein broder hatt
Zu Cassel sytzen in der statt
Tzu dem mych schickte also balt
Und glich by ym wort ich bestalt
Syn nam merck lantgraff Ludwig wass
Den hubschen frewlyn nyt gehass

---

5 Hermann, Landgraf zu Hessen, Erzbischof von Kölln und Bischof zu Paderborn, damals (im Jahr 1469 wie aus der folgenden Note erhellt, Probst zu St. Gernon in Kölln) bestieg 1480 unter dem Namen Hermanns IV. den Erzbischöflichen Stuhl, er wird hier als noch lebend angeführt, denn er starb erst im Jahr 1508, vier Jahre später als diese Lebensbeschreibung niedergeschrieben wurde.

Eyn

Eyn schoner furst wass von person
By dem hatt ich eyn gutten lon
Doch wass ess alles gar verthon
Myt fressen suffen dantzen springhen
On suss myt andern bosen dinghen
Durch boess geselschafft gantz zerstort
Ich armer sonder wart verfortt
By tzwey iar tryb ich sollichs an
Den starb myr ab der edel man [4]
Da von ich dan wart ser betrubt
Dan by syn gnaden wart geobt
In lyb syner eyghen personen
Und ted myr auch fast wol belonen
Deshalb so wasz ich by ym gern
Doch leyder most ych syn ombern
Der dott nam yn dy tziit von myr
Dar nach tzog ych nyt wytt von Spyr
Zum pfaltzgraven gen Heydelberg
Durch weg dy leng und obertzwerg
Hett lantgraff Lodwyg blyben leben
Zu Cassel wer ich blyben kleben
Don aber er myr abe gestarb
Eyn andern dynst bald myr erwarb
By pfaltzgraf Fridrich obgemelt
Da by myn lebtag wart bestelt
Deshalb eyn iuncfraw ich da nam
Durch welche ich da glich wart tzam
In welcher mosz das selb geschag
Hab ich gelegt auch in den tag

---

4 Ludwig der Freimüthige, Landgraf zu Hessen, von dem hier die Rede ist, starb 1471.

Im andern buch nach dyssem teyl [5]
Da yn das leesz von tzyl zu tzyl
So vyndestu vil gutter sweng
Da selbest du myn by bedenck
Also hostu das leben myn
Von anbegyn gedichtet syn
Byss zu der tziit mych eben merck
Das ich mych fogt gen Heydelberg
Tzwentzig und vyr iar wasz ich alt [6]
Als pfaltzgraff Friedrich mich bestalt
Dy selben vyr und tzwentzig iar
Beklag ich itzund offenbar
Dan dy tziit boeslich hab verthon
Gelich als der verloren son
Und wan mych got nyt hett behutt
Gefallen wer in obermutt
In alle laster grosz und kleyn
O got wol myr barmhertzig syn
„Delicta Juventutis mee
„Ne memineris Domine
„Da queso penitenciam
„Propter tuam clemenciam
„Ut ante diem exitus
„Sim puro corde monitus
„Ut discam bonum facere
„In hoc mortali carcere

---

5 Es scheint daß diese Lebensbeschreibung in zwei Bücher abgetheilt war, der größte Theil des zweiten Buchs ist verloren gegangen. Siehe Note 7.

6 Das hier angegebene Alter Johanns von Soest, als er in die Dienste Pfalzgraf Friedrichs des Sieghaften trat, bestätigt die oben schon gemachte Bemerkung daß er im Jahr 1448 geboren seyn muß.

„Et tota mente diligam
„Te Deum et perficiam
„In omni bono opere
„Ut anima et corpore
„Finaliter perveniam
„Ad paradisi gloriam
„Qui vivis eternaliter
„Regnans universaliter
„Que tu creasti omnia
„Deus per cuncta secula
„Ne derelinquas Domine
„Neque discesseris a me
„Tu esto adjutorium
„Nunc hic et in perpetuum
„Ihesu salvator omnium
„Expelle in me sordidum
„Juventutis maliciam
„Fac Deus ut abjiciam
„Contrito corde domine
„In tuo sancto nomine
„Virtutes sic perficiam
„Nec amplius deficiam
„Et sic eternam gloriam
„In evum tecum habeam
„Laudando te feliciter
„In celis eternaliter. Amen."

Von zytten der iughent myt etzlichen gutten lern.

Dy wyl mich ioghent hott verfortt
In mossen yr fur habt gehort

So wil ich setzen hy eyn ler
Da durch eyn iungher on beswer
Mag lichtlich lernen syn gebresten
Und wenden den zum allerbesten
Dan iughent art mych recht vernym
Gmeynlich tzwolff stuck hott in ym
Tzum ersten geben sy gern uss
Das dan nit nutz brengt in dem huss
Dan on vernunfft vil uss zu geben
Brengt hynden nach eyn armes leben
Tzum andern mol gutt hoffnung haben
Und syn fast keck dy iunghen knaben
Tzum dritten hohe ding zu don begern
Durch hog gemutt on al beswern
Tzum vyrden nyt boshafftig syn
Betruglich ist yn fast gemeyn
Tzum funfften myt barmhertzigheytt
Syn bald bewegt zu hertziit
Und ist an yn eyn edle art
Gerechtigheyt doch ongespartt
Tzum sesten sy schamhafftig syn
Das dan stett an den iunghen fyn
Tzum sybenden hengt an yrm stott
Gemeynlich syn passionott
Dan genslich nyt verdulden moghen
Mytt warheytt sprich und ist keyn loghen.
Myt mynem son wyl das bewysen
Beslaghen auch mytt solchem ysen
Tzum echten syn sy nyt stantfest
Al stund nw meynung ist dy best
Tzum nunden al dinck glauben balt
Das macht von iarn syn sy nyt alt

Dan lichtlich glauben oberlengt
Dy iunghen und yn schaden brengt
Tzum tzenden sy ser kefflecht syn
In byttrigheytt wy surer wyn
Mytt nachreden in manchem weg
Durch onnutz wort und böss geseg
Tzum elfften sprich ich ongefer
Tzu wylen lyghen sy fast ser
Eyn lughen myt der andern fest
Bewern sy off das allerbest
Tzum tzwelfften syn sy indiscrett
Wasz sy anfon in hendeln stett
Dy rechte mosz da nytt zu halten
Als dyngs zu vil sy wollen walten
Dy leer nyt halten ist gewysz
Lutend also „Ne quid nimis"
Ir syn dunckt in der beste syn
Der iunghen art ist ingemeyn
In dysen stucken hy beschryben
Hab leyder ich myn tziit vertryben
Das mych dan rwt und ist myr leytt
Mytt warheytt sprich by mynem eytt
Her umb yr iunghen merckt myn ler
Dy gutten zytt solt oben ser
Dy bosen solt uch flyssen myden
So mogt yr erlich gen und ryden
In aller welt hyn war yr wolt
Wort uch syn besser dan das golt
Flyht boess geselschafft alle tziit
Auch schentlich wyber fer und wytt
Al spyl on schach solt hassen yr
Dan schach vernunfft brengt dar tzu tzyr

By fursten hern beyd grosz und kleyn
Worckt numer wydder dy gemeyn
Sytt dynsthafft erlich yderman
Der leer solt altziit hanghen an
Dan welcher mensch ist ongelert
Der ist veracht und gantz nychtz wert
Mytt essen drincken sober sytt
Tzuchtigher wort on wydderstrytt
Wasz yr sytt schuldig gern betzalt
So wortt uch loben iung und alt
Sucht eerlich frewd flyhd trurigheytt
Alleyn dy sond in byttrigheyt
Beweynen solt zu allertziit
Den armen gmeyn barmhertzig sytt
Gybt mytt vernofft so vil yr mogt
Das obrig teyl uch selbs zu fogt
Da myt yr selbs nyt manghel habt
Nach ern und konst fast ernstlich trabt
Al hoffart solt verachten yr
Demutigheyt lernt myt begyr
Habt lyb stettz dy gerechtigheytt
Und syt starckmuttig alle tziit
Gantz onerschrocken hy zu geghen
Sytt heymlich und genslich verswighen
Nyt solt getruwen yderman
Dan wer weyss wasz iglicher kan
Alleyn got yr getruwen solt
Dem tzorn dem solt yr nyt syn holt
Sonder yn myden vest und hertt
So wort uch werden gluck beschert
Tzu gottes dynst solt flyssig syn
Gern horn gotz empter in gemeyn

So word uch gott genade geben
Folkomlich hy in dyssem leben
Da mytt gott lybt fur allen dinghen
So mag uch nummerme myslinghen
Got fochtet und hofft fest in yn
Da by stelt fest in ewern syn
Tzu sterben in cristlichem glauben
Da myt uch nymantz wort berauben
Den hymel sonder ewiglich
Werd yr regyren seliglich
By gott dem hern in ewygheytt
Eyns wesens in dryfeltigheytt
Myn kynd zu lon bytt gott fur mich
Das er mych wol barmhertziglich
Begnaden und myn sond vertzyhen
Das ich sy hy so mag beschreyen
Das ich hernach durch sy nytt lyd
Wan ich gestyrb nach dysser tziit
O got myn her dar zu helff myr
Myn eyngher trost myn hogst begyr [7]

Nach disser tziit wart ich geöbt
Mitt trwrigheytt und gantz betrwbt
Dan gar vil wydderwertigheytt
Mit manchem grossen hertzeleytt

---

7 Hier fehlen mehrere Blätter der alten Handschrift, die ohne Zweifel die Geschichte der ersten Ehe unsers Johann, sein Leben am Hofe zu Heidelberg, seinen Uebergang von der Tonkunst zum Studium der Medizin und das in dieser Wissenschaft erlangte Doktorat enthalten; das Fehlende scheint der Anfang des 2ten Buchs dieser Lebensbeschreibung gewesen zu seyn, und es sind durch diese Lücke wohl manche interessante Beiträge zur Sittengeschichte dieser Zeiten verloren gegangen.

Begegnet myr nach irem dott
In armutt kranckheytt angst und nott
In mossen ich hy schryben werd
Dy gruntlich warheyt onverkerd
Alleyn merckt off dy rede myn
Alhy begryffen kurtz und fyn.

Nach myner hausfrawn selghen dot
Wasz ich betrubt hertzlich weysz Gott
Myn meynung wasz fest pryster werden
Fur allen stenden off der erden
Beducht mych syn der pfaffen stant
Der best tzu welchem mich dan want
Und genslich prister werden wolt
Dem pfaffen stott wass ich fast holt
Dar umb nach pfronden grosz und kleyn
Stond ich myt ernst in der gemeyn
Den fursten bad ich myt begyr
Das er doch geb eyn pfronde myr
Dan ich slechtlich der meynung wer
Eyn pfaff zu werden got zu eer
Er sagt myr tzo er wolt das don
Dy erst fellig word myr zu lon
Des glichen ander gunstig hern
Myt pfronden wolten mich gewern
Des ich da acht nam hert und vest
Und blyb doch alle tziit der letzt
Dan wan eyn pfronde ledig wart
So bad ich dar umb ongespart
Dan wart myr antwort off das nest
Ich wer dy tziit zu lang gewest
Eyn mol zwo drey begent myr das
Da myt myn bryff so worden nasz

Genslich keyn pfrond stetz wolt zu myr
Doch ledig worden me dan vyr
Ich docht villicht Gotz wil das ist
Das ich keyn pfaff zu dysser frist
Sol werden und glich vil myr in
David nach dem latynschen syn
„Quoniam si voluisses
„Sacrificium dedisses
„Sed hoc non delectaberis"
Ontpfind ich itz und byn gewyss
Dan ich langtziit gebetten hon
Doch ny keyn haben mocht zu lon
Von pfronden auch beyd grosz und kleyn
Wolan myn got und schepfer myn
Nach dynem willen myr geschee
Tzu aller tziit dich bytt und flehe
Alleyn behalt dy sele myn
Barmhertziglich fur helscher pyn
Da myt genslich satz ich myr fur
Geistlich und weltlich beyde kur
Das erst myr zu kem wolt angen
Und krefftiglich da in besten
Das ich dan got heym satz alleyn
Und stond nach beyden stenden gmeyn
Nach wybern pfronden wasz erst kam
Wasz myr wilkom in gottes nam
Myn hoffnung stalt alleyn zu Gott
Der mych noch ny verlassen hott.

In dysser meynung blyb ich sten
Stant fest genslich on alles nen
Das erst das myr zu handen kem
Solt genslich myr syn angenem

Ess wer geistlich oder weltlich
Von beyden eyns galt myr gelich
Dem nach dy tziit nach beyden stont
In mossen furhyn ob verkont
Darnach off eyn tziit lag und slyff
In eynem drom verwickelt tyff
Mich ducht wy ich eyn iuncfraw bett
Das sy bald myr dy ee gerett
Sy sprach sy wolt das gerne don
Und ted das glich ducht mych gar schon
Mich ducht sy wer hubsch dar tzu iunck
Licht aughen hett sy wy eyn funck
Als ich erwacht bald mych besan
Und docht wass hengt dem drom doch an
Ess ducht mych syn eyn selsem sach
Doch ich nytt vil syn dar umb brach
Ich docht ess ist eyn fantesey
Als ander drom syn mancherley
Und gyng so hyn den selben tag
Hortt wonder tzu wass myr geschag
Tzu Heydelberg stont off der brucken
So kompt dy hechtyn zu her rucken
Mytt yren kyndern grosz und kleyn
Auch melcher hecht da by erscheyn
Mytt syner hausfrawen Kattryn
Sy troghen by in in gemeyn
Eyn grosse flesch dy wasz fol wyn
Da by gyng eyn hubsch iuncfraw fyn
By achtzehn iarn sprich ongefer
Wasz Melchers swester from von eer
Lang swang fast tzuchtig von gesicht
Als ich sy sag bald dy geschicht

Myns dromsz gelich kam in myn syn
Das frylich ist dy iunckfraw fyn
Von der dyr hott gedrompt dyss nacht
Ich sy besag mytt gantzer macht
In dem spricht Melcher so zu myr
Her Doctor secht by wyn und byr
Geet myt ons in eyn garten schon
Der hebt glich an zu werden gron
Ich danckt ym seer und sprach gett hyn
Villicht kompt myr das in den syn
So wil ich tzu uch komen dortt
Hog acht nam ich der selben wortt
Sy gynghen hyn also fur sich
Bald ich hernach tratt heymelich
Von wyttem nam ich yr in acht
Myn hertz wartt klucken gantz myt macht
Dy iuncfrau hett ich gern gesehn
Ich docht was da doch wolt geschehn
Myn drom myr stetz lag in mym syn
Dy iuncfrawn hett ich myr tzu gwyn
Fur mynen draum genomen gern
In dem ted ich mych zu yn neehrn
Sy alsam in yrm garten fant
Tarsbach genent fast wol bekant
Da sy in sassen druncken assen
Das myr gab freyde ussermossen
Als ich so fur den garten kam
Ir bruder myn bald war genam
Den garten ab lyff bald zu myr
Und hyss mich komen bald und schyr
Eyns drincken by in da by eyn
Ich sprach ich wolt balt by in syn

Furhyn wolt ich eyn krutlyn brechen
Das wost ich in der hecken stechen
Wan ich das brech dan wolt ich komen
Und drincken dan myt in zu fromen
Also gyng ich dy hecken uss
Doch bald keert wydder off dem fuss
Off das sy nytt ontgynghe myr
Nach der dan stond al myn begyr
Eyn krutt raffelt ich uss dem grasz
Nytt weys ich selbest was ess wasz
Myn meynung stont nytt nach dem krautt
Sy stond nach eyner glatten hautt
Als dan dy iuncfraw an yr hatt
Dan sy mich hubsch ducht dar tzu glatt
Deshalb myn syn das kraut nyt acht
Alleyn dy iuncfrawn ich betracht
Wy ich dy recht wol mocht besehn
Deshalb wolt ich mych zu yr nehn
Als ich dan ted dem garten by
Kam ich myt reuspern und gescherey
Das dan yr bruder bald vernam
Und von dem garten zu myr kam
Und batt eyn drunck myt im zu don
Das mych dan ducht dy tziit fast schon
Also yn garten gyng myt ym
Und sag dy iuncfraw mich vernym
Dy hand bott ich yr zu der fart
Dy iuncfraw Margreth hubsch und zart
Behend yr aughen nyder slog
Das myr gefil in guttem fog
Dan wan eyn iuncfraw sich nytt schemtt
So ist das halb teyl sy verlempt

Und hott in yr geschicklicheytt
Tzu bobery on wydderstrytt.

Als ich nw da eyn tziit gesass
Und swatzt myt yn und dranck und ass
Dar nach nam orlob und wolt gen
Sy wolten ich solt blyben sten
Noch lengher des ich nyt wolt don
Als sy das mercken worden schon
Sy sprachen da in der ryvyr
Sy wolten glich auch gen myt myr
Als sy dan daten zu der fart
Tzu yrem bruder ych mych kart
Und sprach heymlich zu ym alleyn
Myn Melcher gyb myr zu versten
Ich hor dyn swester sy vermalt
Sag myr doch wy hott ess gestalt
Der bruder sprach ich wyls uch saghen
Als morn sol wyr letzt dar umb taghen
Gelich umb tzwolff sol wyr in gen
Und sollent geben zu versten
On me ustzug und vil geschrey
In onsers fursten cantzeley
Fur dem hoffmeyster und den synen
Der letzte tag wortt da erschynen
Doch ist noch gantz nyt zu gesagt
Deshalb noch ledig ist dy magt
Margreth myn swester hy zu geghen
Ich sprach Melcher sy myr versweghen
Eyn bessern ratt dyr geben wil
So ver du des wilt swighen stil
Er sprach ia her versweghen sol
Das warlich syn genslich fur fol

Ich sprach gelich gered myr das
Er sprach furwar on onderlass
Solt yr das fynden ganz verswegheu
Heymlich fur vol von mynent weghen
Da myt syn trw gab yn myn hant
Don sprach ich zu dem obgenant
Wyltu dyn swester wol beraden
Mytt eynem der yr sy on schaden
Auch erlich nutzlich alle tziit
So folg du myr on wydderstryt
Er sprach wer ist er nent den man.
Ich sprach ich byns und heysz Johan
Von Sost. Er sprach potz angst fur fol
Eyn sollichs villicht wesen sol
Ich sprach magstu mych lyden sag
Das fursich gee so myn anslag
Dyn swester beger ich zu der ee
Und nyt zu oneern nummerme
Er sprach. Ja her von hertzen gern
Ich sprach. So gang hyn on beswern
Erfar ob sy gutwillig sy
Und sag myr wydder das geschrey
Er sprach er wolt das ernstlich don
Don tratt ich zu der iuncfrawn schon
Und furt sy an dem arme myn
Und syrach zu yr. Tzart iuncfraw fyn
Wan ich da in dem Necker leg
Genslich on hilff und alle pleg
Und nymantz susz dan yr alleyn
Von allen menschen in gemeyn
Und yr myr mochten helffen wol
Wolt yr mich lassen gantz fur vol

Ertrincken also iemerlich
Sy sprach furwar nen sicherlich
So ich eyn sollichs mocht gedon
Furwar von myr solt rettung hon
Habt danck sprach ich myn iuncfraw tzart
Dy antwort kompt von fromer art
Also gyng wyr den necker aben
Gemeynlich durch dy berg und graben
Byss off dy bruck da blyb ich sten
Und lyss dy andern innen gen
Doch Melcher gab ich syn bescheytt
Er solt noch komen frw by tzytt
Den selben abent myr don wyssen
Ob syn swester auch wer geflyssen
Der mos als ich und mich mocht haben
Fur yrem man zum elchen knaben
Da myt gesegent ich sy al
Und gyng so in das kalten tal
Da itz dy muntz ist wass myn huss
Da in gyng ich mytt gutter muss
Und lyss bereytten fyn und schon
Von hechten eyn collacion
Mytt fyghen kuchen kleyn rasyn
Auch ewen dartzu vyrnen wyn
Dan dy tziit in der vasten wasz
Als dan anhub zu wassen grasz
Fur palmen dynstag merck mich eben
Tusend vyrhondert und dar neben
Nüntzig und vyr in solcher frist
Solchs obgemelt geschehen ist
Der bruder kam wy er verhyss
Dy sach geworben hatt myt flys

Den selben abent kam zu myr
Und brocht myr gutte botschafft schyr
Syn swester hett er uss gespeet
Und sagt wy sy so hett gerett
Was er sy hyss das wolt sy don
Das mych dy tziit dan ducht fast schon
Da by sprach er mytt worten stett
Wy sy eyn gutten wyllen hett
Tzu myr da von ich frolich wartt
Und sprach zu ym dy selbig fart
Wolan das ich on al gefer
Eyn sollichs merck und ussen leer
So schaff off morn frw morghens schyr
Umb echt das ich sy fynd by dyr
So wyl ich komen myt yr reden
Dy sach durch dich an sy gebeden
Fynd ich dan krefftig solche wortt
In mossen itz von dyr gehortt
So wyl ich kurtz geben bescheytt
In eern der iuncfrawn hubsch gemeytt
Er sprach er wolt das so bestellen
Da myt wyr warent gutt gesellen
Und assen druncken das ess kracht
Myn hertz in mynem lyb das lacht
Das ich dy iuncfrawn wyllig vant
Alleyn off den tag myr bekant.

Des morghens frw bald ich erwacht
Der red des nachtz nam ich in acht
Zu kyrchen furhyn gyng myt yl
Und docht also dy selbig wyl
Wer weysz wy ess geraten mag
Zu erst gee hyn off dyssen tag

Und hor fur mesz ist wol gethon
Darnach gee tzu der iuncfrawn schon
Als ich dan ted glich nach der mess
Behend und snel flysz ich mych des
Und gyng hyn in irs bruders hausz
Da ich sy dan fand off dem fusz
Myt yrem bruder und gesweyen
Ich satz mych nydder an den reyen
An eynen tisch myt yn al dreyen
Und nam zu myr dy ich wolt freyen
Und sprach zu yr necht etzlich wort
Von ewerm bruder habt gehortt
Antreffen mich hab williglich
Gefonden uch fast zuchtiglich
Und erbar antwortt schon und fyn
Sag ich uch danck zart iuncfraw myn
Und wyl verdynen das altziit
Umb ewer lyb on wydder strytt
Eynsz sagt myr bit off dysser ban
Mocht yr mych hon zu elchem man
Bald ia sprach sy ducht mich fast gutt
Ich sprach furbas also behutt
Mocht yr umb mynent willen lassen
Wass myr wer leyt off allen strassen
Herwydder umb was myr lyb wer
Mocht yr das don sy sprach ia her
Do sprach ich zu der iuncfrawn fyn
So nympt das gulden ringelin
Von myr und nympt mich zu der ee
Das ist an uch myn bed und flehe
Von stunden an so wasz sy dar
Und nam des gulden rings gewar

Und nam yn frolich so zu yr
Don wasz erfult al myn begyr.

Von stund so docht ich an myn drom
Wy er eyn hubsche iuncfraw from
In mynem sloff myr hett ertzogt
Da durch myn gmutt dan word erhogt
Ich hatt sy myr geloben solt
Das sy dan ted behend und balt
Ich docht gelich itz off dem fuss
So ist myn drom warhafftig uss
In aller mosz wy mych gedrompt
Wartt myr dy iuncfraw hog berompt
Von stund ir bruder und geswey
Ons wonschten glucks on grosz geschrey
Dy iuncfraw nam ich in myn arm
Myn hertz von freuden wart fast warm
Ich lud sy al mytt myr zu gen
In myn hausz konten bald versten
Und kamen zu myr nach myttag
Ich lyss yn allen zu vertrag
Eyn batstublyn hereytten schon [8]
Zu eern der iuncfrawn wol gethon
Im namen das sy blyben uss
Also by myr in mynem huss
Ir bruder dar tzu yr geswey
So lang bys das dy tziit kam by

---

8 Nach der im 15ten Jahrhundert in dem größten Theil Deutschlands herrschenden Sitte, die Gäste mit einem bereiteten Bad zu beehren, der zufolge selbst außer den öffentlichen Badstuben, noch viele zum Privatgebrauch sich in den Häusern angesehener Bürger befanden.

Das men den kirchgang haben solt
Und ich nyt lengher beytten wolt [9]
Fur pfingsten hogtziit hatten wyr
Myt erbarn lutten hubscher tzyr
Der furst gab wylbrott dar tzu fisch [10]
Im harneschhuss lw er myr tisch
Gutt malvysyr und beyers byr
Hatt ich dy hogtziit myr zu tzyr
Alleyn yr vatter tzornig wass
Das selbig macht eyn alter hass
Antreffen tusent gulden bar
Dy dan der vatter gern nym war
Der tochter fast gern hett ontfortt
Deshalb der vatter wass zerstortt
Nyt wolt er by der hogtziit syn
Deshalber ym dan dy gemeyn
Fast obel rett das macht er wolt
Der tochter silber hon und golt
Das yr altfatter sterbend gab
Im testament byss in syn grab
Der iuncfrawn gantz zu eyghen gar
Das wolt der vatter han so bar
Und onnutzlich als for verdon
Des wolt nyt don dy iuncfraw schon
Dar umb der vatter tzornig wasz
Sym eyghen kynd ward er gehass
Und wolt nyt by der hogtziit syn
Das dan beklagt dy iuncfraw fyn

---

9 beytten warten expectare. Siehe Scherzii Glossar.

10 Kurfürst Ludwig der Friedfertige von der Pfalz, Friedrichs des Sieghaften Nachfolger, der im Jahr 1478 die Regierung antrat und 1544 starb.

Suss eyn tag ich furgnomen hatt
Das ich der hogtziit geeb fol statt
Als ich dan ted eyn tag herlich
Das macht myn hausfraw selliglich
Glich in dem iar gestorben wass
Dar umb wolt ich nyt dansen bass
Nyt me dan eyn tag hoffelich
Als dan geschag fyn tzuchtiglich
Des andern tags myr bettler nam
Tzu myr in myn hauss allesam
Und botz yn wol myt fleysch und fisch
Mytt allem ratt off alle tisch
Dar nach des nachtes als men ass
Dy armen betten gracias
Dar nach ych in zu drincken gab
Und mosten dantzen an eym stab
Dy alten wyber betteler
Beyd fraw und man sprang hyn und her
Fast frolich worn in der ryfyr
Dy tziit dy betler al by myr
Dar nach gab orlob in gemeyn
Und legt mych zu der iuncfrawn fyn
Da by dan wasz dy heylesyn
Dy ons dan dynt ons tzu gewyn
Eyn erbar wyb in wytwem stott
From und offrecht am hogsten grott.

Nach dysser tziit kam ich zu strytt
Myt mynem sweher der mych benytt
Der tochter er nichtz geben wolt
Dar in ich hatt grosz ongedolt
Myt recht dy tziit nam ich yn fur
Und sprach in an in solcher spor

Der tochter gutt das hett er yn
Und wer so hertt in synem syn
Das er yr nytt gegeben hett
Das wolt er yn behalten stett
Und nyt gedencken ducht mych swer
Vom alt vatter gekommen wer
Und sonderlich des hauss halbteyl
Da er dar yn ses itz dy wyl
Yr vatter dar off sprach Hansz hecht
Er keert sich nyt an das gemecht
Syns vatters gut wer er eyn erb
Ich solt sus sochen ander gwerb
Von synem gutt wolt myr nichtz geben
So lang er in im hett das leben
Solch wortt ich dan verachten wartt
Ich lyss ym saghen ongespartt
Der tochter solt er geben balt
Das yr so das ess het gestalt
Und solt der red bald mossig gen
Er solt anders eyn stant besten
Das ym zu letzt solt werden leytt
So gab ich kurtzlich ym bescheytt
Myn wortt worden von ym veracht
Deshalb so spranck ich ombetracht
Tzu ym in kram und gyng insz hausz
Und wolt dy tziit auch nyt dar uss
Synr tochter teyl besyttzen wolt
Mytt frontschafft oder mytt gewalt
Dan ich wost das er hatt onrecht
Dar tzu myt worten mych gesmecht
Des ich ym nyt vertraghen wolt
Myn hausfraw bald auch wart geholt

Myt mynen kynden al gemeyn
Sy solten alsampt by myr syn
Dasz halbteyl hausz wolt ich besitzen
Al solt ich blutt auch dar umb swytzen
Als ich also das hausz in kam
Dy gantze statt das bald vernam
Des glich auch selbs myn gnedyger her
Der da verstont auch solche mer
Und bald von synen reten drey
Hergotzen und Zyckyng da by
Mytt docktor bernhart zu der tziit
Sy myr gebotten by mym eytt
Dy hausung ich bald rumen solt
Myn her myr anders word abholt
Keyn gwalt solt ich da forter tryben
Sonder das recht solt ich fwr schyben
Hett ich myt ymantz ichtz zu don
Das recht das solt ich suchen schon
Da wydder ich mych struben wart
Und wolt nyt wychen zu der fart
Myn swer hans hecht erschrack des ser
Er meynt der tufel in myr wer
Dy gantze welt dy ryff er an
Dy er mocht fynden off der ban
Dy ret dy tziit myr gonten gutz
Und sprachen stee von solchem trutz
Nytt tryb gewalt anders das recht
Wortt machen dich zum armen knecht
Dan welcher myt eygnem gewalt
Eyn hausz yn nympt solcher gestalt
Verlewrt al syn gerechtigheytt
Dem nach doe nach onserm bescheit

Und gang myt wyb und kynd bald uss
Anders du kompst umb sollichs huss
Dy red ernstlich vermercket ich
Und gyng auch uss so bald gelich
Myt dem gedyng myn her eyn tag
Ons setzen wolt und eyn vertrag
Tzwischen ons beyden ondersten
Tzu machen glich on alles nen
Der dan ons kurtzlich wart gesetzt
Und da by billigheytt geschetzt.

Als nw der tag her tzuher kam
Myns teyls ich myner schantz war nam
Myn klag ted ich so vil ich mocht
Hans hecht syn wydder red furbrocht
Vil redens nam ess hyn und her
Tzu lang sollichs zu reden wer
Kurtzlichen doch beslossen wart
Das ich von myner wydderpart
Das nw hausz hynden nemen solt
Von mynem swer fur solche scholt
Dar tzu etzlich dyng me dy tziit
Da von gereth in ver und wytt
Wy dan verschrybung wart gemacht
Dy ich dy tziit her ussen bracht
Eyn erb von kynden wart gemacht
Das hausz bevor wart myr geacht
Dy tziit da myt zu frydden wasz
Und stalt da myt ab nytt und hasz.

Nach dysser tziit ich orlob nam
Von mynem fursten lobesam

Orsach wasz marschalck hansz vom drott
Der dy tziit wasz oberster rott
Eyn smacheytt hatt er myr gethon
Tzu hoff bedocht mych syn eyn hon
Am tisch geschag das offiglich
Das ich dan klagt mym hern gelich
Und batt yn myr halten zu recht
Myn her antwortt myn lyber knecht
Lasz dich nyt yrren solche sach
Myn hertz da von grosz ongemach
Heymlichen lytt nyt blyben wolt
Deszhalb umb keyn gutt oder zolt
Myn hern bad ich umb orlob ser
So wasz myn bed doch altziit ler
Eyn gantz iar lang tryb ich das an
So lang bys ich orlob gewan
Also tzog ich gen Wormes balt
Tzu eynem artzt wart ich bestalt
Vom ratt zu Wormsz myr daten eer
Myn zold aber der wasz nyt swer
Deshalp lyd ich mich hert und fest
Eyn strohensbed das wasz myn nest
Das macht myn bed mocht ich nyt hon
Dy ich zu heydelberg hatt schon
Myn hausfraw iung in der ryfyr
Geduldig lyd sy sich myt myr
Da selbs sy gwan eyn tochterlyn
Begraben lytt by sant martyn
Sant Lampertz kyrchhoff wol bekant
Eyn stat wart des kyntz obgenant
Eva wart syn getoffter nam
Gar bald zu Got in hymel kam

Dan sy des elfften tags nym war
Genners myn hausfraw sy gebar
Am mytwochen gelaub des myr
Darnach des donerstags umb vyr
Des abentz fur da hyn nym war
Myt freuden in der enghel schar
O lybes kyndlyn bytt fur mych
Das ich auch kom in sollichs rych
Dy tziit der Konig eben lag [11]
Zu wormsz und hylt eyn furstentag
Mytt sampt der romschen konighyn
Da von ich auch hatt gutten gwyn
Durch ertzeny off manchen weg
Dar ich dan in hatt gut beheg
In dysser tziit tzwydrechtig worden
Dy stat myt sampt geystlichen orden
Berorn den bischoff und dy hern
Vom thum gemeyn in hohen eern
Deshalb dy pfaffen tzoghen uss [12]
Und lyss iglicher sten syn huss
Don wolt ich auch nyt lengher blyben
Dan wenig gab recepten schryben

---

11 Hier ist von dem, durch die Menge der anwesenden Fürsten, ausgezeichneten Reichstage die Rede, welchen Maximilian I. der damals den Kaisertitel noch nicht angenommen hatte, im Jahr 1495 zu Worms hielt.

12 Bischof Johann III. von Worms aus dem edlen Stamme der Kämmerer von Worms, Freiherrn von Dalberg, war 1499 in großem Streit mit der Stadt, auf seinen Befehl verließen alle Geistliche ihre Wohnungen daselbst, und alle Kirchen standen leer.

v. Schannat Hist. Wormat. I, 421.

Dem nach zog ich gen oppenhem
Der statt artzet wartt ich bequem
Sy taten myr an eer und tzucht
By in erlangt ich nutz und frucht
Fast gern sy hetten mich behalten
So docht ich wytter doch zu schalten
Tzu franckfort myr geraten wartt
Das wer eyn fleck von gutter art
Da dan eyn artzt mocht sammeln gelt
Ich tzog da hyn und wart bestelt
Vom rad gelich in kurtzer tziit
Und byn noch da on wydderstrytt
Myn sach zu franckfort ongespart
Je leng ye me fast besser wartt
Myn hern des ratz myr gunstig worden
Des glich ander geystliche orden
Und byn noch da so lang Got wyl
Wy sich anlossen wyl myn spyl
Fur bas das selb gott kent alleyn
Doch ich verlor da tochter tzwen
Als Steffeny und myn Kordellyn
Dar nach gelich nwmer vernam
Myn pallus uss welsch landen kam
Den ich da tzehn iar hat verlorn
Der kam geritten in syn sporn
Vyr hondert guld wert brocht er myt
Eyn fyner gsel zuchtiger ziit
Myn hertz da von fast frolich wart
Das ich noch eyn hat myner art
Tzwey iar darnach eyn kindlyn kleyn
Myn hausfraw gwan eyn soulyn fyn
Der wart gedofft Solon genant
Der pferrer hub yn myt der hant

Am nuntzensten tags decembris
Tusent funffhondert ist gewyss
Dar tzu vyr iar ist das geschehn
Off dem kornmarckt darff ich veriehn
Tzum alten korp in mynem hauss
Dar ich teglichs gee in und uss
Der ewig gott gyb myr genad
Das ich myn leben besser drad
Und al myn sond fur mynem end
Mag bossen hy bald und behend
Da myt ich gotlich gnad erlang
So das ich ewig gott anhang
In lyb myn tag byss in myn tott
Des hilff myr her barmhertzig gott.

III.

Zwei Lieder
über die Belagerung Frankfurts im Jahre 1552.

Jede merkwürdige Begebenheit des 16ten Jahrhunderts ward der Gegenstand von Volksliedern, die nach irgend einer bekannten Melodie bei den Festen und Gelagen, besonders der niedern Stände, abgesungen wurden. Als gleichzeitige Beurtheilung und Erzählung des Vorgefallenen fehlt es ihnen nicht an historischem Werth, und besonderes Interesse erlangen sie durch die Züge des Nationalcharakters welche sich in diesen Gesängen meistens sehr deutlich äußern. Sie verdienen es daher für kommende Zeiten aufbewahrt zu werden, und das Frankfurtische Archiv wird mehrere künftig dem Publikum mittheilen.

Lersners Chronik I, 388. enthält zwei Lieder über die Belagerung Frankfurts im Jahre 1552, hier folgen zwei andere aus einer gleichzeitigen Handschrift. Dem 13ten Vers des ersten Liedes zufolge, gehörte ihr Verfasser zu der fremden, die Stadt vertheidigenden Besatzung. Die Benennung der Hauptleute die in Frankfurt und Sachsenhausen den Befehl führten, weicht hier und da von der in Kirchners Geschichte II, 186 angeführten ab. Ihr Inhalt dürfte überhaupt mit dem eilften und zwölften Kapitel des neunten Buchs des erwähnten Werkes verglichen zu werden verdienen.

I.

Von der Belagerung Frankfurts.

1.

Frölich so wollen wir singen
Zu Ehren dem Adler guth
Franckfurt, das wolt mann zwingen
Aus lauter Uebermuth
Sie ward woll überzogen
Und hat kein Schuld daran
Belägert an zweien Orten
Sie gewonnen nit viel daran.

2.

An einem Sontag Frone [1]
Woll umb die Vesperzeit
Im zwey und funfzigsten Jahre
Sahe mann viel frembder leuth
Zu Roß und auch zu Fuße
Zu Scharmitzeln fiengen sie an
Deß wardt zu beeden Seiten
Verlohren etlich Mann.

3.

Daß Lager theten sie schlagen
Woll in daß weite feld
Daß thut mancher Armer klagen
Auf schlugen sie ihre Zeldt
Hin und wieder an manchem Orth
Zu schießen fiengen sie an
Wohl an der Bockenheimber Pfort
Ließen sie ihre Geschütz abgahn.

---

1 Frontag der Sonntag; s. Haltaus Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters, Seite 41.

4.

Einen Obersten will ich euch nennen
Er ist von edlem Stamm
Den thed der Kaiser senden
Herr Conrad ist sein Nahm
Von Haustein thut er sich schreiben
Der hats gar wohl bedacht
Todt und lebendig zu bleiben
Bey tag und auch bey Nacht.

5.

Hat er sich auch verschrieben
Samt einem ersamen Rath
Mit Reutern und mit Knechten
Dazu die Burgerschafft
Ritterlichen zu fechten
Zu Ehren dem Kaiser fromb
Die Stadt ihm zu bewahren
Bis daß er selber kom.

6.

Die Rittmeister will ich euch nennen
Darzu die Hauptleuthe all
Ihr möcht sie dorfür erkennen
Als Kriegsleuth in diesem Fall
Derhalben will ichs anheben
Und sing ohn allen Wahn
Albrecht von Roßenbergck zu loben
Der ist ein Reutersmann.

7.

Grave Ernst von Solms ist auch im Spiel
Mit seinen Reutern guth
Philips von Cronbergck ich euch nennen will
Der ist ganz wollgemuth

Dorneben Johann von Bicke
Daß seind die Rittmeister allein
Gott gebe ihn alzeit Glücke
Die in Franckfurt gelegen sein.

8.

Nun mercket auf mit Nahmen
Wie die Haubtleuth geheißen han
Ja welche alle sammen
In Franckfurt gehauset han
Cuntz von Worms, Hieronimus von Creuzenach
Die findt ich in der Stadt
Die zwey fändlein wie ich sag
Besoldet ein ehrsamer Rath.

9.

Wolf Roth hat in den Judenwahl
Sage ich fürwahr
Daniel Wormbser verwahret überall
Stets das Bockenheimber thor
Darnach den Wahl und Friedberger thor
Dietrich von Büdingen gebührt das Orth
Hans Sebald von Siglingen fürwahr
Vermacht die allerheiligen Pfordt.

10.

Weiter laßt euch sagen
Die andern Haubtleuth wollgethan
Martin von Hanstein verwahrt den Wollgraben
Jacob Böcklein findt mann stahn
Vor Sanct Catharinen thor
Nachmals die Bornheimber Pfort,
Friedrich Bethstall der wacht darvor
Jacob von Ochsbach hat auch sein Orth.

11.

Darbey so laß ich es bleiben
Es wird sonst viel zu lang
Ein jeden zu beschreiben
Verdienten all Lob und Danckh
Dann die Haubtleuth, wie ich mein
Hat ein ieder sein Quartier
So in Franckfurt gelegen sein
Eylff fändlein in aller Refier.

12.

Nun mercket auf mit ganzem fleiß
Der hohen Aempter Nahm
Erstlichen unser Schultheiß [a]
Franz Wendel der alte Mann
Nachmals der Profoß ist
Hans Walther versteht mich recht
Zu dem daß er ein Profoß ist
Hat er ein fändlein Landßknecht.

13.

Den Wachtmeister thut ihr kennen
Dann er ist ein Kriegßmann
Bästle von Speyer thut mann ihn nennen
Weiters so zeig ich an
Daniel von Rieth thu ich sagen
Der uns quartiret hat
Erstlich alß wir zu feldt lagen
Nachmalß woll in der stadt.

---

a Schultheiß heißt zuweilen judex militaris. Siehe Scherzii Glossarium. Hier bedeutet es den in der neueren Sprache sogenannten Auditor.

14.

14.

Haunß Brendel ich muß dich loben
Du bist der allerbest
Von dir Proviant zu haben
Geschlembt die guten Gäst
Wiewohl die Feinde nahmen
Dir etliche rostige Schaaf
Ist ihnen nicht woll bekommen
Welches ich gäntzlich verhoff.

15.

Unserm Obersten thet Bottschaft kommen
Daß ist uns allen nutz
Dann er hat woll vernommen
Von einem großen Geschuetz
Einen Ausfall thet er ordiniren
Zu Roß und auch zu fuß
Daß Geschütz in Franckfurt zu führen
Der Feind zusehen mueß.

16.

Dann er hat verordiniret
Zu Sachsenhausen vor der stadt
Landawer die Schützen führet
Mit ihnen gescharmitzelt hardt
Daß hat den Feind verdroßen
Sie gewinnen nit viel daran
Dem Feind ward abgeschoßen
Mancher ehrlicher Kriegßmann.

17.

Nun will ich euch auch nennen
Die Büchsen so jetzund stohn
Ihr werdet sie einstheils wohl kennen
Zu Franckfurt auf dem Plan

Sieht man den Beeren liegen in
Mit gantzer Ungedult
Der Bauer und die Bäuerin
Clagen beyde ihre Unschuld.

18.

Gutt wilkom Jungfraw Sibilla
Waß thut ihr in unserm Land
Sprach schnell die böse Elßa
Die Schlang hat uns hergesandt
Mit uns gebracht viell kraut und loth
Bringt manchem eine große schew
Das ist unserm Feind ein Spott
Und noch ein Carthaunen heißt die Trew.

19.

Noch seind der Carthaunen mehr
Mir aber unbekant
Graußam groß und heftig schwer
Wie sie all werden genannt
Wer sie will beschawen starck
Zu Franckfurt auf dem Plan
Der gehe auf den Roßmarckt
Da findet er die Büchsen stahn.

20.

Am siebenzehnden tag Julii
Belagerten sie die Stadt
Am neunten tag Augusti
Zogen sie wiederumb ab
Sie getraueten nichts zu gewinnen
Zu Franckfurt an der stadt
Vor Sachsenhausen theten sie rennen
Da kamen sie recht ins Bad.

21.

Also habt ihr vernommen
Wie es zu Franckfurth ergangen hat
Sie zogen wie die stummen
Ist ihnen ein großer Spott
Dann sie haben geschoßen schier
Vom Haan woll einen fueß [3]
Daßelbige glaube sicher mir
Daß er noch hincken mueß.

22.

Hiermit will ich beschließen
Also dieß Liedelein mein
Thuts schon den Marggraven verdrießen
Daß achte ich wahrlich klein
Kürtzlich will ich mich bedencken
In trewen ich es gemein
Mein Liedlein thu ich woll schencken
Herrn Conrad von Haanstein.

II.

Von der Belagerung Sachsenhausen.

1.

Weiters so last euch sagen
Sachsenhausen ward berenth
Wohl an einem Dienstage
Daß frewet uns allesambt

---

[3] Der goldene Hahn, das alte Wahrzeichen der Frankfurter Brücke.

Begunten heftig zu schießen auch
Zu schanzen fiengen sie an
Scharmitzelten nach Landsknechtsbrauch
Verlohren manchen Mann.

2.

Es ward ihm abgeschoßen
Von Meckhelburg der Herzog wohlgebohrn
Daß hat den Marckgraven verdroßen
Verhieß sich vor iedermann
Sachsenhausen zu schleiffen gar
Keinen Stein auf dem andern zu lahn
Undt stehn in großer leibesgefahr
Beidt Weib und auch die Mann.

3.

Darumb Sachsenhausen halt dich veste
Du wollgebautes hauß
Der Marggraf bringt viel Gäste
Die Widthopf zu heben auß
Thut euch zusammen gesellen
Daran ich keinen Zweifel han
Manlich solt ihr euch stellen
Sprach der Oberst zu iedermann.

4.

Martin von Hanstein desgleichen
Der des Obersten Leutenandt ist
Zu Sachsenhausen gewesen
Beneben Aßmußen wie ihr wißt
Die Landsknecht theten sie grüßen
Bey tag und auch bey nacht
Damit niemandt solt verdrießen
Und der Wahl wardt gemacht.

5.

Die Fändlein allesammen
Die in Sachsenhausen gelegen sindt
Der waren Sechs mit Nahmen
Darunder manch wild kindt
Und ein Geschwader Reuther Gut
Hanns Walther ihr Rittmeister ist
Dorumb schaw ein ieder, wie mann ihm thut
Zu bauen von nöthen ist.

6.

Der Marggraf mit seinem Gesinde
Schildt Sachsenhausen einen Säustall
Sprach wie bald und geschwinde
Thue ich einen Anfall
Ich darf sie nicht beschießen
Es siehet Nürnberg gar ungleich
Ich gewin es mit langen Spießen
Mach ihnen die Nasen bleich.

7.

Da giengen die Haubtleuth zusammen
Ganz schnell in einen Rath
Welche ich euch mit Nahmen
Ansage was ein ieder that
Dann sie theten spielen mit
Gantz bald woll umb die Quartier
Gebührt einem Hauptmann dreyhundert Schritt
Da wiß ein ieder sein Refier.

8.

Woll her ihr lieben Landtsknecht guth
Dann es ist an der Zeith
Hefftig zu bawen aus freyem Muth
Es kost woll unsern leib

Da sahe mann heftig schaffen
Bey tag und auch bey nacht
Mit erstem an dem Affen
Daß thor ward zugemacht.

9.

Joachim Landawer dem gebührt
Der Affen und auch der Schwann
Darhinder ward aufgeführt
Von manchem ehrlichen Mann
Ein Bollwergck groß von Erden
Undt gerings rumb einen Wahl
Daß alle so es sehen werden
Loben mit reichem Schall.

10.

Oswald Leonhard sprach behende
Zu seinen Landsknechten all
Nun spar keiner seine Hände
Zu bawen einen Wahl
Undt alles was vonnöthen ist
Ihr lieben Landsknecht werth
Wir haben ein Bollwergckh daß ihr wist
Mit Nahmen heißt es zum Schwerdt.

11.

Da sahe mann große Arbeit
Gerings herumb in der Stadt
Ludwig von Dalwig herumber reith
Die landsknecht er fleißig bath
Daß sie wolten bawen
Daß wehre sein trewer Rath
Ein Bollwerckh heist zum Beeren
Daß unten im Waßer staht.

12.

Nun folget der vierte Hauptmann
Weirich von Lindaw den ich mein
Der hebt unten am Mayn an
Ein Pforth heist der Ulrichstein
Daß muß er verbawen
Biß an die Oppenheimber Pforth
Und ein Bollwerckh ist vor trawren
Ligt draußen am selben Orth.

13.

Hanns Beckh dem gebühret
Zu bawen einen Wahl
Der wardt woll aufgeführet
In seinem Quartier überall
Ein thurn der heist zur Täschen
Darbey ein Erdloch vest
Den feind alda zu treschen
Und wehren auf das allerbest.

14.

Nun komet haubtmann Mauritz [4].
Der hat das sechste Quartier
Undt liegt dort fornen an der Spitz
Am Affen neben mir
Er thet mit kreften bawen draus
Allezeit ohn underlaß
Vor einem thurn der heist zum Strauß
Hat er ein Bollwerck, ist groß.

---

4 Moritz Henning von Besse, ein hiesiger Geschlechter.

15.

Also haben wir erbawet
Sachsenhausen den Säwstall
Da ihn der Marggraf schauet
Er hett sein kein Gefall
Begunt ganz heftig zu schießen
Zu tag und auch zu Nacht
Daß thet unß nit verdrießen
Ein krantz der ward gemacht.

16.

Von Rebenlaub merckh mich eben [5]
Der ward ihm ausgesteckt
Guten Wein zu geben
Marggraf ob er dir schmeckt
Der wirth so in schencket aus
Oswald Leonhard ist sein Nahm
In seinem sehr alten Haus
Der Marggraf war ihm gram.

17.

Dann er hat daran verschoßen
Mehr dann eines Grafen Guth
Und hat sein noch nit genoßen
Die Schalkheit mir woll thut
Dann sie haben nit beßer gewust
Eß sey unser beste wehr
Ist das nit ein freyer lust
Ein alt haus das stunde lehr.

---

5 S. Kirchners Geschichte Frankfurts II, 189.

18.

Darnach ward er ergrimmet hardt
Voll über den Affen guth
Beschoße ihn sehr zu der fahrt
Noch gab der Aff kein Bluth
O Marggraf stand ab von deinem Sinn
Undt nimb also vor guth
An Sachsenhausen hast du keinen Gwiun
Der Aff dein spotten thut.

19.

Am Neunzehenden tag Julii
Belägerten sie die Stadt
Und am sechzehenden tag Augusti
Zogen sie wieder ab
Der schimpf hat sie gerewet sehr
Sie hatten keinen Gewin
Vor Sachsenhausen kom ich nimmermehr
Oder ich fahr dahin.

20.

Damit will ich beschliessen
Also dieß Liedlein mein
Marggraf laß dich es nit verdriessen
Ziehe du nur wiederumb heim
Und clag es deiner mutter
Wie es dir ergangen hat
Auch deiner lieben Schwester
Zu Sachsenhausen vor der Stadt.

Der Marggraf sprach ich gwinne dich
Landawer sprach so wette ich.

IV.

Tafelordnung
der fremden die Messen zu Frankfurt besuchenden Kaufleute.

Im Nürnberger Hof errichtet 1556, bestätigt 1586.

Da alles was zur Sitten- und Kulturgeschichte der früheren Jahrhunderte gehört, ein Hauptgegenstand des Frankfurtischen Archivs ist, so wird diese Tafelordnung hier kein unwillkommener Beitrag seyn.

Der Glauburger- späterhin von den fremden Kaufleuten die in Meßzeiten ihre Läden in demselben eröffneten, der Nürnberger Hof genannt, ist das Stammhaus der hiesigen alten Geschlechterfamilie von Glauburg. Die folgende Tafelordnung würde für einen geselligen Scherz angesehen werden müssen, wenn nicht der Ernst, mit welchem die Sache behandelt ward, vermuthen ließe, daß die hier zusammengetretenen Kaufleute in näheren Handelsverbindungen zusammenstanden, die es ihnen wünschenswerth machten, in genauerem Verein die Messe über zu leben. Die Liste der Unterschriebenen ward deshalb mitgetheilt, weil es einen Beitrag zu der Geschichte des hiesigen Handels gibt, es erhellet daraus, daß nach dem Jahr 1620 dieser Verein aufhörte, um jene Zeit nämlich fing der 30jährige Krieg an über ganz Deutschland sich auszubreiten, während dessen die Unsicherheit der Straßen und die allgemeine Lähmung des Handels die hiesige Messen zu Jahrmärkten herabsetzte. Die Abschrift ist von dem sehr zierlich auf Pergament geschriebenen Original kopirt.

In dem Nahmen unsers lieben Herrn und Seeligmachers Jesu Christi. Zu wissen und kunth sey hiemit menniglich, das in dem Fünfzehenhundert Sechs und Funfzigsten Jar die ehrnvesten erbarn und weisen Melchior Brauch, Rochius Mylin, Bernhardt Wandl von Schwebischen Gemündt. Georg Putz, Hans Vogel, Hanns Sack und Bonafacius Müllner alle vier Burgere zu Nürnberg wegen Bawung beeder franckforter Herbst und fastenmeß in des dazumal im leben gewesznen Hern Doctor Hieronimus Glauburgers seligen, itzt aber seiner E. und G. hinderlaßenen Sohn des Erbarn und vhesten Johann Ludwigs v. Glauburg Behaußung ein ehrliche Schwagerschaft und taffelrecht sich mit einander verglichen, auch in schriefftliche Ordnung gebracht und ob derselben durch sie und alle hernach einkommene Herrn Schwäger bis uf dato gehalten worden. Weil dann obbemelte Herrn Schwäger (außerhalb Bonafacius Müllners) in Gott seligclich von dieser Welt abgeschieden. Als haben sich hernach unterschriebne Herrn Schwäger als taffelsgenossen, so zum thail in der obbemelten leben und auch eins thails hernach in der Schwägerschaft geweßt und komen, freundtlicher Mainung verglichen, angeregte alte Ordnungen von Artickeln zur Artickeln widerumb zu renovirn und verneuern zu lassen, derselben nit weniger dann zuvorn in dem ganzen inhalt zu geleben. Auch die so darwider handeln nach gestalt eines jeden Verbrechen den gesetzen nach zu straffen, und ist solche alte Ordnung und taffelrecht von Wort zu Wortten wie volgt. Zu wissen kunth und offenbahr sey mennigelich mit diesem brieff allen denen so ihn sehen oder hören lesen, das uff heut dato sich des edlen Ehrnvesten und hochgelerten Herrn Doctor Hieronimus Glauburgers

ehrliebende Geste dieser Zeit in franckforter fastenmeß nach Auferbauung dieser hochzierlichen Behaußung mit= einander auch mit wissen und willen wohlermelts Herrn Glauburgers ein Ordnung und Schwägerschaft für sich und alle ihre nachkommende mitgeste oder Componia verwilligt und auffgericht, und solche in allen Clausulen und Artickuln wie hernach volgen wirdt forthin undispu= tirlich und unwidersprechlich zu halten bey nachvolgender straff, wie dann von Wort zu Wortten hernach volgt. Zum ersten so sich ein Schwager Herr und Gast zu tisch nider setzt soll er für allen Dingen zu Gott dem Allmech= tigen sein andechtig Gebett verbringen. Also soll es auch nach Verrichtung der Malzeit mit der Dancksagung wegen empfangener Gutthatten gehalten werden, alles bey Straff eines kreutzers. Zum andern so einer ein Schwur thete er sey klein oder groß soll er ein kreuzer einlegen. Zum dritten welcher in dieser Schwagerschaft einge= nommen wirdt den andern anderst es sey mit Namen was es wolle dan erstlich Schwager nent der gibt zu straff one alles widersprechen einen Kreutzer. Zum Vierden welcher gegen dem andern den Huet oder Baret rucket oder abziehet der giebt einen Kreutzer. Zum Fünften so man die erste Dracht oder Richt aufdregt und das Gebeth beschehen ist soll erstlich der Schwager so voran sizt am tisch das Essen zum ersten angreiffen, und nach= volgends auch andere Drachten so mann auffsetzen wirdt, und welcher ime aus Vergessenheit furgreifft sol ein Kreutzer einlegen. Es were dann das derjenige so den Anfang macht aus hinlessigkeit zu lang verziehen wolt Als dan mag der ander die Dracht wol angreiffen mit Erlaubtnus, jedoch soll er keinem andern was furlegen er habe dann zuvor etwas darvon behalten, wer solches übertrit der gibt ein Kreutzer. Zum Sechsten wann

mann die Schuessel da man die theller einlegt auffsetzt soll allewegen derjenig so das Essen angreifft das erst theler einschlagen dann soll es nach einander herumbgehen, wer sich saumbt soll ein Kreutzer geben. Gleicher gestalt soll es auch mit Umbgebung der theller, das ein jeder seinen vor ime behalte, die andern solle er herumb gehen lassen und gehalten werden bey obgesetzter straffe. Beneben auch soll einer ein tag nach dem andern solche Ordnungen verrichten. Zum Siebenden welcher von einem andern obgemelte Artickel ain oder mer sehen oder horen ubertretten und das gefehrlicher weiß verschweigen und nit über tisch anmelden wurdte, soll auch ein kreutzer einzulegen schuldig sein. Zum Achten da sich mitler Zeit zutragen wurde, das guete Ehrliche frembte Herrn herkomen sich mit obvermelten Schwägern zu tisch und Schwegerschaft einlassen wolten, und zuvor diese Meß weder vur sich selbst noch irer Herren wegen gebraucht dieselben sollen nach genugsamer erfarung dieser Schwägerschafft, doch anderst nicht dann ungetauffte Haiden eingenommen werden, und mag ein erbare Schwegerschafft dieselben, wie dann von Alters herkommen henseln oder taufen lassen, wie es die Schweger für gutt ansehen wurde. Zum Neunden da sich einer aus einer andern herberg zu dieser Behaussung tisch und Schwegerschaft begeben wolte soll er nach dem er die Schwagerschaft erlernt, und derselbigen genugsamen Bericht empfangen ein halben thaller in den gemeinen Seckel legen und alsdan willig angenommen werden. Zum Zehnden soll er auch denn Schwagern an obgemelter Vergleichung weder maß noch Ordnung zu geben macht haben, sondern denjenigen, so sich am lengsten dieser Ordnung gebraucht volgen bey straff eines kreutzers. Zum Ailfften da sich einer obgesetzter straff verwaigern und vermainen

wolte er het die straff nicht verdienet, soll in der Seckelmeister abtretten und dann die Schwäger darüber erkhennen lassen, was dann die straffen, bey dem soll es unwidersprechlich verbleiben. Zum Zwölften soll in obgesetzten Articulen kein Appellation gestattet werden, es sey ausgenommen für wem es wolle, auch niemandt zu zeugen den Schwägern fürgewendt, noch gehört werden, bey der Schwäger hohe straff. Zum Dreyzehenden soll die Straff vor und ehe man vom tische einfasset erlegt und bezalt werden. Wer das uberfert gibt uff die andere Malzeitt dopelt, uff die drietten Malzeitt driefacht und also forthan. Zum Vierzehenden so sich irgend Uneinigkeit oder Mißverstandt unter den Schwegern erheben wurde, solle die doch niemandt als durch die Schweger versönet und aufgehoben werden. Zum lezten da sich einer über kurtz oder lanng in dieser obvermeldten Schwägerschaft befunde, welcher diesen offnen bindtnus brieff verachten, vernichten, dadeln, straffen, oder sonnsten nit fur genuegsam oder creftig erkennen, annemmen und glauben geben wurde, der soll ohne alles wiedersprechen Einen halben thaller zur straff einlegen, und soll dennocht dieser brieff in allen seinen Clauseln und Articulen für genugsam angenommen und gehalten werden. Es mochte sich auch ainer so halsterich und ungehorsam erzaigen gegen demselbigen will ime ein erbare Schwägerschaft ir weittere und hohe straff, wie auch gegen den jenigen so sich demuettigen und umb verzeihung bieten Gnadt zu beweisen, auch diese Ordnung nit zu mindern sonndern zu meeren und beßern, hiemit ausdruckentlich vorbehalten haben. Deß zu warer vhesten urkundt haben wir unttenbenannte mit Vleiß gebeten und erbetten den fürsichtigen. Ersamen und weisen Herrn Melchior Brauchen der Zeit Burgermeister zu Gemindt,

das er in mangel sein und unnsere eigen Insigel inn unnser aller Namen sein und seiner mitverwantten gewönlichs handelszaichen hie furgetruckt und sich neben unns mit aigner handt unnderschrieben hat. Geschehen in franckfortter herbstmeß. Inn Vermeldts Herrn Glauburgers behaussung in der fördern Stuben den Zwölfften September. Als man zelt tauseud funfhundert Funfzig und Sechs Jar. — Des zu warer Urkunth stetter und mehrer Haltung haben sich die jetzt beysammen geweſſene taffelherrn und Schwäger ein jeder mit aignen Handen unnderschrieben und zu becrefftigung derselben mit vleiß erbeten die E. Barttl Albrecht und Hainrich Milich beede Burgere zu Nurmberg das sie ire Insigel hieran gehennckt haben. Desgleichen sollen auch die abwesenden zu irer Ankunfft, und dann die so sich noch inn diese Schwägerschaft und taffel Genosschaft zu begeben vorhabens, gleichfals zu unterschreiben schuldig sein; Geschehen alhie zu franckfort in Ehrengedachts Juncker Glauburgers behaussung denn Achtzehenden Monats tag Septembris Stylo veteri. Nach Christi unsers lieben Herrn und Seeligmachers Geburtt Funfzehenhundert Sechs und Achtzigisten Jare.

(Nun folgen die auf den äußern Rand der Urkunde geschriebnen Unterschriften).

† Bartholme Albrecht.
† Hainrich Müllig.
† Bonifazius Müller.
† Sebastian Haug r. m. dem Gott gnedig sey.
Jorg Miller.
Wilhelm Fridrich Haintzel.
† Conrad Lipp r. m. dem Gott der Herr Gnad verleih.
Conrad Manlich.
† Jeremias Harßdorffer Burger zu Nurmberg.
† Hans Müllegg.
† Jeorg Spon von Ulm 1587.
† Hans Jacob Haug von Schwäbisch-Gemünd.
Jechamas Maystetter.
Jeorg Reuschell.
Barthlome Viatis.
† Georg Müllegg v. Ulm 1591.

† Paullus Pültz.
Hans Guntzlein 1591.
Paulus Oder 1591.
Jeremias Schöne 1591.
Urban Wolff 1591.
Lucaß Erb von Regensburg.
Jorg Volckmar 1592.
Matheus Spon von Lyon.
† Pancrazius Henn von Nuremberck.
† Lienhardt Schlayrspach von Nurenberg.
† Jacob Gzeimer der elter von Augsburg 1593.
† Hans Geißler.
Abraham Tidecke.
† Paulus Scheufflen 1593.
† Melcher Adelhardtt von N. 1594 Herbstmeß.
Georg Baier der junger von Nurmberg 1595.
Jörg Müller der jünger von Ulm 1595.
Wolf Müller 1595.
Michel Vogel vom Hayn 1595.
Paulus Rottengatter 1595.
† Hans Mackh 1596
† Carol Busereutt 1596.
† Wilhelm Boxberger 1596.
† Jörg Pfister 1596.
Wolff Krabler 1597.
Daniel Schorer 1597.
† Friedrich Goldschmidt von Breslaw 1597.
Hans Heß v. Heßenstain 1598.
Gotfried Sebysch 1598.
† Hans Kauerhaß von Breslaw 1598.
Steffan Scheuffellein 1598.
Hans Kettren von der Neuß 1598.
† Lucas Raßeck 1598 Herbst Meß.
Adam Sebysch von Breslau 1598.
Joachim Schlaudersspacher Herbstmeß 1598.
Steffen Gugel von Naumburg 1598.
† Balthasar Richter von Preslau Herbstmeß 1598.
Conrad Baur von Regensburg 1598.
Matheus Bauch 1598.
Joachim Sebysch von Breslaw 1598.
Johannes Scheuffelein von Nürnberg 1598.
Joannes Sostinsky Polonus 1599.
Ambrosi Prandstetter 1599.
Hans Frempel von Regensburg 1599.
Hans Jacob Laumätz von Mailand 1599, 13. Sept.
† Daniel Schilling v. Breßlaw.
Hans Brunsterer v. Nurmberg.
Hans Plintzler genannt Teller von Nürmberg.
Jacob Zösch. Fastenstmeß 1600.
Adam Pusch von Preßlaw.
Sebastian Eber von Nürnberg Herbstmeß 1600.
Hans Kenibsser der jünger von Nürmberg Herbstm. 1600.
Wilhelm Elsenhämer von Salzburg Herbstm. 1600.
Hans Lindtmann von Nürmberg Fastenm. 1601.
Georg Rotengaffer 1601.
Joannes Nicolaus Freigius 1601.
Jeorg Zanner Herbstm 1601.
Daniel Kleinefeld von Dantzigk 1601.
Jacob Busterutt 1601.

Nico=

Nicolaus Hein von Nürmberg Herbstm. 1601.
Leonhard Meyer von Nürmberg Herbstm. 1601.
Albrecht Schilling 1601.
Friedrich Schilling von Breßlaw 1601.
Martinus Kretschmar 1601.
† David Kresser der älter 1602.
David Kresser der jünger Fastenm. 1602.
Hans Streiter von Fünffstadt Herbstm. 1602.
Wolf Heroldt Herbstm. 1602.
Hans Ulber Herbstm. 1602.
Hans Schön der jünger Herbstmeß 1602.
Baltasar Schweicker Fastenm. 1603.
Hans Albrecht Fastenm.
Hans Paulus Kneutzel von Nürmberg Fastenm. 1603.
Lienhard Angerer Fastenm. 1603.

Erhard Soldtner von Nurmberg Herbstm. 1603.
Paulus Bernhard von Nürmberg Herbstm. 1603.
Wolf Rötzel von Nürmberg Herbm. 1603.

Diese drei Personen haben sich einverschrieben, aber sich weder schwägerlich eingestellet noch verhalten, darumb sie auch von der schwägerlichen Taffel sind abgesonndert worden.

Paulus Mottengatter der jünger Herbstm. 1603.
† Sebastian Prandter Fastenm. 1604.
Hans Eßken Fastenm. 1604.
Hans Loß von Nürmberg Fastenm. 1604.
† Heinrich Hofschleger Herbstm. 1604.
Christoph Mörder von Nürnberg Herbstm. 1604.
Georg Hang Richter S. Veit bey Neumarckt Niedernlandsbaiern Herbm. 1604.
Friedrich Riedt Fastenm. 1605.
Andreas Pagenstecher v. Thorn in Preußen Herbstmeß 1605.
† Heinrich Ladenbergh von Lübeck Herbstm. 1605.
Hans Wizig v. Leipzig Herbstmeß 1605.
Hans Osterlein von Nurmberg Fastenm. 1606.
Jorg Brießel von Posen Herbstm. 1606.
Jost Forster v. Danzigck 1607.
Johann Rochius Kuchels 1607.
Johann Peter Crellelan zu der Gebund von Breßlaw Fastenm. 1607.
Gerhard Thorbeck v. Danzigck Fastenm. 1607.
†† Erasmus Schwab u. Endres Pockt Fastenm. 1607.
Jacob Scheufellein Fastenm. 1607.
Johann Vogd Fastenm. 1607.
Gabriel Mörder Fastenm 1607.
Jacob Kostschleger Fastenm. 1607.
† Georg Brand Herbstm. 1607.
† Hans Rezs Herbstm. 1607.
Hans Ridder v. Lübeck Herbstmeß 1607.
Baltasar Andreas Herbstm. 1607.

Wessel Bermann Fastenm. 1608
Jochim Becker v. Lübeck Herbstmeß 1608.
Niclas Khamiß von Gülich Fastenmeß 1609
Jacob Pusch von Preßlow Fastenmeß 1609.
Carol Amon von Bamberg Fastenmeß 1609.
Thomas Fischer von Breßlaw Herbstm. 1609.
David Seitz von Augsburg Herbstm. 1609.
Henrich Bahr von Riga Fastenm. 1610.
Gerdt Gronewalt von Lübeck Herbstm. 1610.
Jeronimus Betz von Nürnberg Herbstm. 1610
Ulrich Meir von Posen 1611.
Johann Moritz Fürer v. Haymendorf Fastenm. 1611.
Georg Reutter von Inspruggg Herbstm. 1611.
Tonnies Schröter von Lübeck Herbstm. 1611.
Friedrich Goldschmidt v. Posen der jünger Herbstm 1611.
† Friedrich Schen von Nürnberg Fastenm. 1612.
† Erasmus Schwab der jünger von Nürnberg Fastenm. 1612
Hanß Conrad Weinmann von Nürnberg Fastenm. 1613.
Johannes Wyß von Nürnberg Herbstm. 1613.
† Sigot Schweiger von Augsburg Fastenm. 1614.
Peter Starckenberg v. Stettin Herbstm. 1614.
Niclas Richter von Breßlaw Herbstm. 1614.
Mathias Otto von Augsburg Herbstm. 1614.
Heinrich Wedenhoff von Lübeck Fastenm. 1615.
Isaac Diesch v. Augsburg Fastenmeß 1615.
Ernest Cölmer von Danzig Herbstmeß 1615.
Rabanus Giese von Danzig Herbstm. 1615
Georg Dietrich v Nürmberg Herbstm. 1616.
Christoph Heher v. Nürmberg Herbstm. 1616.
Cristian Witzel von Lüneburg Fastenm. 1617.
Johann Antonio Pestalutza von Zürich im Schwitzerland Osterm. 1618.
Gaspar Pestaloza von Zürich Herbstm. 1618.
Jeronimus Schmauß v. Nürnberg Herbstm. 1618.
Martin Dilherr von Nürmberg Herbstm. 1618.
Albrecht Seger von Nürmberg Herbstm. 1618.
Paul Scherr v. Nürmberg Fastenmeß 1619.
Georg Rehell von Thorn Fastenm. 1619.
Michael Ayerer von Nürnberg Fastenm. 1619.
Philipp Pusch der jünger von Thorn in Preußen Fastenmeß 1619.
Emanuel Steppan v. Nürnberg Fastenm. 1620.
Lucas Erb der jünger Fastenm. 1620.
Lucas Rößner v. Nürnberg Fastenmeß 1620.

V.

Gustav Adolf König von Schweden in Frankfurt am Main 1631 und 1632.

Dieser Auszug ist aus dem Original einer Handschrift genommen, die sich in der, an seltenen Werken aus allen Fächern der Wissenschaften, so wie an vielen schätzbaren noch unedirten Manuscripten und Originalurkunden, reichen Bibliothek eines der verdienstvollsten Gelehrten Frankfurts befindet, und dem Herausgeber von demselben zur Bekanntmachung mitgetheilt ward. Der Titel dieser Handschrift ist wörtlich folgender:

Cronicon

was sich von dem 1624 Jahr an bis also forthin von dem Fruchtbarkeit und Misjar sich begeben hat.

und auch wahre und eigentliche Geschichten so sich zu Frankfurt am Main begeben, sich zugetragen und verlauffen haben und was auch darinn erbaut ist worden.

Geschrieben durch mich Caspar Kitsch zu Franckfurt am Mein 1624.

Der Verfasser dieser Privatchronik, ein ehrlicher hiesiger Bürger, und wie der Inhalt beweißt, ein eifriger Anhänger, der (seinem Ausdruck zufolge) allein seligmachenden evangelischen Religion, schrieb alles auf, was seiner Ansicht nach sich merkwürdiges hier ereignete; unter manchen, nur dem Verfasser wichtigen, Dingen finden sich einzelne brauchbare Notizen über die erste Anlegung der Festungswerke um die

hiesige Stadt — den Aufenthalt der Schweden und des Kanzlers Oxenstiern allhier — die damalige Besitznahme der katholischen Kirchen durch den Rath, und verschiedene andere Vorfälle des 30jährigen Kriegs, von 1624 bis zu Ende des Jahrs 1634. Die Handschrift schließt mit den Worten: „was weiters ist ihm 1635 Jar vorgegangen stehet im Andern Buch nach diesem beschrieben“ — Diese Fortsetzung scheint nicht auf unsere Zeiten gekommen zu seyn.

Es hat Gott der Allmächtig Ihr Königlich Mayestet ihn Schweden so trefliche Victoria und Sieg verliehen, daß er ein Ordt nach dem ander sich bemächtiget hat, so hat er seine feindt verfolgt und ist ihn dem Nahmen Gottes bieß nach Offenbach mit seiner Armee kommen, hie an Franckfurt begert, sich ihn seinem schutz zu begeben, wie hernach weiter accortirt ist. Es sol Ihr Königlich Maystet zuvor gesagt haben, wan sich die Statt ihm nicht ergeben will, so wolle er kommen und die schlüssel darzu bringen deß wegen hat man ihm nicht widerstehen können und ist im erstlich der freye Baß verwilliget worden.

Den 17. November auf den Donnerstag umb Eilf Uhr ist Ihr Kö: May: hie durch gezogen mit einer grossen Armee, sambt die Attilerey, der Droß und die Paggaiwägen über die Brück durch die Statt nach Höchst gemaschirt und hat dieser Durchzug von Donnerstag bieß auf den Freytag die zween gantzer Tag gewehret. Es ist nicht alles genugsam zu beschreiben was für eine Macht ist gewessen an Volck Attilerey Droß und Paggaiwägen, so es noch nicht die Helffte hie durch ist gezogen. Zur Defencion hat Ihr Kö: May: 600 Mann ihn Sachsenhaussen gelegt.

Den 20 ditto auff den Sontag nach Mittag umb 3 Uhr ist Ihr Kö: May: von Höchst ihn die Statt von die Herrn und Reutterey ihn das groß Braunfelß geleittet worden, ihm allen respect und freundschaft erwiessen worden.

Ihr Kö: May: hat an E. E. Rath begert diese zween Puncten Einen auß zu erwehlen. Erstlich soll E. E. Rath und die ganze Statt sich von Ihre Key: May: abthun, ihm nicht mehr gehorsam sein, sondern Gehorsam versagen, Ihm und all unsere Feinde keinen freyen Paß und

Durchzug mehr gestatten, gegen ihnen sich zu defentiren bis auf das eusserst. Oder sol sich zum andern E. E. Rath und Burgerschaft Ihr Königlich May: schwören, ihn seinen Schutz begeben, und ihm als das Oberhaupt erkennen, die Statt zu seiner retteradt halten allen Baß und Rebaß geben und was deren Artickel mehr sind gewessen die nicht al zu beschreiben seindt. Dieses eines und das ander ist bei E. E. Rath auff bedenkest eingestelt worden.

Zur Defencion hat ihr Kö: May: durch Verwilligung E. E. Rath 600 Mann ihn Sachssenhaussen gelegt, die es beschützt haben.

Den 21 ditto ist Ihr Kö: May: ihm Rebenstock beym Landtgraffen von Cassel zu Gast gewessen und nach der Malzeit ist ein tantz gehalten worden.

Des andern tags nach Mittag umb 3 Uhr ist Ihr Kö: May: wieder hie weg gefahren, wie er von unser Herrn und Reutterey dem Bockheimer thor hin auß geleitet worden, ist Ihr Kö: May: von seiner Kutschen abgestiegen, sich auf sein Pferdt gesezt und ist mit zween seiner Diener erst umb die Statt geritten, und die newen Wercker besichtiget, dem fischerfelts thor wider hin ein geritten, bieß vor dem Römer bey die Herrn, und hat mit ihnen confersirt, einen Mangel von der Statt angezeigt, solches zu verbessern, balt darnach wider von ihnen, ist er zu dem Bockheimer thor hin auß geritten, ihn sein Lager, der bey Mentz ist gewessen.

Es ist nicht ohn, wie unsere Herrn dariber müssen verwundert sein gewessen von wegen Ihr Kö: May: Eines ist noch zu melten, auf den Müttwochen den tag zuvor ehe Ihr Kö: May: mit seiner Arme hier durch ist gemarschirt, ist er mit zwen seiner Mußquettirer hie gewessen sich gantz verkleidt gehat, und durch die Statt ihn vielen Gassen gangen, auch ihm Dohm zum Sanct Bartholmi

gewessen, desgleichen man nicht viel von solchen hohen Potentaten hat gehört, noch gesehen.

Es ist nicht genugsam zu beschreiben, von wegen Ihr Kö: May: wie er so ein schöner freundtlicher, trewhertziger, dapfferer, kriegsverständiger und wol beredter Man er ist. Von Person ist Ihr Kön: May: sehr groß dick und starck, das seines gleichen nicht viel gefunden wirdt, sonderlich an Weißheit und verstandt, die ihm Gott der allmächtig gegeben hat.

Den 29 ditto ist Ihr Kö: May: widerumb hie in sein Losament komen, sich mit E. E. V. Rath verglichen ihn solcher Verbündtnuß hie her nachfolgt.

Den 1. December hat E. E. V. Rath Ihr Kö: May: ihn Schweden ihm Braunefelß Ihn seinem Losament geschworren.

Deßgleichen wie Ihr Kö: May: auch dargegen geschworen hat wie her noch folgt. Es will Ihr Kö: May: bey E. E. V. Rath und Burgerschaft stehen und halten die Statt Franckfurt am Mayn und Sachssenhaussen bey all und jegliche Ihre Gnade und freyheit, Recht gericht, Marck, Messe, Briefe und Privilegia, die sie von römischen Keyser und König erworben und herbracht haben, das selbige zu erhalten, wie ichs funden hab, solches zu vernewern, zu bestättigen und zu confirmiren wir gnädiglich, so wahr als mir Gott helff, ich will mein königl. Kron Gutt und Blut daran setzen und Euch beystehen, ihn der Verfolgung, desgleichen wie E. E. V. Rath hiengegen wider geschworen hat bey Ihr Kö: May: zu halten, Ihr Keyserlich May: als daß Oberhaupt erkennen, aber ihm und sein volck keinen freyen Paß und Rebaß geben, wans die Noth erfoddert, sich gegen ihnen zu deffentiren, dar iber der leiblichen Eydt ist conformirt.

Desselbigen tags nach mittag umb 3 Uhr ist Ihr Kön: May: wiederumb von hie nach Darmstatt, ihn die Pfaltz mit seiner Armee gemaschirt, dasselbig wieder ihn den vorigen Standt zu bringen, wie auch Ihr Kön: May: gantz sein Intendt dahin geht, daß römisch reich wider zu recht bringen, alle verdribene Exilanden, Fürsten, Graffen, edel, unedel, und wer sie sein mögen, wider in ihr Länder zu bringen und einzusetzen, hingegen aber diejenige so Ursächer ihm römischen reich an dem schädlichen krieg sindt gewessen, wil Ihr Kön: May: dieselbigen heimsuchen und zur Straff ziehen, wie schon allbereit an vielen Orden ihn den bischoffen länder ist exequirt worden.

Den 2. December hat Eines ehrliebende Burgerschaft auf dem Römer Ihre Kön: May: geschworen, bey ihm zu halten, Es sey ihm Nothfall oder andern Ungelegenheit sich begeben möchte, ihm bey zu springen, wie Ihr Kön: May: sich auch dar gegen erkleret hat, sie bey Ihre Religion, Privilegia und freyheit erhalten, einig und allein nach Gottes Ehren zu trachten, die wahre evangelische Religion erhalten und zu bestreitten, wie es auch die Erfahrung gibt bey dieser Zeit.

Ihr Kön: May: hat es Einem seinem Commissarius und E. E. V. Rath übergeben der burger leiblichen Eydt schwur ihn seinem Nahmen zu verrichten, wie auch geschehen ist.

Den 3. December haben die Soltaten der Statt auch Ihr Kön: May: geschworen, und sich ihn seinem schutz begeben, ihm zu dienen und der Statt, ihm Nahmhoff haben sie geschworen gegen E. E. V. Rath ihn ihr Kön: May: Nahmen.

Eines muß ich noch hie setzen von Ihr Kön: May: und E. E. V. Rath warumb sie auf beyden Seyten

geschworen haben, ist auf solche conticion geschehen. Es will Ihr Kön: May: seinen feinden gantz und gar keinen freyen Paß und Rebaß mehr hie gestatten, von wegen der Religion, ihm Nothfall gegen ihnen sich zu defendiren bieß auf den letzten Bluttropffen, darüber Ihr Kön. May: steiff und fest helt. Zum andern sollen noch zu der Zeit, die Papisten, Calvinisten, undt Juden hie bey ihre alte Gerechtigkeit bleiben, wie er sie funden hat. Gott weiß wie lang es bestehen wirdt, weil ohne daß Ihr Kön: May: sehr eifferig der evangelische Religion zu gethan ist, wie in diesem Buch weider gemelt wirdt.

Anno 1632. Jar den 10. Januari ist Ihr Kön: May: zu Schweden von Mentz nach Franckfurt neben der Statt hin gefahren auf Hanaw zu und Ihr May: die Königinn underwegs zwischen Hanaw und Gelhaussen empfangen. Sie sindt damals zwey iahr nicht bey ein ander gewessen.

Den 20 Januari auf den freytag zu Abents umb 6 Uhr ist der König sampt seiner Gemahl die Königinn mit viel frawenzimmer glicklich nach Franckfurt komen und mit loß brennung des groben Geschütz umb die Statt herumb auf den Wällen und Pasteyen stattlich empfangen worden, die Burgerschaft und Soltaten haben statlich mit ihre fahnen und Gewehr in die Rüstung gestanden, zu wünschen wer es gewessen, das es recht bey tag wer geschehen, die fewr pannen haben allenthalben in der gassen gebrennet von der allerheiligen Pforten an, bieß an daß braunefelß, ist mit einem solchen Comitat vollendet worden.

Den 22 ditto auf den Sontag zu Abents hat der König ein bancket gehalten, dabey viel Graffen und Herrn sind gewesen, beneben mit vilen frawenzimmer, solches bezeug ich in der warheit von mir selbst wie daß ich, noch viel ander leut mehr haben zugesehen wie der

Desselbigen tags nach mittag umb 3 Uhr ist Ihr Kön: May: wiederumb von hie nach Darmstatt, ihn die Pfaltz mit seiner Armee gemaschirt, dasselbig wieder ihn den vorigen Standt zu bringen, wie auch Ihr Kön: May: gantz sein Intendt dahin geht, daß römisch reich wider zu recht bringen, alle verdribene Exilanden, Fürsten, Graffen, edel, unedel, und wer sie sein mögen, wider in ihr Länder zu bringen und einzusetzen, hingegen aber diejenige so Ursächer ihm römischen reich an dem schädlichen krieg sindt gewessen, wil Ihr Kön: May: dieselbigen heimsuchen und zur Straff ziehen, wie schon allbereit an vielen Orden ihn den bischoffen länder ist exequirt worden.

Den 2. December hat Eines ehrliebende Burgerschaft auf dem Römer Ihre Kön: May: geschworen, bey ihm zu halten, Es sey ihm Nothfall oder andern Ungelegenheit sich begeben möchte, ihm bey zu springen, wie Ihr Kön: May: sich auch dar gegen erkleret hat, sie bey Ihre Religion, Privilegia und freyheit erhalten, einig und allein nach Gottes Ehren zu trachten, die wahre evangelische Religion erhalten und zu bestreitten, wie es auch die Erfahrung gibt bey dieser Zeit.

Ihr Kön: May: hat es Einem seinem Commissarius und E. E. V. Rath übergeben der burger leiblichen Eydt schwur ihn seinem Nahmen zu verrichten, wie auch geschehen ist.

Den 3. December haben die Soltaten der Statt auch Ihr Kön: May: geschworen, und sich ihn seinem schutz begeben, ihm zu dienen und der Statt, ihm Rahmhoff haben sie geschworen gegen E. E. V. Rath ihn ihr Kön: May: Nahmen.

Eines muß ich noch hie setzen von Ihr Kön: May: und E. E. V. Rath warumb sie auf beyden Seyten

geschworen haben, ist auf solche conticion geschehen. Es will Ihr Kön: May: seinen feinden gantz und gar keinen freyen Baß und Rebaß mehr hie gestatten, von wegen der Religion, ihm Nothfall gegen ihnen sich zu defendiren biess auf den letzten Bluttropffen, darüber Ihr Kön. May: steiff und fest helt. Zum andern sollen noch zu der Zeit, die Papisten, Calvinisten, undt Juden hie bey ihre alte Gerechtigkeit bleiben, wie er sie funden hat. Gott weiß wie lang es bestehen wirdt, weil ohne daß Ihr Kön: May: sehr eifferig der evangelische Religion zu gethan ist, wie in diesem Buch weider gemelt wirdt.

Anno 1632. Jar den 10. Januari ist Ihr Kön: May: zu Schweden von Mentz nach Franckfurt neben der Statt hin gefahren auf Hanaw zu und Ihr May: die Königinn underwegs zwischen Hanaw und Gelhaussen empfangen. Sie sindt damals zwey iahr nicht bey ein ander gewessen.

Den 20 Januari auf den freytag zu Abents umb 6 Uhr ist der König sampt seiner Gemahl die Königinn mit viel frawenzimmer glicklich nach Franckfurt komen und mit loß brennung des groben Geschütz umb die Statt herumb auf den Wällen und Pasteyen stattlich empfangen worden, die Burgerschaft und Soltaten haben statlich mit ihre fahnen und Gewehr in die Rüstung gestanden, zu wünschen wer es gewessen, das es recht bey tag wer geschehen, die fewr pannen haben allenthalben in der gassen gebrennet von der allerheiligen Pforten an, bieß an daß braunefelß, ist mit einem solchen Comitat vollendet worden.

Den 22 ditto auf den Sontag zu Abents hat der König ein bancket gehalten, dabey viel Graffen und Herrn sind gewesen, beneben mit vilen frawenzimmer, solches bezeug ich in der warheit von mir selbst wie daß ich, noch viel ander leut mehr haben zugesehen wie der

könig nach der Malzeit mit den Graffen Königin und das frawenzimmer Allerley ehrliche undt Christliche kurtzweil gespielt und also lustig gewessen, das der könig darin sich nicht Höher hat geacht, als die Graffen, mit Reigen, singen, springen und tantzen, welches woll vier Stund hat gewehret, das ich solches mit grosser Verwunderung hab zugesehen.

Es ist auch nicht genugsam zu beschreiben, was der König für ein gewaltig herolsch haupt ist wie in dem ersten buch genugsam beschrieben ist.

Die Königin ist auch ein sehr schön Weibsbilt, von Person zart, einer Mittelmessige leng, sehr freundtlich und redtsprächig, sie tregt hinden auf ihrem haupt ein kleine kron schön vergildt mit lauterem Deamanten versetzt, undt andere schöne Zierat mehr nach ihrem Kö: Standt, Dar gegen tregt sich der König gar schlecht nach seinem Standt, als Sontäglich hab ich ihm einmal an gesehen ein glater Sammetkleidt schwartz auf die frantzösisch manier gemacht aber Erbar mit schwartzen schnüren verbremt, zweymal, ein wirklig Gaffen kleidt hat er auch einmahl angehat, gemacht wie das vorige sonst ganz schwartz, das der könig sonst ist gegangen wie ein Graff oder wol wie ein reicher Kaufmann, ohne geschmeit, ganz keine güldene kett oder Ring an den Händen getragen, so demüttiget er sich vor Gott dem almechtigen.

Den 24 ditto ist Ihr Kö: May: nach Mittag auß geritten, auf die Wällen, Pasteyen, umb die gantze Statt besichtiget.

Es sindt zu dieser Zeit die Gesandten vom König in frankreich, Engelandt, bischof gesandten von Cöln, Trier, und auch viel Graffen undt herren hie gewessen welche bey dem König Audientz und Vorbitt haben gethan.

Damals ist auch des Königs Reichscantzler der Ochsenstern auß schweden hie her kommen und in dem Salhoff eingelosiret.

Den 3. Februari auf den Donnerstag Morgens früh nach 8 Uhr ist der könig mit zwen seiner Baschi in einen Achen nach Mentz gefahren, weil die Bischoffe den Spanischen den Paß über die Mossel haben geben, dem König zu widerstehn. Ehe der könig in das schiff ist gesessen, hat er so insgemein gesagt, weil viel Volk da hat gestanden, er wolle jezt hin under undt sehen was die Spanischen machen,

Den 5 ditto Sambstag zu Nacht umb 9 Uhr ist der König wider komen, gar still ohne Drometen geschrey, weil sein Oberster Reingraff die spanische schon geschlagen hat an der Mossel, die weil der könig in der Eyl ist widerkommen nach franckfurt hat er des Sontags morgens keinen Prediger gehat, weil sein Hoffprediger noch zu Mentz ist gewessen, da ist Herr Doctor Henrich Tettelbach nach seiner Predig aus der barfüsser kirchen geruffen worden und in dem Braunefelß dem König und der Königinn müssen predigen die weil er schon zuvor den 25 Januar auf den Mitwochen eine sehr schöne Privat Predig für den König und Königinn hat getan, der text ist von Paulus Bekehrung gewessen, nach der Predig ist die lytanney gesungen worden, dar nach hat der König dem Doctor Tettelbach die weil er so ein gelehrter und treflicher Prediger ist eine sehr schöne grosse vergultene Ketten zur Verehrung presentirt,

Das schreib ich des wegen, die well man hat alhie gezweifelt ob er calvinisch oder lutherisch ist, aber es ist Ihr May: so ein reiner und guter Evangelischer als noch ein Christen Mensch sein mag, der der Augsburgischen Confession zugethan ist, wie er auch für die Ehre Gottes

streit, und krig füret. Sonsten hat sein Hofprediger alzeit im geprediget.

Den 7 ditto auf den Montag morgens umb 9 Uhr ist des Königs sein Oberster leutnampt Hubalt der Hanaw hat erobert in einer furii, mit zwölff geworben newe fahnen fußvolck in dise Statt alhie vor des Königs losament geführet, und dem König in schöner Ordnung vorgestelt, sie zu besichtigen, da ist der König her auß kommen, die Gassen auf und ab gangen, die Königin hat in dem Fenster gelegen und sie besichtiget, wie es so ein dapfer und wol gemundirt volck ist gewessen. Wie der König umb das Volck ist gegangen hat er einen Mußquetirer gesehen der hat einen lawb brodt an einen lunten gebunden gehat, da hat in der König angesehen, und zu im gesagt, Du hast dich schon wol versorgt und gelacht, der König ist widerumb in sein lossament gangen, das Volck aber ist wider auß der Statt nach Mentz gezogen.

Eben disen tag nach Mittag umb 3. Uhr ist der König samt seiner Gemahl auf der Kutschen nach höchst gefahren daselbsten comunicirt von wegen des grossen zulaufs hets hie nicht können geschechen, deswegen sich der König nach höchst begeben hat, solches zu verrichten.

Den 10. ditto auf den freytag zu Mittag umb 12 Uhr ist Pfalzgraf friedrich König ihn böhmen aus dem haag alhie nach franckfurt komen und in dem fraß auf dem Kornmarck eingelossirt, er ist unversehener weis kommen, das im gantz kein ehr ist angethan worden, weder mit schiffen oder mit dem Geleit ein zu holen, er hat 20 Reutter, ein trometer und zwey kutschen bey sich gehat, sonsten gar schlecht eingezogen.

Deß andern tags Morgens früh ist Pfaltzgraf friedrich nach höchst zu dem König und der Königin gefahren sie alda empfangen.

Zu Abents um 6 Uhr auf den Sambstag ist der König mit sampt seiner Gemahl und Pfaltzgraf friedrich mit Sechszehen Kutschen widerumb nach franckfurt komen.

Den 16 ditto ist der König widerumb auß der statt mit seinem Hoffmeister nach Mentz gefahren auf Creutzenach, ehe er in das schiff war gangen hat er offentlich gesagt, hie tritt Petrus zu seinen Jünger in das schiff. So boßirliche worden braucht er. Den 22 ditto hat der König die statt Creutzenach sampt dem Schloß mit Sturm erobert und den 23 ditto ist er wider alhie komen. Den 3 Mertz auf den Sambstag Morgens ist der König widerumb in einen Achen nach Mentz gefahren, der Achen ist mit einer schönen Decken überzogen gewessen, wie der König hin ein ist getretten, hat er die Decke selbst wider abgezogen und Spriegel genohmen und hat sie in das Wasser geworffen und gesagt er müsse sich auch umbsehen wo er were.

Des andern tags ist der König zurick nach höchst komen, Montag von höchst mit etliche Regimenter ihre Marsche nach Steinheim genohmen von Steinheim auf Aschaffenburg, alda Redevous mit der Königinn gehalten, darnach ist der könig mit seiner Armee auf beyern gerück, die Königinn aber ist wider zurick nach franckfurt komen, alhie sie ihr resitenz hat den 6 ditto ist Pfaltzgraf Friedrich auch hie weg mit seinem gantzen Hoffgesindt dem König nach gezogen auff beyern.

Den 5. ditto auf den Montag zu Mittag ist der Major deß Weimischen Regiments, mit nahmen Wolfart Hal, welcher vor Creutzenach erschossen ist worden alhie in der S. Catharinenkirchen begraben worden. Nach kriegs Gebrauch ist die leicht mit seinen Sporen und Degen gezieret gewessen, vor der leicht ist ein schön fähnlein mit seinem Wappen schön versilbert, hernach ist

heim under dem König ihn Schweden gehabt, durch eines andern oberster ist er mit einem bistolen entleibet.

Acht tag zuvor ist auch der Königin Edelknaben einer ihn dieser kirchen begraben worden, dieser und sein Mitt-gesell haben mit ein ander sich geschlagen, das der Ander diesen hat wider die Mawer gestossen, und die hirnschalen zerstossen, das er als balt darauf ist gestorben, über sein grab ist auch ein trawerfahnen mit einem schönnen schilt, da sein Wappen in steht, an einen Pfeiler under den andern fahnen gemacht worden.

Den 19 May auf den Pfingst Samstag ist die Königin mit Pfaltzgraf Lutwig und sein Gemahl nach Hanaw verreist, alda ein statlich bancket von dem Graffen gehalten worden, auf den Mitwochen zu Abents ist die Königin wider komen, ihn der vorigen wochen ist die Königin auch in der Judengassenn hie geweſſen.

Den 7 Junius ist die Königin alhie verreist mit ihrem gantzen hoffgesindt, beneben Pfaltzgraf Lutwig mit seinem frawenzimmer auch vieler Graffen und herrn die Ihr May. das Geleit biß nach Mentz gegeben haben, Alda sie sich ein weil auf dem Schloß uffgehalten hat.

Den 6. Julius ist die Königin widerumb mit ihren gantzen Hoffgesindt hierher komen, übernachtet, deß andern tags nach mittag umb 3 Uhr wider hie weg nach Aschaffenburg verreist, alda sich die Königinn ein weil aufgehalten hat.

Den 12 Julius uf den Donnerstag nach Mittag umb 3 Uhr ist die Königin wider hie durch nach Mentz verreist, von wegen weil sich der feindt oben auß bey Würtzburg sich gepreßentirt hat.

Den 25 Julius ist die Königin wider von Mentz auf Würtzburg, neben dieser Statt hien verreist mit beneben Ihr Excelentz herr Reichs Cantzler Ochsenstirn sampt Zehentausend Mann.

VI.

№ 1.



2



3



Florus Spangenberg Del.

ad p177

4



5



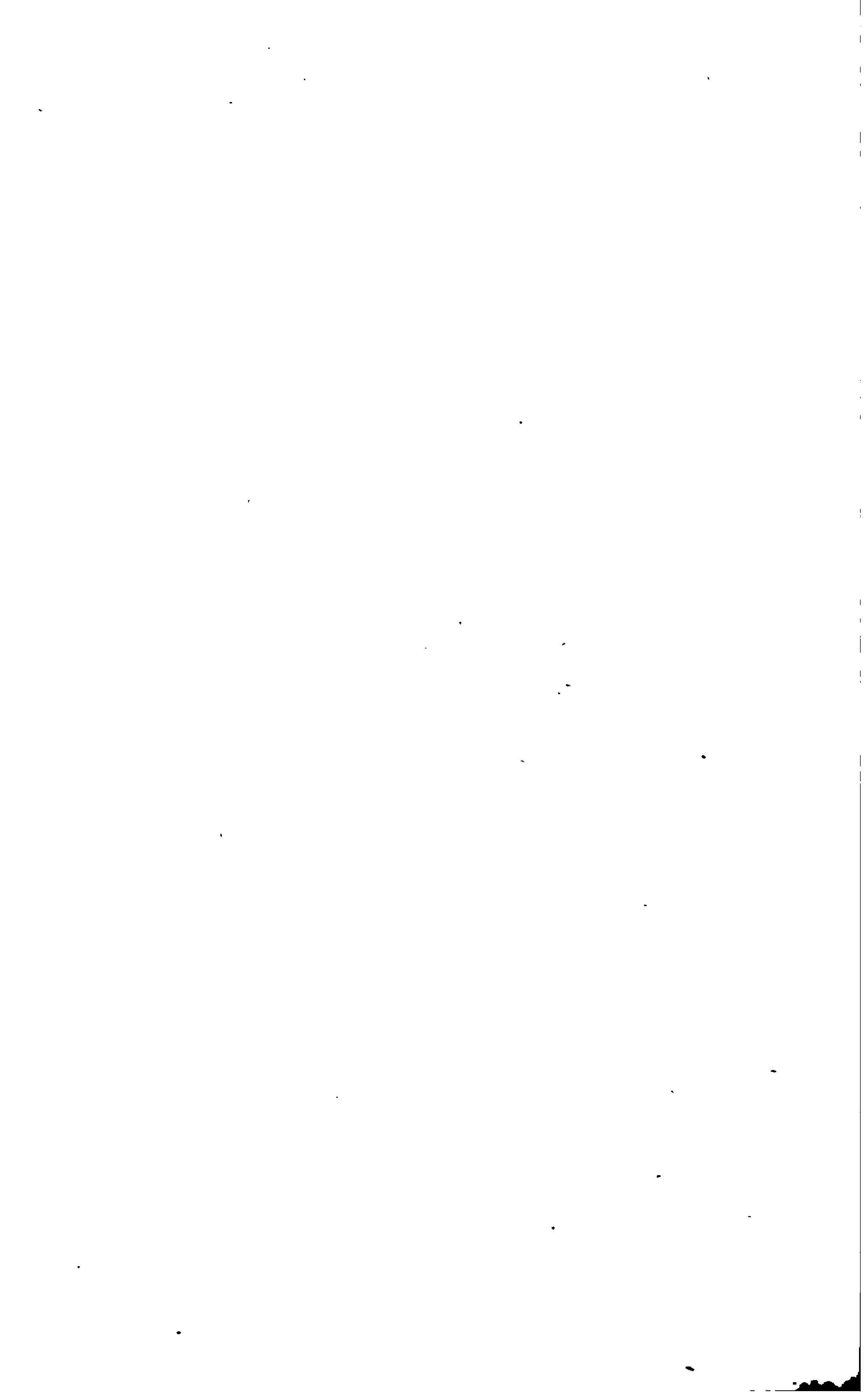
6



7



Fridrich Lauck sculp.



VI.

Vertrag der Stadt Wetzlar mit ihren Gläubigern von 1382.

Manche unverkennbare Spuren überzeugen den Geschichtforscher, daß der Zustand der Gewerbe in den Rheinländern und den angränzenden Provinzen Deutschlands in dem 14ten Jahrhundert weit blühender gewesen seyn müsse, als man gewöhnlich dafür hält. Daher der Wohlstand der größeren, so wie der kleineren Städte in diesen Gegenden, wo die Zünfte gegen fremde Störung durch die Ringmauern beschützt, in den ersteren, bei dem Gefühl des wachsenden Reichthums, zur Beherrschung der Gemeinde und Störung der früheren aristokratischen Verfassung emporstrebten — in den letztern, wo kein Widerstand sie reizte, friedlicheren Wohlstand verbreiteten. Nähere Beleuchtung der Kulturgeschichte dieser Zeiten ist um desto wichtiger, je mehr der aus diesen Quellen fließende Wohlstand den Zunftgeist erregte, durch welchen, aller wilden Auswüchse ungeachtet, die Keime zur Verfeinerung und Ausbildung des geselligen Lebens sich zuerst bei der Gesammtheit des deutschen Volkes entwickelten.

In dieser Hinsicht dient die folgende Urkunde zu einem diplomatischen Beweis. Wetzlar, eine Stadt die bei dem Vortheil der Reichsfreiheit doch nie eine bedeutende Rolle spielte, und selbst an Wohlstand in dieser Epoche von mancher Mediatstadt, wie z. B. Limburg an der Lahn, Franckenberg u. a. m. übertroffen worden zu seyn scheint, welche 1334, also kaum ein halbes Jahrhundert zuvor, größtentheils abgebrannt war — S. Guden. Sylloge 494 — hatte im Jahr 1382 eine Schuldenlast von beinahe 79000 Gulden, eine Summe die im Vergleich des Geldwerthes späterer

Zeiten unstreitig alles übertrifft, was diese Stadt selbst in ihrer glänzendsten Epoche, während dem Sitze des Kammergerichts, nur immer zu übernehmen vermocht hätte. Demohngeachtet konnte Wetzlar einen Vertrag mit den Gläubigern eingehen, in welchem, ohne daß diese irgend etwas von ihren Forderungen nachließen — ohne daß die Bede oder Vermögenssteuer der Bürger dazu verwendet ward — nur allein mit der Hälfte der auf städtische Gewerbzweige gelegten Auflagen, Kapital und Zinsen dieser großen Schuldenmasse getilget werden sollte. Welche Zuversicht setzt dies nicht auf die damals notorische Ergiebigkeit dieser angewiesenen Einkünfte, und den Flor des gemeinen Wesens dieser Stadt voraus.

Wenn gleich diese Urkunde bisher noch nicht im Druck erschienen ist, so erwähnt ihrer doch Joannis in Script. rer. mogunt. II. 550, und scheint eins der sechs Exemplare, die von derselben laut ihres Inhalts, ausgefertigt wurden in Händen gehabt zu haben. Um desto auffallender ist es, daß Herr von Ulmenstein in seiner Geschichte von Wetzlar I. 477, die Existenz dieser Urkunde bezweifelt.

Die hier folgende Abschrift ist nach dem Original, das in dem Archiv einer alten hiesigen Geschlechterfamilie befindlich ist, und bis auf einige durch ein eingebranntes Loch zerstörte Worte, sich wohl erhalten hat, getreu kopirt. Ohne Zweifel ist die Originalurkunde, eins der beiden für die Frankfurtischen Gläubiger, wie der Text besagt — ausgestellten Exemplare, sie ist mit dem Siegel der Stadt Wetzlar und denen der sieben dasigen Zünfte versehen. Da Zunftsiegel überhaupt noch zu den diplomatischen Seltenheiten gehören, so folgt auf der beiliegenden Kupfertafel eine von den letztern verfertigte Abzeichnung, die mit der möglichsten Genauigkeit, sich bis auf den grammatikalischen Verstoß auf der Umschrift des Siegels der Schusterzunft erstreckt.

(Ex Orig.)

Wir die Burgermeistere, Scheffin Rad und die burgere gemeinlich, inseszin, biseszin, rich und arm der stat und furstetde zu Wetzflar in Trierer bistum gelegen und unszer iegelicher besunder, und wir die siben hantwerke der egenant Stetde und furstetde, mit namen die Gewantmechere. die beckere, die bruwere, die Schuchwirtin, die fleischhawere, die Smyde, die Snydere und alle ander hantwerke daselbis tun kunt allen den die disen brieff sehent oder horent lesen, umb soliche schult, als wir schuldig sin den bescheiden luden, eins teiles der von Meintz und von Wormsz burgern und biseszin, beide phaffin und leyen, eins teiles der von Frankenford burgern und biseszin die hernachgeschreben steend, eins teiles der von Fridberg burgern und biseszin die mit namen hernach geschreben stend, und darzu den erbern geistlichen, dem Abbete und dem convente zu Arnsburg, als von ierlicher gulde wegen, die wir in fur zydin uff uns und der Stat Wetzflar verkaufft han, und von andern schulden wegen, als die briefe ynne haldent und besagent die sie dar uber von uns hant und wir yn die gulde und schult durch ander unsz node willen leider etwie lange verseszin han und schuldig sin gewest, daz wir dar umb mit vereinetem rade und mit unsz allersamet glichin gudin willen mit yn uberkomen sin, und han daz houbtgelt und alle verseszenne gulde und schult bisz uff disen hutigen dag, als dirre brieff gegeben ist zu iehtlichern houbtgelte gerechent, und bekennen uns an disem offenne briefe fur uns und unszer nachkomen, daz wir sementlich und unverscheidenlich da von schuldig sin yn

und iren erben oder wer die alden houbtbriefe mit irme guden willen und wiszen ynnę hat mit namen Ehte und sybentzig tusent gultin Ahtehundert guldin Viertzig und Nundehalben guldin und ahte Schilling heller. Des geburet der von Meintze und von Wormsz burgern und biseszin beide phaffin und leien Ehte und viertzig dusent guldin und ahtzig guldin, mit namen Johanne Gotzen seligen sone zum Jungen tusend guldin und viertzehen guldin. Item demselben Johanne und Gotzen sime bruder tusent gulden und viere und funfftzig gulden. Item Hern Conrade von Frydberg Vicarien zum Tume zu Meintze Tusent guldin und sehs und driszig guldin. Item demselben Hern Conrade von wegen Hern Johans seligen pherrers zu sant Quintin funffhundert guldin und sehs und ahtzig guldin. Item Hern Clasen zu Liehtenstein Canoniken zu Aschaffinburg Nunhundert guldin und ehte und ahtzig guldin. Peter und Arnolde Gebrudern zum Eselwecke funfftzehenhundert guldin und zwentzig guldin. Item Jeckels seligen Witwen zum Damelitzen hundert guldin und funff und sibentzig guldin. Item derselben witwen in eime andern briefe funffhundert guldin und viere und viertzig guldin. Item Pedermanne, Pedermans seligen sone zum Blasehoffe funffhundert guldin und sieben guldin. Item Goetzen, Dielen seligen sone zum Jungin funffzehenhundert guldin und sehs und nuntzig guldin. Item Pederman, Pedermans seligen sone zur iungen Aben funffhundert Guldin und ahte guldin. Item Reinolde zum Rebestocke dusend guldin

und ehte und sehzig guldin. Item Peter Platen funffhundert guldin und dru und viertzig guldin. Item Ortliebe zum Gelthuse funffhundert guldin und sybentzehen guldin. Item der ebtissen und convente zu sant Agnesen, von wegen Agnesen, Heneckins seligen dochter zu Landecken eime nonnen daselbes funffhundert guldin und sibentzehen guldin. Item Heintze Fougte siebendehalb hundert guldin und virtzehen guldin. Item Claren zum Rosze ahtehundert guldin und funff guldin. Item Johanse von Werbe funffhundert guldin und funffe und zwentzig guldin. Item Katherinen Henne Wunenbergers seligen witwen anderhalb hundert guldin. Item Katherinen Georigen seligen Witwen zum Waldertheim zweytusend guldin und viere und ahtzig guldin. Item Claren, Hennen seligen Witwen zum Jungen zwolffhundert guldin und nun guldin. Item Jeckel Barte dem alden vierehundert guldin und dry und driszig guldin. Item Johanse von Sahsenhusen dem notarien vierdehalb hundert guldin und viertzehen guldin. Item Clesichin zum Vitztum funffhundert guldin und eine und viertzig guldin. Item Salmans seligen Kindern zur Eiche anderhalbhundert Guldin. Item Dielmans Sunen zum Vitztum dusend guldin und sieben und viertzig guldin. Item Elsen, Schultheis Cristians seligen witwen zu Lichtenberg siebentzehenhundert guldin und nune und zwentzig guldin. Item Clawes Bodrams erben druhundert guldin. Item Gredichin Pedermans seligen witwen zum Gensefleische Nuntzehenhundert guldin und zwene und

driszig guldin. Item Henn·en Hilleburg funfhundert guldin und ehte und funftzig guldin. Item Willen richter Jacobs son hundert guldin und funfe und zwentzig guldin. Item Ketherchin Pedermans seligen witwen zum Jungen achtzehenhundert guldin und ehte und sibentzig guldin. Item Arnolde zum Widenhofe und Jekeln Barte dem iungen eilffhundert guldin und sehszehen guldin. Item Hennekin Bartes erben funffe und sibentzig guldin. Item Orten zur Eiche dem alden funffhundert guldin und viertzig guldin. Item Heintzen zum Jungen funffhundert guldin und nune und zwentzig guldin. Item Clawes Mynner zu Lichtenstein dusent guldin und viere und zwentzig guldin. Item Hennen Salman zum alden Schultheissen Nunhundert guldin und funffe und viertzig guldin. Item vronwen Nesen seligen erben von Scharpenstein oder wer reht darzu hat siebentzehenhundert Guldin und sehs und viertzig guldin. Item Henne Berwolffe funffhundert guldin und ehte und funfftzig guldin. Item demselben Hennen Berwolffe sybenhundert guldin, dry und driszig guldin und ahte schillinge heller von Meister Conrades wegen von Hagenowe. Item Peder Herolt eylfhundert guldin und sehs und funfftzig guldin. Item Nesen zum Swanen sehszhundert guldin und sehs und funfftzig guldin. Item Jeckel Hiertze vierehundert guldin und nuntzig guldin. Item demselben Jeckel Hiertzen von Lieben sime swiger wegen ahthundert guldin und nuntzig guldin. Item Diederich Kirchoff von Gudensberg canonike zu sant Stephane dusent guldin und sehstzehen

guldin. Item Lutzichin Clesichin Schenkenberg seligen Witwen funffhundert guldin und sehs und viertzig guldin. Item Alheide zu Furstenberg hundert guldin und driszig guldin. Item Gotzen, Jungels seligen son zum Jungen funffhundert guldin und siben und driszig guldin. Item Heinriche Bossch von Colne Canonicke zu sant Victore ein und zwentzighundert guldin. Item der Ebtissen und convente zu Clarental by Wisebaden gelegen von Meister Zobels seligen wegen zweyhundert guldin und sehstzehen guldin. Item Heintzen zum Juckeln siebenhundert guldin dry und driszig guldin und ahte Schillinge von meister Conrats wegen von Hagenowe. Item rihter Wahsmude eilffhundert guldin und zwentzig guldin. Item demselben rihter Wahsmude siebenhundert guldin dry und driszig guldin und ahte Schillinge von meister Conrades, wegen von Hagenowe. Item Hern Ortewin von Lynden Chanonicken zum Tume zu Wormsz funffhundert guldin. Item Johanne zur huben von Wormsz dusent guldin und ehte und sehszig guldin. Item rihter Jacobe ahtehundert guldin und viere guldin. Item bruder Conrade dem augustiner Kunnen sone zu ladram funffhundert guldin und viere und driszig guldin. Item Gerlache desselben bruder Conrats bruder sehshundert guldin und siebentzehen guldin von zweier erstorbener briefe wegen. Item Johanne Glucken oder sinen erben die unsze stetde alte gultebriefe ynne hant druhundert guldin, die gulde hatte erlebet Zilie sine dohter. So geburet an der vorgenanten groszin sumen der von Frankenfurd burgern und

byseszin die hernach geschreben steent dru und zwentzig dusend guldin hundert guldin und ahtzig guldin und ahte schillinge heller, mit namen Wigande von Lichtenstein eilffhundert guldin und viere und viertzig guldin. Item Johanne von Glouburg Arnolts seligen sone von Glouburg und Engel Wiszen in beiden sementlich zehenhundert guldin und ahte guldin. Item Gipeln von Ovenbach siebenhundert guldin und siebentzig guldin. Item den Truwenhendern Johans seligen von Cassel oder eime prior zu den Karthusern zu meintze der den alten unszern houbtbrieff ynne hat zehenhundert guldin. Item den Truwenhendern Hertewin Hochhus seligen Nundehalbhundert guldin. Item Katherinen etzwan elichen husfrouwen Heilmans von Glouburg seligen ein und zwentzig hundert guldin fur sich und fur Richolffen von Glouburg iren Swager von zweier briefe wegen. Item meister Wicker Frosches etzwan schulmeisters zu sant Stephane zu meintze seligen erben mit namen Hern Johanne Weldir zu dieser zyd probst zu sant Stephane zu Meintze, Jacobe Klobelouche und Johanne Frossche scheffin zu Frankenford sehsse und zwentzighundert guldin und ehte und funfftzig guldin. Item Heintze Schiltknechte nundehalbhundert guldin. Item Cunen Emer dru und zwentzighundert guldin ehte und funfftzig guldin. Item Johanne von Sygen eilffhundert guldin. Item Wilhelm von Stogstad drittehalbhundert guldin, funffe und zwentzig guldin und ahte schillinge heller von Gundraden sime muder wegen. Item Lotzen zum

widdel seligen erben funfftusend Guldin, ahte hundert guldin und ehte und viertzig guldin, der summe geburet Lotzen zum widdel sime sone Nuntzehenhundert guldin, nune und viertzig guldin und ahte schillinge, und Elsen desselben Lotzen suster Nuntzehenhundert guldin nune und viertzig guldin und ahte schillinge, und Peter und Greden Syfrides Kindern zum Paradise Nuntzehenhundert guldin nune und viertzig guldin und aht schillinge heller. Item Hern Johane Welder probst zu sante Stephane zu Mentze und Sifried Welder sime bruder viertzehenhundert Guldin. Item Herrn Niclase von Grunenberg pherrer zum Tume zu Meintze und Syfrid zum Paradise scheffen zu Frankenford von Hern Volprecht seligen wegen etzwan Coster zu sant Stephane zu Meintze und von Jungfrau Metze wegen Conventiungfrauen zu Kaldern, Hermans seligen dohter von Wetzflar der truwenhendere sie sint dusent guldin und nuntzehen guldin. Item Sifride zum Paradise vorgenant von sin selbis wegen ahtehundert guldin. So geburet der vorgenant groszin sumen der von Frydberg burgern und byseszin die hernachgeschreben steent funfftusent guldin sibenhundert guldin und nundenhalben guldin und ahtzig guldin mit namen Heinriche von der zyd sebshundert guldin und sieben guldin. Item Conrade von der zyd eilffhundert guldin. Item Jungehans seligen Kindern funfftzehenhundert guldin und zwene und siebentzig guldin. Item Clase Engeln zum Hunen zehenhundert guldin und ein und viertzig guldin. Item Sifried Engeln zum

Hunen zwolffhundert guldin und sehs und funfftzig guldin. Item Heintze Swartzen, zweyhundert guldin und drutzehendehalben guldin. So geburet der vorgenant groszin summe dem Abbete und dem Convente zu Arnsburg achtzehenhundert Guldin. Und han wir dar umb mit den vorgenant personen eine satzunge getroffin in die wise daz wir yn und iren erben oder den die die alden houptbriefe mit der willen und wiszen den sie steen ynne han an der obgenant gerechenten summe gelts getruwelichen sollen laszen gefallin daz halbe teil aller unsz und der Stetde zu Wetzflar rente und gefelle die wir ietzunt han und hernach setzende werden uff uns und in der Stat zu Wetzflar, uszgenomen alleine unsze bede und sture mit den sie nit zu schicken haben sollen. Also mit namen daz die selbin vorgenant burgere und byseszin zu Meintze zu Wormsz zu Frankenfurt zu Frydberg und der abbet und convent zu Arnsburg zu dirre Zyd einen biederben man, dem sie des gloubent und getruwent alle mit einander kiesen und setzen und eine sunderliche kiste dar zu haben sollen, und sol der selbe ir frunt, an den sie daz stellent daz obgenant halbe teil aller der Stetde zu Wetzflar rente und gefelle samenen emphahen und in dieselbe kisten werffin und derselbe dem daz bevolhen wirt, der sol uns von beiden syten in guten truwen globen und zu den heiligen sweren daz halbe teil der vorgenant rente und gevelle getruwelichen zu hanthaben, zu fordern und des zu warten und anders niergen zu wendne oder zu tune in keine wise dann in die vorgenant rentekisten, und sollen wir unsze frunde darzu schicken die uns und in in guden truwen globen und zu den heiligen sweren sollent,

die rente und gefelle die hernach geschreben steent in zu fordern und uffzuheben und die halb irme frunde den sie dar zu geschiket hant gentzlichen zu entwurten in die obgenant kiste und sollen wir den selben iren frunt und darzu ouch unsze frunde egenant in den sachen getruwelichen und vestecliche hanthaben ane alle argeliste und geverde. Ouch sollen wir mit in den selben iren frund den sie zu der kisten gesaszt hant dingen und gewinnen umb ein redelich zydlich gelt ie ein iar die rente ufzuheben und des zu warten als vorgeschreben steet, und waz des gelts sines lones ist daz sol man nemen usz der egenant gemeinen kisten zu fur an, und waz dar uber in der kisten ist zu ie der zyd als die kiste uffgesloszin ist, daz sollent der oder die, die von der obgenanten personen wegen den wir schuldig sin mit den sluszeln die zu der rentekisten gehorent geschiht werdent in geinwertekeit unsze frunde, die wir ouch dar zu schikende werden zelen und summen, und sollent dann die selben die dieselben sluszele also bringent dann daz gelt zu yn nemen und daz teilen iederman nach antzal der schulde als wir in schuldig sin, als vorgeschreben steet, und sollent uns ouch die selben ire frunde die uns die sluszele entwurten, und die daz gelt also emphahen zu ie der zyd als sie daz gelt emphangen han alleine ire Quitancien und ire Ingesigeln geben, da ynne sie sich erkennen sollen daz sie von iren und von irer frunde wegen also vil gelts als sie usz der kisten nemen emphangen haben, und sollen ouch die selben ire frunde die daz gelt emphahen und daz selbe gelt by uns gut geleide haben und unbekombert und unverboden bliben one allez geverde, Und umb daz daz sie

sicher sin der egenant summe gelts, so geben wir in beschreben an disem briefe unsze und der Stat zu Wetzflar rente und gefelle als wir daz zu disem male uberkomen sin und ouch fallen sollen und sollent sie dann daz halbe teil der rente zu in nemen an ire schulde und uns daz ander halbe teil laszin zu unsz und der vorgenaut Stetde Wetzflar notden in aller der masze als fur und hernach geschreben steet. Und sint disz die rente und gefelle.

Zum ersten wer ein fuder wines schencket der sol geben daz gelt fur zwei Virtel wines von ie der ame als der win dann giltet. Item wer ein fuder bieres schencket, der sol geben daz gelt fur zwey Viertel bieres von ie der ame. Item als manig malter kornes oder weifzes zu der mulen kommet da gibbet iegeliches malder zwene und driszig alde heller Item ein malder summerfruhte sehstzehen alde heller. Item von ie dem malder weiszes oder kornes, daz man usz der Stat furet, einen tornosz. Item von ie dem malder sommerfruhte daz man usz der Stat furet nun alde heller. Item von eime duche in der mulen dry schillinge heller Wetzflarer werunge. Item daz halbe duch zwene Engelsche. Item die Schuchwirtin ein dechir [1] von ruckin einen tornosz. Item einen dechir von syten sehs alde heller. Item ein dechir von geiszen sehs alde heller. Item ein dechir von schaffin oder kelbern zwene alde heller. Item so gebent die löwer von iegelichem stucke vorgenant als vil wann sie daz verkouffent. Item ein ohsse oder eine kuwe die verkoufft wirt zwene engelsche. Item ein meste-

---

1 Ein dechir, eine Zahl von zehen Stück. decas. Scherz. Glossar.

swin von viere guldin zwene Engelsche. Item von eime andern swine daz dar unter ist einen Engelschen. Item von eime hammel einre zigen oder von eyme kalbe dry alde heller, dar in geent iunge zigen und lemmer unverungeltet. Item von eime fasze bieres daz man fur die Stadt furet einen tornosz. Item wer ein phunt ysens verkouffet der gibbet zehen engelsche oder nach margzal da von. Item von hundert elen linen duches zwene engelsche oder nach margzal da von. Item was wines oder bieres iederman in sime huse drincket, daz sol er ouch verungelten in aller der masze als vorgeschreben steed. Item ein korb bolchens zwene grosze. Item eine tonne heringe einen tornosz. Item eine tonne Rinfissches einen groszen. Item eine tonne [2]) witings einen groszen. Item eine tonne yszele einen groszin. Item ein stro Buckinge einen groszin. Item ein hundert stug fissches zwene grosze. Item eine tonne Meifissches einen groszin. Item einen korb figen und rosin iegeliches zwene engelsche. Item eine tonne honiges einen groszin. Item einen zentener unslits zwene engelsche, den die hocken versnident oder wer in furet usz der Stat oder nach margzal da von. Item einen zentener smeres als vil. Item einen zentener kopphers, Blies oder zienes iegeliches zwene Engelsche. Item wer einen gantzen sarog [3]) snydet oder verkouffet zwene Engelsche. Item von eime zentener

---

2 Witing, Weißfisch. Scherz. Glossar.

3 Sarog, ein Chorrock. Scherz. in Glossar. nennt es Sarol, doch scheint Sarog, wie es hier heißt, richtiger zu seyn.

rodin oder alun iegeliches einen schilling heller. Item von der wagen wollen sehstzehen alde heller. Item von eime Clude [4]) wollin zwene alde heller. Item von eime fasze hering smaltzes einen groszen. Item von eime karche voll Ulen [5]) zwene Engelsche. Ouch ensollen wir oder unsz nachkommen dise vorgenant rente oder gefelle nit mynren ane willen und wiszen der vorgenant personen den wir schuldig sin oder ir erben ane geverde und wo wir dar umb die vorgenant rente mit wiszen und willen der vorgenant personen den wir schuldig sin oder ir erben minreten ane geverde daz sol doch sin mit den furworten wann die selben vorgenant personen den wir schuldig sin oder ir erben wollent, oder die iene die darzu gesaszt werdent von der vorgenant personen wegen, so sollen wir dar affter unverzogenlich die selbe rente die wir also mit irem willen gemynret hetden widder uff setzen und geen laszen in aller der masze als wir sie furgesaszt und gemachit hatten ane alle widdersprache und geverde so dicke des not geschiht. Werz ouch sache daz wir oder unsz nachkommen die vorgenant unsz und der Stetde Wetzflar rente und gefelle hernach hohen oder merren wurden oder ander rente oder gefelle dar zu mehten dar von solde in ouch daz halbe teil gefallin in aller der masze als von den vorgeschreben rente und gefellin. Beduhte sie ouch daz wir und die vorgenant Stat Wetzflar uns beszernde wurden, und meineten daz wir me uff uns setzen solden, und uns des nit beduhte, des sollen wir von

---

4 Clud, vermuthlich ein Wort mit Klute, Glebs. v. Scherz, Glossar., hier bedeutet es einen Klumpen Wolle.

5 Ule, ein Topf von dem lateinischen Olla.

beyden siten bliben an der Stetde frunden des bundes an dem rine die zu tagen riden, die sollent daz verhoren, und wie uns die selben nachredden und nach widder redden entscheiden, des sollin wir uff beide syten gefolgig sin. Werz ouch sache daz diser vorgenant personen, den wir schuldig sin ir einre oder me oder ir erbin oder der oder die, die die alten schulthoubtbriefe von in ynne hetden, dise vorgeschreben ir schulde ieman anders verkoufften, versezten beschieden oder veruszerten in welchen weg daz were, den selben sollen und wollin wir mit diser vorgeschreben schulde verbunden und behafft sin glicher wise als ob sie nemelich in diesem briefe geschreben stunden. Ouch ist bereddit zu welcher zyd oder welches iars wir dar an sumig wurden, und in dise obgenant rente nit lieszin gefallin oder nit engefiele als vorgeschreben steet, waz gelts sie dann von der satzunge wegen der rente und gefelle fur ufgehaben han, daz sol allez dod sin, und mogen sie sich widder an ire ersten houbtbriefe halten und sich mit den und ouch mit disen briffen behelffin, als vor wie die selben briefe uszwisent glicher wise als ob wir in von diser satzunge wegen nit gegeben hetden, und mohte sie dar zu unsz und unszer gud sementlichen und besundern wo sie die gehaben mohten mit gerichte oder ane gerichte geistlich oder werntlich angriffin und bekombern als lange bis daz wir in oder iren erben, oder dem oder den die die alten houbtbriefe mit irme willen und wiszen ynne hetden daz houbtgelt und allen kuntlichen und mogelichin schaden, den sie des hetden, gar und gantz vergolden und bezalet hetden, und wann daz in gnung gescheen ist, und sie gentzlichen bezalt sint als vorgeschreben

steet, so sollent die alten houptbriefe und alle schult-briefe die die vorgenant personen von uns von diszer sache wegen ynne hetden, und diser brieff dod sin und keine crafft oder maht me haben und sollen wir der vorgeschreben gulde und schulde furter me ledig und losz sin und sollent üns ouch die alten gulde und schulde houbtbriefe, und die sehs briefe, die glich steen geschreben als dirre brieff geschreben steet, der die vorgenant personen von Meintze und von Wormsz zwene, die von Frankenford vorgenant zwene und die von Frydberg einen, und der abbet und convent zu Arnsburg einen ynne hant, widder geben, und wie wol der selben brieffe sehsse sint, doch so sin wir in, nit me schuldig oder ferrer behaft zu tune dann ob die vorgenant personen alle mit ein-ander diser vorgeschreben sehs briefe einen alleine von uns ynne hetden ane allez geverde. Ouch sollin wir und unszer nachkommen - - - - und gud in den vorgenant stetden Maintze Frankenford und Fridberg geleide haben fur schult als ferre iegeliche der selben stetde des geleides zu tunde hant ane geverde und sol daz weren als lange bisz die egenant personen als vor - - - - - - ist, der egenant schulde gentzlichen bezalet sin. Ez enwere dann daz wir nit enhielten da Got fur sy als vor und nach geschreben steet. So sol ouch disz geleide abe sin werz ouch daz dhein burger oder byseszin der vorgenant stedte - - - Frankenfurd oder Frydberg briefe von uns hetden die da geben weren fur dato disz briefs oder funden wurden die uber gulte besageten und die sie uns nit furbraht hetden, die verseszene gulde und houbtgelt der selben briefe sol zu der vorgenannt summe gelts gehoren und geslagen werden, und also vil erhohit

sin

sin, und die selben burgere und byseszen sollent an dem vorgenant gelte daz von den renten gefellit glich teil haben und davon ir teil nemen nach martzal als ob sie nemelich mit den andern vorgenant personen in disem briefe geschreben stunden ane geverde. Alle fur und hernach geschreben stucke punte und artickele sementlichen und ir iegelichen besunder han wir die vorgenant Burgermeistere scheffin rad und die burgere und byseszin arm und rich der Stat und furstad zu Wetzflar und darzu die siben hantwerke mit namen die gewantmechere, die beckere, die bruwere, die schuchwirtin die fleischouwere die smyde und alle andere hantwercke daselbes zu Wetzflar samentlichen und unsz iegelicher besundern fur uns und unsz nachkommen in guden truwen globet an eidesstat und dar nach offenlichen zu den heiligen gesworn stete veste und unverbrochenlichen zu halden und uns darwidder nit zu behelffin mit kenneley gnaden noch fryheiden, die wir han oder iemerme gewinnen von dem stule zu Rome von romschen Keisern oder Kunigen oder von ieman anders noch mit kenneley fryheid gebod oder gesetze, noch mit kenneley criege oder zweiunge der Herren der stetde oder des landes noch mit kenneley lantfriden frien merketen, geleide, noch mit kenneley ahte noch banne, noch mit kenneley gewonheide oder rehte beschreben oder unbeschreben alt oder nuwe, noch mit kenneley behelffunge geistliches werntliches oder heimeliches Gerihtes noch rehtes noch mit kenneley andern sachen, wie die gesin mohten die ieman erdaht oder funden hetde oder ieman erdencken oder finden mohte die uns oder unszern nachkommen sementlichen oder besundern oder iemant anders fromelich und den vorgenan

personen den wir schuldig sin oder iren erben oder den oder dem die die vorgenant alden gulde und schultbriefe mit der willen und wiszen den sie steent ynne hant oder dem oder den, den sie die vorgeschreben schulde verkouffeten verseszten beschieden oder veruszerten sementlich oder besundern oder iemant anders schedelichen mohte gesin in dheine wise ane alle geverde und ane alle bose funde. Werz ouch daz ieman wer der were widder dise vor oder hernach geschreben sache tun wolde oder dete, darwidder sollen wir sin und nit gestaden daz ieme ieman von unszern wegen dar zu geraden oder beholffin sy in dheine wise. Ouch ensollin noch enwollin wir noch unsz nachkommen furter me nieman zu burgere noch zu byseszin zu Wetzflar emphaen die oder der globen und sweren dann fur zu den heiligen alle fur und hernach geschreben stucke und artickele sementlichen und besundern stete und veste zu halden und dar widder nit zu tune in aller der masze als wir getan han als vor und hernach geschreben steet ane alle bose funde. Wir versprechen ouch fur uns und unsz nachkommen daz alle personen die ietzunt by uns zu Wetzflar wonende sint oder die her nach by uns darkoment und wonen werdent die under iren iaren sint, so balde sie zu iren iaren koment und des von der vorgenant personen wegen, den wir schuldig sin ermanet werden, oder von den die die vorgenant personen dar zu setzent so sollen wir die alle fur uns besenden und sie dar zu halden daz sie disen geinwurtigen brieff offenlichen sweren sollent veste stete und unverbrochenlichen zu halden in aller der masze als wir in gesworn han als vor und nachgeschreben steet, und so dicke des nod

geschiht, ane alle widderrede und geverde. Ez ist ouch zu wiszen daz dise vorgenant rahtunge und begriff zu Wetzflar offenlich gescheen durchgangen und zu den heiligen gesworn ist an der nehsten Mitwochen fur sant Michelstage nehste vergangen in aller der masze als hie vor geschreben steet und darnach an dem nehsten tage nach sant Mertinstage des bischoffis als dirre brieff geben ist, gingen dise vorgenant renten erste an uffzuheben und in die obgenant rentekisten zu tunde als hie vorgeschreben ist. Werz ouch daz wir oder unsz nachkomen mit den vorgenant personen den wir schuldig sin deheinreley zweiunge gewinnen umb dheine fur oder hernach geschreben punt oder artickel des sollen wir von beyden syten bliben an zwein usz dem rade zu Meintze, an zwein usz dem rade zu Frankenford und an eime usz dem rade zu Fridberg, die sie uns dar zu gebende werden, und sollen ouch wir von beiden syten die egenant rete dar umb bitden uns ire frunde dar zu zu geben und wie uns die ffunffe oder daz merre teil under in dar umb entscheiden also sollen wir dar umb entscheiden sin und also versten und halden ane widderrede. Zu urkunde und vester stetekeit aller vorgeschreben dinge han wir die Burgermeistere scheffin und der rad zu Wetzflar vorgenant der stetde Wetzflaz Ingesz fur uns und die burgere und byseszin rich und arm gemeinlichen und besunder und fur unsz nachkomen. So han wir die siben hantwercke vorgenant mit namen die gewantmechere die beckere die bruwere die schuchwirtin die fleischouwere die smyde und die snydere unsze iegeliches unszers hantwerckes ingesigele by der vorgenant stetde Wetzflar ingesz fur uns und andere hantwercke zu Wetzflar und fur

unsz nachkommen zu gezugnisze und vester stetekeit aller vorgeschreben dinge an disen brieff gehangen der geben ist nach Cristus geburte Drutzehen hundert iar darnach in dem zwey und achzigsten iare uf den andern tag nach sant Mertins tage des heiligen bisschofes.

VII.

Sammlung von Urkunden zur Erläuterung der Geschichte Frankfurts.

Erste Lieferung.

Diese Sammlung, von welcher hier die erste Lieferung erscheint, wird in den folgenden Bänden des Frankfurtischen Archivs fortgesetzt werden, ihr Zweck ist, demjenigen der künftig eine pragmatische Geschichte dieser Stadt, die bis jetzt noch fehlt, herauszugeben willens wäre, Stoff zu Bearbeitung derselben mitzutheilen. Sie soll theils noch unbekannte Urkunden darlegen, theils solche die durch unrichtige Kopien verfälscht, oder nur auszugsweise bekannt waren, berichtigen und ergänzen. Folgendes zur Vorerinnerung über die einzelnen Urkunden selbst.

Die von N^ro I bis V mitgetheilten Urkunden betreffen den Niederhof. Dieser war unstreitig in den ältesten Zeiten, eine zu dem hiesigen Palatio als königliches Kammergut gehörige Meierei. König Heinrich VI. schenkte ihn im Jahr 1193 dem Schultheiß Wolframus. S. die Urkunde in Lersners Chronik II. Buch II. 46, und bei Buri von den Bannforsten, Urkundenbuch 67. Pauline, Wolframs Wittwe und ihre Kinder übertrugen diese Besitzung dem Kloster Aulisberg, eine fromme Schenkung die König Friedrich II. im Jahre 1216 bestätigte. S. Gudenus Cod. dipl. II. 31.

I.

Daß dieses Diplom im Jahre 1219 ausgestellt würde, beweißt die Indiktion, so wie der in diesem Jahr statt-

gehabte Aufenthalt Friedrichs II. zu Frankfurt, durch die hier ertheilte Urkunde (s. Privilegienbuch Urkunde 1.), sich bestätigen würde, wenn er nicht schon aus der deutschen Reichsgeschichte bekannt wäre; — den Inhalt des vorliegenden Diploms führt Lersner I. 519 an — ein Beweis daß dieser Schriftsteller manche Archivalnachrichten aus unedirten Urkunden gezogen, zu benutzen Gelegenheit hatte. Aus welchem Grunde er aber den Anfangsbuchstaben B des Burggrafen von Friedberg mit Burckhard übersetzte (welchem Mader in seinen Nachrichten von der Burg Friedberg I. 23 folgt) ist mir unbekannt.

II.

Diese, in Lersners Chronik II. Buch II. 47 befindliche Urkunde, ward in dieser Sammlung nach einer Archivalkopie wieder edirt, weil mehrere auffallende Fehler den ersten Abdruck entstellen. Sie ist deshalb besonders merkwürdig, weil sie die älteste bekannte mit dem Stadtsiegel versehene Urkunde ist, (s. Lersner a. a. O.) und in derselben zuerst der Frankfurter Währung erwähnt wird.

III, IV und V.

Das Zisterzienserkloster Aulisberg in Hessen, später von dem veränderten Wohnort der Mönche Hagenehe genannt, ein Name der in neueren Zeiten sich in Haina verwandelte, kommt in der Urkunde IV unter dem erstern, und in der denselben Tag ausgestellten Urkunde V unter dem letztern Namen vor, ein Beweis daß es damals noch unter beiden Benennungen bekannt war, obgleich der Sitz desselben bereits gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts von Aulisberg weg verlegt ward. S. Kuchenbecker Analecta Hassiaca, Collectio IV. p. 309. Diese Mönche scheinen den erwähnten Hof nicht in Ruhe besessen zu haben. Die

Urkunden I und III beweisen, daß sie mit den Rittern von Hagen und Hollar in Streit geriethen, die beide, wie sich aus dem Züsammenhange des ganzen — besonders bei dem erstern — mit Wahrscheinlichkeit vermuthen läßt, zu den Reichsministerialen des hiesigen Palatiums gehörten. Zwar verglichen die Mönche sich 1219 (s. Urkunde II) mit den hiesigen Bürgern, deren Gemeindegüter an den Hof gränzten, und machten sich verbindlich eine Gülte von 60 Schillingen (oder 3 Pfund Hellern) jährlich an diese zu bezahlen, doch suchten sie die selbst übernommene Verpflichtung bald wieder von sich abzuwälzen. Im Jahr 1227 stellte die hiesige Stadt eine Urkunde aus, in welcher sie dem Kloster auf Vorbitte des Königs, der Königin, und des Dynasten von Büdingen, diese jährliche Gülte von 3 Pfund Hellern erläßt. Diese Urkunde findet sich bei Lersner II. Buch II. 74, doch fehlerhaft abgedruckt. Der Name des Domini de Budingen ist unrichtig Conradus angegeben, da er Gerlacus heißen sollte, wie sich dies aus dem Vergleich mit einer von dem Herausgeber benutzten genauen Archivalkopie und andern gleichzeitigen Urkunden ergibt. S. Gudenus Cod. Dipl. II. 31. Bei den Namen der Zeugen ward statt Guntramus unrichtig Guntermannus gesetzt. — Die Urkunde V beweißt uns nun durch das eigene Geständniß der Bürger Frankfurts, daß die Abtretung jener Gülte ehemals wider ihren Willen durch die mächtige Vorsprache des römischen Königs Heinrich von Hohenstaufen, des Sohnes Kaisers Friedrichs II. erzwungen ward, welche die Mönche wahrscheinlich durch Vorbitten erlangt hatten, desto erwünschter war es der Stadt durch den Verkauf des Riederhofes von dem Kloster Haina an das Kloster Arnsburg (s. Urkunde IV.) von diesen gehässigen Nachbarn, die sich der Hofgunst zu ihrem Nachtheil gegen sie bedient hatten, hier wenigstens befreit zu werden, wie dies der

Text der Urkunde V deutlich verräth. Den Arnsburgern ward sogleich freiwillig eingeräumt was den Hainensern nur gezwungen zugestanden worden war. Der Riederhof wird in diesen Urkunden (besonders in der Urkunde IV) Garangia genennt, dieses Wort bedeutet indessen im ausgedehnteren Sinne einen Meierhof. S. Dufresnes Glosar. ad voc. Garangia. Der in der Urkunde III erwähnte Schultheiß Rupertus fehlt in dem Verzeichniß des Herrn Kirchners. S. dessen Geschichte Frankfurts I. 617. Außer der vorliegenden, kommt dieser Schultheiß noch in andern bis jetzt nicht edirten Urkunden, von derselben Zeit der Ausfertigung vor.

VI. und VII.

Die erste von beiden bestimmt die Zeit, wenn die Antoniter den Hof erwarben, auf welchen sie eine Kirche erbauten, die der Antonius (Tönges) Straße den Namen gab, deren Stelle seit 1723 von dem Kapuzinerkloster — und nun von Privathäusern eingenommen wird. Des Zusammenhangs wegen folgt die Urkunde VII mit Unterbrechung der chronologischen Ordnung. Ihren Inhalt und die Zeugen führt Lersner I. Buch II, 128 an.

VIII und IX.

Die Urkunde VIII erwähnt der hiesigen Münze, und Urkunde IX ist als das älteste Beispiel eines auf Erbpacht vermietheten Hauses, der Bekanntmachung nicht unwerth.

X.

Der hierin enthaltene Vergleich mit dem deutschen Orden, ist besonders wegen einiger, durch verschiedene Schrift bemerklich gemachten Stellen, nicht ohne geschichtliches Interesse.

XI.

Die Zeit der Stiftung der Klause zu Oberrode wird durch dieses Diplom bestimmt, und die in der Note enthaltene, aus Originalurkunden gezogene Nachricht, gibt einen Beitrag zu der Geschichte der Reformation.

XII.

Diese vorliegende Urkunde beweißt daß die Brodtische, auf welchen das Recht Brod zu verkaufen haftete, ehemals Privatpersonen gehörten, welche sie den Beckern vermietheten. Da die von Hattstein, hiesige Reichsministerialen waren, wie andere Urkunden beweisen, (s. z. B. Lünigs Reichsarchiv XXIII, 1663. und Grüsners diplomatische Beiträge III, 202.) so ließe sich daher schließen, daß das Recht der Brodtische dem Palatium zustand, und von den Ministerialen ausgeübt ward. Mit dem Verfall und der Verpfändung der Reichspfalz kamen solche kleinere Pertinenzstücke des alten königlichen Eigenthums in die Hände derer die dieses zuvor verwalteten. Den Inhalt dieser Urkunde und die Zeugen führt Lersner II, 178 an.

XIII.

Das Recht die Schrödersstellen in Frankfurt zu besetzen, ist seit undenklichen Zeiten Privateigenthum, und die Befugniß eine solche Stelle zu vergeben, wird ein Schrodampt genannt. Die hier bezeichnete Urkunde dürfte wohl die älteste seyn, die diesen Ausdruck enthält. Vielleicht ist dasselbe, was zuvor von den Brodtischen in Hinsicht auf die alte Palatialverfassung Frankfurts erwähnt ward, auch auf diese Schrodämter anwendbar.

XIV.

Die hier enthaltene Stiftung beweißt, daß das Hospital zum heiligen Geist ehemals von einem dazu gehörigen

Kirchhofe umgeben war, auf welchen Hermann Crige ein Haus und eine Kapelle erbaute, die armen Reisenden zum Nachtlager und zur Stätte gastfreier Bewirthung dienen sollte. Den Inhalt dieser Urkunde und die Zeugen erwähnt Lersner I, Buch II, 45.

XV.

Frieß, in seiner Abhandlung über das Pfeifergericht S. 173, erwähnt dieses Schreibens. Es verdiente seines merkwürdigen Inhalts wegen hier ganz aufgenommen zu werden, denn es beweißt, daß Ulrich, Herr von Hanau, so lange er die Schultheißenstelle zu Frankfurt als Reichspfandschaft besaß, Oberschultheiß, so wie die von ihm gesetzten Stellvertreter dieses Amtes, Unterschultheißen genannt wurden. Das Schreiben selbst muß zwischen den Jahren 1350 bis 1366, in welchem Zeitraume diese Reichspfandschaft statt fand, erlassen worden seyn.

XVI.

Unter den Beilagen des ersten Theils der Kirchnerischen Geschichte Frankfurts sind diejenigen, welche zur Erläuterung des Aufruhrs der Zünfte in dem 14ten Jahrhunderte dienen, sehr schätzbar, und ihre von einem achtungswerthen Gönner dem Herrn Verfasser geschehene Mittheilung, des öffentlichen Dankes würdig. Am interessantesten ist das Fragment, welches Herr Kirchner unter den Nummern XI und XII herausgab. Dem Titel wurden die Worte: nach der Urkunde beigesetzt, diesen Ausdruck wendet indessen der Herr Herausgeber auf transsumpte an, und setzt der Abschrift von der eigentlichen Urkunde selbst, die Worte: nach dem Original bei, wie die Beilagen IX und X welche nach wirklichen Originalen kopirt sind, beweisen. Die Beilagen XI und XII sind übrigens bestimmt nach alten

Kopien edirt worden. Das Original dieses Fragments auf eine lange Pergamentrolle geschrieben, deren Schriftzüge, auf den ersten Anblick, die Charaktere des 14ten Jahrhunderts jedem Kenner darlegen — befindet sich in einem hiesigen Privatarchiv. Das Ganze war auf zwei langen Pergamentrollen geschrieben, die letztere, welche die Fortsetzung enthält, ist leider verloren gegangen, am Ende der erstern ist von dem Schreiber Platz gelassen worden, um die andere an dem Pergament anzuheften. Auf der Rückseite steht, mit etwas neuerer Hand: Diese Schrift hat man hinder Erwin Hartrad funden. Es ist also aus dem Nachlaß dieses Mannes, eines hiesigen Schöffen, aus altem burgensischen Geschlecht, der nach gleichzeitigen Nachrichten im Jahre 1410 starb. — Bei Vergleichung des Originals mit der von Herrn Kirchner edirten Beilage, fand sich die letztere so verstümmelt, daß öfters mehrere Zeilen völlig fehlten, es erscheint das Ganze daher aufs neue, getreu nach dem Original kopirt, in dieser Sammlung. Die in der Kirchnerischen Ausgabe fehlenden oder unrichtigen Stellen sind hier mit verschiedener Schrift bezeichnet, und die Vergleichung beider Ausgaben wird hinlänglich beweisen, daß dieser neue Abdruck keineswegs überflüssig war.

Dieses Fragment enthält die Erzählung von Begebenheiten die in dem Jahre 1355 vorfielen, dies beweißt der als Burgermeister angeführte Lotz von Holtzhausen, dessen Konsulat in dieses Jahr fällt, s. Lersner I, 269. sodann der als Schöffe angeführte Conrad zu Löwenstein, welcher gleichzeitigen Nachrichten zufolge, in diesem Jahr Beisitzer des Schöffenstuhls war. Daß dieses Fragment in der letztern Hälfte desselben oder zu Anfang des folgenden geschrieben worden, zeigt sich aus der an Kaiser Carl IV. gerichteten Stelle: Zu den ziten do ir zu Lamparten (in der Lombardey) warit, und willin hattet zu Rome,

dar ir auch quamit. Denn in dem Juli des Jahres 1355 kehrte dieser Monarch von seinem Zuge nach Welschland zurück. S. Heinrichs deutsche Reichsgesch. III, 794.

XVII.

Der bei der Anstellung Ritter Rudolfs von Sachsenhausen zum hiesigen Schultheißenamt von ihm ausgefertigte Revers ist doppelt merkwürdig, weil er über die mit dieser Stelle verbundene Obliegenheiten manche Erläuterung gibt — und zugleich der älteste dieser Art ist, da bekanntlich Rudolf der erste Schultheiß war, der nach Erlangung dieses Rechtes von der Stadt eingesetzt ward.

I.

König Friedrich II. entscheidet einen Streit zwischen dem Kloster Aulisberg und dem Ritter C. von Hagen über den Riederhof, zum Vortheil des Erstern. 1219.

(Ex copia).

Fridericus Dei gratia, romanorum rex, semper augustus, et rex Siciliae, dilectis fidelibus, abbati fuldensi — Godefredo de Eppenstein, et omnibus nobilibus ministerialibus romani imperii, civibus quoque in Frankenvort, Geilinhusen et Frideberg, nec non omnibus nostris fidelibus, hoc scriptum intuentibus, gratiam suam, et omne bonum. Litigantibus abbate de aulisberg et C. milite de Hagen pro actis in riderin a nobis dati sunt iudices super eodem negotio, videlicet Dominus Gerlacus de butingin et B. burchravius de Frideberg et H. villicus de Frankenvort. Ad cuius executionem in dictam civitatem Frankenvurt convenerunt, et requisitis conscientiis veracium laicorum nobilium et imperii ministerialium sunt instructi, quod abbatem dictum et ecclesiam in Aulisberg ab omni infestatione memorati C. militis liberos exigente iusticia adiudicaverunt. Nos ergo hoc ipsum ratum habentes sub obtentu gracie nostre vobis precipimus, quatenus ab hac, si necesse fuerit, dictum claustrum in peticione defendatis, de cetero nulli verbo dicti militis intendentes. Vestrae preterea fidei cenobium memoratum specialiter committimus, mandantes ut in omnibus ipsum defendatis sagaciter, scientes quod pro hoc divine remuneracionis intuitum et

nostre maiestatis plenum recipietis affectum. Data apud Frankenvort, tercio idus Augusti, indictione septima.

II.

Vertrag des Klosters Aulisberg mit den Bürgern von Frankfurt über den Riederhof. 1219.

(Ex copia.)

Frater Wilhelmus Abbas in Aulisberg, universis Christi fidelibus scripto presenti pandimus, his qui nunc sunt et successuris, quod nos quodam pacto cum honestis hominibus, civibus de Frankenvort convenimus, ut arbusta, campi, lacus, et prata, prope curtim nostram Riderin sita ab ipsorum concivibus et aetate maioribus nobis demonstrata et vulgari vocabulo Lache ab eisdem designata, dicte curie nostre ad omnem usum deservire debeant in perpetuum, unde nostri fratres inibi commorantes LX solidos denariorum monete de Frankenvort, omni anno in festo beati Remigii nominatis burgensibus persolvent. Adiunctum preterea est accedente eorumque consensu voluntario, ut pratum dicte curie nostre in ipsorum pascua communi situm ad suam pertineat communionem ita duntaxat, ut nobis condigno restauro et competenti respondeant de lacu palude, prope pomerium nostre curie sita. Ut hoc scriptum, et haec pactio inconcussae stabilitatis robur obtineat ipsorum civium bulla confirmari effecimus nostrum pariter sigillum affigentes. Testes huius rei et qui hoc nomine civitatis sunt executi, hi sunt, Henricus Villicus, Rubertus advocatus, Ripertus de Sasenhusen, Iohannes filius advocati, Henricus Viol, Hartmudus Bresto,

Henricus Gerildis, Hermannus niger, Baldemarus, Wigandus pistor. Ductores in distractione locorum hi sunt Henricus Bockenheimer, Rudolphus Muncke Albero, Conradus, Ernestus, Zeizolfus, qui nobis nostroque cellario fratre Theodorico, et fratre Henrico de Ameneberg infirmario, nostrisque conversis Henrico et Heidenrico loca terminorum apertissime demonstrarunt. Nec pretereundum quod in pactione annexum est, scilicet si in distinctione terminorum aliquid agrorum arbustorumque nobis subtraheretur tantundem ipsis de censu pretaxato deperire videretur. Acta sunt haec anno Incarnationis Dominicae Millesimo CCXIX regnante gloriosissimo Rege Friderico.

III.

Schiedsrichterliche Entscheidung eines Streites zwischen dem Kloster Haina und dem Ritter Rudolf von Hollar, den Riederhof betreffend. 1226.

(Ex copia.)

Frater Conradus, abbas de Arnsburge, G. subprior, C plebanus de Diepach iudices delegati, omnibus in perpetuum, litigantibus coram nobis ex parte una abbate de Hageneh e Cisterciensis ordinis, et ex parte altera Rudolfo milite de Hollar super quibusdam compromissionibus factis inter se, super grangio et bonis in Riedern, nobis consentientibus causa est quorundam honestorum virorum arbitrio commendata, qui arbitrati sunt, quod abbas et conventus de Hageneh e census qui de nemore eiusdem

grangie pertinere burgensibus de Frankenfurt debentur, cum omni integritate persolvant. Rudolpho militi et suis heredibus pensionem consuetam videlicet decem maldra tritici et triginta et unum maldra siliginis annis singulis solvant, et si aliquis ipsos super bonis eiusdem grangie impetierit, sine omni preiudicio predicto R. querimonie illius satisfaciant, et plenarie respondeant, et quicquid coram eis obtentum fuerit, in damnum ipsius R. seu heredum suorum vi cedat prescripta. Vero R. campum, qui dicitur sabulanum prenominato abbati et conventui cum omni integritate contulit, ut quicquid fructus sive utilitatis ex cultura eiusdem sabuli et aliis omnibus iam dicte grangie attinentibus ipsis in perpetuum pervenerit nihil, sepe dicto R. vel suis heredibus, nisi tantum pensionem prescriptam solvere teneantur. Ne autem huius decisionis succrescat oblivio, sive posteritati succedentium ulla possit suboriri calumnia, presentem schedulam nostro, abbatis de Hegenehe et ecclesie in Franckfurt sigillis duximus communiri. Acta sunt haec anno MCCXXVI. IV. non: Maji in choro Frankenfurt. Testes Godescalcus Decanus, Godofridus parrochianus — Magister Nicolaus — Reinoldus Conradus — Bonifacius — Burchardus canonici Franckfordenses. Conradus et Cuno de Hatzichenstein — Marquardus Schelmes — Henricus de Bonemese — Gerlacus de Bomersheim — Conradus filius Kunegundis de Bruningesheim — Conradus Tugil milites Rupertus scultetus — Iohannes filius advocati — Hartmut Bresto — Hermannus niger — Baldemarus de Fronehove — Ulricus longus et alii quam plures.

IV.

IV.

Verkauf des Riederhofes von dem Kloster Aulisberg an das Kloster Arnsburg. 1230.

(Ex copia.)

Frater Wigandus, Dominus abbas, totusque conventus de Aulisburgh Cisterciensis ordinis, universis hoc scriptum inspecturis. Cum dignum sit et rationi consentaneum, ut facta memorie digna scripturarum testimoniis fulciantur, innotescere cupimus universis tam presentibus quam futuris, quod nos communi consilio et consensu vendidimus conventui de Arnesburck garangiam nostram in Ridern cum suis pertinentiis, terris, pascuis, et nemore similiter et pensione et censibus inde annuo persolvendis, et terras si quas circumiacentes possidemus, exceptis sex iugeris vinearum in Seckenbach pro Centum et L marcis coloniensis monetae, cuncta privilegia et confirmationes, et testimonia scripturarum, quibus super eadem garangia et universis prediis eius, seu pensione et censibus inde annuo dandarum, utebamur, ipsis assignantes, ut quieta, tanquam nos, eorundem possessionum gaudeant libertate. Ne aliquando huius facti succrescat oblivio, aut conventus de Arnesburgh ab aliquo successorum nostrorum, aut eorum, quorum privilegiis super eisdem possessionibus usi sumus, impetitione possint et debeant fatigari, presentem scedulam conscribi et sigillo nostro duximus roborari. Acta sunt hec anno MCCXXX. XIII. Kalend. Iunii. Testes de nostro conventu Iohannes prior — Eginolfus subprior Cunradus cellarius — Ortwinus grangiarius —

H. vestiarius — W. sacrista totusque conventus. De secularibus Ludolphus scultetus de Francfort — Ripertus de Sassinhusen — Conradus Meisenbuch — Erkenboldus de Heldeberge milites. Burgenses. Hermannus niger — Iohannes Goltstein — Baldemarus — Ulricus — Guntramus Hunger — Bertoldus filius Harperni — Wigandus de Ascheburn — Swickerus et alii quam plures.

V.

Die Bürger von Frankfurt erlassen dem Kloster Arnsburg eine von dem Riederhof zu entrichtende Gülte. 1230.

(Ex copia.)

L. scultetus, scabini, et universi Burgenses de Frankenfort omnibus hoc scriptum inspecturis innotescere cupimus tam presentibus quam futuris, quod cum conventus de Arnesburg predia in Ridern cum suis pertinentiis ab abbate et conventu de Hegenehe comparasset, nos ob reverentiam sanctissime Dei genitricis Marie, et specialem familiaritatem, qua fratres de Arnisburg amplectimur, nemus et pascua iuxta Ridern sita unde annuo censu tria Talenta nobis debeant provenire, fratres de Hegene ex mandato Domini nostri H. romanorum regis, nobis invitis absoluta obtinuerunt, fratribus de Arnesburg communi consensu et de bona voluntate dedimus in perpetuum libere et absolute possidenda. Ipsis benigno affectu et unanimi consilio confirmantes, quod fratres sepedicti de Hegene nobis invitis et

reclamantibus possiderunt, ut et nos et posteri nostri participatione orationum suarum semper gaudere debeamus. Ne autem conventus de Arnesburg super his ulla successorum nostrorum impeditione possit aut debeat fatigari, presentem schedulam conscribi, et sigillis nostris fecimus communiri. Acta sunt hec anno gratiae MCCXXX. XIII Calend. Iunii. Testes Conradus decanus — N. custos — Godofridus plebanus — Burcardus — Heidenricus scholasticus — Cunradus de Prunheim clerici. Milites Ludolphus scultetus — Rupertus de Sassinhusen — Conradus Meisenbuch — Erkenboldus de Heldenberge — Richwinus — Albertus de Kunigistein — Rugerus de Birckenlar. Burgenses Hermannus niger — Iohannes Goldstein — Ulricus longus — Baldemarus — Guntramus — Hunger — Wigandus de Ascenburne — Bertoldus Harperni filius — Nidoune — Swigerus — Conradus Ruwesere — Conradus Clobeloch — Rudolph Mertin tunc temporis scabini — Henricus Bresto — Guntramus monetarius, et Fridericus frater eius — Emercho subscultetus, et universa plebis multitudo.

VI.

Die Brüder des Hauses zu S. Antonius werden in das Bürgerrecht der Stadt Frankfurt aufgenommen, und ihnen der Besitz eines durch fromme Schenkung vermachten Hauses zugesichert. 1236.

(Ex copia)

Ludolphus scultetus, scabini et universi cives de Francfort, tenore presentium innotescere cupimus universis, presentem paginam visuris, quod fratres domus B. Antonii nostre civitatis concives sunt effecti, et eodem iure, quo et nos, gaudebunt pariter et honore. Quicunque igitur iam dictos fratres aut in personis, aut in rebus aliquo modo gravare presumpserit offensam et indignationem Imperatorie celsitudinis se noverit graviter incurrisse. Preterea Bertoldus Bresto dictus bono zelo eisdem fratribus curtem suam, que sita est iuxta portam versus Bruningesheim in remedium anime sue nec non uxoris Gertrildis videlicet contulit proprietatis titulo libere possidendam, Huius itaque legationis testes sunt Hermannus niger. Iohannes dictus Goldstein. Ulricus longus. Wigandus de Asceburnen et ceteri quam plures viri idonei et discreti. Ut autem hec rata permaneant in perpetuum, presentibus sigillis nostris ea roboravimus. Actum MCCXXXVI. Kal: Martii.

VII.

Den Antonitern zu Rosdorf wird das Bürgerrecht in Frankfurt erneuert, wogegen sie sich zu einem jährlichen Bejtrag zu dem Bau der Brücke verbindlich machen. 1287.

(Ex copia)

Nos Volradus scultetus, scabini, consules, caeterique cives Frankenvordenses ad universorum notitiam, tam presentium, quam futurorum cupimus pervenire, quod honorabilem virum, Magistrum Gysonem et Conventum ordinis S. Antonii domus in Rostorf, qui ab antiquo nostri dilecti concives exstiterant et existunt, ut in ipsorum privilegio super hoc confecto plenius continetur, nunc denuo in nostros concives, et Domini nostri serenissimi R. Romanorum Regis protectionem recipimus specialem, volentes ipsos, tanquam alios nostros concives, in suo iure defensare et in omnibus fideliter promovere. Dicti quoque fratres, attendentes antiquam familiaritatem, qua ipsos semper amplectabamur, et amplectimur, promiserunt dare et dabunt, ad pontem Frankenvordensem X solidos Colon. legalis monete, singulis annis in festo beati Martini hyemalis, quos super Curiam suam in Frankenvord sitam, quam inhabitant, nobis ad dictum pontem perpetuo deputaverunt. Nos quoque Magister Gyso et conventus S. Antonii predicti recognoscimus nos predictis Sculteto et Civibus Frankenvordensibus esse obligatos in X solidos Colon. census annualis, modis et conditionibus omnibus supradictis.

Testes huius sunt viri honesti. M. Gyso M. Bertholdus de Alceya, Fr. Ioannes, Fr. Anshelmus, Fr. Henricus, dictus Abbas, ordinis predicti. Volradus scultetus, Henricus miles, filius quondam Rudolphi militis. Conradus Wobelinus, Volmarus frater suus. Henricus de Meilseheim — Ludovicus pannifex — Arnoldus de Glauburg scabini Francoford, et quam plures alii fide digni. In cujus rei testimonium et firmitatem perpetuam sigilla nostra, videlicet M. Gysonis de Frankenvord et M. Bertoldi de Alceya Ordinis supra dicti, una cum sigillo civitatis Frankenvordensis, presentibus litteris sunt appensa. Actum et datum Anno D^ni^.MCCLXXXVII. in crastino circumcisionis D^ni^.

VIII.

Kaiser Rudolf von Habsburg ertheilt eine Rente auf die Einkünfte der Münze zu Frankfurt. 1279.

(Ex originali.)

Rudolfus dei gracia Romanorum rex semper augustus. Universis sacri Romani Imperii fidelibus presentes litteras inspecturis, graciam suam et omne bonum. Ad universitatis vestre noticiam presentibus volumus pervenire, quod nos assignacionem quatuor marcarum reddituum de moneta nostra frankenvordensi recipiendorum, quam dilectus fidelis noster H. sculthetus frankenvordensis Sifrido militi de Husenstam nomine nostro fecit sub hac forma, quod idem S. predictos redditus de moneta prescripta, tam diu recipere debeat, quousque sibi

per nos vel successores nostros in Imperio de quadraginta marcis plenarie satisfiat, quas marcas locabit in predia, empcionem a nobis et imperio titulo feodi perpetuo tenendorum, presentibus ratam habemus et gratam, eamque de benignitate regia confirmamus. Dantes has nostre maiestatis litteras in testimonium super eo. Datum Wienne quarto Kalendarum Augusti, indictione VII. regni nostri anno VI^to^.

IX.

Erbpacht über die Kramläden und das Haus zum Langhuse genannt. 1290.

(Ex copia.)

Nos Elia scultetus, scabini ceterique cives de francofurdia tenore presentium recognoscimus et constare cupimus universis has litteras visuris quod Volkwinus dictus de Wetzflaria et Gertrudis uxor eius legitima nostri concives in nostra presentia constituti, recognoverunt publice, se locasse seu concessisse comunicata manu domum suam dictam zum Langhusse et Apothecas factas in eadem.... dicto Ruchern, Wigando dicto Zigelern, Volkwino iuveni, Henrico de Stirstad, Cunrado de Schwalbach, Ulrico Weinshrodern, Henrico de Babenberg, Gyplone de Zurner, Thomae de Aquis, Henrico dicto Eisenman, Rudolpho de Sekbach — Rudolpho de Grunenberg — Herburto in Horreo — Conrado monetario — Wernero in curia — Henrico institori, Rufo, Brunoni de Colonia, Goswino de Eschbach Emerico de (dicto?) Rossenbusch et Magistro

Eppelein sartori, civibus francofurtensibus ac heredibus eorundem, iuste et rationabiliter Iure hereditario perpetuo possidendam, ea videlicet conditione, quod iidem cives aut eorundem heredes dictis Volkwino vel suis heredibus, si decesserint, dabunt et dare tenentur singulis annis in nativitate beate Virginis Marie, quilibet de sua Apotheca quam conduxit, septem solidos denariorum Coloniensium, nomine census annualis. Adiectum est etiam, quod prefatus Volkwinus, una cum suis filiis, cum predictis civibus, st[illegible]it et stare tenetur in ipsa domo in Apotheca et nusquam alibi ipsis deputatis ac in eisdem vendere suos pannos. E converso prelibati cives etiam in eadem domo vendere debent suos pannos et stare tenebuntur. Dictum est etiam, quod prefati Volkwinus et sui heredes in iam dicta domo debeant habere et gaudere stupa versus domum Wobelini, et patere debet ipsis introitus de domo Wolkenburg ad eandem, idem etiam Volkwinus in ipsa domo zum langen huss nulla vina debet propinare nisi de suorum fiat voluntate inquilinorum. Si etiam predicta domus aut apothecae in eadem, aliquo casu contingente, per incendium aut ruinam destruitur ad reedificationem, ipsius prenominatus Volkwinus una cum suis inquilinis reedificare tenetur, et quilibet suam portionem, ipsum contingentem, quod vulgariter dicitur Margzal, persolvere debet. Si vero cellarium ipsius domus destruitur aut ruinam minatur ad reedificandum, illud solus Volkwinus aut sui heredes, suis laboribus et expensis per omnia tenebuntur; factum est etiam et promissum quod Apothecam anchoram(?) contiguam domui Veteris Monetae nullus aurifaber aut quicunque alter

fruens igne, inhabitare debet eandem. Testes huius tractatus et locationis sunt viri honesti Elya scultetus prenominatus — Volradus olim scultetus. Ioannes Goltstein, Volmarus de Ovenbach — Cunradus Wöbelin, Wernerus de Wannebach, Gypelo de Holtzhusen — Wernerus de Flanstat — Wikerus in ponte — Petrus de Eschbach — Hertwicus de alta domo — Arnoldus de Glauburg scabini et quamplures alii cives francofurtenses fide digni. In cuius rei testimonium et roboris firmitatem nos scultetus et scabini supradicti ad rogatum partium supra scriptorum sigillum universitatis francofurtensis presentibus duximus apponendum. Actum anno Domini M. C. C. LXXXX. in dominica qua cantabatur Invocavit.

X.

Vertrag der Stadt mit dem deutschen Orden. 1291.

(Ex copia.)

Nos scultetus, scabini, consules et universi cives Francoford. ad universorum notitiam cupimus pervenire quod ob honorem Dei Omnipotentis et B. M. Virg. et ob specialem favorem, quem apud religiosos viros, comendatorem et fratres domus theutonicae in Sassenhusen, nostros concives speciali pio affectu gerimus nec non obtentu privilegiorum suorum concedimus et volumus inviolabiliter observari quod omnia ipsorum bona quae nunc in presenciarum tempore tenent vel possident in territorio seu jurisdictione nostri oppidi constituta in possessionibus, censibus, agris, sylvis, pratis, parcuis, aquis, aqua-

rumque decursibus, ab exactionibus precariis, angariis, servitutibus quocumque nomine censeantur, perpetuo sint libera exempta et soluta. Qua exemptione a nobis facta et recognita, idem commendator et fratres motu proprio liberaliter pio devotionis affectu reditus duarum marcarum denariorum coloniensium perpetuo solvendarum pro edificatione, reparatione conservatione pontis cis Moganum oppidi nostri tradiderunt et assignaverunt de domo et area sua iuxta curiam quondam Heilwici militis de Prumheim quam hactenus braxator cerevisiae possedit, singulis annis in festo B. Martini persolvendarum et si aliquo casu contingente qualicunque dictae duae marcae non solverentur, vel solvi non possunt de domo et area predictis, ipse commendator et fratres ad solutionem duarum dictarum marcarum se sine difficultate obligarunt, quae quidem II marcae in alios usus non debent converti nec distrahi seu alienari. Si vero aliqua bona predictis Commendatori et fratribus in posterum legata seu donata fuerint in vita vel causa mortis propter Deum ab aliquibus nostris concivibus, seu aliis personis, qui de iisdem bonis consueverunt solvere exactiones, contributiones pro necessitatibus oppidi nostri, infra spacium illius anni alienabunt, vel si non alienaverint sive retinuerint ex tunc ex parte dictorum comendatorum et fratrum de iisdem bonis ad usus communes solventur exactiones et servicia prout alii cives nostre civitatis, eaedem conditiones per omnia observabuntur in bonis, si qua emptionis titulo ipsi fratres duxerint comparanda. Caeterum si aliqui de nostris concivibus devocionis causa se et sua pro remedio animarum suarum contulerunt fratribus predictis, si infra septa curie sue

Sassenhusen habitaverunt et mansionem fecerunt et nullis negociacionibus se immiscuerunt, bona ipsorum mobilia ab exactionibus et precariis erunt libera et soluta, sed de bonis immobilibus utpote agris, pratis, domibus, possessionibus, censibus, areis solvent precarios exactiones et servitia, prout alii nostri concives. Si qui vero aliunde se et sua, memorato Commendatori et fratribus contulerunt et mansionem Sassenhusen apud ipsos fratres etiam ex ipsorum curia receperint, dummodo negociaciones et mercaciones non exerceant ipsorum bona extra territorium et iurisdictionem nostri oppidi sita, erunt ab omni onere servitutum libera et soluta. In recognitionem et ratificationem omnium et singulorum premissorum nos scultetus et scabini et nos commendator et fratres supradicti sigilla nostra presentibus litteris duximus appendenda. Datum et actum Anno Domini M. C. C. XCI. III Nonar. Augusti.

Anmerk. Als 1406 zwischen dem Rath und dem deutschen Orden Streit entstand, da letzterer diesen Vertrag auf mehrere (neu acquirirte) Güter ausdehnen wollte, ward dieser dahin verglichen, daß der deutsche Orden von allen in dieser Rachtung nicht begriffenen Zinsen und Gütern wovon der Rath bisher Beede und Dienste erhalten, diese auch gleich andern Bürgern geben sollte, hierin wird des deutschen Ordens Schaffhof auf dem Sandhof 13 Huben Land- und 105 Morgen Wiesen betragend, erwähnt.

XI.

Stiftungsbrief der Klause zu Oberrode. 1304.

(Ex originali.)

In nomine Domini Amen. Ego soror Methildis Begina de Rode notum facio presencium inspectoribus

universis, quod misericordie et pietatis visceribus mota, aream, retro Cymitherium in Rode sitam, in qua reclusorium sive clusa est constructum, quam proprietatis titulo possedi, obtuli, et dedi, et presentibus offero, et dono, pure et simpliciter propter deum, ut in ipsa, area, reclusorium, sive clusa, ad includendum persones domino nostro ihesu christo famulantes perpetuo habeatur. In cuius rei testimonium, presentes litteras sigillo honorabilium virorum dominorum decani et capituli ecclesie Frankenfordensis quo utuntur ad causas, et sigillo officialatus prepositure Frankenfordensis petii communiri, et nos Philippus decanus et capitulum, et officiales prepositure, predicti, ad rogatum sororis Methildis prelibate sigilla nostra de quibus supra fit mentio presentibus duximus appendenda in testimonium veritatis, datum anno Domini Millesimo Tricentesimo quarto in vigilia Nativitatis beate virginis Marie.

Anmerk. 1530 übergeben die Schwestern diese Klause dem Rath, Freitag nach Martini; sie führen als Gründe an: „Daß niemand mehr wie zuvor in die Klause zu kommen „begehrt, daß sie als schwache Weibsbild, wenn sie „durch Absterben noch mehr vermindert würden, die „Klause ferner zu erhalten und zu erbauen nicht ver„mögend wären, auch hätten sie bei ihrem Klausen„leben verspürt daß darinn nichts verdienlichs, und „nit allein an seele und leib on nutze, sonder auch „ergerlich gewesen.“

XII.

Verkauf einer Gülte auf zehn Brodtische versichert. 1307.

(Ex copia.)

Ego Henricus, miles de Hatzichinsteyn, tenore presentium recognosco, et ad universorum notitiam cupio pervenire, quod super decem mensis, in quibus panis venditur in Frankenford, quas possedi, et possidere dinoscor, accedente benevolo consensu Heinrici militis et Wolframi filiorum meorum, vendidi, justo venditionis titulo, honeste Matrone Berteradi, relicte quondam Thome de Aquis civi Frankenfordensi, et ejus heredibus, Tres Marcas Denariorum et unum solidum coloniensem, legalis monete in F. annui et perpetui census, cum omni Jure, quo ipsum censum possedi pro quadraginta quinque Marcis Denariorum et Dimidia, mihi per dictam B. relictam Thome traditis, numeratis et solutis. Resignans et renuncians una cum dictis meis filiis, omni juri quod nobis in prefato censu competebat, qui quidem census singulis annis cedet et cedere debebit in Nativitate beati Johannis Baptiste, perpetuo de prelibatis decem mensis.

Testes hujus sunt Hertwinus de alta Domo-Cunradus de Spira—Syfridus de Gysenheim—Markolfus de Lintheim—Ludewicus et Rudegerus de Holtzhusen — Johannes Goltsteyn scabini et quamplures alii cives Frankenfordenses. In cujus rei testimonium nos scabini antedicti ad rogatum partium prefatorum

sigillum universitatis F. presentibus duximus appendendum.

Actum Anno Dom. M. C. C. C. septimo V Idus Martii.

XIII.

Anweisung eines Zinses auf zwei Schrodämter. 1310.

(E x o r i g.)

Nos Volradus miles scultlhetus de Frankenford et scabini recognoscimus, quod Gysela relicta quondam Rudolfi de Grunenberg, nostra concivis, coram nobis constituta, occasione quorundam bonorum, que ipsa relicta et Rudolfus eius maritus, dum adhuc viveret, communicata manu post ipsorum obitum pie propter Deum et remedium animarum suarum deputaverant et assignaverant, prefata relicta post obitum dicti sui mariti, ratione debitorum suorum nepotum contractorum, pro quibus ipsa fuerat obligata fideiussorie oportuit necessario quod ipsa bona, monasterio de Schonawia deputata et assignata venderet et alienaret, ad solvendum debita, pro quibus ipsa relicta exstitit obligata, racione dictorum suorum nepotum. Nunc sepedicta relicta Gysela, occasione ipsorum bonorum venditorum, prenominato monasterio schonowe deputavit et assignavit super uno officio nuncupato Scrodambet frankenfordensi, quod Heinricus de Aldenstad possidet, unam marcam denariorum census annualis, cum suo iure et onere, que marca denariorum cedet perpetue singulis annis in decolla-

tione beati Johannis Baptiste. Item deputavit et assignavit eadem relicta, in alio officio, eciam nuncupato Scrodambet quod Conradus dictus Nubelere possidet, cum omni suo iure et onere dimidiam marcam denariorum census annualis que perpetuo cedet in festo Beati Martini resignans et renuncians sepedicta Gysela relicta omni Juri quod eidem in predicto censu conpetebat. Testes huius sunt Conradus de Spira, Syfridus de Gysenheim, Johannes Golstein, Marcolfus de Lintheim, Culmannus de Ovenbach, Trutwinus Screnke, Wigelo de Wanebach, Wigelo Frotz, Hermannus de Ovenbach, Adolfus Knubeloch scabini et quamplures alii fidedigni. In testimonium premissorum nos sculthetus et scabini antedicti ad petitionem partium predictarum sigillum universitatis Frankenfordensis presentibus duximus appendendum. Actum Anno Domini M.C.C.C. decimo feria sexta proxima post festum Beati Martini.

XIV.

Stiftung eines Hauses und einer Kapelle zu dem heiligen Geisthospital. 1315.

(Ex copia.)

In nomine Domini Amen. Nos Volradus miles scultetus, nec non Sifridus de Gyzenheim — Johannes dictus Goltstein — Culmannus de Ovenbach — Hermannus dictus Clobeloch — Wigelo de Wanebach — Wigelo de Rana et Conradus dictus zume Rintfleize scabini Frankenvordenses tenore presentium recognoscimus et

ad universorum tam presentium quam futurorum notitiam cupimus pervenire, quod discretus vir Heinricus Crige de spira in nostra presentia constitutus in bona valetudine existens, de nostra mera et libera permissione, cum consensu ad hoc habito provisorum et fratrum Hospitalis Infirmorum Sancti Spiritus Frankenvordensis ad honorem Dei ompipotentis, ac in remedium anime sue suorumque parentum construxit et edificavit in Cymiterio ejusdem hospitalis unam domum sub hac forma, quod idem Heinricus, quoad vixerit vel quamcunque personam nomine suo ad hoc deputaverit, quod in sua optione stabit, debebit in ipsa domo perpetuo facere egenis et advenis sive peregrinis pauperibus supervenientibus hospitalitatem pernoctando et sustinendo ipsos pie propter Deum, contradictione dictorum provisorum sive fratrum ipsius hospitalis non obstante, prefato vero Heinrico, domino id volente de medio sublato, scabini Frankenvord: qui pro tempore fuerint, nomine ipsius Heinrici in ipsam domum, per ipsum constructam et edificatam, ydoneam et discretam personam, quam maluerint, in prefatam domum locabunt, que quidem persona egenos et advenas in ipsa domo hospitabit et ipsis hospitalitatem faciet modis et conditionibus superius expressis. Preterea fenestre ipsius domus et janue permanebunt in ipso statu, in quo nunc sunt, lucem dicte domui administrando, nec a quoquam debebunt obstrui nec recludi. Capella etiam, quam idem Heinricus jam construit et edificat in cimyterio dicti hospitalis, illi capellule de ipsa domo introitus per januam in ipsam capellam ingredientibus patebit vice versa prefatis fratribus et amilie in ipso hospitali existentibus etiam ingressus

et

et introitus per januam in eandem capellam per omnia libere patebit.

Postmodum idem Heinricus in extremis constitutus dedit eidem domui ad usus predictos quindecim octalia siliginis, mensure Frankenvordens: singulis annis infra duo festa Assumptionis et Nativitatis beate Marie Virginis danda et solvenda de manso Thilmanni dicti de Colonia sito in terminis ville Vilwilre. Item dedit et legavit centum libras hallerorum dandas et solvendas per Alheid relictam suam videlicet ipso hospitali predicto decem libras hallerorum, nec non domui predicte nonaginta libras Hallerorum in usus necessarios infra presentis anni spatium convertendas, quo finito alias centum libras Hallerorum dabit eidem domui per duos annos immediate subsequentes, ad praefatos usus, ut premittitur ampliandos. In quarum omnium testimonium et evidentiam pleniorem ad preces Heinrici predicti sigillum maius nostri oppidi Franckenvordens: una cum sigillo hospitalis predicti presentibus sunt appensa. Datum Anno Domini M.C.C.C.X.V. in crastino exaltationis sancte Crucis.

XV.

Schreiben des Raths zu Speier an den zu Frankfurt, die beeinträchtigte Freiheit der Bürger von Speier auf den Frankfurter Messen betreffend, erlassen in dem Zeitraum von 1350 bis 1366.

(Ex copia.)

Den ersamen wisen luten den Burgermeistern und dem Rate zu Frankenfort.

Den ersamen wisen luten, unsern guten frunden, den Burgermeistern und dem rate zu Franckenfort enbieten wir der rate zu Spier unsern Dienst. Als wir uch vormals dicke und viel geschriben habent, umbe solch vorderunge, als der Schultheifse zu Franckenfurth hat an unser burgere umbe ein stebelin, zween handschuhe und ein phunt pheffers wider unser stetde friheit, die wir hant von romischen keisern und kunigen, defs ist uns fürkommen, daz er unsere burgere und ir gut zu dirre zit bi uch bekumbert habe, von derselben vorderunge wegen, darumbe han wir geschriben den edlen Herren, dem von Hanauwe dem Oberschultheiszen zu Franckenfurd, daz er den kumber uns heisze abetun, und uns bi unser stetde friheit lasze beliben, bitden wir uwer ersamkeit flieszeclichen mit allem erneste, wanne ir wol wissent, datz wir etz nye gegeben habent, und ouch nit geben sullent, nach wisunge unszere friheit, die wir uch dicke darumbe erzehlt und bewiset habent, daz ir den vorgenant Herren von Hanauwe und ouch sinen Unterschultheiszen davon wisen wollent, und uns heifsent den kumber abetun, und uns bi unser stetde friheit lassent beliben, als wir uch getruwent, und als ir gerne sehent, daz man uch detde, durch datz wir alle zit deste gerner dunt daz uch dienstlich und lieb ist, und lassent uns detz uwer entwurte wider wissen mit diesen botten. Datum feria tercia ante dominicam Palmarum.

XVI.

Fragment eines Berichtes des Raths zu Frankfurt an Kaiser Karl IV. die Schöffenwahl und die Anforderungen der Zünfte betreffend. Von dem Jahre 1355 oder 1356.

(Ex originali.)

Dem allir durchluchtigen fursten, unsirm liben genedigen herren, romschen Keyser Karln zu allen Ziten, merer des richs und Kunyg zu Beheim, eygen und kunden wir uwir Scheffen zu Frankenford otmüdecliche unde demudecliche. Alse ir dem ediln Herren, Herrn Ulriche, Herren zu Heynewe uwir bryfe santit, und he zu Frankenford zu uns qwam, und von uwern wegin, und nach der bryfe sage, Zwene Scheffen saste die wir emphangen han, nach der bryfe sage sal uwir gnade wiszen, da uns die selbin bryfe qwamen, das wir da unse frund santen zu unsirm Herrin von Heynowe und eygeten ime, das das were widdir unsir gnade und vriheid, und were nie me geschehen. Wir werin allen dag hoffende, das ir kummen suldit, und taden in auch herin die confirmacien die wir von uwir gnaden han. Und taden in bidden, das he es wulte tun, durch God und durch uwir und des richs willen, und das wir uns auch die bas bewarin mochten, un wulde das virzihen bis an uch, des mochte uns nicht gedyhen, dan he antwürte uns, he wulde tun nach uwir bryfe sage, wer dar widdir tede, das lizse he in tun uff sin recht. Da des nicht sin enmochte, da baden wir in um uwirs bryfes eyne abeschrifft, da antwurte he uns, ir hettet es ime nicht befolhen, und

ward uns der abeschrifft nicht. Dan wir eygen uwirn gnaden, das unsir gewonheid also von aldir her ist komen, das allewege die Scheffen, Scheffen hant gekorn und kysen. Des qwam es, das vor ziten, des unsir ein teyl und auch me luten wole gedenckit, und unsir ein teyl hant horin sagen, das by unsirn aldirn die Scheffen warin irstorbin bis uf sezse. Die sezse kurin andir echte, das ir virtzehen wurden. Der virtzehen virgyngen dar nach abir sezse, das ir noch achte warin, die achte kurten zu in andir sezse, das ir abir virtzehen wurden. Die virtzehen sturben uff sybene. Die sybene kuren auch sybene, das ir abir virtzehene wurden. Die virtzehen virfylen bis uf nune, der nune gyngen dry snelliche nach einandir abe, in der Zyt, das das sterbin und die pestilencien warin. Da kuren die sezse andir echte zu in in deme iare, ee das iar qwam alse die dry abe warin gegangin. Auch warin die nune by einandir in der selbin iaris fryst, und hetten gerne gekorn, da wart in eyner also swach, das die Scheffen nicht gerne by in gyngen, alse man do die suchede und plage sere schuhete, alse vele luden kuntlich ist. Die sezse kuren auch die echte eynmudecliche und namen uz alle furteil und wulden kein furteil haben, und seyden die sezse auch das den echten.

Lieber gnediger herre. Was her nach stet geschrebin, das ist in der mazse beschrebin das wir keine sune adir richtunge nicht wollen midde ubirfarin adir gebrochin haben, dan das wir von uwerme gebote und heizse, ob ir des horin wollit, das sagen wy es irgangin ist, ane alle geverde. Zu den ziten do ir zu Lamparten warit, und willin hattit zu Rome, dar ir

auch qwamit mit der hulf godis, des wir Gode zu dankene han. Da santen die Hantwerk, die zunffte, der zu den ziten virtzehen warin, ihre frunt zu uns in den rat, und muten uns zu, das wir sie hanthaben wulden by solichen gewonheyden, alse sie von aldir herbrecht hetten. Da sprachen wir. Des hetten wir keine redde nie gehord, wir kunden in dar uff nicht geantwurten, und baden sie das sie uns des irlizsen, und düchte uns, das es widder uch und das riche und widder das gerichte und widdir den rat were. Sie sprachen uns vaste zu, alse verre, das es ein dag wart gemacht zu den barfuzsen. Da sprachen sie abir uns zu, und muten uns alse vore, da hetten wir gerne gesehen, das es virzogen were wurden bis an uch, des mechte uns nicht gedyhen. Dan sie sprachen kurtz, sie wulden es alse gehabit han. Und wo wir mit in allen mit namen mit den vorgenant virtzehen zunfften nicht enredtin, so sulde es ungered sin. Blebe undir den zunfften adir hantwerken eyne uzse, mit der nicht gered wurde, so sulde mit in allen ungered sin. Da wurden wir beladen mit grozsen sorgen beide von Uwir und des richs wegin, und auch uns selbir, und eydeten uns selbir undir ein dar umme nach dem alse das zu den ziten gelegin was und uns vurqwam, das es bezsir were geton dan gelazsen. Sint ir auch zu den ziten uzwendig landis warit und volgeten des, da mudeten sie uns des beidirsyt bryfe zu gebene, da antwurten wir in abir des, dan wir redtin wale das man dar ubir zwey bucher mechte, und das man in die bucher schrebe die stucke, und das sie der bucher eynis hilden und wir eynis, und da namen wir uch und das riche uz.

Abir des enwelden sie in die bucher nicht lazsen schriben und wulden es nicht andirs dan als ir in den buchern fyndit geschrebin. Doch do ie das hantwerk und zunfft sine gewonheid wulde beschribin. Da qwamen von ie dem hantwerke dry der eldisten adir me von dem hantwerke vor uns und gaben uns beschrebin ire gewonheid, und sprachin die dry adir me dar nach uff iren eyd, das das hantwerk die gewonheid alse here brocht hette, das ist beschrebin alse ir wale fyndit in den buchern beschrebin. Dar nach santen die Gaden lude, die zu den ziten nicht in zunften warin, und sich siddir zu den zunfften machten ire frund eynis teilis zu uns. Die sprachen von der Gaden lude wegin und seiden das sie sich nie von dem rade gescheiden hetten und werin by dem rade blebin, und wulten auch dem rade bliben und wulden sich von dem rade nicht scheiden, und boden das man in gunnen wulde, das sie bie irer gewonheid blebin alse sie eynis teilis seyden das sie her brecht hetten mit namen undir andirn stucken. Das man in der Stad andirs kein gewand sulde snyden dan undir den gaden uzwendig der mezse - da duchte uns nach den reddin, alse sie an uns brachten das wir des icht getun mechten, wand uns duchte es rurete Uch und das riche und were arm und riche schedelich und auch nicht alse here komen was, auch sprachen da die Wullenwybere und andir ein teil hantwerk, das sie das unzitlich duchte - das man ymanne sulde virbyden, der des richs burger were von frankenford, das he nicht gewand sulde snyden, dan ein yglich Man der ein burger were, mochte gewand snyden in der Stadt wo he wulde. Dar nach wart von Uwern gnaden uwir bryff unsirm herren von Heynowe gesant von

der selbin gaden lude wegin, mit dem bryfe qwam unsir herre von Heynowe, zu uns in den rat, da antwortten wir unsirm herren von Heynowe wir wulden es mit in gerne vur uch brengin, was uwir gnade darzu were des wulden wir gerne volgen. Des geschach nicht, und des en was auch der brust an uns nicht. Dar nach abir qwamen der gaden lude frund von der gaden lude wegin und baden und muten uns alse vore, da antwurten wir abir, wir mochten adir enkunden darzu nicht getun ane uch und das riche, da sprach eyner uz den die sie zu uns gesant hatten. Mochte es in dan nicht geschehen so wulden sie sich des bewarit han und wulden sie sich behelffen wo sie mochten und sulde man ime dar um synen hals mit eyner tiel abe stozsen adir segen der worte glich das es sinen hals koste. Dar nach qwamen uff die gaden der gaden lude und der hantwerke etzwy vele und santen nach unserm burgermeister mit namen Lotzen von Holtzhusen der zu den ziten unsir burgermeister eyner was, der bad mit ime gen Conraden zu Lewinstein und Hertwigen Wizsen unsir mitscheffen, und qwamen. Da sprachen sie zu in, sie hetten etzwas zu reddene mit dem rade, das wulden sie hubisliche und gutliche ferdirn, seyde uns yman icht andirs des ensulden wir nicht glouben. Dar nach qwamen ire frund von den zunfften und fordirten von der zunffte und gemeinde wegin das man irer frunde echte sulde nemen in den rat und die echte sulden sie kysen, und die echte sulden alle mogede und macht habin und by allen ampten sin, alse die bryfe sagen die dar ubir sint gegebin, wand sie wulden wizsen um der stede gescheffede war der

stede gud und gevelle komen were adir qweme, da antwurten wir in, das sie der redde nicht enderfften, das mit der stede gude recht were gefarin und hetten allewege der stede beste mide vur gekord, und da by werin allewege ire frund gesezsin, die von der hantwerke wegin in den rat gen. Da sprach der eyne, war um sagis du es nicht her uz, unse frund wollen es also gehabit han und andirs nicht. Da sprachin wir, das wir der redde nicht me gehord hetten und were in der vasten und were eyn gud zyt und boden die die das wurben, das sie es lizsen sten bis nach den heylegin dagen, das riche hette eynen lantfaut in dem lande und werin auch des riches Stede zu Wetreibin und der Schultheis zu Oppinheim und andir lude die dem riche virbunden sin, mit den wulden wir uns gerne beraden das wir uns bewareten gein dem riche und gein dem rade. Da antwurten sie, es were wale ein gud zyt, sie wulden uns fryst gebin, also das es da bynnen fur das riche adir fur nymannen brocht wurde, und das wir sie des sichir mechten und sesten in dar fur gysele, sie wulden uns widdir gysele setzin, und det die wort ir eyner. Da antwurten wir. Wir hetten bis her nymanne keynen gysel gesast, man hette unsirn worten geloubit. Da mide lizsen sie in genugen, auch warin zu derselbin zyt der zunffte und hantwerke frund entzwy vele.

XVII.

Revers des Schultheißen Rudolfs von Sachsenhausen bei Antritt seiner Schultheißenstelle 1376.

(Ex copia.)

Ich Rudolf von Sassenhaufsen, Ritter erkenne mich offentlich mit diesem brieffe also. Als die burgermeistere, schöffen und rath zu franckfurt mir von ihrer stadt wegen das schultheissenampt zu franckfurt befolhen haben und mich ein iar, das angeht auf datum dieses brieffs zu einem Schultheissen gemacht haben, defs hab ich in guten truwen gelobt und mit aufgelegten fingern auf den heiligen geschwohren, ein recht richter zu sein, dem armen als dem reichen, und dies nyd zu lassen, weder durch liebe, durch neid, durch hafs, noch durch forcht, weder durch keinerley sache willen, die jemand erdenken mögte, und dem gerichte und der stadt ihr recht und bescheidenheit zu fördern, nach meinem besten sinn, und nach der schöffen rath ohn aller gefehrde, und ihr und der die ihnen zu verantworten stehen, schaden zu nemen und bestes zu werben, auf meinen schaden und verlust. Auch soll ich ihrer stadt banyer führen obe man mit halber stadt oder sonsten mit den hauffen auffziehet, und in ihre tage helffen leisten, ob sie es an mich begeren uf meinen schaden und verlust, und uff ire kosten. Auch soll ich und meine knechte sie und ir gut was in pflichtig ist zu franckfurt und zu sachsenhausen helffen entschütten auch auf meinen schaden. Auch soll ich den schöffen folgen, was das gericht antrifft, und

darwieder nit thun in keine weiſs. Auch soll ich niemand kein geleid geben, dann als mir die bürgermeister befehlen von rechtswegen. Auch soll ich sie und die ihren zu neuen Falckenstein enthalten, und zu iren nothen da uſs und yn lassen ob ich das an mynen herrn von trier haben möge. Auch soll ich oder meine knecht oder niemand von unseren wegen, uns mit niemand richten hinder dem gerichte, und soll mir darumb werden von den wonde und von der hoesten buſse, alse nyd eyn wonde, das dem schultheiſsenamt zugehört, von iegliche ein Viertheil in aller der masse, alse is die stadt bishere genommen hadt, uſsgenomem Doydschlage, das höret der stadt zu, und des en han ich nit zu schicken. Item die Missestadt die dem schultheiſsenampt zugehöret. Item das Gezeggeldt. Item von einem ieglichen brieff zu besiegeln achtzehen alte heller und nit mere. Item von einem Kommer eyne schilling alter heller. Item die Uffgifft an dem gerichte halb. Item das Gefälle von des richs armen lüden. Item das gerichte zu halbe bin Gesten. Item die wosin zu Huſsen. Item sechs Simmern Weiſses zu Wollinstad. Item acht ellen tuchs und ein paar beydschowe von denen von Arnsburg. Item die halbe Vierteyl Wynes von den die burgirsche nehmen und hulden und schwehren. Item das burglehen von den Dorffen uf Sant Gertrudentag. Item den Peffer den hut und handschuh von den Stedte in der alten Meſse alse is von alter herkommen ist.

Auch was ich oder meine knechte gewahr werden von ungefugen frebeln oder von andern sachen, das soll ich vor gericht driegen, und was davon oder von andern sachen gefellet. Uber das all so vorſs geschrie-

ben stet, dessen sol ich nit zu schicken han, und sol auch keinerley mehr, über das all so vorss geschrieben stet an den vorgenant burgermeistern scheffen und rath zu franckfurt fordern, want sie mir nit mehr schuldig sint zu geben oder zu thun mit keinerley sache, dann alse vorschrieben stet geschehen. Zu Urkund und besser stedekeit aller dieser vorgeschrieben geschehen dinge han ich myn eigen ingesiegel an diesen brief gehangen. Datum anno Domini MCCCLXX Sexto feria quinta ante Martini.

VIII.

Kritische Bemerkungen über den ersten Theil von Anton Kirchners Geschichte der Stadt Frankfurt am Main.

Jeder Stand, jede Beschäftigung erfordert die nöthigen Vorkenntnisse. Wird es dem Richter in irgend einem polizirten Staate erlaubt seyn, ohne Kenntniß der bestehenden Gesetze, nur durch willkührlichen Ausspruch zu entscheiden, und sollte bei dieser allgemeinen Regel die Ausnahme allein den Geschichtschreiber treffen? Ist seine Darstellung, für die größere Menge — die beinahe nie aus den Quellen schöpfen kann — nicht die Norm, nach welcher die Begebenheiten der Vorzeit von den Jetztlebenden angesehen werden, sein Urtheil über den Werth der Menschen, welche vor uns lebten und würkten, nicht in kurzem, das Urtheil der litterarischen Welt? Und mit Recht. — Er erhebt sich zum Richter der Vergangenheit, soll der Leser nicht voraussetzen, daß er richten kann — daß es ihm an Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit nicht fehlt, um recht zu richten? Ist das Urtheil falsch, war der Historiker nicht der Mann, dem Kenntnisse die Möglichkeit richtiger Ansicht gewährten, denn ist es ja wohl erlaubt für die zu sprechen, deren Stimme längst verhallt ist. Gibt man doch dem Armen, dem Unmündigen, selbst von Gerichtswegen einen Vertheidiger, sollte die Gerechtigkeit nur auf die Gegenwart sich erstrecken, und ganz ohne rückwürkende Kraft, auf die Vergangenheit seyn?

Diese Ideen drängten sich mir auf, als ich beinahe ein Jahr nach der Erscheinung des ersten Theils der Kirchnerischen Geschichte meiner Vaterstadt, dieses Werk kritisch durchging. So viele — so unbegreifliche Versehen ließen mich vermuthen, daß der nachfolgende zweite Theil wenigstens in einem Anhang, einige der auffallendsten verbessern würde. Er erschien — und meine Erwartung fand sich getäuscht. Nun erst glaubte ich dem öffentlich Gesagten, meine Bemerkungen öffentlich entgegen setzen zu dürfen, und so entstand der hier folgende Aufsatz.

Wer möchte an einer — im Ganzen tadellosen Schrift, den Stempel der Unvollkommenheit, der jedem Menschenwerk aufgedrückt ist, in das hellste Licht setzen, und unbedeutende Fehler hervorziehen wollen; das bekannte: non ego paucis offendar maculis, ist allerdings sehr wahr und richtig, so lange das vorhergehende: ubi plura nitent, eintrifft, und die Incuria des Verfassers nicht zum Schleier wird, der alles mit Nebel umhüllt. — Nicht Splitterrichterei — nicht die Begierde mich Herrn Kirchner entgegenzustellen — nur der reine Wunsch, die Geschichte der Vaterstadt von den vielen Schlacken zu reinigen, welche sie in dem Guſſe des Herrn Verfassers erhielt, ist der Zweck dieser Kritik, die die nähere Prüfung jedes unpartheiischen Lesers nicht scheut. Ich stehe mit Herrn K. in keinen persönlichen Verhältnissen. Vor der Herausgabe des ersten Theils seines Werks erhielt er einem Wunsch zu Folge von mir verschiedene historische Notizen, und bald darauf endigte unsere Bekanntschaft — unverdienter Weise ward mein Name in seinem Werke erwähnt, und mir das Beiwort gelehrt, auf welches ich keinen Anspruch mache, gegeben. Die Geschichte Frankfurts kennen zu lernen, war seit langer Zeit meine

Lieblingsbeschäftigung, und es ist aus diesem Grunde kein Verdienst, wenn sie mir nicht ganz fremd geblieben seyn sollte. — Entfernt und gleichgültig sind mir alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, in denen der Herr Verfasser steht, deshalb kann und wird keine Persönlichkeit diesen Blättern zum Vorwurf gereichen. Nur dem Schriftsteller stehe ich gegenüber, mein Urtheil über das was er sagte, freimüthig — doch ohne Verletzung der Achtung, die jeder dem Publikum und sich schuldig ist — zu außern, wird mir erlaubt, und das ridendo dicere verum, kann mir nicht verboten seyn.

Dem ersten Theil der Kirchnerischen Geschichte folgten Herr Dr. Feyerleins Nachträge und Berichtigungen, von denen besonders der zweite Theil, viele gegründete Bemerkungen enthält. Nur selten trifft der talentvolle Verfasser dieser Nachträge, mit den Ansichten, die hier geäußert werden, zusammen und der Tadel — gesagte Dinge zu wiederholen, kann daher den folgenden Aufsatz nicht treffen.

Als Antikritik des ersten Theils dieser Nachträge erschien hierauf Herrn Kirchners Prüfung derselben, welche übrigens wenig Ausbeute für die Geschichte Frankfurts liefert. In so fern diese Schriften Stoff zu geschichtlichen Bemerkungen darbieten, gehören sie zu dem Ganzen, dessen Beurtheilung mein Zweck ist. Dies zur Feststellung des Standpunkts, von welchem die folgenden Blätter ausgehen.

Keine Wissenschaft ist dem Historiker, der in die Zeit des Mittelalters eindringen will, unentbehrlicher, als die Urkundenlehre, sie ist die Mathematik der Geschichte, nur durch sie lernen wir die Quellen kennen und beurtheilen, die allein zu richtigen Resultaten führen, und den Geist so wie die Sprache früherer Jahr-

hunderte uns im wahren Lichte darstellen. Sie prägt ihren Schülern, genaue Prüfung des vorliegenden Gegenstandes — und vor allem die größte Sorgfalt auf richtige Zeitbestimmung ein. Jede Geschichte der es an chronologischer Ordnung fehlt, wird zu einem verwirrten Chaos von Begebenheiten, die unrichtig zusammengestellt, zu ganz falschen Folgerungen und Urtheilen leiten, wovon Herrn Kirchners Geschichte manches lehrreiche Beispiel aufführt. Fähigkeiten und Talente, die dem Herrn Verfasser dieses Werks nicht abzusprechen sind, können fehlende Ordnung und Genauigkeit nie ersetzen, sie dienen im Gegentheil dazu, die Gebrechen des Ganzen nur noch auffallender zu machen. Mangel an diplomatischen Kenntnissen, und unrichtige Ansicht des Geistes der Zeit, die Herr Kirchner beschreiben wollte, gaben zu den bedeutendsten Versehen, die sein Werk entstellen, Veranlassung, und sind die Ursache daß er so viele handschriftliche Nachrichten, und Urkunden weit weniger benutzte, als dies ihm wohl außerdem möglich gewesen wäre. Ein Urtheil das durch Beweise unterstützt werden wird. Freilich ist es sehr von der Rezension der Göttingischen gelehrten Anzeigen, so wie von den schriftlichen Versicherungen des berühmten Historikers, Johannes von Müller, verschieden, deren Herr K. in der Prüfung der Feyerleinischen Beitrage S. 14, 24 und 27. aus rühmlicher Bescheidenheit erwähnt; so lange diese indessen nur allgemeine Uebersichten enthalten, so hören sie auf Kritik zu seyn. Die Geschichte einer einzelnen Stadt bedarf zu ihrer Würdigung Lokalkenntnisse, die dem Rezensenten — er sey immerhin der berühmteste und gelehrteste aller Literatoren — sehr öfters fehlen, und sein Urtheil mehr oder weniger inkompetent machen.

Zuletzt einige Worte über den Schmuck des Vortrags. Die gefällige Einkleidung des Gegenstandes selbst ist ein wichtiger Theil des Ganzen. Clio, wie jede ihrer himmlischen Schwestern, erscheint in der bildlichen Darstellung der Alten nie unbekleidet. Was der Muse das leichte Gewand, ist der in gleicher Würde sich erhaltende Stil dem Historiker. Auch hier hat Herr K. — so sehr er als Nachahmer Johannes von Müllers zu erscheinen sich bemüht — manche Sünde begangen. Bald erhebt er sich zu Gemälden, die mit Verletzung der historischen Wahrheit, die Geschichte dem Roman nähern, und durch irgend einen unedlen, wenig passenden Ausdruck die augenblickliche Täuschung zerstören, bald sinkt er zu der Tiefe des gewöhnlichen Lebens in schnellem Wechsel herab. Es dienen manche folgende Beispiele zum Beweis dieser Behauptung.

Einleitung.

Herrn Kirchners Einleitung macht uns mit den Quellen bekannt, die er benutzte, und enthält zugleich eine kritische Beurtheilung der Schriftsteller, die vor ihm dasselbe Fach bearbeiteten.

Lersners Kronik ist von allen gedruckten Sammlungen geschichtlichen Stoffs hier die bedeutendste. Unser Herr Verfasser nennt sie selbst das unentbehrlichste Hülfsmittel zur Geschichte Frankfurts. Achilles August von Lersner ist allerdings nur Sammler, systematische Ordnung und diplomatische Kenntnisse würden seine Kronik ohne Zweifel brauchbarer gemacht haben, daher bei dem Reichthum an Nachrichten, welchen sie enthalt, die Schwierigkeit manches aufzufinden — so wie der unrichtige Abdruck mehrerer in seinem Werk enthaltenen Urkun-

Urkunden. Um indeß nicht ungerecht zu seyn, muß man den Zustand der Wissenschaften, zu der Zeit in welcher der erste Theil derselben erschien (1706) erwägen, wo historische und diplomatische Kritik in Deutschland noch in der Wiege lag, 1715 trat er in den Rath. In den Nebenstunden, die Amtsgeschäfte ihm ließen, setzte er sein Werk durch Supplemente fort, die nach seinem Tode (1734) sein Sohn bekanntlich ohne weitere Zusätze herausgab. Herr K. benutzte Lersnern von dem Motto an, das er seinem Werk vorsetzte, bis zu der letzten Seite des ersten Theils; beinahe auf jedem Blatt ist es mit leichter Mühe nachzuweisen, wie viel er dem alten fleißigen Sammler zu danken hat. Dies kann nun an sich nicht anders als lobenswerth genannt werden. Der Geschichtschreiber muß die vorhandenen Quellen — nur mit Prüfung — benutzen. Würde es übrigens Herr K. irgend in seinem literarischen Ruhme geschadet haben, wenn er den Dienst, welchen dieser emsige Kompilator ihm leistete, frei eingestanden hätte? Statt dessen sucht er sehr oft die Quelle, aus der er schöpfte, zu verschweigen, die Manuscripte Zumjungens und anderer werden an einzelnen Stellen als unedirt angeführt, ohne zu bemerken daß sie sich schon bei Lersner abgedruckt finden. Autoren werden zitirt, die bereits dieser erwähnte, ohne den Ort zu nennen, wo unser Herr Verfasser sie kennen lernte, dies rügen die Feyerleinischen Nachträge II. 199, und es werden sich noch mehrere Beweise davon künftig zeigen. Wozu nun vollends der bittere Tadel mit welchem Herr K. den Chronographen überall verfolgt, Der S. XXX demselben gemachte Vorwurf dient sogleich zum Beweis, wie ungegründet dieser Tadel oft ist, und wie sehr er nicht selten sogar auf sichtlicher Verdrehung beruht. Aus den Legen-

den eines Trithemius und anderer, habe nebst Florian und Faust, Lersner seinen Roman von Entstehung der Stadt erbauet, heißt es hier, — ferner, er beginne seine Kronik, gleich einem andern Homer mit dem Könige Priamus. In der Note e muß nun die Stelle selbst als Muster von Lersners Styl herhalten — eben als wenn es in unsern Zeiten ein Verdienst wäre, ihn hierin zu übertreffen. Herr K. vergißt aber zu sagen, daß an dieser Stelle Lersners (I. 30) keineswegs von dem Ursprunge Frankfurts, sondern von der Entstehung des fränkischen Reiches die Rede ist, dessen Regentenstamm von ihm bis auf die Zeiten der trojanischen Auswanderer zurück geführt wird, wie dies damals der herrschende Geschmack bei Anführung der Geschichte jedes Staats, der Genealogie jedes Fürstenhauses, ja selbst jeder alt adlichen Familie war. Eben so wenig hat Lersner einen Roman aus dem, was ältere Schriftsteller von der Entstehung Frankfurts anführten, erbaut, er erwähnt diese nur, ohne ihre Aussagen als bestimmt anzugeben. So heißt es I. 3 und 4. „Die nun dieser Historia Glauben zustellen, wollen u. s. w. — Dillichus ist in den Gedanken daß u. s. w. — Romanus will ihr den Namen Helenopolis zueignen u. s. w. — Diesem seye nun, wie ihm wolle u. s. w." Die einzige von Lersner für Wahrheit ausgegebene Fabel ist die von der Schanze welche die Franken an der Furth des Mains erbauten, eine Dichtung die Herr K. im ersten Kapitel des ersten Buchs selbst zu dem Rang der historischen Wahrscheinlichkeit erhebt. Was übrigens die, dieser Kronik S. XLII. vorgeworfene untreue Uebersetzungen und fehlerhafte Zitate betrifft, so hat unser Herr Verfasser hierin mit jener gewetteifert und sie sogar übertroffen. Von dem erstern werden sich manche Beispiele weiter unten zeigen, und in den vielen Noten,

welche das Kirchnerische Werk entstellen, lassen sich unrichtige Zitate zu Dutzenden nachweisen. Völlig wahr ist die Charakteristik des Erasmus Senkenberg in der Note f. der Seite XLIV. — Dagegen erfordert der S. XLVI erwähnte Streit zwischen D. Orth und D. Mogen oder der unter dessen Namen erschienenen Abhandlung, eine Berichtigung. Beide Theile bewiesen in demselben gleiche leidenschaftliche Partheilichkeit, beide wollten oder konnten die in der Mitte liegende geschichtliche Wahrheit nicht sehen, und es ist durchaus ungegründet, nur den Letztern der Einseitigkeit zu beschuldigen, wie dies an verschiedenen Stellen des Kirchnerischen Werks sich findet, beide trifft dieser Vorwurf in völlig gleichem Grade, nur in verschiednen Punkten. Mehr über diesen Gegenstand an einem andern Ort. — Wenn in dieser Einleitung manches umständlicher berührt wird, so verdiente das S. XLVII angeführte gründliche Werk des gelehrten Herrn D. Moritz doch wohl mehr als eine kurze Anzeige. Nicht dem Geschäftsmann allein, nein jedem der die ältere Geschichte Frankfurts kennen lernen will, sind viele darin enthaltene Notitzen unentbehrlich, so wie das dem ersten Theil desselben vorgesetzte Verzeichniß der Schriften über die Geschichte und Verfassung der Vaterstadt Herrn K. zu Verfertigung dieser Einleitung selbst den hauptsächlichsten Stoff lieferte.

Gerken bediente sich in seinen Reisen IV. 13—17 gegen die anerkannten Verdienste des berühmten Olenschlagers keines absprechenden Tons, er widerlegte nur die ganz unerweislichen Behauptungen dieses Gelehrten über die, nach ihm, ehemals hier befindlichen Reichspalläste, auf der Stelle des jetzigen Römers, so wie auf dem Klapperfeld. Schon früher hatte Orth in den Zusätzen zu seinen Anmerkungen S. 299 —

310 ausführlich den Ungrund dieser Behauptungen erwiesen.

Zuletzt noch die Bemerkung, daß sehr viele von Herrn K. als Manuscript ausgegebene Urkunden — in den bekanntesten diplomatischen Werken längst edirt wurden, wie viele folgende Beispiele beweisen und die Literarkenntniß des Herrn Verfassers, dem dieses ganz unbekannt war, eben nicht in das glänzendste Licht setzen.

Die Geschichte des Mittelalters, welche Herr K. in dem ersten Theile ganz richtig bis zu dem Anfang der Reformation hinleitet, zerfallt für Frankfurt in vier Hauptabtheilungen:

I. Frankfurt als Reichspallast, der oft besuchte Aufenthaltsort der deutschen Regenten bis 1007, dem Tod des letzten der Ottonen.

II. Verfall des seltner besuchten Reichspallasts — Entwickelung der stadtischen Gemeinde — Verpfändung des Pallasts selbst, — und Beendigung aller Einwürkung desselben auf die Stadt, zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

III. Ausbildung der Reichsstädtischen Freiheit durch ertheilte kaiserliche Begünstigungen, bis zu der Beilegung des Aufruhrs der Zünfte, welche die dauernden Verhaltnisse der Verfassung im Jahre 1367 bestimmt.

IV. Frankfurts Zunahme an Wohlstand und Ansehen, bis zu dem Anfang der Reformation.

Diese angegebene Perioden sind alle aus den innern Verhaltnissen der Stadt genommen, welche bei der Geschichte Frankfurts doch immer die wichtigsten sind, und geben Anlaß zu manchen Erlauterungen, die Herr K. mehr errathen laßt als beschreibt. Die von ihm befolgte Ein-

theilung paßt mehr auf die äußere Verhältnisse des Reichs. Der erste bis 911 gehende Abschnitt endigt mit Erlöschung des Karolingischen Stammes, ein Vorfall der auf das Palatium selbst keine Veränderung bewürkte. Der zweite endet mit dem Jahr 1152, weil in diesem Jahre hier die erste, nach erledigtem Thron vorgenommene Königswahl sich ereignete, welche der Stadt in der Folge das bestimmte Recht, die Wahl der deutschen Könige in ihren Mauern vollzogen zu sehen, erwarb. Diese Begebenheit brachte übrigens eben so wenig in der innern Verfassung Frankfurts eine Veränderung hervor, wie die zum vierten Abschnitt angenommene Fehde Karls und Günthers nach dem 1347 erfolgten Tode Kaiser Ludwigs V.

Nun zu dem Einzelnen der von unserm Herrn Verfasser vorgezeichneten Eintheilung.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ich übergehe die Herzählung dessen was zu den Zeiten der Römer in dem Theile Deutschlands, in welchem später Frankfurt erbaut wurde, vorfiel, weil es mit unserer Geschichte [illegible] in entferntem Zusammenhang steht.

Seite 14 — 16.

Alles was Herr K. von einer Burg erwähnt, die von den Franken zu Sicherung der Mainfurth angelegt worden seyn soll, hätte als eine Vermuthung wohl etwa in einer Note Platz finden können, hier wird es in den Text aufgenommen. Zuerst versichert uns der Herr Verfasser, daß zu Verwahrung gegen feindlichen Uebergang,

mehrere Warten und Schlösser an dem Ufer des Mains anzulegen, wohl das beste Hülfsmittel gewesen wäre, um so dem Jähzorn des Deutschen, der festen Burg steile Mauern, tiefe Gräben, und hohe Wälle! entgegen zu setzen. Denn ist von den Vortheilen der neuen Burg — die vermuthlich schon erbauet da steht — für die Franken die Rede. Eine solche Burg; viermal wird ausdrucksvoll diese Phrase wiederholt; ist der Anfang Frankfurts. In der Note e heißt es nun, daß diese Burg; keine Burg, sondern eine Verschanzung mit Wall und Graben gewesen sey. Bald darauf wird die Existenz dieser wunderbaren Schanze noch zweifelhaft gemacht. Vielleicht, so heißt es, war diese Furth schon befestigt, als Karl der Große diese Gegenden betrat. In der Note f erfahren wir daß man nach den Zeiten der Karolinger wenige Spuren mehr von dieser uralten Burg finde. Wir wünschten nur eine einzige Stelle eines gleichzeitigen Geschichtschreibers, daß diese ideale Schanze je in dem angegebenen Zeitraum existirte, angeführt zu sehen. Nun ist das Festungswerk vollendet, und die Besatzung eingezogen, denn wir erfahren (S. 15) daß sie Tauschhandel mit dem Volk aus der Gegend getrieben. Jäger und Fischer flechten ihre Hütten (über die Bauart solcher geflochtenen Hütten in dem kalten germanischen Klima wäre wohl nähere Belehrung zu w[illegible]en) an die Mauern der Schanze an, die nach d[illegible]e keine Mauern haben soll. Ohne Zweifel befindet sich die Besatzung hier recht wohl, denn es gibt schon Markttäge — wenn in der Woche, vergißt Herr K. zu melden. Nun kommen Durchmarsche, die Kaufleute und Pfaffen wählen das Sichere, und bleiben bei dem Vorwärtsgehen des Heeres hier zurück, jetzt zeigt es sich, woher diese beiden Stande hier ihren Ursprung nehmen — leider nur von

dem Troß des fränkischen Heeres. Verlangt man mehr, um die Entstehung von der Furth der Franken zu wissen? fragt der Herr Verfasser. — Nein! wahrlich mehr kann man nicht verlangen.

Der einzige Beweis, der diese schöne Dichtung unterstützen soll, ist, daß in alten Grundzinsen, (diese steigen indessen weder aus öffentlichen noch Privaturkunden viel über das 14te Jahrhundert hinauf) eines Burggrabens am westlichen Ende der Stadt erwähnt wird. Diese Beweisstellen verdienten wohl eine genauere Anführung, um beurtheilen zu können, in wie fern sie den Schein einer leisen Vermuthung, daß eine solche Schanze in jenen entfernten Zeiten vorhanden war, uns geben können. Die ganze hier so weitläuftig ausgeführte Idee, ist von den stehenden Lagern der Römer, die in manchen Gegenden Deutschlands Anlaß zu Entstehung noch blühender Städte gaben, entlehnt, ohne zu bedenken, daß solche Verschanzungen, die einzeln ohne Würkung gewesen wären, und immer die Verbindung mehrerer erforderten, gar nicht mit der Art und Weise der Franken, ihre Kriege zu führen, übereinstimmt. Die Fabel von der weisen Hirschkuh (s. Note f S. 15) und die der fränkischen Schanzgräber sind beide von demselben Werth, nur daß die erstere noch den Vorzug der Einfachheit zum Voraus hat, und der letztern selbst die Wahrscheinlichkeit nicht zur Seite steht, die Herr K. in dem Anfang dieses Kapitels, das die ungewisse Geschichte Frankfurts enthalten soll, als Gesichtspunkt aufstellt.

Seite 18.

Hier werden die Gründe angeführt, die Karl den Großen bewogen, sich jenseits des Rheins Palläste zu erbauen — unter diesen glänzt vor andern Karls Absicht, die Nation an mildere Sitten und Ertragung der frän-

kischen Herrschaft zu gewöhnen. Dies war doch wohl mehr die Folge als die Absicht. Solche weither geholte philantropische Ideen sind diesem Zeitalter gar nicht angemessen. Die schönen nahe gelegenen Forsten, die der Jagdlust des Monarchen so manchen Genuß gewährten, trugen wohl am meisten dazu bei, daß hier das Jagdschloß Karls an der Frankenfurth erbaut ward.

Die neuen Schlösser, heißt es bei Herrn K. weiter, waren Kammergüter, die den fränkischen Königen statt anderer Einkünfte dienten, und so erfahren wir denn gelegentlich, was doch wohl allem bisher Gesagten in der Ordnung vorangehen sollte — daß es in den Rhein- und Maingegenden sehr viele königliche Kammergüter gab — daß auf diesen einzelnen Dörfer (villae regiae) sich befanden, zu denen auch das an der Frankenfurth gelegene, wahrscheinlich — und wenn hier doch Vermuthungen gelten sollen — wohl schon zu den Zeiten des Merovingischen Stammes, gehörte — daß endlich die vortheilhafte Lage Karl den Großen veranlaßte, hier einen Pallast zu erbauen — kurz daß die Villa schon früher als das Palatium die Stelle des heutigen Frankfurts bezeichnete — dies alles verdiente wohl schon im Anfange des Kapitels angeführt zu werden.

Der Pallast Frankfurt war in der ersten Entstehung wahrscheinlich nur ein Jagdschloß, und wir finden überhaupt nicht, daß die auf einzelnen Kammergütern gelegene Palläste der Karolinger befestigt waren, wie die Beispiele von Ingelheim, Tribur und mehreren beweisen. Daß übrigens dieser Pallast wirklich von Karl dem Großen abwechselnd bewohnt ward, beweißt die S. 18 Note i angeführte Urkunde aus Mabillon de re dipl. zu bestimmt, um auch nur an der damaligen Existenz des Pallastes selbst zweifeln zu können, alles was der im

16ten Jahrhundert — einem Zeitraume, dem historische Kritik und Kenntniß der Quellen noch fremd war — lebende Latomus gegen diese Wahrheit einwenden wollte, kommt hier mit Recht in keine Betrachtung. Nähere Untersuchungen über den Grund der Entstehung des Pallastes werde ich anderwärts vorbringen.

Zweites Kapitel.

Mit diesem eigentlich beginnt die Geschichte Frankfurts. Fände sich doch überall in Herrn Kirchners Werk so viele Klarheit und Bestimmtheit wie hier in dem Text der Seite 22 und 23. Völlig richtig ist die gegebene Bezeichnung Frankfurts unter Karl dem Großen;

> „ein bedeutender mit einem Pallast versehener „Flecken, sammt den angränzenden Ländereien „Kammergut des Königs."
>
> Seite 22.

In der Note c werden die verschiedenen Benennungen, unter welchen die Reichspfalzen der Karolinger in gleichzeitigen Urkunden vorkommen, erwähnt. Folgendes ist die nähere Bestimmung derselben.

Palatium, der Pallast des Regenten, theils in Städten, meistens aber besonders in den transrhenanischen Provinzen auf bedeutenden Kammergütern des Königs erbaut, deren Einkünfte dazu dienten, den Regenten auf seinen Reisen im Reiche umher zu erhalten. In wie ferne die Gebäude solcher Palatien unsern heutigen Begriffen eines Pallastes entsprachen, ist hier gleichviel. Weitläuftig mußten die zu einem längern Aufenthalte bestimmten ohnfehlbar seyn, um das zahlreiche Gefolge des immer ambulanten Hofes, und den Zufluß aus

der umliegenden Gegend, welchen des Königs Gegenwart veranlaßte, zu fassen.

Villa regia, der auf einem Kammergut liegende Flecken. In solchen die ein Palatium in sich enthielten, werden beide Benennungen abwechselnd für das Ganze gebraucht.

Fiscus regius, das königliche Kammergut (Domaine) auch der königliche Schatz, die Erhebung der königlichen Gefalle. Da die Villa der Hauptort des Kammergutes war, und die Gefälle in diesem erhoben wurden, so werden die Ausdrücke Villa regia und Fiscus regius nicht selten verwechselt.

Camera regia, im ursprünglichen Sinne die Wohnung, eigentlicher die Schatzkammer des Königs wird wegen der Verwandtschaft dieser Begriffe auch für fiscus und villa gebraucht.

Curtis regia wird auch zuweilen statt fiscus und villa genommen, so wie alle diese Ausdrücke auch für das Palatium selbst gelten, s. Dufresne Glossar., wo dieses mit Stellen aus den Kapitularien der fränkischen Könige erwiesen wird. Im eigentlichern Sinne heißt: curtis regia — ein Ausdruck wofür auch das übrigens in sehr verschiedener Bedeutung vorkommende Curia gebraucht wird — ein einzeln liegender Meierhof, der zu der Villa gehört. Daß der Hof Rydern eine solche zu der hiesigen Villa gehörige Meierei war, beweißt die Schenkung derselben von Heinrich VI. an den Schultheiß Wolframus im Jahr 1193. S. Lersner II. B. II. S. 46. Wo findet sich aber der urkundliche Beweis, daß — wie die Note d enthält — auf diesem Hofe schon im 9ten Jahrhunderte! sich eine Kapelle befand? Mit Gewißheit läßt es sich bestimmen daß aus diesem Zeitraume keine Nachricht von demselben vorhanden ist.

S. 23 — 27.

Ehe von dem Platz, auf welchem Kaiser Karls Pallast stand, die Rede seyn kann, hätte billig die Untersuchung vorausgehen sollen, ob der von Ludwig I. erbaute neue Pallast auch wirklich an einer von dem alten, verschiedenen Stelle erbauet ward. Dieser S. 34 Note o untersuchte Umstand verdient wohl zuerst eine nähere Erwähnung. Die hier angeführten Schriftsteller sagen bei Erzählung des Aufenthalts Ludwigs I. in Frankfurt, im Jahre 823, er habe zu diesem Zweck neue Gebäude aufgeführt — constructis aedificiis novis — praeparatis novo opere aedificiis — dieses legt Gerken d. a. O., wie Herr K. sehr unrichtig bemerkt, nicht als eine Ausbesserung des alten Pallastes aus, er sagt nun daß sich dies eben sowohl auf eine Vergrößerung desselben durch neue Gebäude deuten ließe, und die erwähnten Autoren beweisen wenigstens nicht das Gegentheil dieser ganz einfachen Auslegung.

Jener alte Pallast Karls des Großen, dessen zuerst 794 erwähnt wird, war ohne Zweifel ein bloßes Jagdschloß, welches weder für den Glanz des Hofes bei einem längern Aufenthalt, noch für Ertragung der Winterkälte bei einem zahlreichen Gefolge eingerichtet war, dies läßt die S. 35 Note o angeführte Stelle aus dem Leben Ludwigs I. uns schließen, wo es ausdrücklich heißt: in eodem loco (Francofurti) praeparatis, ut dignum erat et tempori congruebat, novo opere aedificiis hyemavit. Vorausgesetzt also daß es auf einem von dem neuern verschiedenen Platze gestanden habe, so hat die Stelle der jetzigen Leonhardskirche wenigstens die Vermuthung für sich, welche die angeführte Urkunde von 1219 angibt, worin es ausdrücklich heißt, daß dieser wüstliegende Platz

(area) zuvor Eigenthum des Königs und des Reichs gewesen sey.

Die Hypothese daß der Römer dieser alte Pallast gewesen, ist übrigens keineswegs die Vermuthung des gelehrten Ohlenschlagers, wie Herr K. S. 24 angibt. Den Verdiensten dieses großen Historikers gebührt gewiß die aufrichtigste Verehrung, es kann aber seinem gegründeten Ruhm keineswegs schaden, wenn ich hier bemerke, daß er wie mancher andere geschätzte Schriftsteller, eine Lieblingsidee mit allen scheinbaren Gründen durchfechten wollte, ohne sie doch je beweisen zu können. Das Haus zum Römer in der Stadt sollte ihm zu Folge das königliche Palatium seyn, so wie das Haus zum kleinen Römer der Pallast welcher auf dem Wahlfelde vor der Stadt lag, eine Vermuthung die er S. 17 bis 24 seiner Erläut. der goldn. Bulle weitläuftig ausmalt, und auf der Titelvignette des Urkundenbuchs sogar in einem Abriß der Stadt, wie diese vor der gesetzlichen Einführung der goldenen Bulle, also vor dem Jahr 1356 ausgesehen haben möchte, darstellt. Hier wird der angebliche Pallast zum Römer wie ein festes Schloß mit Thürmen und Mauern abgebildet, und im prophetischen Geiste ist sogar unweit davon der Pfarrthurm, zu welchem erst 1415 der Grundstein gelegt ward, zu sehen. Ohlenschlager, um seine Idee nun einmal auszuführen, vermuthet S. 20, seines angeführten Werks, daß der Römerpallast! den er den Römerhof nennt, die königliche Burg gewesen, worin die Königswahlen in der Stadt vorgenommen wurden, so wie der Saalhof derjenige Pallast in dem das Schöffengericht gehalten ward. Bei letzterem stützt er sich auf den zufälligen Umstand, daß im Jahr 1400 — in der Zwischenzeit als das alte Rathhaus bereits seiner Baufalligkeit wegen

verlassen, und das Haus zum Römer noch nicht von der Stadt zu einem Rathhause erkauft worden war — die Sitzungen des Schöffengerichts auf der Fahrpforte neben dem Saalhofe gehalten wurden — ein Umstand der hier doch wohl nicht zum Beweise dienen kann.

Von diesem Römerpallast sagt nun Ohlenschlager S. 23 — 24 und 351 seines angeführten Werks — so wie Karl der Große seinen Pallast zu Aachen auf einem großen Platz erbaute, der mit Hallen und Vorhöfen versehen war, so habe Ludwig der Fromme seinen in Frankfurt erbauten neuen Pallast nach diesem Muster errichtet, dies seye der jetzige Römer, der späterhin in Privathände gekommen, und dann zum Rathhaus erkauft worden wäre. Die Lage desselben an einem großen Platz von ovalrunder Form, die Hallen, die der untere Theil dieses Gebäudes enthält — welche in späteren Zeiten den Rath bewogen hätten, dieses Haus zu kaufen, und es Kaiser und Reich zu Ehren wieder aufzubauen!! — sein weitläuftiger für einen Privatmann zu großer Umfang, und der Umstand, daß alle Trinkstuben der Gesellschaften und Zünfte, und demnach viele öffentliche Gebäude an demselben gelegen waren, werden alle als unterstützende Gründe angeführt. Orth in seinen Zusätzen hat, wie schon oben bemerkt worden, diese durch keine gleichzeitigen Beweise unterstützte Behauptungen widerlegt, und ich füge noch folgende Bemerkungen hinzu.

Daß der hier befindliche königliche Pallast auf der Stelle des jetzigen Saalhofes stand, ist keinem Zweifel unterworfen, und es beweisen dies am bestimmtesten die über die Verpfändung desselben vorhandenen Urkunden, von denen Herr K. S. 171 Note y, mehrere anführt. Auch hat sich der Thurm und die Kapelle des Pallasts noch in dem Saalhofe erhalten. Siehe die genaue

Beschreibung dieser Ueberreste in Feyerleins Nachträgen I. 87, und II. 297. Dies ist der einzige Pallast, den wir hier urkundlich zu erweisen im Stande sind, und von welchem sich voraussetzen läßt, daß er Ludwig I. seinem Ursprung oder seine Vergrößerung verdankt. Vor demselben lag der sogenannte Samstagsberg. Daß dieser Platz wirklich eine ovalrunde Form hatte, beweißt sich noch an den Häusern der westlichen Seite vom Fahrthore aus betrachtet, die einen Bogen bilden. Die östliche Seite stand, wie Herr K. S. 26 Note r und s richtig bemerkt, ehemals wahrscheinlich mehr zurück, und die vor den Saalhof gebauten Häuser, so wie selbst die Nikolaikirche wurden erst später vorgebauet, so daß das Palatium an dem untern Ende des Ovals lag, welches der Form des Platzes, der ohnstreitig nach dem Gebäude sich richtete, weit angemessener ist, wie die Lage des Römers — wenn dieser je ein Palatium gewesen wäre — an der breiten Seite desselben. Oeffentliche Gebäude waren außer der unteren Seite, der jetzigen Saalgasse, wo längst des Mainufers alles zu dem Pallast gehörte, keine an demselben. Die späteren Trinkstuben der Gesellschaften und Zünfte — von den letzteren ist mir nur die Zunftstube der Kürschner in dem Hause zur Jungfrau bekannt — brachte wohl die Nähe des großen Platzes und in der Folge die des Rathhauses in diese Gegend.

Die Hallen des Römers wird gewiß niemand für Ueberreste des Karolingischen Zeitraums angeben. Daß diese Gewölbe, als das Haus zum Römer Privatbesitzern gehörte, noch nicht vorhanden waren, sondern erst, nachdem die Stadt es zum Rathhaus erkaufte, zu öffentlichem Gebrauch erbauet wurden, beweißt eine in dem hiesigen Stadtarchiv befindliche Urkunde von dem Jahre 1406, feria quarta ante Gallum confessorem ausgestellt; in

derselben bekennt — nach einem von dem Verfasser dieser Anmerkungen vor mehreren Jahren aus der Originalurkunde gemachten Auszug — der Steinmetz Friedrich Königeshoffen „da er mit den ersamen wisen Luden, „Burgermeister Scheffen und Rath der Stadt Franckfurt „übereingekommen, und ein Gewölb in dem forderſten „Haus zum Römer gedingt und gemacht habe, dies „Gewölb aber, als es gemacht war eingerißen und „theils eingestürzt wäre, daß es nun völlig niederge„worfen und andersgemacht werden muste, so habe „er deshalb sich mit Burgermeister und Rath verglichen, „und auf alle Anforderungen an diese Verzicht geleistet. „Besiegelt von dem strengen Ritter Rudolf von Saffen„husen Schultheiß zu Franckfurt."

Das Haus zum Römer selbst bildete nur die Hälfte der vordern Fronte des jetzigen Rathhauses nach dem Samstagsberge zu. Die andere Hälfte, das ehemalige Haus Löwenstein ward so wie mehrere andere Häuser auf der hinteren Seite erst später dazu erkauft, s. Lersner II. 123 — 124. Der eigentliche Römer war also zuvor ein Privathaus von mittelmäßiger Größe, welches vielen andern der damaligen Zeit, wie z. B. dem Braunfels, Rebstock, Nürnberger- oder Glauburgerhof u. a. m. an Umfang nachstund. So bleibt denn von allen angegebenen Gründen für die ehemalige Existenz des Römers als Pallast, nur der Name des Hauses übrig, der an sich keinen Beweis für Ohlenschlagers Meinung abgibt.

Die in den meisten Städten Deutschlands gewöhnliche Sitte, die Häuser mit bestimmten Namen zu bezeichnen, findet sich hier bereits in dem 13ten Jahrhundert, wie sich dies aus dem Necrologio des Bartolomeusstiftes beweisen läßt. Den Gebrauch selbst scheint die Bequemlichkeit sogleich ohne weitere Bestimmung der

Straße ein Haus im gewöhnlichen Leben angeben zu können, eingeführt zu haben. So verschieden der Ursprung dieser Namen seyn mag, eben so wenig läßt er sich bei jedem einzelnen Hause erklären. Nicht selten gab wohl irgend ein damals merkwürdig scheinender Vorfall, der in oder bei demselben sich zutrug, eine damals interessante Anekdote, ein dem ersten Besitzer ertheilter Beiname, Gelegenheit zu einer Benennung, die durch mehrere Jahrhunderte sich erhielt. Solche Beinamen waren im Mittelalter so gewöhnlich, daß selbst Ludwig von Baiern, Markgraf von Brandenburg, deßhalb weil er 1328 in Rom geboren war, Ludwig der Römer genannt ward, wie leicht konnte also nicht ein früherer Besitzer, wegen einer Reise nach Wälschland oder einem beigewohnten Römerzug denselben Namen erhalten und ihn dem Hause mitgetheilt haben, mit welchem er auch auf die folgenden Besitzer überging. Denn Ohlenschlagers S. 21 aufgestellte Behauptung, daß die Häuser ihre Namen den Bewohnern mittheilten, trifft nicht immer ein. Sehr öfters entstand der Hausname von dem des ersten Eigenthümers, und ging selbst, wenn das Haus durch Verkauf in fremde Hände kam, an die folgenden Besitzer über. Mehr von diesem Gegenstand, durch Beweise unterstützt, künftig an einem andern Ort. Das jetzige Rathhaus war überdies nicht das einzige welches hier diese Benennung erhalten hatte, das Haus zu den drei Römern auf dem Markt, so wie das Haus zum alten Römer, s. Lersner II. 687, dienen zum Beweis dieser Angabe, des kleinen Römers auf dem Klapperfeld nicht zu erwähnen. Die Verbindungen Deutschlands mit der Hauptstadt der Christenheit waren in dem Mittelalter zu genau, um bestimmen zu können, welcher von so vielen möglichen Fällen einem Hause diesen

diesen gewiß häufig vorkommenden Namen gegeben haben mag. Auch ist die S. 27 Note w. angeführte Herleitung desselben von den wälschen Kaufleuten oder Kauwertzen nicht ganz verwerflich. Ein anderes hier befindliches Haus führte selbst den Namen zum Kauwertzan. Alles dies zum Beweis, daß jener Hausname kein Grund seyn kann, den Platz des Römers für ein ehemaliges Palatium zu halten. So viel von der Olenschlagerischen Hypothese, die gleich allen unerweislichen Muthmaßungen, eine ernstliche Rüge desto mehr verdient, da solche Spiele erregter Einbildungskraft nur die Geschichte der Vorzeit verfinstern und mit verwirrender Ungewißheit erfüllen.

Herr K., der sich von dem Halbdunkel geschichtlicher Begebenheiten, denen es an bestimmten Beweisen fehlt, besonders angezogen findet — wie dies aus manchen künftig näher zu bezeichnenden Stellen seines Werks erhellet, hat nun die Olenschlagerischen Ansichten erweitert und vermehrt. Er wendet sie auf den ältern Pallast Karls des Großen an, und überläßt es zwar der Entscheidung des Lesers, auf welcher Seite die meiste Wahrscheinlichkeit sich finde, zeigt aber doch S. 57 seiner Prüfung an, daß diese historische Vermuthung durch starke Gründe unterstützt werde, auf diese weißt der Herr Verfasser S. 24 Note m hin, „nicht alle hier vorgetragene Gründe seyen von Olenschlager selbst, gleichviel, wenn sie nur seinen Hauptsatz bewiesen." Diese liebenswürdige Bescheidenheit, die von ihm aufgefundenen Beweisgründe nur beiher zu erwähnen, verdient es daß wir jene nun ins hellste Licht setzen. Die alten Hausnamen zweier, neben dem Römer stehenden Häuser sollen erweisen, daß dieser der alte Pallast Karls des Großen gewesen sey. Da es nun an sich keineswegs

möglich ist, auch nur mit der entferntesten Wahrscheinlichkeit Hausnamen, bis in das achte Jahrhundert hinauf fortzuführen, ohne sich der Sünde aller Kronikenschreiber, die mit dem Austritt aus der Arche Noä die Schicksale irgend eines Marktfleckens beginnen, theilhaftig zu machen — so ist die Idee unsers Herrn Verfassers wohl so auszulegen, daß diese Namen einzelne Theile des alten Pallastes auf deren Stelle sie später erbauet würden, anzeigen sollen.

Es stehen auf dem Römerberge fünf Gebäude neben einander, die durch zwei Straßen an jedem Ende von den übrigen Häusern derselben Seite getrennt werden. Diese Gebäude heißen — bereits nach Urkunden des 14ten Jahrhunderts — von unten herauf anzufangen 1. Laderam späterhin als es die Trinkstube der Geschlechter ward, Limpurg genannt, 2. der Römer, 3. Löwenstein, dies Haus ward in der Folge zu dem Römer erkauft und beide machen nunmehr die Fronte des Rathhauses aus, 4. Frauenstein, 5. das Salzhaus; beide letztere noch jetzt Privathäuser von mittelmäßiger Größe. Auf der Stelle dieser fünf Häuser soll also das erwähnte Palatium gestanden haben.

Herr K. setzt als erwiesen voraus, daß das erste derselben Lateran geheißen habe, ein Wort das in dem unwissenden Mittelalter (von dem ehemals hier, den folgenden wichtigen Gründen gemäß, gestandenen Pallast wuste man freilich in jenen Zeiten nichts) in Laderam verändert worden sey. Dieses Haus wird in allen von der Mitte des 14ten Jahrhunderts an darüber vorhandenen Urkunden stets das Haus zu Laderam genannt. Es ist mir sehr unwahrscheinlich daß dies eine Korruption von Lateran sey, so wenig ich auch bestimmt angeben kann was Laderam im Mittelalter bedeutete. Die beiden

Wörter Lade und Ram werden in sehr verschiedenem Sinn gebraucht, wie alle Glossarien beweisen, und es ließe sich aus beiden leicht irgend ein Sinn zusammensetzen; wer kann aber angeben welchem besondern Zufall dieser Name seine Entstehung zu danken hat. Dergleichen zusammengesetzte Hausnamen die auf irgend eine unbekannte Veranlassung deuten, finden sich häufig in hiesigen Urkunden jener Zeit, wie z. B. die Häuser zum Schaubenruck, zum Dreschenkel, zum Botenmantel, und viele andere mehr. Selbst in einer von Herr K. S. 496 Note y angeführten Stelle aus einer alten Urkunde heißt es von diesem Haus: in ladrona nicht in laterano. Zu Mainz führte ein Haus den Namen zum Laderan s. S. 27 Note w dieses kommt bereits in dem Jahre 1258 bei Guden. Cod. Dipl. II. 536 vor, so wie das Haus zum Römer ebendaselbst S. 547. Vielleicht war die Benennung der beiden hiesigen Häuser, eine Nachahmung jener in Mainz gelegenen. Die Hausnamen daselbst, s. Guden. l. c., sind öfters mit denen welche die alten hiesigen Zinsbücher melden, übereinstimmend, und zuweilen mag Nachahmung der größeren Stadt hier diese Aehnlichkeit veranlaßt haben. Zu Mainz, der Metropolis der ganzen Gegend, entwickelte sich jeder Grad der Ausbildung der geselligen Verhältnisse des Lebens früher, und manche Einrichtungen Frankfurts sind wohl nur als spätere Nachbildungen der bedeutendern Nachbarin anzusehen. Ueberhaupt zeichneten sich in den früheren Zeiten des Mittelalters die Städte, welche ihren Ursprung römischen Kolonien verdanken, stets durch einen höheren Grad von Kultur aus, von Basel bis Cölln, längs den Ufern des Rheins dienen mehrere Beispiele zum Beweis dieser Behauptung.

Manche Häuser Frankfurts führten den Namen benachbarter Städte; wie S. 27 Note v. bemerkt wird, mag der Handel zuweilen Veranlassung dazu gegeben haben — bei einigen wohl der Geburtsort des ersten Besitzers, aus demselben Grund führten, wie es scheint, mehrere Häuser die Namen damals berühmter, jetzt längst zerstörter Schlösser der umliegenden Gegend, so zum Beispiel die Häuser Falkenstein, Kleeberg, Kronenburg, Ehrenfels und andere mehr. Sehr unwahrscheinlich ist es also wohl nicht, den Namen des Hauses Frauenstein von der bekannten Burg dieses Namens, welche ohnweit Walluff im Rheingau etwas Landeinwärts noch jetzt in ihren Trümmern sich zeigt, herzuleiten. Vielleicht gaben frühere Besitzer jenem Hause den Namen, ehe es an die Geschlechterfamilie von Harheim kam, s. S. 27 Note u, denn schon in Urkunden des Jahrs 1340 findet sich hier eine zünftige Familie, die sich Frauenstein nannte.

Doch wozu diese auf die Analogie der Gebräuche damaliger Zeiten, und die Wahrscheinlichkeit, gegründete Erklärungen? Herrn Kirchners Exegese ist zu überzeugend, um hier Gegengründe auch nur möglich zu machen. Der Lateran verdankt der Nachahmungssucht des alten Roms, die zu den Schwachheiten des fränkischen Karls gehörte, seinen Ursprung. Das Frauenstein, wie kühn, wie neu gedacht, ist das Gynaeceum, oder dem damals geltenden Ausdruck gemäß, das Genicium des Pallasts. Daß solche Genicia bei den Pallästen und auf den Villen der fränkischen Könige die Weberstuben der Weiber waren, welchen allein die Verfertigung des Gewandes und der Kleidung oblag, erhellet aus mehreren Stellen der alten Kapitularien, s. Dufresne Glossar. Davon hieß im Altfranzösischen Bourdele die Werkstätte

eines Leinenwebers, als Abstammung des Wortes bourder (mettre un bord) einen Rand an etwas würken, s. Carpentier ad Dufresne Tom. IV. Bald aber brachten verdorbene Sitten diese Genicia in üblen Ruf, und ihre Benennung textrinum, genicium verband die Begriffe eines lupanars bereits in den alemannischen Gesetzen, so wie der Name Bordeaux (der Plural von bordele) in den 1395 erlassenen Verordnungen Königs Karls III. von Frankreich, öffentliche Frauenhäuser bedeutet.

Dem glücklichen Forschungsgeiste des Herrn Verfassers verdanken wir die nähere Kenntniß des ohne allen Zweifel auf der besagten Stelle gestandenen Pallasts Karls des Großen. Aller Vermuthung nach wohnte der Monarch in dem Römer, in dessen Hallen so wie in dem Lateran ward höchstwahrscheinlich im Jahre 794 die hiesige Kirchenversammlung gehalten. Das Frauenstein war das Genicium des Pallastes. Nun bleibt nur die Bestimmung der Häuser Löwenstein und Salzhaus noch unentschieden. Doch wer sollte wohl hier lange zweifelhaft seyn. Rühmlich ist es großen Meistern zu folgen. Das Salzhaus oder Saalhaus, denn Namen die nicht in das Ganze passen, müssen abgeändert werden, wie das Beispiel des Laterans beweißt, war der Ort, wo das Pfalz- nachherige Schöffengericht gehalten ward, und Löwenstein war die kaiserliche Menagerie, durch welche sehr bequem von dem Römer aus der Weg in die Weberstube führte. Wer an dieser etymologischen Erfindung zweifeln wollte, müßte ja auch die für das Genicium Frauenstein streitenden Gründe umstoßen. So steht endlich Karls des Großen Pallast — ein wichtiger Beitrag zu der Geschichte dieses Regenten — im hellsten Lichte vor unsern Augen.

Ich übergehe alles was in diesem und den folgenden Kapiteln der drei ersten Perioden der Geschichte Frankfurts, von den Staatsbegebenheiten welche unter den Karolingern und den folgenden deutschen Königsstämmen, in dem hiesigen Palatium vorfielen, erzählt wird, weil sie mit der lokalen Geschichte der Stadt in sehr entfernter Berührung stehen. Nur bemerke ich zu der Seite 81 des ersten Theils der Feyerleinischen Nachträge, daß nichts uns hindert den ganz einfachen Ausdruck des erwähnten Kapitulars von 794 — in sacri palatii capella — für die Kapelle des Pallasts zu halten; die an der Stadtmauer gestandene Marienkapelle dafür anzunehmen, ist eine erweiternde Auslegung, die durch den Text des Kapitulars nicht begründet, nur zu vergeblichen Hypothesen leitet. Ueber das eben daselbst angemerkte Wort Sala folgendes. Es bedeutet dies jedes große weitläufige Gebäude, einen Pallast, ein Schloß, einen großen Hof, daher im spezielleren Sinn sala publica ein zu Gerichtssitzungen bestimmtes Gebäude, aus diesem Grunde ward dies Wort auch für die Gerichtssitzung und das Gericht selbst als synonym gebraucht. S. Dufresne Gloss.

Drittes Kapitel.

S. 47. — 48.

Sehr wichtig für die Geschichte Frankfurts, ist das Verhältniß der ehemaligen Ministerialen des Pallasts gegen die übrigen Einwohner des Ortes, welches zu einer näheren Ausführung dessen leitet — wer diese Ministerialen waren — worin ihre Obliegenheiten bestanden — in welchem Verband sie bei Entwickelung der städtischen Verfassung mit der Gemeinde der Bürger standen — wie ihre konstitutionelle Existenz sich beendigte — und wenn ihre

Spuren in Frankfurts Geschichte erlöschen. Dies hier näher zu bestimmen überschreitet die engen Gränzen dieses Aufsatzes, und der Verfasser desselben behält es sich vor, dieses in seiner künftig herauszugebenden Geschlechtergeschichte Frankfurts weitläuftiger auszuführen — bis dahin muß also die Widerlegung der völlig unrichtig gefaßten Begriffe Herrn Kirchners von dem Stande der Reichsministerialen, und die daraus folgende, durch sein ganzes Werk sich erstreckende Verwechselung mit dem Begriffe der Bürger, verschoben bleiben. Hier also nur einige einzelne Bemerkungen.

Unser Herr Verfasser theilt die Bewohner der Stadt in diesem Zeitraum in zwei Klassen ein, deren erste die Ministerialen, die zweite leibeigene Knechte theils zu dem Kammergut, theils den Reicheren der erstern Klasse gehörig — in sich begreift. Hier wird eine dritte, zu diesen beiden Abtheilungen nicht gehörige, ganz ausgelassen, dies sind die auf den Kammergütern sich aufhaltende freien, nicht dem Band der Ministerialität unterworfene Personen. Dieser erwähnt das Kapitular de Villis §. IV. unter dem Ausdruck: Franci, daß dies Wort mit ingenuis gleich bedeutend sey, s. in Dufresne Glossar.

Wenn kühne Pinselstriche das Gemälde erheben, und Kraftausdrücke die Diktion des Historikers glänzender und anziehender machen sollen, so würde die Behauptung, daß beide — der Hofmarschall und der Kuhhirt — zu der Klasse der Ministerialen gehörten, mit andern Worten soviel bedeuten, daß der Dienstzwang der Ministerialität verschiedene Stände umfaßte und es bedürfte dies an sich keiner Widerlegung. Wenn dieser Satz aber in Herrn Kirchners Prüfung S. 76 so weit ausgedehnt wird, „daß alle Ministerialen zu einer Klasse von Dienern

gehörten und wenn daselbst nur einiger durch die Verschiedenheit ihrer Dienste entstandener Unterschied ihres Zustandes gelten soll, so bedarf dies selbst wenn von den ältesten Zeiten die Rede ist, einer Erläuterung. — Die ministeriales majores, von denen hauptsächlich hier die Rede ist, waren dem Stande nach den ingenuis, aus welchen in der Folge der niedere Adel auf dem Lande, und die Geschlechter in den Stadten entsprossen, gleich, nur schränkte der Dienstzwang, dem sie unterworfen waren, welcher sich auch außer der Dienstpflicht, selbst in den Verhältnissen ihres Privatlebens, z. B. ihren Eheverbindungen zeigt — ihre Freiheit ein, wofür der Besitz ansehnlicher, dem königlichen Fiscus eigenthümlich gehörigen Grundstücke (beneficia) ihnen zum Genuß übergeben — entschädigte. Aus ihnen wurden die ministeriales palatini, die angesehensten Hofbeamten genommen, deren die §. 16 und 47. des Kapitulars de villis erwähnen. In den späteren Zeiten des Mittelalters werden unter dem Ausdruck: Reichsministerialen, nur diese ministeriales maiores verstanden. Die S. 48 geäußerte Behauptung: daß aus ihnen die Bürger — oder vielmehr die schöffenbaren burgensischen Familien Frankfurts entstanden sind, ist im Allgemeinen ungegründet, wie ich anderwärts beweisen werde. — Wenn nun unser Herr Verfasser sogar angibt, daß sie den niedern Adel auf dem Lande stifteten, so bedarf dies, statt jeder andern Widerlegung, nur einer Hinweisung auf Scheid von dem hohen und niedern Adel. S. 103, 106 und 107.

Die geringere Klasse der Ministerialen, ministeriales minores, begreift das Capitular de villis unter dem Ausdruck: Familia; sie waren theils Freigelassene, theils Leibeigene, und letztere dem Stande nach den

Leibeigenen der fränkischen Gutsbesitzer gleich. Diese werden später in dem Sachsen- und Schwabenspiegel unter dem Worte: Dienstmann, im Allgemeinen verstanden, und wenn die Stelle des Landrechts aus Schannats historischen Schriften, s. Kirchners Prüfung S. 77, von diesen spricht, daß ihr Recht mannigfaltig sey, so heißt dies mit andern Worten, daß sie in den verschiedenen Provinzen Deutschlands bald in strengerem, bald in gelinderem Grade der Hörigkeit oder Leibeigenschaft standen, hier mehr Zinsleute ministeriales censualis conditionis, dort mehr Leibeigene, ministeriales servilis conditionis waren. Ihnen lagen alle Verrichtungen des Landbaues sowohl als der Gewerbe, auf den Villen der fränkischen Könige, ob. Aus dieser letztern Klasse waren demzufolge die ministeriales ex familia eorum de Frankenvort, welche Ludwig I. laut einer 817 ausgestellten Urkunde dem Kloster Murhard schenkte. S. Würdwein subs. dipl. IV. 310.

Ich bemerke nur noch daß das in den Feyerlein'schen Nachträgen I. 129 angeführte Hofamt eines butticularius mit Pincerna synonym ist und also einen Mundschenken bedeutet. S. Dufresne Glossar.

Seite 49.

Es hat allerdings einen Grad der Wahrscheinlichkeit für sich, daß aus dem iudex, dessen schon das Capitular de Villis erwähnt, späterhin der königliche Voigt (advocatus) geworden. Auf welchen Grund stützt sich aber die S. 81 der Prüfung angegebene Behauptung, daß hier die Vögte meistens aus dem Grafenstand genommen wurden. Die wenigen Urkunden des 13ten Jahrhunderts, welche sich uns noch erhalten haben, in denen hiesige Advocati unter den Zeugen erscheinen, geben durchaus keinen Grund, zu behaupten, daß diese mehr als milites,

Ritter aus dem niedern Adel entsprossen, gewesen, s. Gudenus Cod. dipl. N. 754. Wenk hessische Gesch. I. Urkundenb. 13. u. a. m. — und gab es denn in den früheren Zeiten des Mittelalters, einen eigenen, abgesonderten Grafenstand?

Daß der Ausdruck: fiscus regius mit villa regia, praedium dominicum, regis domanium gleichbedeutend sey, bezeugt Dufresne Glossar. durch mehrere gleichzeitige Beweise unterstützt. Die in der Note m angeführte Urkunde betrifft einen Austausch den Ludwig I. 817 mit dem Kloster Fulda traf, der König trat die ihm gehörigen Orte Bingenheim und Echzell in dem pago Wettereiba dem Kloster ab, wogegen dieses unter andern auch verschiedene in den Dörfern Horaheim (Harheim) und Stetdi (Steden) im Riedgau gelegene Besitzungen herausgab. Die in dieser Note angeführte Stelle kann also nicht erweisen, daß öfters des königlichen Schatzes (Fiscus noster Francofurt) erwähnt werde. Der Sinn der angeführten Stelle ist ganz einfach dieser, daß die benannten Mönche diese Grundstücke zu dem Kammergut Francofurt abgaben, für welches sie der nähern Lage wegen ohne Zweifel mehr Werth hatten, wie jene entfernteren Wetterauischen Dörfer. Der in der Note l angeführte Nantcarius actor dominicus ex fisco nostro Franconofurd, war wohl eher der Erheber der Gefälle der Villa, als Obereinnehmer des königlichen Schatzes. S. Dufresne Glossar.

Als Legestadt der Einkünfte der bedeutenden um das Kammergut her gelegenen königlichen Besitzungen — wegen der Zollstätte, die sich schon mit dem Jahre 1073 hier urkundlich beweisen läßt, wie Herr K. S. 82 anführt, ohne doch zu bemerken daß die beweisende Urkunde zuerst in Ludwigs Reliquiis Mptorum II. 177

...gedruckt ward — zuletzt wegen der wahrscheinlich schon ...n sehr frühen Zeiten hier befindlichen Münze, scheint es ...aß Frankfurt in der Folge die Benennung Specialis ...omus Imperii erhielt, welche sich bereits im 13ten Jahr...hundert als Umschrift auf dem alten Stadtsiegel findet, ...a es sich übrigens nicht erweisen läßt, wenn dieses Epithet zuerst derselben ertheilt ward.

Seite 51.

Mit Recht bezweifelt Gerken, an der in der Note t ...ngeführten Stelle, die frühe Befestigung Frankfurts. Ohne Zweifel war die von Herrn K. beschriebene erste Stadtmauer, die älteste Umschließung der Stadt, da die Existenz des um diese her gezogenen Grabens sich noch jetzt an manchen Stellen deutlich zeigt. Die Angabe Lersners I. 18. daß diese im Jahr 838 erbauet wurde, ist ohne allen Beweis, dasselbe gilt von der Behauptung Herrn Kirchners: daß sie bereits stand, als Ludwig II. seine Hofstadt erweiterte. Diese zweite Erweiterung bis an die Gränzen der später sogenannten Altstadt setzt Lersner l. c. gleichfalls ohne Beweis auf das Jahr 862, und wodurch läßt es sich bestimmen, daß dies unter Ludwig II. geschehen seyn müsse? Noch auffallender ist die Behauptung Herrn Kirchners: daß unter derselben Regierung die erste Landwehre um die Stadt her aufgeworfen worden sey. Wäre es nicht der Wahrheitsliebe angemessener, Behauptungen, die an sich unerweislich sind, nur als Muthmaßungen vorzutragen? Eine nähere Angabe der ersten bestimmten Nachricht, durch welche Frankfurt als ein mit Mauern umgebener Ort sich uns darstellt, siehe weiter unten.

Seite 52.

Die einfachste Auslegung und wörtliche Uebersetzung der anzuführenden Urkunden ist im strengsten

Sinne des Worts, die Pflicht des Historikers; jeder eigene Zusatz der nur erregter Phantasie sein Daseyn zu danken hat, nähert die Geschichte dem Roman. So behauptet Herr K. die Könige des Karolingischen Stammes, hätten bei ihrer Anwesenheit hier am Sonnabend selbst zu Gericht gesessen. Das in der Note y angeführte Kapitular Ludwigs I. das bei Baluzius I. 655. sich findet, soll zum Beweis dienen. In diesem ist indessen nur von einem unbestimmten Tag in jeder Woche, keineswegs von dem Sonnabend die Rede, desto abentheuerlicher ist die Vermuthung des Herrn Verfassers, daß von diesen am Sonnabend gehaltenen Gerichtssitzungen der vor dem alten Königssaal gelegene, öffentliche, später Römerberg genannte Platz, den in Urkunden häufig vorkommenden Namen: Samstagsberg erhalten habe. In der Prüfung S. 87 heißt es sogar, daß diese Gerichte deshalb Sonnabends gehalten wurden, weil auf demselben die den Markt besuchende Landleute besser ihre Klagen vorbringen konnten!! Gegen diese schön klingende Hypothesen wage ich die nüchterne Vermuthung, daß der Name dieses Platzes allerdings von dem Wochenmarkt, der Samstags von den ältesten Zeiten her stets der besuchteste seyn mußte, seinen Namen erhielt. Denn die Feier des Sonntages, welche als Kirchengesetz immer streng gehalten wurde, zwang die Käufer sich an demselben mit Vorrath auf zwei Tage zu versehen.

Note z.

Die Namen Scultetus und Scabinus sind bekanntlich altdeutsche latinisirte Wörter. Das erste stammt von Schuld (delictum) und heischen (provocare) her. S. Scherz Glossar. Schuld-heiß, iudex, qui delicta provocat. Die Schöppen könnten wohl eher solche, die

aus dem Schatz ihrer Gesetzkenntniß und Erfahrung das Urtheil schöpften, genannt werden.

• Seite 53, Note c.

Nur Freigeborne (Ingenui) besetzten die Schöffenstühle. Dies ist ein alter unbestrittener Grundsatz der deutschen Rechte, den die Geschichte bestätigt. Demgemäß — sagt unser Herr Verfasser mit Recht — konnte der leibeigene Stand der Handwerker keinen Antheil an der öffentlichen Verwaltung haben. Dies letztere soll wohl Rechtspflege heißen; denn nur diese allein beschäftigte die Schöffenstühle. Die Gültigkeit dieses Rechtssatzes nimmt Herr K. nur für diesen und den folgenden Zeitraum, der mit dem Jahr 1152 sich endet, an. Welche nach diesem Jahr erfolgte Veränderung konnte denn aber das dem Deutschen so wichtige Herkommen, welches im Mittelalter Gesetzkraft hatte, so sehr abändern, daß nun den Zunftgenossen der Zutritt, selbst zu den angesehenern Schöffenstühlen, sich eröffnete, und welche Beweise unterstützen diese Vermuthung? Wenn gleich, wie Herr K. S. 82 anführt, unter Heinrich IV. die Freigelassenen und Leibeigenen das Recht der Waffenfähigkeit in den Kriegen dieses Monarchen erlangten, welcher sie, um seine Parthei in Deutschland zu verstärken, begünstigte, wenn dieses es ihnen zuerst möglich machte, das Joch der Hörigkeit von sich loszuwinden, beweißt dies daß sie mit den in den Stadten wohnenden Freien, die bisher allein die Schöffenstühle besetzt hatten, nun in völlig gleiche Rechte eintraten? Oder ist dies nicht die Periode, mit welcher sich in den meisten angesehenern Städten Deutschlands ein Unterschied der Rechte unter den Bürgern selbst zeigt, der späterhin durch erregte Eifersucht, bei dem zunehmenden Wohlstande der Handwerker den Zunftgeist weckte,

welcher im 14ten Jahrhundert nach Alleinherrschaft strebte, seine Plane aber nur zum Theil ausführen konnte, meistens hingegen diese in der Ausführung vereitelt sah, weil es dem Zunftgenossen an der in diesen Zeiten erforderlichen Ausbildung zum Krieger und Staatsmann fehlte, um den Sieg über die, an Uebung in beidem ihm überlegenen höheren Stände, überall davon zu tragen. Eine Uebersicht, die an einem andern Orte umständlicher entwickelt werden wird.

S. 54.

„Die Strenge ringt mit der Habsucht" heißt es bei Anführung des, nach den fränkischen Kapitularien mit Geld abzulösenden Todschlags — eine Ansicht welche S. 502 wiederholt wird. Mildere Beurtheilung dürfte hier den Gesetzgeber rechtfertigen, nicht seine Habsucht — nur der höhere Werth des Geldes in einem geldarmen Lande, so wie der geringere Werth des einzelnen Menschen bestimmte dieses Gesetz, aus dem gleichen Grunde, der in allen auf einer niederern Stufe der Kultur stehenden Ländern, eintritt. Todesstrafe für den Todschlag würde den Schuldigen allein getroffen haben, das Wehrgeld machte daß des Thäters Kinder und nächste Angehörigen mit darunter litten, die hierdurch bewürkte Vermögensabnahme sollte noch kräftiger von Begehung eines Mordes abhalten. Daß übrigens sechshundert Jahre nach Abfassung der Kapitularien, also im Anfang des 15ten Sekulums ein Todschläger, der Note g zufolge, in Frankfurt um 12 ℔ Heller gestraft ward, möchte einem näheren Beweis unterliegen.

S. 57.

Die Vogtei des Bartolomeusstiftes gehörte den Herren von Epstein als Reichslehen. (s. S. 222.) Diese waren nicht allein ein freies, sondern ein dynasti-

sches zum hohen Adel gehöriges Geschlecht. Da ihr Besitz sich in den ältesten Zeiten verliert, so läßt es sich nicht bestimmen, wer die Vogtei vor ihnen besessen. Daß dieses Amt Anfangs durch einen fränkischen Herrn bekleidet wurde ehe es an jene kam, ist demnach ein ganz unerwiesener Zusatz.

S. 58.

Die Bemerkung: daß den Neubekehrten vor allem, also auch vor dem Glaubensbekenntniß, die Entrichtung des Zehenden eingeprägt wurde, verdiente doch wohl einen naheren Beweis, — welche Kirchenversammlung soll diesen Satz aufgestellt haben? Doch wohl nicht die 794 in Frankfurt gehaltene, in deren Schlüssen, s. Baluzius I 262, dieses nicht enthalten ist. Segenbringend für jedes Land war die Annahme des christlichen Glaubens. Licht und Aufklarung folgten dieser Veränderung, wenn auch für die ersten Generationen, deren Rohheit jede Kultur minder möglich machte, nicht so fühlbar, desto gewisser würkend in der Zukunft. Darum bleibt es auf immer die Pflicht des Geschichtschreibers, den Bekehrungseifer der Geistlichkeit jener Zeiten — sollte selbst von dem Geist ihres Zeitalters niedergedrückt, höheres Aufstreben ihnen fremd geblieben seyn — nicht mit unverdientem, unwahrem Tadel zu verfolgen. Jedem Stand sein Recht. Die Rüge Herrn D. Feyerleins, daß Herr K. sehr öfters den römisch-katholischen Klerus in diesem ersten Theil seines Werkes herabwürdigend erwähnt, ist zu gegründet, um nicht hier, wo das Allgemeine des Gegenstandes die Bemerkung herbeiführt, völlig mit demselben einzustimmen. Die hier an vielen Stellen gebrauchten Worte: Pfaff, Pfaffheit, werden zwar dem Geschichtskenner an sich keineswegs anstößig seyn, denn der in Urkunden des Mittelalters vorkommende Gebrauch jener Worte,

ist diesem hinlänglich bekannt. Es ist aber eben so gewiß, daß der Name Pfaff bey uns im gewöhnlichen Leben durchaus keinen edlen, den Geistlichen vortheilhaft bezeichnenden Sinn, in sich enthält. Die neueren Ritterromane und Komödien, diese Makel unserer Literatur trugen in den zwei letzten Dezennien nicht wenig dazu bei, dem Worte Pfaff eine noch gehässigere Deutung zu geben, da in diesen — die Buchhändlermesse überschwemmenden Produkten, der Pfaffe sich gewöhnlich von der schlechten Seite auszeichnet. — Nach dem jetzt angenommenen Sinne des Worts — nicht nach dem des Mittelalters — sollte der Historiker, der für Leser der heutigen Welt schreibt, sich richten, und Geistliche, da wo er keine Auszüge aus Urkunden anführt, mit dem ihnen gebührenden Namen benennen. Wie vielen Dank wir in jeder Hinsicht der Geistlichkeit früherer Zeiten schuldig sind, kann Niemand, dem die Geschichte des Mittelalters nicht völlig fremd ist, bezweifeln. Jeder wird übrigens nach dem Grade seiner eigenen Erfahrung bestimmen können, wie viele Geistliche oder Pfaffen ihm in dem Laufe seines Lebens aufstießen. Der Verfasser dieses Aufsatzes — selbst ein Protestant — lernte so viele edle und verehrungswürdige Männer unter der römisch-katholischen Geistlichkeit zu verschiedener Zeit und in verschiedenen Gegenden kennen, daß die gehörige Würdigung ihres Standes ihm stets eine unerläßliche Pflicht seyn wird, welche mit ihm zu theilen, dem Gefühl jedes Lesers dieser Blätter überlassen bleibt.

Wenn Karl der Große den Handel im fränkischen Reiche begünstigte, war er darum „der unternehmendste Kaufmann in seinen Staaten?" — Die Ausführung des Kanals, der die Donau mit dem Main verbinden sollte, mislang wohl auch wegen dem Mangel der zu einem solchen Unternehmen erforderlichen Kenntnisse,

nisse, die in jenen Zeiten das Gebiet des Wissens noch nicht bereichert hatten.

Seite 59 und 60.

Die Sucht eines Autors, glänzende Phrasen seinem Werk einzuschalten, ist gewöhnlich der ganzen Tendenz desselben nachtheilig. Die Werke klassischer Dichter aller Zeiten und Völker enthalten einzelne treffliche Stellen, welche das einstimmige Gefühl ihrer Leser zu dem Eigenthum jedes gebildeten Menschen erhob. Der Feder des Verfassers im glücklichen Momente entschlüpft, ließ ihre kunstlose Wahrheit und energische Kraft sie nicht lange verborgen. Der Historiker, der kein einzelnes Sittengemälde, sondern den schreitenden Gang der Begebenheiten uns überliefern will, kann nur selten durch solche einzeln stehende Sätze glänzen, und verliert, wenn er die Sentenzenjagd auf Kosten der Wahrheit verfolgt. So manche Stelle des vorliegenden Kapitels veranlaßte diese Bemerkung, und besonders folgende — die auffallendste unter allen. „Der Menschenhandel war Alleingut „der Priester und Juden. Erstere bedürfen nervigter „Arme, ihre Aecker zu bauen; letztere schachern „damit, u. s. w." Bekannt ist es, daß die Juden, bei dem damals gewöhnlichen Menschenhandel Sclaven verkauften, aber eben deshalb, weil man in dem fränkischen Reich, das noch sehr in der Bevölkerung den südlichern Ländern Europa's nachstand, der Leibeigenen zum Ackerbau bedurfte, und es sogar Märkte für diese Waare gab, so ist es doch gewiß nicht wahrscheinlich, daß die Juden, über die Niederlande (würklich die allernächste Kommerzialstraße!) nach Spanien, so wie über die Alpen nach Venedig Leibeigene ausführten, und dies um desto mehr, da das Ausführen derselben durch bestimmte Gesetze verboten war. Dieses Verbot enthält

S

bereits das von Dagobert II. im Jahr 630 gegebene alemannische Gesetz. S. dessen 37. Kapitel bei Baluzius I. 67. So wie die Erneuerung desselben in dem 19. Kapitel des Kapitulars von 779 bei Baluzius I. 198. Viel wahrscheinlicher ist es, daß die Juden von den spanischen Arabern die Gefangenen, welche diese in den Kriegen mit den Gothen machten, einkauften, und in das fränkische Reich einführten. Ob Venedig gleichfalls eine Quelle des Sclavenhandels, vielleicht durch Einfuhr zur See ward, lasse ich unerörtert. Uebrigens ist es wohl nicht möglich dem, der eine Waare am meisten bedarf, den Einkauf derselben zu versagen. Wer bedurfte nun im weiten Umfang des fränkischen Reichs der Leibeigenen zum Ackerbau mehr, als der reiche Adel, die Nobiles, denen nach den königlichen Kammergütern der größte Theil des Landeigenthums gehörte. Diese großen Vasallen der Krone, die proceres regni, der hohe Adel im heutigen Sinne des Worts, hatten das Unglück hier von Herrn K. ganz vergessen zu werden. Ihre oder ihrer Beamten Plätze auf dem Sclavenmarkt, seyen ihnen also wieder eingeräumt. Gewiß ist es, daß in dem Karolingischen Zeitalter die Geistlichkeit — wenn auch der Ehrenbezeugungen auf Reichsversammlungen nach, der erste Stand — doch nicht der begütertste war, da der ungleich größere Theil der frommen Schenkungen, welche der Kirche so viele Besitzungen zuwendeten, erst in die folgende Zeiten gehört. Schade nur um die schöne Phrase unsers Herrn Verfassers, die nun in sich zerfällt, und zum Beweise dient, daß es eben nicht egyptischer Zauberer bedarf, um, wo nicht Stäbe in Schlangen, doch wenigstens Schlangen in Staub zu verwandeln. — Ein Jahrmarkt kann auf der hiesigen Villa wohl noch vor Karl dem Großen statt gefunden haben, daß dieser

aber ein Sclavenmarkt war, daß ihn gewiß Karl der Große anlegte, und daß in der Folge daraus die hiesige alte oder Herbstmesse entstanden, sind neue, bisher noch unbekannte Schätze, mit denen Herr K. die Geschichte der Vaterstadt bereichert. Der in der Note b erwähnte Orth äußert die bescheidenere Meinung, daß die Herbstmesse ihren Ursprung einem, wohl schon zu Zeiten der Karolinger vorhanden gewesenen Jahrmarkt zu danken habe. Nicht minder unrichtig ist es, daß nach der 1239 geschehenen Einweihung der Bartholomeuskirche dieser Jahrmarkt zu Entstehung der Messe Anlaß gab. Es mußte nach dem genannten Jahre doch eine königliche Urkunde vorhanden seyn, welche diese Entstehung veranlaßte oder bestätigte. Orth a. a. O. macht es sehr wahrscheinlich, daß die Herbstmesse bereits im 11ten und 12ten Jahrhundert bestand. Schwer ist es endlich einzusehen, wie S. 60 das hiesige alte, an der Stelle des jetzigen Pfarrthurms gelegene Rathhaus, bereits zu den Zeiten der Karolinger vorkommen kann? Gab es denn damals auch nur wahrscheinlicher Weise schon einen Stadtrath?

S. 66, Note w.

Hier wird der Wald der das Taunusgebirg bedeckte, die jetzige hohe Mark, silva communis genannt, diese Benennung soll eine Urkunde von 814 aus Schannats Trad. Fuld. enthalten — ein schon in Gerkens Reisen IV. 244 erwähntes Zitat, welches sich wenigstens unter dem angegebenen Jahre nicht finden läßt.

S. 68.

Die Stelle „viele Dörfer wurden von Ministerialen erbaut“ möchte wohl dahin zu berichtigen seyn: Ministerialen, zu der hiesigen Reichspfalz gehörig, legten in der Nähe derselben Meierhöfe an, aus denen Dörfer (villae) entstanden, die den Namen von dem Hauptgut des ersten

Besitzers führten, welcher den Grund und Boden vermuthlich von dem Könige verliehen erhielt — sollte dies auch nicht aus Sorgfalt, den Ministerialen anständig bei Hofe erscheinen zu sehen — wie unser Herr Verfasser, dem nichts aus jenem Zeitraume unbekannt ist, berichtet — sondern beiher aus andern Ursachen, deren es bei jedem Vorfall im Leben manche zu geben pflegt — geschehen seyn. — Es ließe sich übrigens eher vermuthen, daß die leibeigenen Knechte reicher Ministerialen solche Landgüter bebauten, als diese nach S. 48 zu den Mitbewohnern der Stadt zu zählen.

Seite 71.

Am Schluß dieses Kapitels befindet sich die sehr wahre und richtige Stelle: „Es ist unter der Würde der „Geschichte, Träume der Dichter auszumalen." Diente diese Wahrheit doch jedem Blatte des vorliegenden Werkes zum wohlangewendeten Motto, so mancher Sommernachtstraum des wachenden Dichters, würde dem schlafenden Historiker nicht zum Vorwurf gereichen.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Seite 74.

Die Bescheidenheit des Herrn Verfassers hat uns höchstwahrscheinlich den Besitz mehrerer der seltensten, ihm allein bekannten, Originalurkunden verschwiegen, welche kein sterbliches Auge je vor ihm gesehen hat, denn aus den wenigen bekannten Urkunden des hier abgehandelten Zeitraums von 911 bis 1152 findet sich keine einzige,

die eines hiesigen Advocati oder Sculteti auch nur erwähnt, und doch hat Herr K. uns die überraschende Nachricht mitzutheilen beliebt, daß der Voigt, dem die Aufsicht über Zoll und Münze, seiner Versicherung gemäß, anvertraut war, bei den Bürgern verhaßt, der Schultheiß dagegen desto beliebter gewesen sey. Welchen Vortheil für die Geschichte jener Zeiten würde es nicht gewähren, wenn Herr K. die Sammlung der Urkunden seines Privatarchivs — auf welche sich diese und noch viele folgende Nachrichten stützen müssen, dem gelehrten Publikum mit illustrirenden Noten versehen, mittheilen wollte — weil es doch sonst die Mißbilligung jedes Lesers verdiente, eigene Erfindungen und Ansichten dem Text seines Werks als historische Wahrheit einzuverleiben. Nur mit Wahrscheinlichkeit läßt es sich vermuthen, daß die hiesigen Vögte kaiserliche Ministerialen gewesen. Alles übrige ist und bleibt ein leerer Traum. Daß ferner in dem folgenden Zeitraum die Abschaffung der hiesigen Vogtei, den Bürgern, deren Freiheit dieses Amt allerdings beschränkte, angenehm gewesen seyn muß, erhellet zwar daraus, weil König Richard in dem 1257 ausgestellten Privileg, (s. Privilegienb. S. 6.), es bestätigte, daß die ehemals von Kaiser Friedrich mit Zustimmung der Reichsfürsten aufgehobene Vogtei nicht wieder eingeführt werden sollte. Was aber die Ursache dieser ehemaligen Aufhebung gewesen seyn mag, ob diese in einer äußern Veranlassung gelegen, oder ob sie durch die Anstrengung der Bürger, laut Herrn Kirchners Privatarchiv, erfolgte, läßt sich aus Mangel an Urkunden über diesen Vorfall durchaus nicht bestimmen, so wie der Mißbrauch der Gewalt der Vögte zwar wahrscheinlich, aber eben so wenig erwiesen ist. S. Feyerleins Nachträge II. 11.

Seite 78, Note x.

Kaiser Otto II. ertheilte der Capella Salvatoris, dem jetzigen Bartholomeusstifte, zwei Bestätigungsurkunden, die noch in dem Archiv desselben befindlich sind. Die erste von 974 ist in Würdweins Dioeces. Mog. II. 412 abgedruckt. Sie ward ausgestellt II. Idus Aprilis Indictione IV. Anno Imperatoris XIII imperii vero VII actum Ingelenheim. Diese Urkunde gibt Herr K. als unächt an, weil der in derselben erwähnte Erzbischof von Mainz, Willigisus, erst 976 diese Würde erhalten habe. Richtig ist die Bemerkung der Feyerleinischen Nachträge II. 19. daß Willigisus schon 975 Erzbischof von Mainz gewesen, s. zum Beweis, außer der daselbst angeführten Stelle aus Guden. Cod. dipl., mehrere Urkunden, welche in Joannis Script. rer. Mog. I. 450 Note 3. allegirt werden, alle von dem Jahr 975, aus welchen sich unwidersprechlich erweißt, daß derselbe in diesem Jahr den erzbischöflichen Stuhl besaß. Da übrigens nach Joannis l. c. 448 und 450, weder das Todesjahr seines Vorgängers Rupertus, noch das Jahr seiner eigenen Erhebung bestimmt angegeben werden kann, so würde die vorliegende Urkunde selbst — wenn sie übrigens keinem Zweifel der Aechtheit unterläge — den historischen Beweis enthalten, daß Willigis schon in dem Jahre 974 Erzbischof von Mainz war. Es sind aber andere, von Herrn K. übersehene Gründe vorhanden, die ihre Aechtheit sehr bezweifeln lassen. Die unrichtige, zu diesem Jahr nicht passende, Indiktion, welche die Zahl II nicht IV erfordert, ist zuerst hier zu erwähnen, und wäre dies auch — denn ich sahe diese und die folgende Urkunde nie im Original — ein Kopialfehler oder ein bei mehreren Ottonischen Urkunden vorkommendes Versehen, das die Unkunde des Notars ver-

anlaßte, so ist die Unterschrift: Ingelenheim, ihrer Aechtheit noch mehr entgegen, da Otto II. an dem II. Idus Aprilis (6. April) gar nicht an diesem Orte gewesen seyn kann. Seinen damaligen Aufenthalt in Sachsen beweisen zwei von ihm ausgestellte Urkunden desselben Jahrs, die erste Datum Kalend. Aprilis (1. April) actum Quidelingeburg (Quedlinburg) — die andere Datum V Idus Aprilis (9. April) actum Walbech (das heutige Walbeck in dem ehemaligen Fürstenthum Halberstadt.) S. Georgisch regesta ad h. a. Es ist ferner bekannt, daß in ähnlichen Bestätigungsurkunden der Text der älteren Donation wörtlich wiederholt zu werden pflegt: dies trifft nur bei der folgenden Ottonischen Konfirmation von 977, nicht aber bei dieser ein. Jene letztere wiederholt viel genauer dieselben Worte der Urkunde Karls III. von 882, welche sie bestätigt. Zuletzt ist es auffallend, daß diese 974 ausgestellte, mit der folgenden drei Jahre später ertheilten, gerade auf denselben Tag im Jahre signirt worden seyn sollte. — Dieselbe Urkunde lieferte bereits Lersner II. B. II. 165. nach einer sehr fehlerhaften Abschrift, und nachher etwas korrekter, Buri in seinem Werk über die Bannforsten, Urkundenb. S. 63. Lersner hat hier das Datum von 870! welches Buri wenigstens durch 970 verbesserte. Bei beiden ist der annus Imperatoris et Imperii X bestimmt. In dem angegebenen Jahre 970, II. Idus Aprilis — wo beide Ottonen, der erste und zweite, letzterer gleichfalls zum Kaiser gekrönt, gemeinschaftlich regierten, paßt diese Angabe weder auf den Vater noch auf den Sohn. Für den ersteren mußte es Annus IX, für den letztern Annus IV seyn. Ueberdies befand sich Otto I. damals zu Ravenna in Italien. S. Georgisch regesta. Es ist demnach keinem Zweifel unterworfen, daß hier von

keiner besondern Urkunde dieses Jahres — welche in dem Archiv des Bartholomeusstifts nicht vorhanden ist — sondern blos von einem entstellenden Druckfehler der Lersnerischen Kopie, die Rede seyn kann. Die zweite Bestätigungsurkunde Otto II. von 977 hat dagegen alle Merkmale der Aechtheit. Sie ist bei Lersner II. B. II. 166. — Buri a. a. O. Urkundenb. S. 62, und Müller vom Bartholomestifte 162 zu finden. Alle diese werden an Genauigkeit von der in Würdwein Dioeces. Mog. II. 415 befindlichen übertroffen. Diese ist II. Idus Aprilis, indictione IV Anno regni XVI imperii vero X actum Ingelenheim ausgestellt. Der bei Würdwein angegebene Annus regni XVI ist chronologisch richtig, so wie der von den andern Editoren angegebene Annus XXI durchaus falsch ist, auch stimmt diese erstere Angabe mit einer von der Hand eines geübten Diplomatikers nach dem Original genommenen Kopie, welche ich einzusehen Gelegenheit hatte, vollkommen überein. Ferner ist der Ort der Ausfertigung keinem Zweifel der Gewißheit unterworfen. Denn eine Urkunde desselben Jahrs stellte Otto II. IV Nonum Aprilis (2. April) Noviomago (Speyer) in palatio aus. Nichts hindert zu glauben, daß er vier Tage später zu Ingelheim sich befand, wo er noch den XV Calend. Maji (17. April) eine andere Urkunde unterzeichnete. S. Georgisch regesta. Zuletzt ist auch der Name des Kanzlers Egbertus mit andern gleichzeitigen Urkunden Otto II. völlig gleichlautend. S. Guden. Cod. Dipl. I. 350 und 359.

Die dritte in der Note x erwähnte Urkunde Otto II. durch welche er der Salvatorskapelle die Capellam S. S. Marcellini et Petri mit allen zugehörenden Grundstücken übergibt, ist von dem Jahre 980. Sie findet sich in Würdwein Dioeces. Mog. II. 417 abgedruckt. Die

Urkunde selbst enthält nicht, daß diese Capella oder ecclesia (denn beide Benennungen waren öfters gleichbedeutend, s. Carpentiers Supplemente zu Dufresne Gloss.) welche das Bartholomeusstift bereits in einer Urkunde aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts unter den verlohrnen Besitzungen anführt — s. Kirchners Anhang n. IV. — in Seeligenstadt gelegen war; dies sagt nur eine Aufschrift von neuerer Hand auf der Außenseite derselben, wie bereits Herr K. bemerkt. Zwar erkannte die Abtey Seeligenstadt die heiligen Marzellin und Petrus zu ihren Patronen, zu deren Ehre sie gestiftet und erbauet war. S. Navarchia Seligenstadiana Frankfurt 1714. Doch findet sich keine Nachricht, daß diese Abtei je dem Bartholomeusstifte untergeben gewesen. Es bleibt also zweifelhaft, wo diese Capella — die vielleicht in spätern Zeiten eben so wie das Salvatorsstift mit ihrem Schutzpatron auch den Namen veränderte — gelegen war, und ob sie nicht eben deshalb, weil die Urkunde keine Bestimmung des Ortes enthält, in Frankfurt selbst zu suchen ist. Diese Urkunde ist außerdem in zwiefacher Hinsicht merkwürdig. Die erste betrifft einen bisher noch unbekannten Beitrag zu der Geschichte Otto II. Der Kaiser sagt in derselben, daß er diese Schenkung der Salvatorskapelle — pro anima filie nostre — ertheilt habe, da der Ausdruck: pro anima, hier so viel wie in animae redemptionem bedeutet, (s. Dufresne Glossar. ad vocem anima) so zeigt sich daraus, daß er in dem Jahre 980 eine Tochter verlohr, welche in ihren Kinderjahren gestorben seyn muß, denn erst zehn Jahre zuvor hatte Otto sich bekanntlich mit der byzantinischen Theophania vermählt. (S. von den Kindern dieses Monarchen die ihn überlebten, die Dissertation de Imp. Saxonic. Stemmate in den Orig. guelf. IV. 464—473.) Das zweite ist für die

Geschichte Frankfurts nicht ohne Interesse, die Salvatorskapelle wird hier maior capella quae est constructa in Franconofurt genannt. Das Beiwort: maior, beweißt uns, daß diese Capella die Parochialkirche Frankfurts, nicht die einzige der Stadt war, sondern daß bereits damals andere minder bedeutende Kirchen oder Kapellen sich hier befanden. — Eine Archivalabschrift dieser Urkunde hat in dem Texte Otmarus clericus, welches bei Würdwein Otmarus Dericus heißt.

Seite 81.

So wenig auch jeder im eigentlichen Sinne, der Geschichte Frankfurts, fremde Gegenstand in diesem Aufsatze, wenn es nicht der Zusammenhang erfordert, berührt werden soll, so bemerke ich doch, daß die hier nach Aventinus angeführte Nachricht von der Krankheit welche Heinrich III. im Jahre 1043 in Frankfurt auszuhalten hatte, durch seinen hiesigen Aufenthalt in diesem Jahre bestatigt wird, denn den XI. Calend. Junii (22. Mai) unterzeichnete er eine Urkunde in dem hiesigen Pallast. S. Georgisch Regesta, und erst im Jahre 1046 trat er seinen Zug nach Italien an; s. Heinrichs deutsche Reichsgeschichte II. 304, dies zur Berichtigung der Feyerleinischen Nachträge II. 21.

Seite 82.

Die Stadt Worms erhielt bekanntlich wegen ihrer gegen Heinrich IV. erwiesenen Treue im Jahre 1073 die Befreiung von mehreren benannten kaiserlichen Zollstätten unter welchen Frankfurt die erste Stelle einnimmt. Diese Urkunde ward bereits in der Anmerkung zu S. 49 erwähnt. Sie ist gleichfalls bei Moritz in der Abhandlung von der Reichsstadt Worms, Urkundenb. S. 139 zu finden. Daß aber die hiesigen Bürger eine gegenseitige Zollbefreiung in Worms erhalten hätten, ist

ein Kodizill zu dieser kaiserlichen Verordnung aus Herrn Kirchners obenerwähntem Privatarchiv. Nirgends findet sich ein Wort davon, auch läßt sich nach der erwähnten Urkunde durchaus kein Grund zu dieser letzteren Befreiung denken. Der Kaiser wollte Worms, nicht Frankfurt begünstigen, und die hiesige Zollstätte war damals kaiserliches Eigenthum, jede von ihr ertheilte Befreiung stand mit den Rechten der hiesigen Bürger in keinem Bezug.

Seite 85.

So sehr Herr K. Lersners Kompilationen an manchen Orten herabsetzt, so nimmt er sie doch in der Note n als Beweisstelle der Erzählung an, daß die Bürger Frankfurts 1105 Heinrichs V. Heer gegen seinen Vater verstärkten, ob es gleich zu wünschen wäre, daß Lersner selbst seine Quelle, die besonders in diesem Zeitraum mit Strenge gefordert werden kann, angeführt hätte. Damit nicht zufrieden, schmückt unser Historiker jene einfachen in der Note n allegirte Angaben noch mit poetischen Blumen aus. Die beiden Marktschiffe erweitern sich plötzlich so sehr, daß sie 400 Streiter aufnehmen können, und 50 Söldner, von denen Lersner spricht, verwandeln sich durch einen Zauberschlag in die geübtesten Bogenschützen aus den Rotten der Bürger, nur das Blümchen der historisch-erwiesenen Wahrheit fehlt in diesem schönen Kranz.

Dies ganze Kapitel ist zwar mehr eine Geschichte dessen, was die Könige in dem hiesigen Pallast in Reichsangelegenheiten vornahmen, als eine Geschichte Frankfurts selbst; doch gibt dies dem Herrn Verfasser die erwünschte Gelegenheit, durch einzelne erhabene Stellen des Vortrags den gerührten Leser zu überraschen, wovon folgende hier zum Beweise dient, mit welcher uns die

Seite 86 beschenkt. „Wenn Konrad den Sarazenen „nachzog, ließen es sich die zurückgebliebenen Fürsten „wohl seyn."

Zweites Kapitel.

Seite 88 und 89.

Herr K. verwechselt hier die Begriffe von Burgariis und Burgensibus, weil er vermuthlich glaubte, daß von dem erstern das Wort: Burgar (Bürger) am besten herzuleiten sey. Beide Wörter sind indessen nicht synonym. Dufresne Glossar. gibt von ihnen folgende Erklärung:

Burgarius est custos burgorum, quorum certa corpora erant, Burgorum custodiae addicta — Burgmännner, von welchen, da Frankfurt nie eine Burg in sich enthielt, die solchen Burgariis oder Castrensibus anvertraut gewesen wäre, in der Geschichte dieser Stadt nicht die Rede seyn kann.

Burgenses municipes Burgorum, seu villarum clausarum incolae, Burgenses dicti a bonis burgensibus, id est franchis et liberis, quae habent et de quibus vivunt, et statum suum conservant. Dies sind die ursprünglichen Bürger, die man im Gegensatz gegen die Zünfte, in vielen Städten Deutschlands Bürger cathexogin nannte, und aus denen späterhin die Geschlechter entstunden. S. Stettens Geschichte der Augsburgischen Geschlechter S. 5. und 8.

Die obige sehr richtige Beschreibung Dufresne unterscheidet die Burgenser

1) von den Ministerialen, dadurch daß sie als Freigeborne (ingenui) Freigüter besaßen, diese aber (beneficia) Lehengüter inne hatten, mit

mit welchen der Dienstzwang der Ministerialität verbunden war.

2) Von den aus dem Stand der Leibeigenen entsprossenen Handwerkern, dadurch daß sie sich von dem Ertrag ihrer Güter, jene aber von ihrem Gewerbe ernährten.

Die Reichsministerialen, welche unser Historiker sehr unrichtig Burgarier nennt, und von denen er uns im gewöhnlichen Blumenstyl versichert, daß sie „wie Drohnen des Bienenstocks „vom Fleiß ihrer Leibeigenen lebten, auf die sie „als verworfene Sclaven mit unbeschreib„licher Verachtung herabsahen" wurden allerdings zum niedern Adel gerechnet. In dieser Epoche, die bis zu dem Jahre 1152 führt, tritt indessen der niedere Adel als eigener Stand kaum hier und da aus der Nacht welche ihn bisher bedeckte hervor, denn der erste Anfang der Geschichte desselben, der mit Einführung der Geschlechtsnamen beginnt, fällt in die letztere Hälfte des 12ten Jahrhunderts, und nur wenige Familien können ihre Stammfolge mit Gewißheit bis in diese Zeiten hinaufführen. Aufnahme in die Hochstifter und Zulassung zu Turnieren sind Vorzüge dieses Standes, die sich zuerst in dem 13ten Jahrhundert, und also in dem folgenden von Herrn K. angenommenen Zeitraume zeigen, denn von der bestimmten Ahnenprobe bei den Stiftern, und der förmlichen Einrichtung jener aus Frankreich nach Deutschland übergegangenen Kampfsübungen, wie diese in der Folge sich zeigt, ist vor dem Jahre 1152 noch keine Spur vorhanden. Das zweite Kapitel des zweiten Buchs der Kirchneri-

schen Geschichte enthält eine durch dasselbe immer fortdauernde Verwechselung des angegebenenen Zeitraums mit dem darauf folgenden, welche alles in chaotischer Verwirrung durch einander mengt.

„Mit dem Burgrecht“ heißt es hier, „scheine es daß „zu Frankfurt in ältester Zeit die Reichsdienstmannschaft „als Folge verbunden war;“ welchen Sinn soll wohl eigentlich diese Phrase enthalten? Und was heißt hier Burgrecht? Etwa Burgmannrecht, daß Frankfurt je eine Burg in sich enthalten und diese durch Burgmannen besetzt war, findet sich nirgends — soll es Bürgerrecht heißen, so drängt sich die Bemerkung uns auf, daß wir in dieser Epoche durchaus von keinem frankfurtischen Bürgerrechte irgend etwas wissen. So gewiß auch die Munizipalverfassung sich in diesem Zeitraum in Frankfurt ausbildete, so fehlt es uns doch an Urkunden um darüber etwas näheres zu bestimmen. Die Reichsministerialität, und der Antheil am städtischen Kommunwesen (Bürgerrecht) sind übrigens zwei ganz verschiedene Dinge die niemals zusammen in Verbindung standen. Daß die Burgarier! des Herrn Verfassers, oder richtiger die Reichsministerialen hier Freiheit von Zoll und Abgaben in diesem Zeitraum genossen, ist gleichfalls völlig unerwiesen, und noch sonderbarer ist es, diese selbst mit den republikanischen Bürgern des alten Roms auch nur in eine Parallele zu stellen. Alles Beweise, daß Herr K. durchaus keine richtigen Begriffe von dem Stande der Reichsministerialen besitzt. Daß diese Ehrenämter am königlichen Hofe bekleiden konnten, ist nicht zu bezweifeln, um aber den Beweis darüber zu geben, führt unser Herr Verfasser in der Note b eine Stelle des Kaiserrechts an, in welcher weder von den Reichsministerialen, noch von den kaiserlichen Hofämtern die Rede ist. Die

angeführte Stelle handelt von den aus Ingenuis beste- henden Bürgern oder Burgensibus, Altbürgern, wie sie Herr K. in seinem Werke nennt, und deren Fähigkeit Reichslehen zu besitzen „glich dez Keisers Dienst- manne, dewile sie dez Riches Burger sint," ein Beweis daß die ingenui burgenses mit den Reichsministerialen von gleichem Stande waren, daß die persönlichen Verhält- nisse des Dienstmannes indessen zwischen beiden einen Unterschied machten, welchen hier das Gesetz deutlich genug zeigt, um nicht die Verwirrung mit welcher Herr K. beide unter einander mischt, noch auffallender zu machen.

Alles was nun von den freien Landbesitzern (dem nie- dern Adel) gesagt wird, welche sich in die Städte begeben, und da zu den ersten Würden der Magistratur, gleich den alten burgensischen Familien, gelangten, gehört wieder durchaus in das 13te Jahrhundert, und besonders in dessen letztere Hälfte, in die stürmische Zeiten des soge- nannten Interregnums, keineswegs aber in den von Herrn K. hier angegebenen Zeitraum, in welchem solche Einwanderungen sich nicht erweisen lassen. — Ueber die Bildung der hiesigen Munizipalverfassung und den Ueber- gang der Handwerker von der Hörigkeit zu dem freien Bürgerstande mehr an einem andern Ort.

Seite 90.

Völlig unrichtig ist die, durch keinen Beweis unter- stützte, Behauptung daß die Handwerker sich als Vasallen! unter den Schutz der Burgarier begaben, und deren Mundleute wurden. Es finden sich durchaus keine Spuren eines solchen Klientelarverhältnisses gegen die Burgarier in der Geschichte Frankfurts. Herr K. verstehe nun unter dem Wort: Burgarier, Reichsministerialen, oder freie burgensische Familien. Die in der Note d ange-

führte Stelle des 1281 von Rudolf I. geschlossenen Landfriedens, s. Olenschlagers Erl. der goldnen Bulle, Urkundenb. S. 130, ist in dem angegebenen Zeitraum um desto weniger anwendbar, weil es den Freigelassenen und Leibeigenen, die zu dem kaiserlichen Palatio gehörten, und als solchen unter ihrer angewiesenen Behörde, dem Iudex, oder späterhin (um der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung unsers Herrn Verfassers, die bereits oben erwähnt wurde, zu folgen) dem Advocatus standen — keineswegs erlaubt seyn konnte, sich eigenmächtig unter den Schutz eines Dritten zu begeben, und auf diese Weise aus ihrem bisherigen Stand zu treten. S. Feyerleins Nachträge II. 43 und 44.

Seite 90 und 91.

Hier ist von dem hiesigen Schöffengericht, dem Schultheiß und Voigt die Rede. Ich füge nur die Bemerkung hinzu, daß die älteste, bekannte Urkunde, in welcher eines hiesigen Schultheißen erwähnt wird, in Wenks hessischer Geschichte II. Urkundenb. 120. vorkommt. Diese ist von dem Jahre 1189, also 37 Jahre nach dem Ende des Zeitraums, welchen Herr K. hier abhandelt, ausgefertigt. S. das Schultheißenverzeichniß in dem Anhang des Kirchnerischen Werks Nro V. Früher meldet keine mir bekannte oder von dem Herrn Verfasser angeführte Urkunde, auch nur ein Wort von einem hiesigen Vogte oder dem hiesigen Schöffengericht. Demnach läßt sich der Werth der hier folgenden Stellen leicht beurtheilen: „das Schöffengericht dauert fort.“ Noch wissen wir nichts von dessen Anfang; „die Zahl „der Schöffen ist ungewiß.“ In der Note e widerspricht Herr K. sich selbst, und versichert, daß hier seit uralter Zeit 14 Schöffen wären, eine Behauptung welcher die Geschichte der spätern Jahrhunderte wenigstens

nicht

nicht entgegen ist. „Der Schultheiß nimmt allmäh-
„lich Antheil an der Regierung! wiewohl ihm der
„Voigt noch lange zur Seite steht, bis stürmische Bitten
„der Bürger, diesen verhaßten Befehlshaber zur Stadt
„hinaus drängen — Ritter und Ministerialen unter-
„schreiben in städtischen Urkunden" (wenn der
Herr Verfasser uns doch auch nur eine einzige aus
diesem Zeitraum mittheilen könnte) vor den Schöffen,
auch unter diesen letztern drängen sich Fremde ein."
Der Codex probationum welcher alle diese Sächlein
beweisen soll, folgt nun mit den Worten nach: „über-
„haupt ist die Verfassung noch unbestimmt, und aus
„Mangel an Nachrichten dunkel." Würklich
eine pragmatische Art, Geschichte zu schreiben.

Seite 92.

Bereits auf der Seite 56 erwähnte unser Herr Ver-
fasser, daß nach der — der Salvatorskirche ertheilten —
Bestätigungsurkunde Ludwigs III. von dem Jahr 880.
S. Anhang N^ro^ II. Abt Williherius von St. Maximin
zuerst dem hiesigen Stifte vorstand, so wie, daß seine
Nachfolger in der erwähnten Abtei als Hofkapellane der
Kaiserin, wahrscheinlich zugleich auch die hier von ihm
besetzte Stelle bekleideten. Eine Vermuthung, die sich
dadurch zu bestätigen scheint, daß sowohl von der ange-
führten Ludovicischen Urkunde, als von zwei andern,
welche Karl der Dicke 881 und 882, dem hiesigen
Stift ertheilte, die Originalien sich von den zwei erstern
allein, von den letztern im Duplikate in dem Maximiner-
archiv befanden. S. Hontheim Hist. Trev. I. 219. n. 9.
Zum Beweis daß die Vereinigung dieser zwei geistlichen
Stellen auch noch unter den Ottonen statt fand, wird
von unserm Herrn Verfasser Obertus angeführt,
welchen er für einen Abt von St. Maximin ausgibt,

der zugleich dem hiesigen Stift vorgestanden habe. Die Urkunde worauf sich dieses gründen soll, ist die schon S. 79 erwähnte Vergünstigung Otto's III. von 994, durch welche er dem Salvatorsstift das Recht der Fischerei im Main auf den Freitag in jeder Woche zuwendet. Schon in Buris Abhandlung von den Bannforsten Urkundenb. S. 187 ward diese, doch sehr fehlerhaft abgedruckt. Würdtwein a. a. O. (s. Note k) edirte sie ungleich richtiger aufs neue. Daß der vorkommende Name des Kanzlers Hildebaldus nach Würdtwein, und nicht Hildebrandus nach Buri heißen muß, beweiset Gudenus cod. dipl. I. 367. Diese Urkunde, deren Aechtheit keinem Zweifel unterworfen ist, dient zum auffallenden Beweise, daß nicht die Allegirung, sondern nur die kritische Benutzung solcher Quellen der Geschichte neue Resultate hervorbringen oder bekannte bestätigen kann. Herr K., dessen Werk nirgends gründliches historisches Studium verräth, bemerkte nicht, daß dieses Ottonische Privileg gerade das Gegentheil dessen beweißt, was es nach ihm beweisen sollte. Der in demselben erwähnte Abt Obertus nämlich war nicht Abt von St. Maximin, sondern der gleichzeitige Abt jenes Klosters hieß Folmarus; s. Hontheim Hist. Trev. wo er in zwei Maximiner Donationsurkunden, die eine von 993, die andere von 996 vorkommt — I. 333 und 334, desgleichen 338 Note b. Ferner Novillanii Chronicon Imp. Monast. St. Maximini in Hontheims Prodromus Hist. Trevirens pag. 1011. — Derselbe Folmarus, oder Wolemarus, kommt in zwei andern Urkunden von 990 und 993 vor. S. Lünigs Reichsarchiv XVI. 265. 266 Schon Würdtwein beging a. a. O. . . 474 ohne weitere Untersuchung dasselbe Versehen, das hier Herr K. nachschrieb.

Das angeführte Privileg erweißt also, daß in dem Jahre 994 die Abtei zu St. Maximin nicht mehr mit der Probstei des hiesigen Stiftes sich vereinigt befand — wenn dies auch früher der Fall gewesen seyn sollte. Obertus, Abt irgend eines uns unbekannten Klosters, wird, so wie ehemals Willherius, deshalb in der Urkunde Abbas genannt, weil er diese Würde anderwärts bekleidete, es ist demnach keine Ursache vorhanden zu glauben, daß das hiesige Salvatorsstift je eine Abtei war, und es bedürfte keiner nähern Untersuchung, warum nach Entfernung der Maximinischen Aebte von der Leitung des hiesigen Stifts der Titel: Probst, sich eingeschlichen habe.

Ich komme nun auf die Ottonisch'e Urkunde zurück, und bemerke, daß sie, was gleichfalls Herrn Kirchners Scharfsinn entging, noch in einer andern Hinsicht für die Geschichte Frankfurts nicht ohne Interesse ist. Die Stelle derselben in castello nostro Franconovurt nominato, beweiset nämlich, daß Frankfurt im Jahr 994 eine feste mit Mauern umgebene Stadt war, denn in diesem Sinn ward damals das Wort: Castrum und Castellum, gebraucht. S. Dufresne Glossar. Dies ist die früheste historisch-erwiesene Nachricht von der Befestigung Frankfurts. Ohne Zweifel ward der älteste, von Herrn K. S. 50 beschriebene Umkreis der Stadt hier verstanden. Ob aber der zweite, die Grenzen der später sogenannten Altstadt umfassende Bezirk, schon damals mit einer Mauer umgeben war, muß aus Mangel an urkundlichen Beweisen unentschieden bleiben. Siehe meine Bemerkungen zu S. 50.

Seite 93, Note p.

Die Einweihung der Weißfrauenkirche im Jahre 1142 scheint zu beweisen, daß dieses Kloster früher ein

Krankenhaus oder Hospital gewesen sey, denn diese Bedeutung hat der Ausdruck: Capella in infirmaria. S. Dufresne Glossar.

Note q.

Daß die Nikolauskirche sehr alt sey, und ehemals zu dem naheliegenden Palatio gehört habe, ist allerdings sehr wahrscheinlich. Um dies nun auch durch geschichtliche Belege zu erweisen, führt unser Historiker die bei Würdtwein a. a. O. befindliche Urkunde von 1270 an. Es ist indessen sehr leicht zu bemerken, daß diese Urkunde gerade um hundert Jahre später ausgestellt ward, und bei dem von Würdtwein angegebenen Datum ein C zu wenig gesetzt ist, wie denn ein solcher Druckfehler bei römischen Zahlen leicht vorfallen kann. Es beweist dies die genaue chronologische Ordnung der Urkunden die Würdtwein, von dieser Kirche in dem angeführten Werk edirte. Die älteste ist von 1292, denn folgen die des 14ten Jahrhunderts, und die angeführte ist zwischen zweien von 1359 und 1379 befindlich. Ferner beweisen dies die in derselben vorkommende Personen. Der hiesige Schöffe, Wicker Frosch, findet sich in den Schöffenprotokollen des Jahrs 1370. Hundert Jahre früher kommt keine Person dieses Geschlechts in gleichzeitigen Urkunden vor, da diese Patrizierfamilie erst mit dem Anfang des 14ten Jahrhunderts hier auftritt. Den gleichfalls genannten Konrad Vorkauff erwähnt Würdtwein a. a. O. S. 567 und 541 in den Jahren 1356, 1365 und 1369, und sein Geschlechtsname findet sich außerdem in mehreren Urkunden aus derselben Zeit.

Note r.

Die 1142 zu Ehren unsers Heilands und des heiligen Nicolaus eingeweihte Capella in Hospitali — scheint dem buchstäblichen Sinn gemäß eher eine Kapelle

in dem Hospital, vielleicht die später in honorem St. Spiritus geweihte Kirche gewesen zu seyn, denn nicht selten veränderten bei eräugnender Gelegenheit die Kirchen ihren Schutzheiligen, und mit diesem ihre Namen — die Lage der Nikolaikirche läßt die Vermuthung nicht zu, daß sie je ein Hospital gewesen, und die ehemals mit derselben verbundene Almosenspendung — welche erst im 14ten Jahrhundert gestiftet ward — kann wenigstens keinen Beweis des Gegentheils abgeben.

Seite 96.

Der Name Luitprand, Luprand, war im Mittelalter gar nicht ungewöhnlich. Die Wahrscheinlichkeit, daß unter so manchen Personen, welche der Luprands, jetzigen Borngasse, so wie dem Luprandsbrunnen den Namen verleihen konnten — dies gerade jener Kanzler Berengars gewesen seyn möge, ist eben so wenig einleuchtend, als der Hang dieses berühmten Mannes, ein kleines Gäßchen zu bewohnen, sich bestimmt voraussetzen läßt.

Seite 97.

Endlich nähern wir uns dem Ende dieses Kapitels, dessen chaotische Ordnung uns zum Schluß durch folgenden nicht unwichtigen Zug aus der Geschichte jener Zeit vergütet wird. „Der trotzige Adel, und selbst die „Fürsten, kamen zuweilen in die Städte, um einmal „nach ihrer Art zu schmausen und lustig zu seyn. Gäste „der Art wandern allwöchentlich in Frankfurt ein." Wie glücklich sind wir nicht diesen Umstand zu erfahren, der ohne Zweifel aus einem, durch besondern Zufall in die Hände des Herrn Verfassers gerathenen allwöchentlichen Register eines Thorschreibers jener Zeiten, entlehnt ist.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Seite 99.

Dieses Kapitels Anfang, schmückt wieder der mit Herrn Kirchners Geschichte stets verwebte historische Roman. Die unerwiesene Behauptung, daß der hiesige Vogt durch Willkühr die Bürger drückte, ward bereits oben erwähnt, und läßt sich wenigstens als wahrscheinlich annehmen. Was soll denn aber „das Joch wodurch die Handwerker den Altbürgern! preiß gegeben waren" hier eigentlich bedeuten? Von der Existenz dieses Jochs, so wie von der Befreiung aus demselben, ist weder ein historischer Grund vorhanden, noch eine Vermuthung möglich. Das Ganze gründet sich auf die S. 90 bereits gerügte Idee des Herr. Verfassers, den Begriff der Mundmannen ohne allen Beweis in die Geschichte Frankfurts überzutragen. So lange der königliche Vogt hier seine Stelle bekleidete, läßt es sich nicht anders annehmen, als daß die Handwerker aus Freigelassenen und Leibeigenen bestehend, unter diesem, keineswegs aber unter den Burgensern standen. Und was sollen endlich die äußern und innern Fehden bedeuten, in welche die Stadt dieser Entfesselung wegen verwickelt worden. Von beiden haben wir durchaus keine geschichtlichen Beweise. So werden auf falsche Voraussetzungen, mit apodiktischem Ton unrichtige Schlüsse gebaut, und Wolken auf Wolken gethürmt bis endlich das Luftschloß des Geschichtsromans da steht.

Seite 101.

Die Note d macht den Anfang eines litterarischen Mißbrauchs, der in der Folge dieses Werks sehr häufig

vorkommt. Er besteht darin, Stellen aus Urkunden, die in dem hiesigen Privilegienbuch abgedruckt sind, in Noten beizufügen — dem gewöhnlichen Leser sind diese Auszüge gleichgültig, dem Geschichtforscher genügt das Allegat, um zu erfahren wo die Urkunde sich finde, da die erwähnte Schrift nicht zu den seltenen diplomatischen Werken gehört, und der größte Theil ihres Inhalts in Lünigs Reichsarchiv aufgenommen wurde. — Wozu also überflüssige Noten.

Seite 102.

Ob der 1190 verstorbene Kaiser Friedrich I. oder Friedrich II., welcher nach Ottos IV. Tod 1218 allgemein anerkannter Regent Deutschlands war, die hiesige Vogtei abschaffte, bedarf doch gewiß keiner weiteren Untersuchung, da der letzte hier gewesene Vogt noch in zwei Urkunden des Jahres 1219 vorkommt. (S. Note f) Daß diese Abstellung der Vogtei von Friedrich II. auf einem der beiden 1219 und 1220 hier gehaltenen Reichstäge erfolgte, ist nicht nur wahrscheinlich, sondern vielmehr erwiesen, da nach dem Jahr 1219 kein hiesiger Vogt mehr in Urkunden sich zeigt, und es in der Bestätigung Königs Richards ausdrücklich heißt: daß diese Abschaffung mit Einstimmung der Reichsfürsten — de consensu principum — erfolgt sey. —

Note f.

Bei Anführung von Urkunden, die zu Beweisstellen dienen, ist es doch wohl bestimmte Pflicht, anzuzeigen, wo diese nachgeschlagen werden können. Dies hat Herr K. sehr öfters vergessen, weil er jede diplomatische Genauigkeit vermuthlich für eine unbedeutende Nebensache ansah. Ich werde diese Unterlassungssünden überall wo es nothwendig ist, durch Ergänzung des fehlenden ersetzen. Die beiden in der Note f angeführte Urkunden finden sich,

die erste bei Lersner II. B. II. 47, die zweite in Gudenus cod. dipl. V. 754.

Die in der Note g erwähnte Grabschrift betrifft unfehlbar das adeliche Geschlecht der Fauten von Bonemese.

Note h.

In den hiesigen Urkunden des XIII[ten] Seculi erscheinen nach den Schöffen gewöhnlich mehrere cives oder burgenses unter den Zeugen. Daß diese den Stadtrath in den ältesten Zeiten ausmachten scheint aus dem Ganzen hervor zu leuchten, nirgends aber findet sich in den ersteren ein lateinisches Wort, welches mit dem Ausdruck Rathsbürger übersetzt werden könnte, so wie in den spätern deutschen Urkunden dieses Wort selbst nie vorkömmt. Es ist also von der eigenen Zusammensetzung unsers Herrn Verfassers, ich werde weiter unten auf die Würdigung solcher selbstgeschaffenen Benennungen zurückkommen.

Seite 103.

Die Ursache, warum Konrad IV. in der 1242 ausgestellten Urkunde so unerwartet hier eines Burggrafen erwähnt, dem die Beschützung der Bürger in ihren Privilegien übertragen wird, stellt Herr K. als ein Räthsel auf, welches der leicht löse, der die Geschichte der Nachbarschaft kenne. Gleich darauf zeigt er sich selbst als Oedipus und bemerkt sehr richtig, daß hier von einem hiesigen Schultheißen die Rede sey, der zugleich Burggraf von Friedberg war. Ruprecht von Karben war 1239 Schultheiß allhier, kommt aber unter den Zeugen als Burggraf vor. S. Guden. l. c. I. 558. In den Jahren 1239 und 1240 wird derselbe als Burggraf zu Friedberg erwähnt. S. Guden. II. 78 und 656. In dem Jahre 1242 vereinigte also wahrscheinlich derselbe oder sein Nachfolger beide Stellen, denn von

1259 bis 1254 herrscht eine Lücke in dem hiesigen Schultheißenverzeichniß.

Note m.

In welcher Sammlung sich das angeführte Privileg Ludwigs V., das noch ungedruckt seyn soll, befinde, bleibt hier unbestimmt. Auf der Seite 161 hat unser Herr Verfasser aber vergessen, daß die hier angeführte Urkunde für noch unedirt ausgegeben ward, und entdeckt uns daselbst, daß sie in Senckenbergs selectis VI. 556, sich findet.

Seite 105.

Die hiesige Schultheißen als solche können wohl bei den Großen, das heißt, dem benachbarten hohen Adel, gerade nicht vorzugsweise als unpartheiische Schiedsrichter beliebt gewesen seyn; sie wurden nebst mehreren Personen des hohen Adels, und verschiedenen Reichsministerialen zu Mitschiedsrichtern wohl deshalb bei solchen Verträgen ernannt, um als königliche Beamte beiden Theilen im vorkommenden Fall die Zustimmung des Regenten zu erwerben. Auf diese Weise kommen sie vor in einem 1264 geschlossenen Vertrag zwischen Pfalz und Mainz, s. Guden. l. c. II. 148 — 1259, bei einem Vertrag über Pertinenzstücke der Erbschaft des Dynasten Ulrich von Minzenberg, s. Guden. l. c. II. 133; desgleichen 1270 in einer Urkunde die hinterlassenen Güter des Dynasten Gerhard von Eppstein betreffend. S. Joannis spicileg. 291. Zuweilen aber erscheinen sie als Reichsministerialen bei Verträgen, welche zugleich die Rechte der königlichen Kammergüter betrafen, wie zum Beispiel 1265 in einem Vertrag zwischen den Grafen von Katzenellenbogen und den Dynasten von Falkenstein, welcher eine ertheilte Vergünstigung des Regenten — nämlich das Jagdrecht in dem alten königlichen Bannforst

Dreieich betraf. S. Buri von den Bannforsten, Urkundenbuch 20.

Wie gerne Herr K. Lersnern doch alles Verdienst abspricht, er nennt hier — wie bereits in der Einleitung S. XLII, dessen Schultheißenverzeichniß fehlerhaft, da es doch nur unvollständig ist. Jeder gibt so viel er geben kann. Unvollständigkeit an sich ist durchaus kein Fehler eines historischen Werks, in so fern Mangel an Quellen es dem Verfasser unmöglich machte, einzelne Lücken auszufüllen. Bleibt es doch künftig jedem — der neu aufgefundene Hülfsmittel in Händen hat — unverwehrt Supplemente dazu zu liefern. Wie viele diplomatische Werke, die Beiträge zu einem vollständigern Schultheißenverzeichniß enthalten, waren nicht zu Lersners Zeit noch unedirt?

Ein eigentlicher, der schärfsten Rüge mit Recht unterliegender Fehler ist es hingegen, da wo Urkunden fehlen, und gleichzeitige Schriftsteller schweigen, den Faden der Geschichte mit dem des Romans zu verweben, und die Nacht der Begebenheiten mit den Blitzen der Einbildungskraft zu erhellen.

Der Ausdruck: vornehme Ritter, gehört eher in ein Volksmährchen, als in ein die Geschichte des Mittelalters beschreibendes Werk. Welcher Ritter war vornehmer als der andere? — Und bestimmte bei der Ebenbürtigkeit hier irgend etwas anders, als ein Ehrenamt, so lange dies bekleidet ward, den Vorrang,

Die Dauer der Schultheißenwürde lag wohl meistens in den persönlichen Verhältnissen dessen der sie besaß. Selten findet sich überhaupt daß in jener Zeit ein weltliches Amt auf die ganze Lebensdauer ertheilt ward. Diese Einschränkung der Willkühr scheint dem Freiheitssinn des Deutschen damals noch fremd gewesen zu seyn.

Seite 108.

Die Angabe, daß die Wetterauischen Bundesstädte sich vor Entstehung des Schweitzerbundes Eidgenossen nannten, erweißt zwar keineswegs der in der Note k allegirte Winkelmann, eben so wenig sagt Orth a. a. O. in welcher Wetterauischen Bundesurkunde diese Benennung in jenem früheren Zeitraume vorkömmt. Wenn dies aber auch der Fall wäre, so verdiente es doch nicht als eine Merkwürdigkeit angeführt zu werden, denn der Schweizerbund führte das Wort: Eidgenossen, ja nicht erst in der deutschen Sprache ein, in dem Sinn eines durch Eidschwur mit dem andern verbundenen, findet es sich bereits in einer von König Adolf der Stadt Mühlhausen im Jahr 1291 ertheilten Urkunde. S. Scherz. Glossar.

Seite 112.

Einige Seiten lang blieb der Herr Verfasser seiner Geschichte ziemlich treu, nun aber erhebt sich sein Adlerflug aufs neue über die angegebene Gränzen des Zeitraums von welchem er schreibt, und der mit dem Jahre 1347 sich endigt. Es werden hier die päbstlichen, der Stadt ertheilte Bullen, welche die erhaltenen kaiserlichen Privilegien bestätigen, erwähnt. Zwar ist es unbegreiflich wie von diesen jetzt die Rede seyn kann, da die älteste derselben von Bonifaz IX. im zehnten Jahre seines Pontifikats, also in dem Jahr 1399, ertheilt ward. S. das Privilegienbuch welches Herr K. in der Note d selbst anführt. Solchen berühmten Historikern kommt es indessen auf ein halbes Jahrhundert früher oder später gar nicht an. Sie sind über die Zeitfolge erhaben, und ihr Sonnenzeiger ist der mehr oder weniger exaltirte Grad ihrer Einbildungskraft.

Zweites Kapitel.

Seite 122, Note o.

Urkunden in weitläufigem Auszug in einer Note anzuführen, gibt ein gelehrtes Ansehen und füllt das Blatt; daß die hier allegirte sich unverstümmelt in Würdtweins Dioeces. Mog. II. 419 abgedruckt findet, vergaß der Herr Verfasser anzuführen.

Seite 123.

Verschönerungen, die als Ausflüsse erhabener Diction anzusehen sind, veredeln den einfachen Styl der alten Urkundensprache, so wird denn der in der Note q erwähnte beatus Georgius Martyr. im Text durch „St. „Georg der tapfere Ritter" übersetzt.

Seite 125, Note v.

Die hier angeführte Urkunde findet sich vollständig in Würdtweins Dioeces. Mog. II. 421 und ist von dem Jahre 1228 ausgestellt. In dem sehr überflüssigen Auszug unsers Herrn Verfassers hat sich der arge Druckfehler eingeschlichen, welcher die Jahrzahl auf 1298 bestimmt.

Seite 125—127.

Die wenigen Worte des bekannten Privilegs (s. Note a) „in presenti filiam fidelis nostri Johannis Goldsteyn de coactione quam inceperamus pro R. servo nostro dimittimus absolutam" geben hier den Stoff zu einer romantischen Episode, bei welcher ich nur bemerke, daß die Worte der Urkunde — de curia nostra, seu extra curiam nostram — durch die Phrase „er möge ein Hofamt bekleiden oder nicht" keineswegs richtig wiedergegeben wurden — besser würde es heißen: er gehöre zu unserm Hofe oder nicht. Denn zu jeder Zeit konnte jemand sich an einem Hofe aufhalten, oder zu dessen Gefolge gehören, ohne ein bestimmtes Hofamt zu bekleiden.

Seite 135 — 136.

Das deutsche Wort: Uebersetzen, hat eine zwiefache Bedeutung. Uebertragung einer Idee aus einer Sprache in die andere — und körperliche Bewegung von einem Ort zu dem andern, wenn diese die Beseitigung eines in der Mitte liegenden physischen Hindernisses erfordert, wie z. B. das Gelangen von einem Ufer des Flusses zum andern. Beide an sich verschiedene Bedeutungen vereinigen sich, Dank sey es den Herrn Uebersetzern, nicht selten in dem bei beiden oft eintretenden Schiffbruch. So heißt es in dem von König Wilhelm unserer Stadt 1254 ertheilten Privileg (Note y) cives Frankenvordenses — absolvimus — ab obligatione, quam feceramus nobilibus terre illius, nec volumus ipsos amodo distrahi vel obligari sive alienari aut infeodari. Dies wird hier so angeführt, Konrad versichert „daß er die, benachbarten Herren (den dynastischen Familien der Gegend), gegebene Pfandschaft zurückgenommen hat, und nie wieder so etwas versuchen will." So, etwas zu übersetzen, sollte der Herr Verfasser wirklich nicht wieder versuchen.

Seite 136.

Nebenbei die Bemerkung, daß Herr K. uns sehr verbinden würde, wenn er anzeigen wollte, aus welchem der sächsischen Archive er die interessante Nachricht genommen, daß Kursachsen aus ökonomischen Gründen, weil es der Kosten müde war, den hier gehaltenen Wahltag verlies.

Seite 137.

Hier herrscht eine wahre diplomatische Verwirrung, die beiden von König Richard im Jahr 1257 ertheilten Privilege werden überall verwechselt. Erst ist von dem, den 13. September (s. Privil. Buch S. 5.) ertheilten,

die Rede — dann wird eine Stelle aus dem den 8. September (s. Privilegienb. S. 6.) ausgefertigten — die Abschaffung der hiesigen Vogtei betreffend, erzählt. — Plötzlich kommt der Herr Verfasser wieder auf die erstere Urkunde zurück, und hier erhalten wir das Muster einer trefflichen Uebersetzung. Die Stelle ist folgende: Protestamur, nos civibus Francofurtensibus — promisisse, quod infra muros civitatis ipsius de Frankenfurde nullam munitionem vel castrum aliquod construemus. Dieses ganz einfache Versprechen keine Verschanzung, keine feste Burg — eigentlicher noch, keinen burglichen, Burg- oder Festungsmäßigen, Bau, ein Ausdruck den alle spätere über diesen Gegenstand ertheilte kaiserliche Privilegien enthalten, und welchen Olenschlager (s. Note c) sonderbar genug mit dem Worte: ein bürgerlicher Bau, bezeichnet — innerhalb der Stadtmauern anzulegen, kündigt Herr K. also an. Richard will „an der Stelle der Sala, die jetzt untauglich zu der „Wohnung eines Königs ist, keine neue Burg erbauen." Die Urkunde sagt nun zwar kein Wort von dem Reichspallast und dessen Baufälligkeit, dies ist indessen die wahre historische Einimpfung, nur Schade daß — nicht veredelte Früchte, sondern Blatternarben gewöhnlich die Folge dieser Operation zu seyn pflegen. Und wenn es nicht in der Urkunde steht, so hätte es doch darin stehen können!! Zum Beschluß kommt Herr K. wieder auf das Privileg vom 8. September zurück, und führt das königliche Versprechen an, keinen Bürger, um Geld von ihm zu erpressen, gefangen zu nehmen.

Seite 138.

Zu der in der Note g befindlichen Urkunde, s. Feyerleins Nachträge II. 115; so wie zu Seite 120 Note h. dieselben Nachträge II. 101.

Drittes Kapitel.

Seite 140, 141.

Ein einziges Wort ist Herrn K. hinreichend, Begebenheiten die durch den Raum verschiedener dazwischen liegender Jahre getrennt sind, miteinander zu verbinden. Nachdem er die von Rudolf I. der hiesigen Stadt 1273 zu Worms ertheilte Bestätigung ihrer Privilegien erwähnt, verbindet er diese Erzählung durch den genialischen Uebergang: „Rudolf meldet dabei dem wetterauischen Bunde“ mit einem Schreiben desselben Kaisers an die wetterauischen Städte, das zu Wien 1278 erlassen ward, ohne nur in einer (hier nicht überflüssigen) Note, diese beiden Daten auch nur anzuführen. S. Privilegienbuch Seite 7 und 8.

Seite 148.

Vorausgesetzt, daß der muthige Schultheiß, der dem König Adolf sich entgegenzustellen wagte, Konrad von Erlenbach gewesen sey, so scheinen die wenigen Worte der Colmarischen Annalen nicht hinreichend, um eine Begebenheit, deren Zusammenhang noch sehr dunkel ist, durch eigene Auslegungen deuten und bestimmen zu wollen.

Seite 150.

Auch hier hat unser Herr Verfasser es als eine unbedeutende Kleinigkeit anzuführen vergessen, daß die Urkunde, durch welche König Adolf dem Erzbischof Gerhard von Mainz für eine Schuld von 5000 Mark köllnischer Pfennige eine Gülte von 500 Mark, 200 nämlich auf den Theil des Umgeldes, der dem König in Frankfurt gebührte, und 300 auf die Juden daselbst, bis zur Wiedereinlösung der Hauptsumme zusichert, im Jahr 1297 zu Oppenheim ausgestellt ward, und in Würdt-

weins Diplomatariis Mogunt. I. 73 sich abgedruckt befindet. Unbegreiflich ist es, wie ich wiederholt bemerken muß, daß Herr K. die bekanntesten Urkunden des hiesigen Privilegienbuchs in Noten einzwängt und weitläuftige Allegate aus Schriften, welche die deutsche Reichsgeschichte im Allgemeinen, und nicht die Partikulargeschichte Frankfurts betreffen, beifügt, dagegen aber bei Vorfällen der letztern den urkundlichen Beweis nicht einmal anführt — und doch wären solche Allegate die einzigen, welche, ohne sein Werk mit Noten zu überladen, für den Geschichtsforscher Werth haben würden.

Seite 151.

Die Verordnung König Albrechts, daß alle zu Friedrichs II. Zeiten dem Reiche steuerbare Güter — die indessen zu milden Stiftungen vermachten ausgenommen — nach wie vor Steuern zahlen sollten, war an sich der Pflicht des Regenten die Reichseinkünfte zu erhalten, völlig angemessen, und um desto mehr, da kein indeß gegebenes Privileg diese Steuern wieder abgeschafft hatte; aus diesem Zug allein läßt sich demnach Albrechts übrigens bekannte Geldgier nicht beweisen. Die erwähnte Verordnung war sogar den Bürgern Frankfurts vortheilhaft, da sie dem Inhalt der Urkunde gemäß, besonders die Fremden hier Begüterten betraf, die sich der von den Bürgern bezahlten Reichssteuer entziehen wollten, wie der Ausdruck: de bonis eisdem cum civibus contribuant et stüras exsolvant, erweißt. Gerade diese zwei Worte fehlen in dem Auszug den die Note f mittheilt, ein Beweis wie wenig der Herr Verfasser solche Auszüge zu machen versteht.

Seite 153.

Die letzte von König Albrecht der Stadt 1308 ertheilte Urkunde, enthält seine Einwilligung darin, daß

der

der Erzbischof Peter von Mainz von denen auf die hiesigen Juden ihm verschriebenen Reichssteuern (s. Anmerkung zu S. 150) hundert Mark köllnische Pfennige jährlicher Gülte an den Dynasten Sifrid von Epstein weiter verpfändete. Die Urkunde selbst s. in Ioannis spicil. S. 342.

Viertes Kapitel.

Seite 158, 159.

In der Note k führt unser Historiker eine Urkunde Heinrichs VII. zum Beweise an, daß die Stadt Wetzlar im Jahr 1312 zu der Reichssteuer 2500 Mark bezahlt habe — in der Note f ward die Urkunde Ludwigs V. von dem Jahre 1320 erwähnt, durch welche der König gegen eine jährliche gemeinschaftliche Abfindung von 1600 köllnische Mark — die Mark der Urkunde nach, zu 36 Schillinge Heller gerechnet, den vier Wetterauischen Städten alle fernere Steuern erließ. Diese Aversionalsumme betrug nun nach Pfunden, jedes Pfund zu 20 Hellern, 2880 Pfund, wovon nach Orth a. a. O. der Antheil der Stadt Frankfurt 1114 Pfund, so wie der Beitrag von Wetzlar und Friedberg, für jede von beiden 720 Pfund ausmachte. Da nun Wetzlar, wie oben erwähnt ward, acht Jahre zuvor 2500 Mark oder nach derselben Reduktion der Marke gegen die Pfunde 4500 Pfund Heller bezahlte, so folgt daraus daß diese Stadt im Jahr 1312 viermal mehr an Reichssteuern bezahlte, wie 1320 das viel bedeutendere Frankfurt. Welche beispiellose Großmuth Ludwigs V. die Einkünfte der königlichen Kammer so sehr zu vermindern, und die Reichsstädte auf eine so verschwenderische Weise, ohne irgend eine gegebene Veranlassung, zu begünstigen.

Sollte denn jene Zahl von 2500 Mark so ganz richtig angegeben seyn? Wir schlagen die Urkunde in Guden. Sylloge p. 494 nach, da zeigt es sich nun, daß

1) hier keineswegs von 2500 Mark sondern nur von eben soviel Pfund Hellern die Rede ist.

2) Daß die Urkunde von der gemeinschaftlichen Reichssteuer der Städte Friedberg und Wetzlar spricht, von welcher Heinrich VII. beide Städte anweißt 1900 Pfund — denn 600 hatte er schon anderwärts angewiesen — an die Stadt Eßlingen auszuzahlen. Da nun acht Jahre später, wie Herr K. selbst anführt, diese beiden Wetterauischen Reichsstädte gleichen Antheil an der verminderten Reichssteuer bezahlten, so können wir mit Recht annehmen, daß dies auch bereits 1312 der Fall war, und Wetzlar demnach in letzterem Jahre nicht 4500 sondern nur 1250 Pfund Heller bezahlte. Ein Beispiel wie leicht flüchtiges Uebersehen der Hülfsquellen der Geschichte falsche Resultate hervorzubringen vermag. Ohne Zweifel war indessen dieses Forschen in der Vergangenheit, nur ein Geschäft nächtlicher Einsamkeit wie die Seite XXIV des Vorberichts anführt, wo es denn nicht immer möglich ist, hell zu sehen.

Daß der S. 159 angeführte Kauf des Eichsfeldes von Erzbischof Gerhard von Mainz im Jahr 1294 erfolgte. S. in Guden. Cod. dipl. I. 887.

Seite 160.

Hier wird die Urkunde angeführt, welche Ludwig V. der Stadt, zwei Jahre nach Bestätigung ihrer Privilegien, also 1322 ertheilte. Das Reichsoberhaupt verspricht in derselben, die Stadt nie zu verpfänden, würde er aber aus Vergessenheit dennoch Pfandbriefe über die-

selbe ausstellen, so sollten diese ungültig seyn. In der Note l wird nun dem Leser vertraulich eröffnet, daß diese Urkunde noch ungedruckt sey. Auf der Seite 161 führt der Herr Verfasser in der Note p ein kaiserliches Privileg aus Senckenbergs Selectis an, welches die Worte, des Textes: „Jetzt auch erhält die Stadt u. s. w." beweisen soll. Schade nur, daß das Wörtlein: jetzt, keine Jahrzahl ist, und wir erst den angeführten Schriftsteller nachschlagen müssen, um zu finden, daß diese Urkunde gleichfalls 1322 ausgefertigt ward. Aus dem ganzen Zusammenhang derselben zeigt es sich nun, daß es durchaus die nämliche ist, die auf der Seite zuvor für ungedruckt ausgegeben ward; es heißt nämlich darin: „und (wir) sollen auch Niemand kein Pfandbrief über sie geben, und ob wir wohl Pfandbrief über sie geben, so sollen die Brief keine Macht haben." Das Eigenthümliche der hier geäußerten Bemerkung wird dadurch erhöht, daß dieselbe Urkunde wegen einer andern darin befindlichen Stelle, die Führung des Panniers durch den Schultheißen betreffend (s. die Anmerk. zu S. 103, Note m.) gleichfalls angeführt und für im Manuscript befindlich ausgegeben ward. Zweimal wurde also die Ehre der Edirung diesem Freiheitsbriefe abgesprochen, welcher nicht nur bei Senckenberg a. a. O. sondern auch in der Gegeninformation den Dreieicher Wildbann betreffend III. Urkundenb. 21, und bei Buri von den Bannforsten, Urkundenb. S. 89, sich findet.

S. 169, Note r.

Die Angabe, daß Johannes de Constantia Dechant eines Mainzer Stiftes war, bedarf folgender Berichtigung: 1325 ward derselbe zu der Würde eines Domdechanten des Erzstiftes Mainz erhoben. S. Joannis Script. rer. Mog. II. 301. Mit dieser Stelle verband

er 1336 die eines Probstes zu St. Victor in Mainz, s. Joannis l. c. II. 618, und 1338 die des Probstes zu St. Bartholomäi allhier, laut Archivalurkunden dieses Stifts. Er starb 1345. S. Joannis l. c. II. 218.

Seite 170.

Die Parochie Pfraunheim war bereits im Jahr 1330, also acht Jahre vor der Epoche, von welcher hier die Rede ist, mit dem Leonhardsstifte vereinigt. S. Würdtweins Dioeces. Mog. II. 698.

Die in der Note w angeführte Stelle enthält zwar den, durch die Heuschrecken in diesem Jahr bewürkten Schaden; die abergläubische Deutung ist hingegen ein Zusatz des Herrn Verfassers.

Seite 172.

Falsche Ansichten führen oft zu witzig seynsollenden Bemerkungen, die bei näherer Untersuchung sich in ihrer Grundlosigkeit auflösen. Wie Herr K. den 1341 geschlossenen Bundvertrag der Stadt mit denen von Kronenberg erwähnt, fügt er ironisch hinzu: „Es war um „gegenseitige Beihülfe, ohne daß die Ritter Bezahlung „verlangten; ein seltener Fall." Bei einem etwas mehr als oberflächlichen Ueberblick zeigt es sich aber, daß eben, weil dieser auf zwei Jahre errichtete Bund, gegenseitige Beihülfe, die jeder Theil auf seine Kosten leisten soll, enthielt, hier von keiner Bezahlung die Rede seyn kann. Der im Jahre 1304 zwischen dem hiesigen Rath und dem Dynasten Gotfried von Epstein geschlossene Vertrag, dessen S. 152 erwähnt wird, war dagegen nur einseitig. Epstein verspricht Hülfe im Krieg auf seine Kosten, ohne daß die Stadt von ihrer Seite ihm gleicherweise Zuzug ihrer Söldner und Bürger gelobte. Für diese einseitige Hülfe ward ihm zu billigem Schadenersatz eine jährliche Gülte von hundert Gulden

um desto eher zugesagt, da er zugleich auf ältere Anforderungen dieser Art Verzicht leistete.

Seite 173.

Exotische Pflanzen verbergen sich nicht lange dem Blick. Herrn Kirchners bei der einfachen Erzählung des allegirten Latomus angebrachte Bemerkungen kündigen sich sogleich als Sprößlinge einer fruchtbaren Einbildungskraft an. „Man erkannte" heißt es hier „die „Vorzüge einer nächtlichen Beleuchtung u. s. w." Die Kommune sey nun um diese Zeit reich oder arm gewesen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Idee einer beständigen Straßenbeleuchtung, welche man damals in den größten Städten Europa's noch nicht kannte, die Bürger Frankfurts im Jahre 1344 nicht sehr beschäftigt haben mag.

Seite 174.

Die beiden erwähnten, mit Friedrich Faut zu Ursel, und Johann Faut zu Bonemese errichteten Bündnisse sind — der erstere von 1344 bei Lersner II. 626 — der letztere von 1345 ebendaselbst S. 589 zu finden, und es tritt hier wieder der oben als selten angegebene Fall ein, daß beide der Stadt ihre Burgen öffnen, und der erstere selbst im Kriege ihr zu dienen verspricht, ohne daß die Ritter dafür Bezahlung verlangten.

In dem Vertrag zwischen den benannten Wetterauischen Dynasten und Städten von 1346, ist von der Stadt Wetzlar — welche im Text der Geschichte den ersten Platz einnimmt — nirgends die Rede. Diese Urkunde ist außer dem angeführten Orte in Lünigs Reichsarchiv, Pars spec. C. I, P. II. 16, und in Dumonts Corps dipl. I. P. II. 237, zu finden.

Seite 175 und 176.

Bei den Urkundenauszügen welche die Noten o. und p. enthalten, fehlt die Anzeige des Datums der Ausfertigung, welche den an sich überflüssigen Anführungen derselben wohl zur Seite stehen könnte. In der vorhergehenden Note n gibt uns das 1341 ausgestellte Privileg Ludwigs V. einen Beweis, wie selten unser Historiker selbst den Inhalt der von ihm allegirten Urkunden kennt. Die S. 175 angeführte und S. 207 wiederholte Inhaltsanzeige dieses Privilegs „die Landsassen sollen frei „seyn, wie die von Nürnberg" ist dem Inhalt selbst, welcher nirgends das Wort: Landsasse enthält, durchaus nicht entsprechend. Herr K. verwechselt hier zwei Benennungen, die sehr verschiedene Begriffe mit sich führen. In der Urkunde ist einzig und allein von den Landsiedeln oder den, nach dem wetterauischen Herkommen angenommenen Erbpächtern der Freigüter hiesiger Bürger, in den umliegenden, fremder Herrschaft unterworfenen Dörfern die Rede. Da diese Landsiedel gewöhnlich Unterthanen der Herrschaft des Dorfes waren, in welchem ein solches Freigut lag, so wollten jene ihre Herrschaftsrechte über die Person des Erbpächters, zum Nachtheil der Gutsfreiheiten ausdehnen; eine reiche Quelle langwährender Streitigkeiten. Da hier unter den frankfurtischen Landsiedelgütern besonders die in den Dörfern der alten Grafschaft des Bornheimerberges gelegene Besitzungen, der Stadt, hiesiger Bürger und der Geistlichkeit, oder milder Stiftungen zu verstehen sind, so veranlaßte dies noch in den neuesten Zeiten mehrere an den Reichsgerichten hängende Prozesse zwischen Frankfurt und Hanau. Sonderbar war übrigens die Anwendung des Wortes Landsiedel, in der vorliegenden Urkunde, auf die Stadt Nürnberg, wo jenes provinzielle

Erbpachtsrecht gar nicht bekannt war. S. Historia Norimbergensis diplomatica, Periodus I. p. 302. Es wird daselbst angenommen, daß diese Freiheit — von welcher das Privileg spricht, durch die Exemtion von Steuern auszulegen sey.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Seite 177, Note a.

Wieder zwei Urkunden, wie gewöhnlich, ohne Angabe des Datums, und des Werks aus dem sie entlehnt sind. Die erste ist von 1180 und ward schon S. 123 Note r angeführt; die zweite ist von Herrn K. mit gewöhnter Uebereilung nachgeschlagen worden, sie ist 1191 von Heinrich VI. ausgestellt, und in Guden. Cod. dipl. III. 1074 zu finden. Daß die Ausdrücke homines, und familia auf die Ministerialen, im eigentlichen Sinne des Wortes, nicht anzuwenden sind, sondern den Stand der Handwerker betreffen, ward bereits in der Anmerkung zu S. 47 und 48 erwähnt. Mehr über diesen Gegenstand, so wie über die Entwickelung der geselligen Verhältnisse unter den Einwohnern Frankfurts überhaupt, der Entstehung der Stubengesellschaften u. s. w., künftig an einem andern Ort. Hier nur einige allgemeine Bemerkungen.

Die beständige Verwechselung der Ministerialen und Burgensier, die Herrn K. Versicherung gemäß zusammen den Stand der Altbürger! ausmachen sollen, ist bereits oben angeführt worden. Wenn nun in dem Text und in der Note b gesagt wird daß die Altbürger (die alten burgensischen Familien Frankfurts) so genennt würden,

um sie von den Neubürgern, den von der frühern Leib-
eigenschaft befreiten Handwerkern zu unterscheiden, so
heißt dies mit andern Worten, daß unser Herr Verfasser
in seinem Werke aus dem angeführten Grunde ihnen
diesen Namen gegeben hat. Es sollte sich billig jeder
Geschichtschreiber hüten, irgend eine willkührlich ange-
nommene Benennung in die Beschreibung der früheren
Jahrhunderte überzutragen. Der Ausdruck: Altbürger,
war *nie*, weder in dem Mittelalter, noch in den spätern
Zeiten hier gewöhnlich. Ich fordere Herrn *Kirchner*
auf, mir *eine einzige* frankfurtische Urkunde zu
nennen, in welcher er vorkömmt. — Mir ist nur *ein*
Beispiel bekannt, daß in *neuern Zeiten* dieses Wort,
jedoch in einem andern Sinne, gebraucht wurde. In
dem 1481 mit Hanau geschlossenen Vertrag über das
Gericht des Bornheimerberges (s. Privilegienb. S. 345.)
kommt der Ausdruck: „der von Frankfurt alte Burger
Güter", vor. Daher wurden in den neueren Streit-
schriften der Stadt mit Hanau wegen der, hiesigen Bür-
gern gehörigen, Freigüter in dem Amt Bornheimerberg,
letztere *altbürgerliche* Güter genennt. Unter dieser
Benennung werden aber daselbst solche Güter verstanden,
welche vor dem zwischen der Stadt und Graf *Reinhard*
zu Hanau 1436 geschlossenen Vergleich (s. Privilegienb.
S. 286.) in den Händen hiesiger Bürger gewesen, zum
Unterschied der in neueren Zeiten von jenen erworbenen
Besitzungen, denen die Freiheiten und Vorzüge jener
altbürgerlichen Güter nicht zugestanden wurden. In dem
erwähnten Vertrag von 1436 selbst kommt der Ausdruck:
altbürgerliche Güter, übrigens nicht vor. Auch wurden
in neuerer Zeit unter solchen Besitzungen, nicht allein
die, hiesigen Privatpersonen, sondern auch die, dem
Rath und den milden Stiftungen gehörige Güter ver-

standen. Dies zu Vorbeugung eines möglichen Einwurfs. — Soll Altbürger, das alte Wort Burgensis oder den im 13ten Jahrhundert üblichen Begriff von civis, der in der Folge sich sehr veränderte, ersetzen, so würde es in dieser Hinsicht noch Anwendung finden können, soll es aber von der letztern Hälfte des 14ten Seculums an bis auf die neuere Zeiten gelten, wo wir urkundlich das Wort: Geschlechter, in Frankfurts Geschichte finden, welches von dem 15ten Jahrhundert an allgemein üblich ward, wie dieses viele Beweise bestätigen — so ist die Anwendung eines solchen selbstgeschaffenen Worts durchaus unrichtig, denn wenn es nur darauf ankäme, neue Worte für alte ehemals gewöhnliche Würden oder lokale Benennungen zu brauchen, so könnten wir den hiesigen Schultheiß eben so wohl Justizpräsident — die Schöffen Beisitzer des Justiztribunals — die ehemaligen Stubengesellschaften Klubbs, und den Römer das Munizipalitätsgebäude nennen. Modernisirte Ausdrücke sind durchaus in dem Gemälde der Vorzeit, welcher sie fremd waren, unpassend. So gewiß Achilles August von Lersner sich verfassungsmäßig einen Geschlechter nannte, und von jedem so genannt ward, eben so sehr würde es ihm und allen seinen Zeitgenossen ganz unverständlich gewesen seyn, wenn man ihn — wie Herr K. S. XLI der Vorrede — einen Altbürger und Schöffen betitelt hätte. In allen deutschen Reichsstadten hießen diejenigen Familien, welche durch Gesetz oder Herkommen vorzugsweise an der Regierung Theil nahmen: Geschlechter, dies Wort war die Uebersetzung des lateinischen Patricius, und daher mit Patrizier gleichbedeutend. Es ist in der That lächerlich, wenn mehrere deutsche Schriftsteller das Wort Patricius deshalb für unpassend auf reichsstädtische Verfassung ansahen, weil es den damit verbundenen

Begriffen des alten Roms nicht entsprach. Eben als wenn dasselbe Wort in dem Lauf mehrerer Jahrhunderte nicht in verschiedenem Sinn gebraucht werden könnte. War der Begriff eines Patricius an dem bizantischen Hofe, und späterhin in den Städten Welschlands nicht ganz von jenem altrömischen verschieden, und ging diese Benennung etwa von dem alten Rom, oder nicht vielmehr von den Städten des früher kultivirten Italiens, die den unsrigen zum Muster dienten, im Mittelalter auf deutschen Boden über? Mehr über diesen Gegenstand anderwärts.

Seite 179.

Einige einzelne hiesige burgensische Familien lassen sich urkundlich bis in das 12te Jahrhundert hinauf leiten, wovon ich künftig die Beweise liefern werde; dies zur Berichtigung der Note d.

In dem hier aufgestellten Verzeichniß sind burgensische und ministeriale Familien vermengt, von welchen beiden mehrere der angesehenern fehlen; auch hievon künftig genauere Notizen.

Seite 181, Note b.

Sehr richtig ist der Tadel der Feyerleinischen Nachträge II. S. 133. welcher die angeführte Stelle trifft, daß das adeliche Geschlecht derer von Sachsenhausen hier die Reichsministerialität in der Folge annahm, dies heißt die Geschichte über die vorhandenen Quellen hinausführen. In den ältesten Urkunden erscheint dieses Geschlecht bereits in dem Bande der Reichsdienstmannschaft, und Rüxners Turnierbuch wird doch nicht im Ernste als Beleg für das Jahr 969 gelten sollen.

Seite 182.

Allerdings gab es hier nicht, wie in dem benachbarten Mainz, Haus- und Münzgenossen, die eine eigene

Korporation bildeten, denn es sind durchaus keine Spuren davon in der Geschichte Frankfurts zu finden. Das in neuerer Zeit gebrauchte Wort: Hausgenossen, ward in einem verschiedenen Sinn genommen, und bedeutet so viel als Theilhaber an einem gemeinschaftlichen Haus und Gut. Eben so wenig kann hier der, nicht von Altbürgern! sondern von den Reichsministerialen von Sachsenhausen 1380 verkaufte Münzhof zum Beweise dienen. Dies zur Berichtigung der Feyerleinischen Nachträge II. 135.

Seite 184 — 186.

Ueber die Lieblingsidee Herrn Kirchners, Zunftgenossen im 13ten Jahrhundert als schöffenbare Männer, die hier an Besetzung des Schöffenstuhls Theil nahmen, darzustellen, kann ich nur die Versicherung ertheilen, daß der Herr Verfasser diese Meinung, welche den Rechten und Gebräuchen jener Zeit nicht entspricht, und dem Herkommen das auf die Folge sich fortpflanzte, wie es in spätern Zeiten sich zeigt — endlich dem Ursprunge des hiesigen Schöffengerichts und der darauf sich gründenden Einrichtung desselben, ganz zuwiderlauft — durch die angeführten, größtentheils unrichtig angewendeten, Beispiele nicht erwiesen hat. Da dieser Gegenstand selbst mit andern dereinst vorzutragenden Materien zu genau zusammenhängt, um sich von diesen absondern zu lassen, so kann er hier nicht erläutert werden, ohne die Grenzen dieses Aufsatzes zu überschreiten. Sehr verschieden ist die Entstehung des Raths und des Schöffengerichtes, eine Verschiedenheit, die wie das letztere bereits seine ursprüngliche Einrichtung verändert hatte, doch noch in mancher Hinsicht deutliche Spuren hinterließ. Von der frühen Theilnahme des Handwerksstandes an der Besetzung des Raths, und der Art und Weise wie diese

statt fand, welche übrigens keine Anwendung auf das Schöffengericht möglich macht, mehr an einem andern Ort.

Wenn in Urkunden des 13ten Jahrhunderts unter den hiesigen Schöffen verschiedene mit Gewerbsnamen vorkommen, so ist dies allein noch kein hinreichender Beweis daß die, welche sie führten, Handwerker wären, denn schon in den frühesten Zeiten gab es hier mehrere der angesehensten burgensischen Familien, welche Gewerbsnamen führten, wie ich dies künftig durch Urkunden beweisen werde. Die apodiktische Behauptung unsers Herrn Verfassers, daß es keine Familien hier gegeben habe die solche Geschlechtsnamen führten, so wie dessen Uebersetzungen von Ulricus carnifex u. s. w. sollen denn gründlich widerlegt werden. Ich bemerke zuletzt noch, daß die in der Note k enthaltene, den Niederhof betreffende, Urkunde bei Lersner II. Buch II. 47, und S. 206 dieses Werks sich findet. Die in der Note l angeführte von 1223 ist noch nicht edirt, und es würde besser gewesen seyn, sie im Anhang vollständig abdrucken zu lassen, als hier nur die Zeugen zu nennen. Von der in der Note m erwähnten, hat Lersner I. Buch II. 128, die Zeugen bekannt gemacht; vollständig ist sie in diesem Werk Seite 213 abgedruckt.

Die Urkunden von 1290 (s. Note n.) und die von 1307 (s. Note o) verdienten einen vollständigen Abdruck, um hier als vollgültige Beweise aufzutreten.

Seite 187.

Lersners Rathsverzeichniß ist keineswegs vollständig, wie der Augenschein bezeugt, woher ließe es sich aber mit Gewißheit behaupten, daß er die von Zunftgenossen bekleidete Rathsämter verschwieg, wie die Note v anführt.

Wenn die Wollenweber in größerem Ansehen standen, als irgend eine der andern minder reichen und geehrten Zünfte; so lag dies darin, weil die ersteren zugleich Tuchhändler, also Kaufleute waren, und der Handel mit selbstgewobenem Tuch ihnen bedeutende Summen einbrachte, — Goldschmidte können dagegen in diesem Zeitraum nie unter die Zunftgenossen gerechnet werden, da ihre freie Kunst keinem Zunftzwang unterlag und sehr angesehene Familien sich von der Ausübung derselben ernährten. Auch hiervon, so wie über die Zünfte und Gewerbe im Allgemeinen, mehr an einem andern Ort.

Seite 188.

Daß viele Wollknappen, weil sie hier nicht unterkamen, sich in der Nachbarschaft ansiedelten, würde zum Beweise des Satzes dienen — weil nicht alle Menschen in den Stadten Platz fanden, so entstanden die Dörfer. — Wie der Zunftgeist in Deutschland erwachte, so ward er auch in den Flecken und Dörfern rege, die den Markt einer nahegelegenen Stadt vortheilhaft benutzen konnten.

Seite 188, und 189.

Die Entstehung des Stadtraths eröffnet Herrn K. wieder das Thor der Phantasienwelt. „Die vor Abgang „der Reichsvögte von den Bürgern erwählte Bürger„meister die über Polizeisachen als erstes Gericht „entschieden, und sich selbst ihre Beisitzer wahlten" (eine Ausdehnung ihrer Macht die in keiner Reichsstadt ein gleiches Beispiel darbieten würde) „der „Streit der Bürgermeister mit den Vögten, in welchem „die Bürger die erstern unterstützten" — sind wichtige Auszüge aus Herrn Kirchners geheimen Archiv, zu welchem die urkundlichen Beweise sich in albis am Rande des Blatts befinden. Alles aber übertrifft die

Versicherung, daß „die Vögte das Feld räumen mußten, „weil die Kaiser sich zu abhängig von dem „guten Willen der Bürger fühlten, um sie mit „Strenge unter das alte Joch zu nöthigen.“ Es ist bereits oben (s. die Bemerkungen zu S. 102) angeführt worden daß diese Abschaffung der hiesigen Vögte in den Jahren 1219 oder 1220 erfolgte, wo nicht mehrere Kaiser, sondern Friedrich II. — damals vor seinem 1220 erfolgten Zuge nach Italien nur römischer König, aber im vollsten Glanze der noch ungeschwächten Macht des Hohenstaufischen Hauses — Deutschland regierte. Welche neue Entdeckung daß dieser große Monarch damals von dem guten Willen der Bürger Frankfurts so sehr abhing, daß dies ihn und die einwilligenden Reichsfürsten (s. jene oben erwähnte Urkunde König Richards) bewog, ihrem Verlangen Genüge zu leisten! In der That, die optischen Vorstellungen aus der Zauberlaterne unsers Historikers verdienen allen Beifall, und kaum darf ich es wagen bei anderer Gelegenheit meine etwas verschiedene Ansicht der obenerwähnten Gegenstände vorzutragen.

Note c.

Hier führt der Herr Verfasser eine noch ganz unedirte Urkunde des römischen Königs Heinrichs VII. von 1227 an, ohne auch nur anzuzeigen woher diese Notiz genommen ist. Wenn Herr K. diese für die Geschichte Frankfurts deshalb äußerst wichtige Urkunde, weil sie die eigene Gerichtsbarkeit der Stadt in jener frühen Zeit erwiese, wirklich einzusehen Gelegenheit hatte, so verdiente sie gewiß vor allen andern in dem Anhang eine Stelle. Das bloße Allegat hingegen kann hier nicht für einen diplomatischen Beweis gelten, da überdies so manche Stellen des vorliegenden Werks, allen ange-

führten Auszügen aus handschriftlichen Quellen nur sehr geringes Zutrauen zu erwerben im Stande sind. — Ich bemerke zuletzt, daß Lersners angeführtes Bürgermeisterverzeichniß mit dem Jahre 1311 beginnt.

Seite 191.

Die Angabe daß der Rath während des sogenannten Zwischenreichs — überflüssig wäre es zu bemerken, daß die Zeitgenossen jener Periode kein Zwischenreich kannten — sich entschlossen, die Pfahlbürger abzuschaffen, ist dahin zu berichtigen, daß diese Abschaffung einer der Artikel war, welche die Städte des rheinischen Bundes, zu denen Frankfurt gehörte, nebst mehreren geistlichen Fürsten, Grafen und Herren auf dem 1255 zu Mainz gehaltenen Tage beschlossen. S. Leibnitz Mantissa Cod. J. Gent. p. 96.

Seite 190 — 192.

Von jeher strömten Menschen dahin, wo Handel und Gewerbe den Einwohnern sicheren Gewinn versprach, daher wurde die Volksmenge in den Städten überall durch Zuwachs vom Lande vermehrt. Ohne nun den minder vortheilhaften Stand der damaligen Landbewohner in Zweifel ziehen zu wollen, so ist doch das Einwandern der Pfahlbürger in die Städte mehr dem obenerwähnten Grunde und der größeren Sicherheit, welche ummauerte Städte gewahrten, zuzuschreiben, als der Willkühr und „oft feilen Gerichtsbarkeit" (dies soll wohl Rechtspflege heißen) der Landesherren, so wie der von diesen gegen die Gutsbesitzer ausgeübten Peinigungen — ein Bild das unstreitig mit zu grellen Farben gemalt ist.

So wie ich in diesem Kapitel, die Widerlegung mehrerer Gegenstände der Kürze wegen nur andeuten, nicht ausführen kann, so trifft derselbe Fall auch mit verschiedenen in den Feyerleinischen Berichtigungen

gesagten ein. Ich bemerke zu II. 199, daß die Benennung: Rathsfreund, Rathsgeselle, Rathsverwandter (von welchen die beiden erstern vorzugsweise in Urkunden vorkommen) keineswegs verschieden sind, sondern wie sich dies durch sehr viele Beispiele beweisen läßt, für jeden im Rath Befindlichen gebraucht wurden. Ferner zu S. 202 und 203, ist es zwar an sich gewiß, daß Wetzlars Beispiel auf Frankfurt besonders deshalb nicht paßt, weil das dortige und hiesige Schöffengericht einen ganz verschiedenen Ursprung haben, übrigens befanden sich in den drei wetterauischen Reichsstädten mehrere sehr angesehene burgensische Familien, deren alter Ursprung sie den hiesigen Burgensern völlig ebenbürtig machte, mit welchen sie auch durch Anheirathungen verwandt waren, und von denen verschiedene in der Folge sich in Frankfurt niederließen. Ueber die mehr aristokratische Verfassung jener Städte, ehe bei abnehmendem Wohlstand ihre reichsten Einwohner auswanderten, mehr an einem andern Ort.

Zweites Kapitel.

Seite 195.

Die im Jahr 1298 nach Königshoffen (s. Note c) vorgefallene Judenverfolgung, zu welcher der Edelknecht Rindfleisch in Franken (von den Rheingegenden sagt die Zeitgeschichte nichts) das Volk aufwiegelte, soll sich, wie Herr K. angibt, auch bis nach Frankfurt ausgedehnt haben. Dies gibt ihm Gelegenheit von der unerschütterlichen Festigkeit des Rathes, und der kalten Untersuchung, welche derselbe der verläumderischen Wuth wilder Schwärmer entgegensetzte, zu reden. Es sind indessen über diesen hier sich ereigneten Vorfall durchaus keine

gleich-

gleichzeitige Beweise vorhanden, wenigstens wird der, Note d allegirte Basnage doch nicht dafür gelten sollen. So lange sie also nicht noch aufgefunden werden, ist es gewiß erlaubt, die angeführte Stelle nebst so vielen andern des Kirchnerischen Werks für einen, auf den kahlen Scheitel der Tradition aufgesetzten, Blumenkranz zu erklären.

Seite 196.

Nach der Note f soll Orth a. a. O. behaupten, daß der Rath lange vor Karl IV. gewisse Rechte über die Juden ausgeübt habe. Es findet sich aber bei diesem Schriftsteller, wenigstens an der allegirten Stelle, durchaus nichts von diesem Vorgeben. — In der Note g wird wieder eine handschriftliche Urkunde angeführt, bei welcher das ganz unbedeutende! Datum der Ausstellung fehlt.

Seite 196 und 197.

Die in der Note i bemerkte Urkunde gibt unserm Herrn Verfasser Veranlassung, von der unbeschränkten Willkühr, mit welcher Ludwig V. die hiesige Juden beherrschte, zu reden. In der Urkunde selbst finden sich indessen keine Spuren davon. Einige Juden aus Frankfurt hatten sich Vergehen (brüche) zu Schulden kommen lassen, und waren deshalb (gerechtlichet) gerichtlich bestraft worden. Dies veranlaßte mehrere jüdische Familien — denen doch keine Strafe widerfahren war — von hier zu entfliehen, alles nach dem Inhalt der angeführten Stelle dieser Urkunde. Ohne den Verdacht zu erwägen, den ihre Flucht gegen sie veranlassen mußte, war es nach dem — alten Herkommen gemäß — festgesetzten Rechte der Leibeigenschaft, unter welcher die Juden durchgängig als kaiserliche Kammerknechte standen, diesen nicht erlaubt, ihren Aufenthaltsort eigenmächtig zu verlassen.

Jede Handlung kann, wenn sie billig beurtheilt werden soll, nur nach dem Geist des Zeitalters, in welchem sie vorfiel, und nach den damals anerkannten Rechten, betrachtet werden. Deshalb fordert die Geschichte des Mittelalters genaue Kenntniß der Rechte und Sitten dieses Zeitraums — und Unkunde des Historikers, der alles, nach dem beschränkten Gesichtskreise, von welchem er ausgeht, beurtheilen will, führt, wie dies hier der Fall ist, zu ganz unrichtigen Ansichten. Den damals geltenden Rechten zufolge, war der Regent allerdings befugt, die Güter der Entflohenen einzuziehen. Daß dieses nun — nicht sogleich durch schnelles Zugreifen, sondern erst nach Beobachtung der damals gewöhnlichen Formen geschah, beweisen die Worte des Textes der bei Senckenberg a. a. O. abgedruckten Urkunde, welche auf die, von Herrn K. angeführte Stelle folgen. Hier heißt es ausdrücklich:

„Der Kaiser hätte gerne für ihre Flucht, eine Geldstrafe (besserung) von ihnen genommen, wie es billig (zeitlich) gewesen wäre, er konnte aber keinerlei endlich theiting erhalten — ihre Flucht machte jede Abfindung mit ihnen unmöglich. Nun nahm der Kaiser in seinem und des Reichs Namen ihre Häuser und Güter in Besitz, bat und befahl dem hiesigen Rath um 5000 Pfund Heller diese Häuser — die er auf andere Art zu veräußern kein Mittel fand — ihm abzukaufen, welches geschah. Der Kaiser setzt nun durch diese Urkunde den Rath in den Besitz derselben. Sollte dieser aber die benannte Summe aus diesen Grundstücken nicht wieder lösen können, so wird er berechtigt, auf alles Gut und alle ausstehende Schulden der entwichenen Juden, wo es zu finden sey, Beschlag zu legen, denn Kaiser und Reich hätten (heißt es) das Recht, daß niemand di

flüchtig gewordenen Juden und Kammerknechte desselben, diesem vorenthalten dürfe. Wolle und könne aber der Rath, sich mit einem der Flüchtigen, der nach Frankfurt zurückkehren würde, besonders abfinden, so solle es eben so gut seyn, als wäre diese Abfindung mit dem Kaiser selbst geschehen, in diesem Fall solle dem Rath auch freistehen diese Juden in ihre Häuser wieder einzusetzen. Den Zurückkehrenden verspricht der Kaiser sogar, innerhalb der zwei folgenden Jahre, von dem nächsten Martinstag an zu rechnen, nichts zuzumuthen, habe der Jude vor seiner Zurückkunft sich ein Vergehen zu Schulden kommen lassen, so soll dies nicht an ihm geahndet werden; beginge er eine strafbare Handlung innerhalb dieser zwei Jahre, so stellt der Kaiser das Urtheil darüber dem Schultheiß, Schöffen und Rath zu Frankfurt anheim. Mehr als dies Urtheil besage, werde der Kaiser von dem Juden nicht fordern, auch künftig von demselben für ein Vergehen keine andere Geldstrafe verlangen, als eine solche die den Schöffen und Rath zu Frankfurt billig dünke, und den Juden nicht zu drückend sey. Wolle sich auch der Rath mit einem dieser Juden deshalb vergleichen, so verspricht der Kaiser demselben freies Geleite, um nach Frankfurt zu kommen."

Hart ist das Joch der Leibeigenschaft, und nur dem aufgeklärteren Zeitalter war es vorbehalten, diese, die Menschheit drückende Fesseln zu lösen. Können wir aber so lange dieses Recht bestand, und gesetzlich begründet war, nach allem was diese Urkunde besagt — selbst angenommen, daß der Kaiser die Gelegenheit benutzte, seiner Kammer die Summe von 3000 Pfund Hellern zuzuweisen — können wir, sage ich, das Verfahren des Kaisers unbeschränkte Willkühr nennen? Diese Behauptung des Herrn Verfassers verdiente um desto mehr

eine weitläuftigere Widerlegung, da mehrere Stellen seines Werks, das Verfahren des Reichsoberhaupts, so wie der gesetzlich angeordneten Autoritäten jener Zeit, in schwarze Farben zu hüllen, und da Druck und Tirannei zu zeigen suchen, wo sich keine beweisen läßt. Die Note i kann übrigens zum Beispiel dienen, daß eine — wie hier — aus dem Zusammenhang des Textes herausgerissene Stelle oft das Gegentheil von dem zu sagen scheint, was der übrige — nicht angeführte, sondern verschwiegene Text im Zusammenhange würklich beweißt. — Eine Art von Allegaten die man in der juridischen Praxis, wenn sie dazu dienen soll, die üble Sache eines Klienten zu erheben, Rabulisterei zu nennen pflegt — welche aber in der feinern Kunstsprache, zierlicher Weise, eine auf den Effekt berechnete Groupirung genennt wird. — Zuletzt bemerkt der Herr Verfasser, sein Allegat sey nach der — von Senckenbergs Abdruck — verschiedenen Urkunde genommen. Da indessen Senckenberg bei den meisten in seinen Selectis gelieferten Urkunden immer sorgfältig bemerkt, ob sein Abdruck nach einer Kopie oder nach dem Original veranstaltet worden, und er bei dieser Urkunde ausdrücklich — ex authentico — beifügte, so sind wir es dem verdienten Ruhm dieses großen Gelehrten schuldig, seine edirte Kopie so lange für ächt zu erklären, bis Herr K. das Gegentheil erwiesen haben wird.

Seite 197.

Im Jahr 1292 verpfändete König Adolf seinem consanguineo Gottfried von Epstein und dessen Erben 25 Mark köllnischer Pfennige jährlicher Gülte, die von der hiesigen Judensteuer erhoben werden sollte, für die Summe von 250 Mark köllnischer Pfennige. S. Joannis spicil. 324, mit welcher Gülte er ihn in dem folgen=

den Jahr förmlich belehnte, s. Senckenberg selecta I. 185. Gottfried von Epstein verkaufte 1340 diese Gülte wiederkäuflich mit kaiserlicher Einwilligung an Ritter Rudolf von Sachsenhausen. S. Senckenb. a. a. O. 209 und 225. So wenig übrigens die Veräußerung der Reichseinkünfte zu irgend einer Zeit sich ganz entschuldigen lies, so ist doch der Ausdruck verschleudert hier nicht völlig anwendbar, wo von einer Verpfändung, nicht von einem Geschenk die Rede ist. Die Verpfändung solcher Zugehörungen der königlichen Kammer, selbst die Lehenertheilung derselben, welche oft aus politischen Gründen erfolgte, waren in dem 13ten Jahrhundert viel verzeihlicher, als sie es uns heut zu Tage scheinen, weil der Verfall der Macht des deutschen Reichsoberhaupts — der die Wiedereinlösung solcher Pfandschaften, und die Einziehung solcher heimfallenden Lehen in der Folge verhinderte — damals noch nicht vorauszusehen war. Orth gibt übrigens in seinen Zusätzen a. a. O. die oberwähnte Gülte ganz richtig zu 25 Mark an, die Bemerkung der Note k hebt sich also von selbst auf. Das Datum der in der Note m angeführten Urkunde ist von 1316.

Seite 198, Note p.

Die beiden von Ludwig V. dem Rath ertheilten Befehle, die hiesigen Juden zu beschützen sind von dem Jahr 1338 ausgefertigt, s. Olenschlager a. a. O. Die letztere derselben befindet sich auch in Senckenbergs Samml. rarer Schriften IV. 246, wo durch ein Versehen in der Aufschrift der annus regni mit der Jahrzahl verwechselt ward.

Seite 198, 199.

Ein eigenes Geschick trifft den Verfasser der Geschichte Frankfurts, so oft er mit den Pfeilen des Witzes sich an irgend einen Gegenstand wagt. Die Zielscheibe

dieser ironisch seyn sollenden Bemerkungen ist gewöhnlich aus der höhern Sphäre genommen, und betrifft nicht selten das Oberhaupt des deutschen Reichs, oder Deutschlands edelste Fürsten, desto auffallender sind die häufigen Fehlschüsse. Folgende Stelle zum Beweis:

„ „Ludwig, ob er schon — hart gegen ein kleines „Häuflein flüchtiger Juden verfuhr — gab bald nachher einen öffentlichen Beweis der Wiederversöhnung „mit seinen lieben Kammerknechten" so weit die Worte unsers Historikers. Das erste Faktum betrifft die oben weitläuftig angeführte in Senckenbergs Select. VI. 561 befindliche Urkunde, die Einziehung der Güter einiger von hier flüchtig gewordenen Juden betreffend, von welcher Herr K. wie gewöhnlich anzuführen vergaß, daß sie in dem Jahr 1346 ausgestellt ward. Bald nachher soll nun der Kaiser — der sich nie als Feind der Juden zeigte, den sogar der Klerus der Vorliebe für dieselbe beschuldigte, wie selbst hier in der Note p angeführt wird — der hier nur seine Rechte über einige Individuen ausübte, sich mit seinen Kammerknechten — der Regent mit den Leibeigenen — wieder versöhnet haben. Herr K. führt die Urkunde, welche diese angebliche Wiederversöhnung enthalten soll in der Note r an, und sagt daß sie im Jahr 1338 ertheilt worden; diese Angabe ist völlig richtig, wie Senckenbergs Selecta VI. 609 beweisen, wo dieselbe abgedruckt ist. Diese bald nachher erfolgte Aussöhnung fiel also erwiesenermaßen acht Jahre früher vor, als die angebliche Verfolgung sich ereignete. Aus dieser kleinen Nachrechnung würde Herr K. die gute Lehre ziehen können, daß es statt aller witzig seynsollenden Ausfälle doch wohl besser gewesen wäre, die Daten der verschiedenen von ihm angeführten Urkunden etwas aufmerksamer zu betrachten, und die historische

Verwirrung seines Werks in chronologische Ordnung aufzulösen.

Judenwucher war zu allen Zeiten in einem geldarmen Lande eine drückende Plage, und wenn solche übermäßige Zinsen, wie die, von denen in der Urkunde welche die Note r erwähnt, die Rede ist — sogar gesetzlich erlaubt wurden, so scheint das Geldbedürfniß des Volkes in dem Handel und Gewerbe, diese Anordnung um desto mehr veranlaßt zu haben, da es in derselben jedem verboten wird, die Juden wider ihren Willen zu einem Anlehen zu zwingen. Wie groß der Geldmangel in diesen Zeiten war erweißt sich dadurch, daß noch 30 Jahre später 1368 der hiesige Rath für eine Schuld von 1000 Gulden mehreren Juden wöchentlich 5 Gulden (also 26 Prozente) bezahlen mußte (s. S. 443 Note r.), wo anzuführen vergessen ward, daß die Urkunde selbst in Senckenbergs Select. I. 645 zu finden ist. Diese gesetzliche Verordnung Ludwigs V, welche übrigens, was Herr K. verschweigt, nur auf einen bestimmten Termin von nicht vollen zwei Jahren gegeben ward, — von dem Tage der Ausfertigung am St. Matthiasabend (23. Februar) 1338 bis auf Weihnachten 1339 — ist also mehr dem Drang der Umstände als einer Begünstigung des Wuchers zum Nachtheil der hiesigen Einwohner zuzuschreiben, und eben dieser Drang mußte es dem Rath und den Bürgern sogar angenehm machen — eine gesetzliche Verordnung, sey es, welche es wolle, darüber zu erhalten, denn bei der damals noch wenig ausgebildeten Nationalindustrie war es nicht wohl möglich, den verderblichen Judenwucher so ganz auszurotten.

Seite 200, Note u.

Die hier angeführte Bulle Pabsts Klemens V. ist in Würdtweins Dioeces. Mog. II. 489 abgedruckt.

Drittes Kapitel.

Seite 202.

Es ist kein Beispiel eines Zunfthauses bekannt, das durch Größe oder schöne Bauart sich ausgezeichnet hätte, überhaupt findet es sich, daß noch in dem 15ten Jahrhundert die Zünfte ihre Versammlungen größtentheils in gemietheten Häusern hielten.

Seite 207.

Den Auftrag den Ludwig V. der Stadt gegeben haben soll, die Niddabrücken in baulichem Stande zu erhalten, und dafür Abgaben zu erheben, führt Herr K. zum Beweise des Ansehens der Stadt in der umliegenden Gegend an. Schon S. 193 wird des darüber ausgestellten kaiserlichen Privilegs erwähnt, welches nach der Note s noch unedirt seyn soll. Es hat aber der an Noten sonst so freigebige Herr Verfasser nicht einmal das Datum dieses Gunstbriefs! beigefügt — denn alle Zeitangaben sind ja ganz überflüssige Nebendinge! Gewiß ist es, daß in dem Mittelalter Frankfurt die Brücken über die Nidda, von Vilbel an bis zu deren Ausfluß in den Main, in baulichem Stand erhalten mußte, wofür es der Stadt auch frei stand, in Fehdezeiten diese abwerfen zu lassen und Brückenzoll zur Unterhaltung derselben einzufordern, dies bezeugt eine von Kaiser Siegmund 1426 ertheilte Urkunde, welche Herr K. selbst S. 347 Note y anführt, worin dieses Recht, welches die Stadt „von Alters her, von des Reichs wegen“ gehabt, bestätigt wird. Daß übrigens 1342 diese Befugniß noch nicht begründet war, beweißt eine Urkunde Ludwigs V., worin derselbe den Einwohnern zu Vilbel, Eschersheim, Reddelheim und Nidde erlaubt, bis auf Widerruf von jedem über die Nidder Brücke gehenden geladenen Pferd 2 Heller zu

nehmen, um ihre sämmtlich vom Wasser beschädigte Brücken wieder herzustellen. S. Senckenberg Selecta VI. 560.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Seite 208.

Hier erfahren wir, daß es leider in den zwei Jahrhunderten, welche der angegebene Zeitraum umfaßt, keine Gerechtigkeit auf deutschem Boden gab, „körperliche „Stärke verdeckt die Blößen des Kopfs und Herzens" welcher Vortheil für unsere Vorfahren, und wie Vielen, die nun unverdeckt da stehen, müßte eine solche Decke nicht wünschenswerth seyn. — Die Erzählung welche auswärtige Feinde, die Stadt in dem Zeitraum bis 1347 hohnsprechend verkürzten, würde, da die Geschichte sie nicht nennt, einen interessanten Beitrag zu der Kenntniß jener entfernten Zeiten abgeben, wenn es Herrn K. gefällig wäre, dies künftig aus den unbekannten Quellen — denen wir so manche, dem Laien romanhaft scheinende Stellen dieses Werks, zu danken haben — näher zu erläutern. „Nur innerhalb der Mauern herrscht das „Gesetz" wenn hier, wie der Zusammenhang beweißt, von Frankfurts Mauern die Rede ist, so haben die, welche noch jetzt in diesen Mauern leben, recht viele Ursache über jenen alten Vorzug stolz zu seyn, sollte auch irgend ein mißgünstiger, außer ihrem Umkreis wohnender Nachbar das Iliacos intra muros peccatur et extra uns zuflüstern, und den alten Vers auf jene alte Zeiten anwenden.

Seite 209, Note d.

Das Wort: civitas, würde besser durch — Gemeinde — übersetzt worden seyn, da dieser Ausdruck in den ältesten hiesigen deutschen Urkunden häufig, das Wort: Altbürger, nie vorkommt. Die Jahrzahl am Rande soll 1284 statt 1280 heißen.

Seite 212, Note p.

Nicht einmal, sondern viermal wenigstens des Monats, versprach der König persönlich dem Gericht vorzusitzen. Im Text ward die kleine Mühe, den Inhalt der Note richtig zu übersetzen, nicht angewendet.

Seite 212, Note q.

Eine getreue Abbildung des alten Stadtsiegels mit der Ueberschrift: Frankenvort Specialis domus Imperii, findet sich bei Lersner II. S. 122 auf der dazu gehörigen Kupfertafel. Dieses war das alte Stadtsiegel, wie schon die Umschrift beweißt, keineswegs aber das Siegel des Schöffengerichts, wie Herr K. vorgibt. Es findet sich nach Lersner a. a. O. bereits an Urkunden des 13ten Jahrhunderts von Schultheiß, Schöffen und burgensibus ausgestellt, welche gemeine Stadtangelegenheiten betreffen. Die älteste mit diesem Siegel versehene Urkunde ist von 1219. S. Lersner II. B. II. 47, und Frankfurtisches Archiv S. 206. Damals nämlich machten die Schöffen bereits einen Theil des ganzen Raths aus, und werden, weil der Schöffenstuhl ohnfehlbar älteren Ursprungs wie der Rath selbst ist, im XIVten Seculo zuweilen der alte Rath zum Unterschiede genennt. In dieser Eigenschaft, nicht als Schöffengericht im eigentlichen Sinne des Worts, kommen sie in den ältesten Urkunden vor, an welchen das Stadtsiegel hängt, und worin nach den Schöffen die cives oder burgenses erwähnt werden, welche letztere Herr K. S. 188 Note b

ganz richtig für die ältesten Beisitzer des Stadtrathes ansieht. Das eigentliche Schöffengerichtssiegel hat Lersner auf derselben Kupfertafel abbilden lassen, und hält es mit Recht für älter, wie das erstere. Ich habe beide an Originalurkunden aus dem Ende des 13ten und Anfang des 14ten Jahrhunderts verglichen, die Zeichnung sowohl als die Umschrift, und der minder scharfe Abdruck erweisen das weit höhere Alter des letztern. Die Worte: S. Opidi Frankenvordensis ad causas, bestimmen genau, wozu es gebraucht ward.

Unser Herr Verfasser, mit der eben erwähnten Verwechselung nicht zufrieden, will uns nun mit einer sphragistischen Entdeckung bereichern. Da, wie er selbst anführt, das alte Schöffengerichts! Siegel von dem Jahre 1219 an vorkömmt, so glaubt er nun ein neues, noch unbekanntes von Jahre 1268 entdeckt zu haben, worin das Bild des Königs, den König Richard vorstelle. Dies alles soll durch Joannis Spicil. p. 290 sich beweisen. Die Beweisstelle folgt nun in der seltsamsten Zusammensetzung. Man vergleiche den angeführten Joannis welcher nach der S. 287 befindlichen Urkunde, in einer Note die fünf daran hängende Sigille beschreibt. Herr K. führt zuerst die Inhaltsanzeige der bei Joannis edirten Urkunde an, denn kömmt die Schlußformel in cuius rei testimonium, denn die von Herrn K. selbst hinzugesetzten Worte, inter alia quinque sigilla ultimum est civitatis Frankenfortensis, Alles in einer Folge, eben als wenn es aus der Urkunde exzerpirt wäre. Die Beschreibung des Siegels selbst, die Joannis liefert, und worauf es hier allein ankömmt, ist als eine Nebensache ausgelassen. Sie ist folgende: Sigillum V. civitatis Francofurtensis imaginem regis cum poma et sceptro referens; his in peripheria additis verbis: S.

specialis domus Imper: Frankenvort. Die Beschreibung desselben Siegels liefert Guden. in Cod. dipl. I. 728. Das Bild eines Königs, Szepter und Reichsapfel haltend stimmt ganz mit dem bekannten Siegel überein, und der geringe Unterschied der Umschrift kann ein Beobachtungsfehler seyn, der wenigstens dem angeführten Schriftsteller zu leicht entschlüpfen konnte, um ohne eine Abzeichnung das hier beschriebene Siegel für verschieden von dem bekannten anzunehmen. Von dem Bild König Richards sagt Joannis kein Wort, und dieser Zusatz unsers Herrn Verfassers scheint allein auf dem Grunde zu beruhen, weil das Datum der Urkunde, an welcher dies Siegel hing, von dem Jahre 1268 ist, welches denn freilich in die Regierungsepoche Richards von Cornwall fällt. Eine Exegese die ihrer Sonderbarkeit wegen, sich in der That auszeichnet.

Seite 212.

„Sichtbar" heißt es nun in dem Texte ferner „nahm seit Vertreibung der Vögte der Schöffen Einfluß „zu." Dem Herrn Verfasser ist nun wohl manches sichtbar, was sich dem Geschichtforscher, aller Mühe ungeachtet, nicht zeigen will. Folgende Bemerkung dürfte aber doch hier nicht ganz unpassend seyn: Von den Zeiten vor Aufhebung der Vogtei haben sich nur wenige Urkunden bis zu uns erhalten. Von da an werden die urkundlichen Beweise immer häufiger, die Geschichte tritt aus dem Dunkel hervor, und wir lernen das Ansehen der Schöffen (richtiger des Schöffengerichtes) immer mehr kennen. Ist es ein Beweis, daß in früheren Zeiten dies Ansehen geringer war, weil die Urkunden darüber fehlen; und in wie ferne soll der Vogt den Einfluß dieses Gerichtshofes verhindert haben? Standen Schultheiß und Schöffen unter ihm? Die S. 102 Note f angeführte

Urkunden beweisen vielmehr durch die Unterschrift der Zeugen, daß der Voigt dem Schultheiß im Range nachstand. Viel wahrscheinlicher ist es übrigens, daß im 12ten und der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts bei dem größern Ansehen der deutschen Könige, auch der hiesige Schöffenstuhl als Obergerichtshof einen ausgedehnteren Einfluß auf die umliegende Wetterau hatte, wie in der folgenden Zeit, wo die Reichsstände immer mehr das Ansehen dieser königlichen Provinzialgerichtshöfe einzuschränken suchten, bis zuletzt 1355 Karl IV. durch die dem Landgrafen Heinrich von Hessen ertheilte Urkunde dasselbe noch mehr verminderte. S. Schmincke monimenta Hassiaca III. 261, und den allegirenden Senckenberg in praefatione Corp. Juris germ. §. XXXVIII Note b.

Zweites Kapitel.

Seite 217, Note d.

Die in diesem bis 1347 gehenden Zeitraum angeführte päbstliche Bulle von 1477 ist wieder ein kleiner Beweis der systematischen Ordnung des Kirchnerischen Werks. Es befiehlt in derselben Pabst Sixtus IV. den Geistlichen in Jahresfrist, die durch Vermächtnisse ihnen zufallende Häuser (denn von diesen, nicht von Gütern, ist hier die Rede), doch nur gegen angemessenen Preis, an hiesige Bürger zu verkaufen. S. Privilegienb. a. a. O. Der Grund dieser Verordnung lag übrigens nicht darin, weil sich die frommen Vermächtnisse zu sehr häuften, — keine päbstliche Bulle würde aus dieser Ursache irgend ein Verbot bekannt gemacht haben — sondern, wie die Urkunde ausdrücklich angibt, weil die Geistlichen damals durch die Menge der Stiftungen beinahe auf allen Häusern

Drittes Kapitel.

Seite 202.

Es ist kein Beispiel eines Zunfthauses bekannt, das durch Größe oder schöne Bauart sich ausgezeichnet hätte, überhaupt findet es sich, daß noch in dem 15ten Jahrhundert die Zünfte ihre Versammlungen größtentheils in gemietheten Häusern hielten.

Seite 207.

Den Auftrag den Ludwig V. der Stadt gegeben haben soll, die Niddabrücken in baulichem Stande zu erhalten, und dafür Abgaben zu erheben, führt Herr K. zum Beweise des Ansehens der Stadt in der umliegenden Gegend an. Schon S. 193 wird des darüber ausgestellten kaiserlichen Privilegs erwähnt, welches nach der Note s noch unedirt seyn soll. Es hat aber der an Noten sonst so freigebige Herr Verfasser nicht einmal das Datum dieses Gunstbriefs! beigefügt — denn alle Zeitangaben sind ja ganz überflüssige Nebendinge! Gewiß ist es, daß in dem Mittelalter Frankfurt die Brücken über die Nidda, von Vilbel an bis zu deren Ausfluß in den Main, in baulichem Stand erhalten mußte, wofür es der Stadt auch frei stand, in Fehdezeiten diese abwerfen zu lassen und Brückenzoll zur Unterhaltung derselben einzufordern, dies bezeugt eine von Kaiser Siegmund 1426 ertheilte Urkunde, welche Herr K. selbst S. 347 Note y anführt, worin dieses Recht, welches die Stadt „von Alters her, von des Reichs wegen" gehabt, bestätigt wird. Daß übrigens 1342 diese Befugniß noch nicht begründet war, beweißt eine Urkunde Ludwigs V., worin derselbe den Einwohnern zu Vilbel, Eschersheim, Reddelheim [illegible] Nidde erlaubt, bis auf Widerruf von jedem über [illegible] Nidder Brücke gehenden geladenen [illegible]

nehmen, um ihre sämmtlich vom Wasser beschädigte Brücken wieder herzustellen. S. Senckenberg Selecta VI. 560.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Seite 208.

Hier erfahren wir, daß es leider in den zwei Jahrhunderten, welche der angegebene Zeitraum umfaßt, keine Gerechtigkeit auf deutschem Boden gab, „körperliche „Stärke verdeckt die Blößen des Kopfs und Herzens" welcher Vortheil für unsere Vorfahren, und wie Vielen, die nun unverdeckt da stehen, müßte eine solche Decke nicht wünschenswerth seyn. — Die Erzählung welche auswärtige Feinde, die Stadt in dem Zeitraum bis 1347 hohnsprechend verkürzten, würde, da die Geschichte sie nicht nennt, einen interessanten Beitrag zu der Kenntniß jener entfernten Zeiten abgeben, wenn es Herrn K. gefällig wäre, dies künftig aus den unbekannten Quellen — denen wir so manche, dem Laien romanhaft scheinende Stellen dieses Werks, zu danken haben — näher zu erläutern. „Nur innerhalb der Mauern herrscht das „Gesetz" wenn hier, wie der Zusammenhang beweißt, von Frankfurts Mauern die Rede ist, so haben die, welche noch jetzt in diesen Mauern leben, recht viele Ursache über jenen alten Vorzug stolz zu seyn, sollte auch irgend ein mißgünstiger, außer ihrem Umkreis wohnender Nachbar [illegible] muros peccatur et extra uns zuflüstern, [illegible] alte Zeiten anwenden.

Seite 209, Note d.

Das Wort: civitas, würde besser durch — Gemeinde — übersetzt worden seyn, da dieser Ausdruck in den ältesten hiesigen deutschen Urkunden häufig, das Wort: Altbürger, nie vorkommt. Die Jahrzahl am Rande soll 1284 statt 1280 heißen.

Seite 212, Note p.

Nicht einmal, sondern viermal wenigstens des Monats, versprach der König persönlich dem Gericht vorzusitzen. Im Text ward die kleine Mühe, den Inhalt der Note richtig zu übersetzen, nicht angewendet.

Seite 212, Note q.

Eine getreue Abbildung des alten Stadtsiegels mit der Ueberschrift: Frankenvort Specialis domus Imperii, findet sich bei Lersner II. S. 122 auf der dazu gehörigen Kupfertafel. Dieses war das alte Stadtsiegel, wie schon die Umschrift beweißt, keineswegs aber das Siegel des Schöffengerichts, wie Herr K. vorgibt. Es findet sich nach Lersner a. a. O. bereits an Urkunden des 13ten Jahrhunderts von Schultheiß, Schöffen und burgensibus ausgestellt, welche gemeine Stadtangelegenheiten betreffen. Die älteste mit diesem Siegel versehene Urkunde ist von 1219. S. Lersner II. B. II. 47, und Frankfurtisches Archiv S. 206. Damals nämlich machten die Schöffen bereits einen Theil des ganzen Raths aus, und werden, weil der Schöffenstuhl ohnfehlbar älteren Ursprungs wie der Rath selbst ist, im XIVten Seculo zuweilen der alte Rath zum Unterschiede genennt. In dieser Eigenschaft, nicht als Schöffengericht im eigentlichen Sinne des Worts, kommen sie in den ältesten Urkunden vor, an welchen das Stadtsiegel hängt, und worin nach den Schöffen die cives oder burgenses erwähnt werden, welche letztere Herr K. S. 188 Note b

ganz richtig für die ältesten Beisitzer des Stadtrathes ansieht. Das eigentliche Schöffengerichtssiegel hat Lersner auf derselben Kupfertafel abbilden lassen, und hält es mit Recht für älter, wie das erstere. Ich habe beide an Originalurkunden aus dem Ende des 13ten und Anfang des 14ten Jahrhunderts verglichen, die Zeichnung sowohl als die Umschrift, und der minder scharfe Abdruck erweisen das weit höhere Alter des letztern. Die Worte: S. Opidi Frankenvordensis ad causas, bestimmen genau, wozu es gebraucht ward.

Unser Herr Verfasser, mit der eben erwähnten Verwechselung nicht zufrieden, will uns nun mit einer sphragistischen Entdeckung bereichern. Da, wie er selbst anführt, das alte Schöffengerichts! Siegel von dem Jahre 1219 an vorkömmt, so glaubt er nun ein neues, noch unbekanntes von Jahre 1268 entdeckt zu haben, worin das Bild des Königs, den König Richard vorstelle. Dies alles soll durch Joannis Spicil. p. 290 sich beweisen. Die Beweisstelle folgt nun in der seltsamsten Zusammensetzung. Man vergleiche den angeführten Joannis welcher nach der S. 287 befindlichen Urkunde, in einer Note die fünf daran hängende Sigille beschreibt. Herr K. führt zuerst die Inhaltsanzeige der bei Joannis edirten Urkunde an, denn kömmt die Schlußformel in cuius rei testimonium, denn die von Herrn K. selbst hinzugesetzten Worte, inter alia quinque sigilla ultimum est civitatis Frankenfortensis. Alles in einer Folge, eben als wenn es aus der Urkunde exzerpirt wäre. Die Beschreibung des Siegels selbst, die Joannis liefert, und worauf es hier allein ankömmt, ist als eine Nebensache ausgelassen. Sie ist folgende: Sigillum V. civitatis Francofurtensis imaginem regis cum pomo et sceptro referens; his in peripheria additis verbis: S.

specialis domus Imper: Frankenvort. Die Beschreibung desselben Siegels liefert Guden. in Cod. dipl. I. 728. Das Bild eines Königs, Szepter und Reichsapfel haltend stimmt ganz mit dem bekannten Siegel überein, und der geringe Unterschied der Umschrift kann ein Beobachtungsfehler seyn, der wenigstens dem angeführten Schriftsteller zu leicht entschlüpfen konnte, um ohne eine Abzeichnung das hier beschriebene Siegel für verschieden von dem bekannten anzunehmen. Von dem Bild König Richards sagt Joannis kein Wort, und dieser Zusatz unsers Herrn Verfassers scheint allein auf dem Grunde zu beruhen, weil das Datum der Urkunde, an welcher dies Siegel hing, von dem Jahre 1268 ist, welches denn freilich in die Regierungsepoche Richards von Cornwall fällt. Eine Exegese die ihrer Sonderbarkeit wegen, sich in der That auszeichnet.

Seite 212.

„Sichtbar" heist es nun in dem Texte ferner „nahm seit Vertreibung der Vögte der Schöffen Einfluß „zu." Dem Herrn Verfasser ist nun wohl manches sichtbar, was sich dem Geschichtforscher, aller Mühe ungeachtet, nicht zeigen will. Folgende Bemerkung dürfte aber doch hier nicht ganz unpassend seyn: Von den Zeiten vor Aufhebung der Vogtei haben sich nur wenige Urkunden bis zu uns erhalten. Von da an werden die urkundlichen Beweise immer häufiger, die Geschichte tritt aus dem Dunkel hervor, und wir lernen das Ansehen der Schöffen (richtiger des Schöffengerichtes) immer mehr kennen. Ist es ein Beweis, daß in früheren Zeiten dies Ansehen geringer war, weil die Urkunden darüber fehlen; und in wie ferne soll der Vogt den Einfluß dieses Gerichtshofes verhindert haben? Standen Schultheiß und Schöffen unter ihm? Die S. 102 Note f angeführte

Urkunden beweisen vielmehr durch die Unterschrift der Zeugen, daß der Voigt dem Schultheiß im Range nachstand. Viel wahrscheinlicher ist es übrigens, daß im 12ten und der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts bei dem größern Ansehen der deutschen Könige, auch der hiesige Schöffenstuhl als Obergerichtshof einen ausgedehnteren Einfluß auf die umliegende Wetterau hatte, wie in der folgenden Zeit, wo die Reichsstände immer mehr das Ansehen dieser königlichen Provinzialgerichtshöfe einzuschränken suchten, bis zuletzt 1355 Karl IV. durch die dem Landgrafen Heinrich von Hessen ertheilte Urkunde dasselbe noch mehr verminderte. S. Schmincke monimenta Hassiaca III. 261, und den allegirenden Senckenberg in praefatione Corp. Juris germ. §. XXXVIII Note b.

Zweites Kapitel.

Seite 217, Note d.

Die in diesem bis 1347 gehenden Zeitraum angeführte päbstliche Bulle von 1477 ist wieder ein kleiner Beweis der systematischen Ordnung des Kirchnerischen Werks. Es befiehlt in derselben Pabst Sixtus IV. den Geistlichen in Jahresfrist, die durch Vermächtnisse ihnen zufallende Häuser (denn von diesen, nicht von Gütern, ist hier die Rede), doch nur gegen angemessenen Preis, an hiesige Bürger zu verkaufen. S. Privilegienb. a. a. O. Der Grund dieser Verordnung lag übrigens nicht darin, weil sich die frommen Vermächtnisse zu sehr häuften, — keine päbstliche Bulle würde aus dieser Ursache irgend ein Verbot bekannt gemacht haben — sondern, wie die Urkunde ausdrücklich angibt, weil die Geistlichen damals durch die Menge der Stiftungen beinahe auf allen Häusern

Grundzinse besaßen, welche von den Zinspflichtigen so wohl als von der Geistlichkeit selbst, wenn solche ihnen zufielen, nicht in baulichem Stande unterhalten wurden, so daß die Sorge für Ordnung und Polizei ein solches Gesetz nothwendig machte, wenn nicht die Zahl der Bauplätze und Ruinen zuletzt die der Wohnhäuser übertreffen sollte.

Seite 218.

Wenn die Kollegiatkirche St. Mariae et Georgii, nach Erhaltung der Reliquien St. Leonhards, von dem Namen dieses Heiligen sich nannte, läßt sich nicht genau bestimmen. Nach Lersner I. Buch II. 113, ward 1323 St. Leonhards Arm hierher gebracht. S. S. 226 Note h. In den Urkunden des 14ten Jahrhunderts wird diese Kirche noch immer mit dem alten Namen benannt. Im XVten Seculo heißt sie die Kirche St. Mariae et Georgii, genannt zu St. Leonhard; und später erst blieb ihr der letzte Namen allein.

Seite 220, Note l.

Die Bulle Klemens IV. wird wieder nach dem Elenchus des Bartholomeusstifts-Archivs abgeschrieben. Herr K. gibt sie S. 219 als die älteste vorhandene päbstliche Urkunde des Stifts an, und bestimmt nicht einmal, wenn sie ausgefertigt wurde. Eben so wenig wird bemerkt, daß sie in Würdtweins Dioeces. Mog. II. 422 abgedruckt ist (wo durch ein Versehen Klemens VI. genannt wird). Sie ist von dem vierten Jahre des Pontifikats jenes Pabstes, und also von 1268 datirt, ihr Inhalt aber beweißt, daß das Stift ehemals ältere päbstliche Bullen besaß, weil diese in derselben bestätigt werden. — Eben so wenig wird das Datum von dem Mandat Erzbischof Wernhers von Mainz den Ingelheimer Zehenden betreffend — dessen Original sich gleichfalls in dem

Stiftsarchiv befinden soll, hier angegeben; denn alle Zeitbestimmungen — ohne welche jede aus dem Mittelalter angeführte Urkunde keinen historischen Werth hat, scheinen unserm Herrn Verfasser ganz unter der Würde des Geschichtschreibers zu seyn.

Note o.

Unser Historiker sagt selbst, daß die Untersuchung, ob und wie viel das Bartholomeistift durch Ludwig V. von seinen Besitzungen eingebüßt habe, schwierig sey; und noch in derselben Note wirft er dem Kapitel dieses Stiftes vor, es habe die Nachricht von dem erlittenen Schaden geflissentlich vergrößert. Was soll nun hier zum Beweise dienen? Zuerst bezieht er sich auf die von ihm — vollständiger wie bei Würdtwein a. a. O. — edirte Urkunde Nro IV. des Anhangs. Diese ist ohne Datum, und enthält ein Schreiben an den Dechant des Stifts B. Mariae Virg. ad gradus zu Mainz, der zugleich Kanonikus zu St. Bartholomei war. Das hiesige Stift ertheilt ihm darin den Auftrag, den Schaden, welchen es durch Kaiser Ludwig erlitten, dem Erzbischof von Mainz zu berichten, um dadurch eine Verminderung der von dem Stift zu zahlenden Subsidiengelder zu bewürken. Die Pflicht eines jeden, der undatirte Urkunden herausgibt, sollte wohl darin bestehen, die Zeit ihrer Ausstellung kritisch zu untersuchen. Da Herr K. dies nicht thun konnte oder wollte, so hole ich es hier nach.

Der Inhalt der Urkunde beweißt, daß sie nach dem Tode des Erzbischofs Heinrichs abgefaßt ist — es heißt darin: Dominus Heinricus quondam Archiep. Mogunt. An dem Schluß wird des Erzbischofs Matthias, zu dessen Zeiten das Stift mehrere Güter verkauft habe, erwähnt. Da nun Matthias der Vorfahre Heinrichs III. auf dem päbstlichen Stuhle war,

dieser ironisch seyn sollenden Bemerkungen ist gewöhnlich aus der höhern Sphare genommen, und betrifft nicht selten das Oberhaupt des deutschen Reichs, oder Deutschlands edelste Fürsten, desto auffallender sind die häufigen Fehlschüsse. Folgende Stelle zum Beweis:

„Ludwig, ob er schon — hart gegen ein kleines „Häuflein flüchtiger Juden verfuhr — gab bald nachher einen öffentlichen Beweis der Wiederversöhnung „mit seinen lieben Kammerknechten" so weit die Worte unsers Historikers. Das erste Faktum betrifft die oben weitläuftig angeführte in Senckenbergs Select. VI. 561 befindliche Urkunde, die Einziehung der Güter einiger von hier flüchtig gewordenen Juden betreffend, von welcher Herr K. wie gewöhnlich anzuführen vergaß, daß sie in dem Jahr 1346 ausgestellt ward. Bald nachher soll nun der Kaiser — der sich nie als Feind der Juden zeigte, den sogar der Klerus der Vorliebe für dieselbe beschuldigte, wie selbst hier in der Note p angeführt wird — der hier nur seine Rechte über einige Individuen ausübte, sich mit seinen Kammerknechten — der Regent mit den Leibeigenen — wieder versöhnet haben. Herr K. führt die Urkunde, welche diese angebliche Wiederversöhnung enthalten soll in der Note r an, und sagt daß sie im Jahr 1338 ertheilt worden; diese Angabe ist völlig richtig, wie Senckenbergs Selectà VI. 609 beweisen, wo dieselbe abgedruckt ist. Diese bald nachher erfolgte Aussöhnung fiel also erwiesenermaßen acht Jahre früher vor, als die angebliche Verfolgung sich ereignete. Aus dieser kleinen Nachrechnung würde Herr K. die gute Lehre ziehen können, daß es statt aller witzig seyn sollenden Ausfälle doch wohl besser gewesen wäre, die Daten der verschiedenen von ihm angeführten Urkunden etwas aufmerksamer zu betrachten, und die historische

Verwirrung seines Werks in chronologische Ordnung aufzulösen.

Judenwucher war zu allen Zeiten in einem geldarmen Lande eine drückende Plage, und wenn solche übermäßige Zinsen, wie die, von denen in der Urkunde welche die Note r erwähnt, die Rede ist — sogar gesetzlich erlaubt wurden, so scheint das Geldbedürfniß des Volkes in dem Handel und Gewerbe, diese Anordnung um desto mehr veranlaßt zu haben, da es in derselben jedem verboten wird, die Juden wider ihren Willen zu einem Anlehen zu zwingen. Wie groß der Geldmangel in diesen Zeiten war erweißt sich dadurch, daß noch 30 Jahre später 1368 der hiesige Rath für eine Schuld von 1000 Gulden mehreren Juden wöchentlich 5 Gulden (also 26 Prozente) bezahlen mußte (s. S. 443 Note r.), wo anzuführen vergessen ward, daß die Urkunde selbst in Senckenbergs Select. I. 645 zu finden ist. Diese gesetzliche Verordnung Ludwigs V, welche übrigens, was Herr K. verschweigt, nur auf einen bestimmten Termin von nicht vollen zwei Jahren gegeben ward, — von dem Tage der Ausfertigung am St. Matthiasabend (23. Februar) 1338 bis auf Weihnachten 1339 — ist also mehr dem Drang der Umstände als einer Begünstigung des Wuchers zum Nachtheil der hiesigen Einwohner zuzuschreiben, und eben dieser Drang mußte es dem Rath und den Bürgern sogar angenehm machen — eine gesetzliche Verordnung, sey es, welche es wolle, darüber zu erhalten, denn bei der damals noch wenig ausgebildeten Nationalindustrie war es nicht wohl möglich, den verderblichen Judenwucher so ganz auszurotten.

Seite 200, Note u.

Die hier angeführte Bulle Pabsts Klemens V. ist in Würdtweins Dioeces. Mog. II. 489 abgedruckt.

Drittes Kapitel.

Seite 202.

Es ist kein Beispiel eines Zunfthauses bekannt, das durch Größe oder schöne Bauart sich ausgezeichnet hätte, überhaupt findet es sich, daß noch in dem 15ten Jahrhundert die Zünfte ihre Versammlungen größtentheils in gemietheten Häusern hielten.

Seite 207.

Den Auftrag den Ludwig V. der Stadt gegeben haben soll, die Niddabrücken in baulichem Stande zu erhalten, und dafür Abgaben zu erheben, führt Herr K. zum Beweise des Ansehens der Stadt in der umliegenden Gegend an. Schon S. 193 wird des darüber ausgestellten kaiserlichen Privilegs erwähnt, welches nach der Note s noch unedirt seyn soll. Es hat aber der an Noten sonst so freigebige Herr Verfasser nicht einmal das Datum dieses Gunstbriefs! beigefügt — denn alle Zeitangaben sind ja ganz überflüssige Nebendinge! Gewiß ist es, daß in dem Mittelalter Frankfurt die Brücken über die Nidda, von Vilbel an bis zu deren Ausfluß in den Main, in baulichem Stand erhalten mußte, wofür es der Stadt auch frei stand, in Fehdezeiten diese abwerfen zu lassen und Brückenzoll zur Unterhaltung derselben einzufordern, dies bezeugt eine von Kaiser Siegmund 1426 ertheilte Urkunde, welche Herr K. selbst S. 347 Note y anführt, worin dieses Recht, welches die Stadt „von Alters her, von des Reichs wegen" gehabt, bestätigt wird. Daß übrigens 1342 diese Befugniß noch nicht begründet war, beweißt eine Urkunde Ludwigs V., worin derselbe den Einwohnern zu Vilbel, Eschersheim, Reddelheim und Nidde erlaubt, bis auf Widerruf von jedem über die Nidder Brücke gehenden geladenen Pferd 2 Heller zu

nehmen, um ihre sämmtlich vom Wasser beschädigte Brücken wieder herzustellen. S. Senckenberg Selecta VI. 560.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Seite 208.

Hier erfahren wir, daß es leider in den zwei Jahrhunderten, welche der angegebene Zeitraum umfaßt, keine Gerechtigkeit auf deutschem Boden gab, „körperliche „Stärke verdeckt die Blößen des Kopfs und Herzens“ welcher Vortheil für unsere Vorfahren, und wie Vielen, die nun unverdeckt da stehen, müßte eine solche Decke nicht wünschenswerth seyn. — Die Erzählung welche auswärtige Feinde, die Stadt in dem Zeitraum bis 1347 hohnsprechend verkürzten, würde, da die Geschichte sie nicht nennt, einen interessanten Beitrag zu der Kenntniß jener entfernten Zeiten abgeben, wenn es Herrn K. gefällig wäre, dies künftig aus den unbekannten Quellen — denen wir so manche, dem Laien romanhaft scheinende Stellen dieses Werks, zu danken haben — näher zu erläutern. „Nur innerhalb der Mauern herrscht das „Gesetz“ wenn hier, wie der Zusammenhang beweißt, von Frankfurts Mauern die Rede ist, so haben die, welche noch jetzt in diesen Mauern leben, recht viele Ursache über jenen alten Vorzug stolz zu seyn, sollte auch irgend ein mißgünstiger, außer ihrem Umkreis wohnender Nachbar das Iliacos intra muros peccatur et extra uns zuflüstern, und den alten Vers auf jene alte Zeiten anwenden.

Seite 209, Note d.

Das Wort: civitas, würde besser durch — Gemeinde — übersetzt worden seyn, da dieser Ausdruck in den ältesten hiesigen deutschen Urkunden häufig, das Wort: Altbürger, nie vorkommt. Die Jahrzahl am Rande soll 1284 statt 1280 heißen.

Seite 212, Note p.

Nicht einmal, sondern viermal wenigstens des Monats, versprach der König persönlich dem Gericht vorzusitzen. Im Text ward die kleine Mühe, den Inhalt der Note richtig zu übersetzen, nicht angewendet.

Seite 212, Note q.

Eine getreue Abbildung des alten Stadtsiegels mit der Ueberschrift: Frankenvort Specialis domus Imperii, findet sich bei Lersner II. S. 122 auf der dazu gehörigen Kupfertafel. Dieses war das alte Stadtsiegel, wie schon die Umschrift beweißt, keineswegs aber das Siegel des Schöffengerichts, wie Herr K. vorgibt. Es findet sich nach Lersner a. a. O. bereits an Urkunden des 13ten Jahrhunderts von Schultheiß, Schöffen und burgensibus ausgestellt, welche gemeine Stadtangelegenheiten betreffen. Die älteste mit diesem Siegel versehene Urkunde ist von 1219. S. Lersner II. B. II. 47, und Frankfurtisches Archiv S. 206. Damals nämlich machten die Schöffen bereits einen Theil des ganzen Raths aus, und werden, weil der Schöffenstuhl ohnfehlbar älteren Ursprungs wie der Rath selbst ist, im XIVten Seculo zuweilen der alte Rath zum Unterschiede genennt. In dieser Eigenschaft, nicht als Schöffengericht im eigentlichen Sinne des Worts, kommen sie in den ältesten Urkunden vor, an welchen das Stadtsiegel hängt, und worin nach den Schöffen die cives oder burgenses erwähnt werden, welche letztere Herr K. S. 188 Note b

ganz richtig für die ältesten Beisitzer des Stadtrathes ansieht. Das eigentliche Schöffengerichtssiegel hat Lersner auf derselben Kupfertafel abbilden lassen, und hält es mit Recht für älter, wie das erstere. Ich habe beide an Originalurkunden aus dem Ende des 13ten und Anfang des 14ten Jahrhunderts verglichen, die Zeichnung sowohl als die Umschrift, und der minder scharfe Abdruck erweisen das weit höhere Alter des letztern. Die Worte: S. Opidi Frankenvordensis ad causas, bestimmen genau, wozu es gebraucht ward.

Unser Herr Verfasser, mit der eben erwähnten Verwechselung nicht zufrieden, will uns nun mit einer sphragistischen Entdeckung bereichern. Da, wie er selbst anführt, das alte Schöffengerichts! Siegel von dem Jahre 1219 an vorkömmt, so glaubt er nun ein neues, noch unbekanntes von Jahre 1268 entdeckt zu haben, worin das Bild des Königs, den König Richard vorstelle. Dies alles soll durch Joannis Spicil. p. 290 sich beweisen. Die Beweisstelle folgt nun in der seltsamsten Zusammensetzung. Man vergleiche den angeführten Joannis welcher nach der S. 287 befindlichen Urkunde, in einer Note die fünf daran hängende Sigille beschreibt. Herr K. führt zuerst die Inhaltsanzeige der bei Joannis edirten Urkunde an, denn kömmt die Schlußformel in cuius rei testimonium, denn die von Herrn K. selbst hinzugesetzten Worte, inter alia quinque sigilla ultimum est civitatis Frankenfortensis, Alles in einer Folge, eben als wenn es aus der Urkunde exzerpirt wäre. Die Beschreibung des Siegels selbst, die Joannis liefert, und worauf es hier allein ankömmt, ist als eine Nebensache ausgelassen. Sie ist folgende: Sigillum V. civitatis Francofurtensis imaginem regis cum pomo et sceptro referens; his in peripheria additis verbis: S.

specialis domus Imper: Frankenvort. Die Beschreibung desselben Siegels liefert Guden. in Cod. dipl. I. 728. Das Bild eines Königs, Szepter und Reichsapfel haltend stimmt ganz mit dem bekannten Siegel überein, und der geringe Unterschied der Umschrift kann ein Beobachtungsfehler seyn, der wenigstens dem angeführten Schriftsteller zu leicht entschlüpfen konnte, um ohne eine Abzeichnung das hier beschriebene Siegel für verschieden von dem bekannten anzunehmen. Von dem Bild König Richards sagt Joannis kein Wort, und dieser Zusatz unsers Herrn Verfassers scheint allein auf dem Grunde zu beruhen, weil das Datum der Urkunde, an welcher dies Siegel hing, von dem Jahre 1268 ist, welches denn freilich in die Regierungsepoche Richards von Cornwall fällt. Eine Exegese die ihrer Sonderbarkeit wegen, sich in der That auszeichnet.

Seite 212.

„Sichtbar" heißt es nun in dem Texte ferner „nahm seit Vertreibung der Vögte der Schöffen Einfluß „zu." Dem Herrn Verfasser ist nun wohl manches sichtbar, was sich dem Geschichtforscher, aller Mühe ungeachtet, nicht zeigen will. Folgende Bemerkung dürfte aber doch hier nicht ganz unpassend seyn: Von den Zeiten vor Aufhebung der Vogtei haben sich nur wenige Urkunden bis zu uns erhalten. Von da an werden die urkundlichen Beweise immer häufiger, die Geschichte tritt aus dem Dunkel hervor, und wir lernen das Ansehen der Schöffen (richtiger des Schöffengerichtes) immer mehr kennen. Ist es ein Beweis, daß in früheren Zeiten dies Ansehen geringer war, weil die Urkunden darüber fehlen; und in wie ferne soll der Vogt den Einfluß dieses Gerichtshofes verhindert haben? Standen Schultheiß und Schöffen unter ihm? Die S. 102 Note f angeführte

Urkunden beweisen vielmehr durch die Unterschrift der Zeugen, daß der Voigt dem Schultheiß im Range nachstand. Viel wahrscheinlicher ist es übrigens, daß im 12ten und der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts bei dem größern Ansehen der deutschen Könige, auch der hiesige Schöffenstuhl als Obergerichtshof einen ausgedehnteren Einfluß auf die umliegende Wetterau hatte, wie in der folgenden Zeit, wo die Reichsstände immer mehr das Ansehen dieser königlichen Provinzialgerichtshöfe einzuschränken suchten, bis zuletzt 1355 Karl IV. durch die dem Landgrafen Heinrich von Hessen ertheilte Urkunde dasselbe noch mehr verminderte. S. Schmincke monimenta Hassiaca III. 261, und den allegirenden Senckenberg in praefatione Corp. Juris germ. §. XXXVIII Note b.

Zweites Kapitel.

Seite 217, Note d.

Die in diesem bis 1347 gehenden Zeitraum angeführte päbstliche Bulle von 1477 ist wieder ein kleiner Beweis der systematischen Ordnung des Kirchnerischen Werks. Es befiehlt in derselben Pabst Sixtus IV. den Geistlichen in Jahresfrist, die durch Vermächtnisse ihnen zufallende Häuser (denn von diesen, nicht von Gütern, ist hier die Rede), doch nur gegen angemessenen Preis, an hiesige Bürger zu verkaufen. S. Privilegienb. a. a. O. Der Grund dieser Verordnung lag übrigens nicht darin, weil sich die frommen Vermächtnisse zu sehr häuften, — keine päbstliche Bulle würde aus dieser Ursache irgend ein Verbot bekannt gemacht haben — sondern, wie die Urkunde ausdrücklich angibt, weil die Geistlichen damals durch die Menge der Stiftungen beinahe auf allen Häusern

Grundzinse besaßen, welche von den Zinspflichtigen so wohl als von der Geistlichkeit selbst, wenn solche ihnen zufielen, nicht in baulichem Stande unterhalten wurden, so daß die Sorge für Ordnung und Polizei ein solches Gesetz nothwendig machte, wenn nicht die Zahl der Bauplätze und Ruinen zuletzt die der Wohnhäuser übertreffen sollte.

Seite 218.

Wenn die Kollegiatkirche St. Mariae et Georgii, nach Erhaltung der Reliquien St. Leonhards, von dem Namen dieses Heiligen sich nannte, läßt sich nicht genau bestimmen. Nach Lersner I. Buch II. 113, ward 1323 St. Leonhards Arm hierher gebracht. S. S. 225 Note h. In den Urkunden des 14ten Jahrhunderts wird diese Kirche noch immer mit dem alten Namen benennt. Im XVten Seculo heißt sie die Kirche St. Mariae et Georgii, genannt zu St. Leonhard; und später erst blieb ihr der letzte Namen allein.

Seite 220, Note l.

Die Bulle Klemens IV. wird wieder nach dem Elenchus des Bartholomeusstifts-Archivs abgeschrieben. Herr K. gibt sie S. 219 als die älteste vorhandene päbstliche Urkunde des Stifts an, und bestimmt nicht einmal, wenn sie ausgefertigt wurde. Eben so wenig wird bemerkt, daß sie in Würdtweins Dioeces. Mog. II. 422 abgedruckt ist (wo durch ein Versehen Klemens VI. genannt wird). Sie ist von dem vierten Jahre des Pontifikats jenes Pabstes, und also von 1268 datirt, ihr Inhalt aber beweißt, daß das Stift ehemals ältere päbstliche Bullen besaß, weil diese in derselben bestätigt werden. — Eben so wenig wird das Datum von dem Mandat Erzbischof Wernhers von Mainz den Ingelheimer Zehenden betreffend — dessen Original sich gleichfalls in dem

Stiftsarchiv befinden soll, hier angegeben; denn alle Zeitbestimmungen — ohne welche jede aus dem Mittelalter angeführte Urkunde keinen historischen Werth hat, scheinen unserm Herrn Verfasser ganz unter der Würde des Geschichtschreibers zu seyn.

Note o.

Unser Historiker sagt selbst, daß die Untersuchung, ob und wie viel das Bartholomeistift durch Ludwig V. von seinen Besitzungen eingebüßt habe, schwierig sey; und noch in derselben Note wirft er dem Kapitel dieses Stiftes vor, es habe die Nachricht von dem erlittenen Schaden geflissentlich vergrößert. Was soll nun hier zum Beweise dienen? Zuerst bezieht er sich auf die von ihm — vollständiger wie bei Würdtwein a. a. O. — edirte Urkunde Nro IV. des Anhangs. Diese ist ohne Datum, und enthält ein Schreiben an den Dechant des Stifts B. Mariae Virg. ad gradus zu Mainz, der zugleich Kanonikus zu St. Bartholomei war. Das hiesige Stift ertheilt ihm darin den Auftrag, den Schaden, welchen es durch Kaiser Ludwig erlitten, dem Erzbischof von Mainz zu berichten, um dadurch eine Verminderung der von dem Stift zu zahlenden Subsidiengelder zu bewürken. Die Pflicht eines jeden, der undatirte Urkunden herausgibt, sollte wohl darin bestehen, die Zeit ihrer Ausstellung kritisch zu untersuchen. Da Herr K. dies nicht thun konnte oder wollte, so hole ich es hier nach.

Der Inhalt der Urkunde beweißt, daß sie nach dem Tode des Erzbischofs Heinrichs abgefaßt ist — es heißt darin: Dominus Heinricus quondam Archiep. Mogunt. An dem Schluß wird des Erzbischofs Matthias, zu dessen Zeiten das Stift mehrere Güter verkauft habe, erwähnt. Da nun Matthias der Vorfahre Heinrichs III. auf dem päbstlichen Stuhle war,

so ergibt es sich, daß dieser letztere derjenige seyn muß, nach dessen Tod die Urkunde ausgestellt ward. Er starb im Jahr 1353 die s. Thomae Apost. (21 Dezember) s. Joannis script. rer. Mog. I. 665. Da ferner in derselben gesagt wird, daß der verstorbene Erzbischof Heinrich von dem erlittenen Verluste des Stiftes wohl unterrichtet gewesen, und der Dechant nun den dermaligen Erzbischof davon unterrichten soll, so läßt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß das Datum des vorliegenden Schreibens in den Anfang des Jahres 1354 falle, in welchem der, bereits acht Jahre zuvor, von Pabst Klemens VI. auf den erzbischöflichen Stuhl eingesetzte Gerlach von Nassau durch Heinrichs III. Tod in den ruhigen Besitz des Erzbisthums kam. Vermuthlich war demnach der bei Joannis l. c. II. 674 angegebene Henricus, derjenige Dechant des Stiftes B. M. V. ad gradus, an welchen das Schreiben gerichtet ist.

Ich komme nun auf den Bericht des erlittenen Schadens in dieser Urkunde zurück, dieser soll geflissentlich vergrößert seyn, weil darin des Zehendens zu Jugelheim erwähnt wird, den das Stift bereits 1341 laut der bei Würdtwein a. a. O. befindlichen Urkunde an das Johanniterhaus zum heiligen Grabe in Mainz um eine jährliche Rente verkauft habe, wie Herr K. versichert. Schon im Allgemeinen ist es eben nicht wahrscheinlich, daß das hiesige Stift, dem Erzbischof, unter dessen Diözöse es stand eine Unwahrheit berichtet haben werde, welche einen Gegenstand betraf, über den Gerlach jeden Tag die genaueste Nachricht einziehen konnte. Wenn wir nun die bei Würdtwein befindliche Urkunde nachsehen, so muß man zu Rettung der literarischen Ehre des Herrn Verfassers annehmen, daß er

das

das Allegat nie nachgeschlagen habe. Er entscheide selbst, ob locatio ein Kauf, locare, kaufen heiße. Das Ganze ist ein — in den deutlichsten Ausdrücken abgefaßter emphyteutischer Pacht, durch welchen das Stift der Johanniter Kommende um den bestimmten Kanon, jenen Zehenden auf alle kommende Zeiten verpachtet. Wo ist denn der Beweis, daß das Stift in den stürmischen Zeiten, bis zu Ludwigs V. Tod, das Dominium directum dieses Zehenden sowohl, als den davon zu ziehenden Kanon nicht verlohren habe, und ist es ohne diesen wohl möglich dasselbe einer Unwahrheit zu beschuldigen? Zuletzt bemerke ich noch, daß das Datum der Supplik des Stifts an den päbstlichen Hof und dessen Antwort, in derselben Note wieder anzuführen vergessen wurden.

Seite 223.

Herr K. gibt von dem Aufhören der Vogtei des Fronhofes sehr unbestimmte Nachrichten. Das Aussterben der dynastischen Familien, die dies Reichslehen besaßen scheint, ohne daß es hier anderer Muthmaßungen bedürfte, vereint mit dem geringeren Werth, den die Vogtei nach der im 14ten Jahrhundert erfolgten Verminderung der Stiftsgüter hatte, die Ursache gewesen zu seyn, warum sich in neueren Zeiten seltener Spuren von dem Vogteirechte vorfinden, welches zuletzt von Kurmainz, wegen des Besitzes von Königstein, ausgeübt ward.

Seite 224.

Wiederholt drängt sich hier die Bemerkung auf, daß, wenn der Herr Verfasser die noch unedirten Akten und Urkunden des Bartholomeistiftes — von denen er nur den Elenchus benutzt zu haben scheint, mit Fleiß und Gründlichkeit durchgegangen, und einen Auszug davon

der Geschichte Frankfurts einverleibt hätte — manche allgemein interessante, die kirchliche und weltliche Geschichte des Mittelalters aufklärende Bemerkungen, die Frucht dieser litterarischen Arbeit gewesen seyn würde, wodurch die überflüssige Anführung so mancher stellenweise abgeschriebenen bekannten Schriften sehr vortheilhaft sich ersetzen ließe.

Seite 225.

K. Friedrichs II. Schenkungsurkunde über den Platz auf welchem die jetzige Leonhardskirche gebaut ward, ist bekanntlich von 1219.

In der Note f wird Arnoldus dictus Baumeister, durch Arnold von Bumeister übersetzt.

Seite 228.

Die in der Note p enthaltene Stelle ist in der spätern Urkunde von 1287 enthalten. S. Frankfurtisches Archiv Seite 213.

Seite 230.

Hier führt die Incuria des Herrn Verfassers eine angeblich im Jahr 1251 von Pabst Gregor! dem hiesigen Weißfrauenkloster ertheilte Bulle an. Daß diese Behauptung falsch sey, bedarf kaum einer Erwähnung, da in dem angegebenen Jahre kein Pabst dieses Namens, sondern Innocenz IV. das Haupt der Christenheit war. Dagegen zitirt Lersner II. Buch II. 85, eine von Gregor (dem IX.) diesem Kloster 1227 ertheilte noch ungedruckte Bulle, von welcher hier wahrscheinlich die Rede ist. Daß in dem 13ten Jahrhundert der Titel: nobilis, nur dem hohen Adel ertheilt ward, ist zu bekannt um hier eines Beweises zu bedürfen, der in dieser Urkunde nach Herrn Kirchners Angabe (s. Note y) enthaltene Ausdruck: nobiles terrae, heißt also unstreitig: die dynastischen Familien des Landes (der umliegenden

Gegend) s. die Anmerkung zu S. 135 — 136, gegen deren Anmaßungen, ihre Töchter dem Kloster wider Willen aufzudringen, diese Bulle zum Schutz dienen sollte. Dies übersetzt Herr K. auf eine seinen Kenntnissen entsprechende Weise, sehr ungezwungen durch Töchter aus angesehenen Häusern.

Das Beholzungsrecht aus dem Dreieicher Forst ward dem Weißfrauenkloster bereits von König Adolf 1293 ertheilt und von mehreren seiner Nachfolger bestätigt, s. die in der Note a angeführte Gegeninformation. In allen diesen Urkunden wird dem Kloster die Freiheit ertheilt, sich mit dem zu ihrer täglichen Feuerung bedürftigen dürren Brennholz so viel ein Pferd ziehen kann, aus dem Reichsforst zu versehen; daß dieses allwöchentlich geschehen könne, ward von unserm Herrn Verfasser wohl nur hinzugefügt, um hier einen Lieblingsausdruck anzubringen, da es sich in den Urkunden nicht findet!

Seite 231.

Die 1344 von Erzbischof Heinrich III. von Mainz an Wicker Frosch ertheilte Erlaubniß: zwei Kapellen in dem von ihm gestifteten Hospital zu errichten, beweißt daß die eine dem heiligen Kreuz, die andere der heiligen Katharina und Barbara zu Ehren erbaut ward. S. Senckenberg Selecta I. 85.

Seite 231 und 232.

Im Jahr 1354 ertheilte Erzbischof Gerlach von Mainz dem Katharinenkloster eine Urkunde, wodurch er demselben die Klausur nach der Regel der heiligen Klara vorschreibt, die in Würdtweins Dioeces. Mog. II. 791 sich findet. Nachdem der Erzbischof sein und seiner Nachfolger besondern Schutz dem Kloster zugesichert, heißt es in der Urkunde weiter: „Et in huiusmodi recompensam dictae moniales anniversarium

dem Vergleichspunkt, denn die Aussätzigen wurden allgemein in der Sprache des Mittelalters mit dem Ausdruck: gute Leute benennt. S. Schertz. Glossar.

Drittes Kapitel.

Seite 239, Note b.

Das Schreiben des Ritters von Helfenstein ward im 14ten Jahrhundert erlassen. — In welchem Jahr? Ist es unserm Historiker denn ganz unmöglich Jahrzahlen zu schreiben?

Seite 240.

Es würde keinen unwichtigen Beitrag zu der Geschichte des hiesigen Handels abgeben, wenn die in der Note e angeführte uralte handschriftliche Nachrichten von dem alten und neuen Kaufhause erweisen sollten, daß diese beiden Häuser bereits in der Epoche, von welcher hier die Rede ist, nämlich vor dem Jahre 1347 vorhanden waren; doch über alle diese Gegenstände eilt der Herr Verfasser flüchtig hinweg, um unsere Kenntnisse mit den wichtigen Gründen zu bereichern, aus welchen solche Lager- oder Gewandhäuser hier errichtet wurden. Diese sind:

1) Weil damals die Wohnhäuser noch schlecht verwahrt waren. Die wenigen Reste der massiven Bauart der Privatgebäude jener Zeiten, die in einigen Städten, wie z. B. in Kölln und Augsburg noch vor wenigen Jahren sich erhalten hatten, lassen es indessen nicht vermuthen, daß die Wohnungen jedem Zutritt offen standen.

2) Die Furcht vor zügelloser Raubgier; hier vergißt Herr K. die S. 208 uns gegebene Versicherung, daß nur innerhalb der Mauern das Gesetz herrschte.

Der nicht erwähnte sehr einfache Grund, weil es für Käufer und Verkäufer gleich vortheilhaft war, einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt für ihre Geschäfte zu haben, ist wohl die Hauptursache, warum solche Kaufhäuser angelegt wurden, und noch an manchen Orten sich finden. Hier kamen sie in Abgang, wie der Handel mit selbst erzeugtem Tuch, Wollen- und Leinenwaaren aufhörte.

Die Straße unter den neuen Krämen erhielt ihren Namen zum Unterschiede der Kräme, dem jetzigen Markt.

Note d.

Das 1336 von Ludwig V. ertheilte Privileg ward nicht allein zum Vortheil des Weinhandels gegeben. Ludwig schaffte zur Begünstigung des Handels auf dem Main und Rhein, so wie im ganzen Reiche, das Recht der Grundruhr, dieses alte barbarische Herkommen, ab, das gleich dem Strandrecht an der Küste des Meeres, die gerettete Ladung des verunglückten Schiffs dem Herrn des Ufers zusprach. Im ereignenden Fall — so lautet der kaiserliche Befehl — sollte künftig für jedes Fuder Wein nicht mehr als 12 Heller gegeben werden. Um aber für andere Waaren, nach demselben Verhältnisse die Abgabe bestimmen zu können, sollte man diese für eben so viel Fuder Weins anschlagen, als sie an Werth betrügen.

1235 war es, als der römische König Heinrich VII. die Hälfte des Ertrags der Münze zum Brückenbau bestimmte. S. Privilegienbuch Seite 7.

Seite 241, Note g.

Welche noch unedirte Urkunde des Klosters Aulisberg von 1228 Herr K. hier anführt, ist mir unbekannt, indessen findet sich bei Lersner II. Buch II. 47, eine von Wilhelm Abt zu Aulisberg bereits 1219 ausgestellte

Urkunde, welche den Ausdruck: LX solidos denariorum monetae de Frankenvort enthält, wahrscheinlich ist die oben angegebene mit der letztern verwechselt. S. Frankfurtisches Archiv S. 206.

Seite 241.

Allerdings ist die hier und S. 151 angeführte Nachricht von dem Wechsel den der Gegenkönig Heinrich Raspo über Frankfurt von Pabst Innocenz (IV.) bezogen haben soll, manchem Zweifel unterworfen. Noch im Laufe des 15ten Jahrhunderts wird hier unter dem Ausdruck: Wechsel, die Auswechselung verschiedener Münzsorten gegen einander, besonders aber der fremden gegen hier gültige verstanden.

Sehr natürlich war es die Herbstmesse, welche Friedrich II. in seinem 1240 ertheilten Privileg bei der Stelle: singulos ad nundinas apud Frankenfurth venientes sub nostra — protectione recipimus, verstand, da die Stadt das Recht der Fastenmesse erst 90 Jahre später erhielt.

Seite 242.

Es ist schon oben in der Anmerk. zu S. 59 und 60 bemerkt worden, daß die Meinung einiger in der Note m angeführten Schriftsteller — die hiesige alte oder Herbstmesse habe ihren Ursprung der Kirchweihfeier der 1239 zu Ehren des heil. Bartholomeus aufs neue geweihten Salvatorskirche zu danken — bereits in Orths Reichsmessen S. 8 sehr gründlich widerlegt wurde. Alles was der Herr Verfasser von dem Vortheil erzählt, den die Messe durch die Fremden genossen, die der Ruf des heiligen Bartholomeus hierher zog, ist wenigstens unerwiesen. Die bekannte in dem Namen des Schutzheiligen hergebrachte Schenkungsformel, bei der Uebergabe von Grundstücken an Klöster und Stifter, die in den Traditionen an das

Stift zu Lorch, zu Fulda und andere mehr, unter dem Ausdruck: dono ad St. Nazarium, dono ad St. Bonifacium u. s. w., (s. Codex Lauresham. und Schannats trad. Fuldens.) vorkommt — hat übrigens mit dem Bartholomeusstifte, welches seinem Schutzpatron keine Schenkung verdankt, so wie mit der hiesigen Messe, wo von jeher die Verkäufer nie schenkten, und den Einkäufern nichts geschenkt ward — nur einen sehr entfernten Zusammenhang.

Note p.

Die Krone aller durchgedachten und genialischen Stellen dieses klassischen Werks, ist die über den Ursprung des Meßgeleites. „Schon zu des Tacitus Zeiten“ sagt unser Herr Verfasser, „war das Geleit, comitatus, „und seine Bedeutung nicht unbekannt.“

Die Stellen des Tacitus, worin dieses Wort vorkommt, sind die, in welchen er von der Sitte der germanischen Fürsten spricht, durch Geburt und Verdienste ihrer Väter sich auszeichnende Jünglinge um sich her zu versammeln, um sie im Krieg und Frieden zu besonders wichtigen und ehrenvollen Aufträgen zu gebrauchen, so heißt es Cap. XIII: nec rubor inter comites adspici, Gradus quin etiam et ipse comitatus habet. Ferner: apud finitimas quoque civitates, id nomen, ea gloria est, si numero ac virtute comitatus emineat. Sodann im XIV. Kapitel: Principes pro victoria pugnant; comites pro principe. Si civitas in qua orti sunt, longa pace et otio torpeat; plerique nobilium adolescentium petunt ultro eas nationes, quae tum bellum aliquod gerunt, quia et ingrata genti quies, et facilius inter ancipitia clarescunt, magnumque comitatum non nisi vi belloque tueare. Diese Stellen erklärt Herr K. folgendermaßen: „Jüngere Söhne aus freien

„Familien, die keine andere Versorgung erwarteten, „begaben sich als Vasallen! unter die Anführung „eines berühmten Helden, mit ihm auf Abentheuer „auszugehen, damals war das Geleit der Großen Schutz„wache.“ Bei allem was die gesunde Vernunft Heiliges für jeden Menschen hat — welche Aehnlichkeit ist zwischen dieser germanischen Sitte und dem Meßgeleite, das zu Schützung des Handels zuerst in den stürmischen Zeiten des 13ten Jahrhunderts statt fand? Etwa derselbe Klang des Wortes: Geleit? Wissen wir denn ob die Germanier den Begriff der von Tacitus beschriebenen Sache mit diesem Wort bezeichneten? Aeußerst gezwungen und unrichtig ist die von Herrn K. angegebene etymologische Ableitung dieses Wortes selbst, welches von leiten, lidan, lidon, gelidan und keineswegs von lithi herkommt. Liti bedeutete nicht einen Vasallen, sondern einen Freigebornen, der durch Noth und Armuth gezwungen sich der Leibeigenschaft unterwarf um Lebensunterhalt zu finden — von dem angelsächsischen Wurzelwort lyt (daher das englische little) wenig, weil die Leibeigenen einen niedern Rang in der Stufenreihe der Bewohner des Staats einnahmen. S. Wachter Gloss. ad voc. Geleite, leiten, und liti.

Note q.

Wenn Wahl- oder Reichstäge in Frankfurt gehalten wurden, pflegten die Kurfürsten von Mainz durch erlassene Schreiben an den hiesigen Rath, gutes Geleite für die hier sich versammelnde Reichsstände und deren Gefolg zu begehren, worauf die Stadt durch einen sogenannten Geleitsbrief antwortete. S. Orth a. a. O. Durch diese alte Sitte sollte der Stadt die besondere Obliegenheit auferlegt werden, auf Sicherheit und Ordnung innerhalb ihrer Mauern, und in ihrem Gebiete zu

wachen. Dies hat also mit dem Meßgeleite gar keine Aehnlichkeit, bei welchem letztern die benachbarte mächtigere Fürsten, besonders Mainz und Hessen, die Sicherheit der Heerstraßen beschützend, das Geleite ausübten. So bedarf es bei unserm Historiker, nur eines ähnlich lautenden Wortes, um die fremdartigsten Begriffe zu verwechseln.

Die von Ludwig V. den hiesigen Bürgern 1329 ertheilte Zollfreiheit im ganzen Reiche, ist in dem Privilegienbuch S. 16 zu finden; so wie dessen 1336 erlassenes Verbot, neue Zölle im Umkreiß von fünf Meilen um die Stadt her anzulegen; ebendaselbst S. 24.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Seite 245.

Völlige Unabhängigkeit konnte sich Frankfurt, das stets im Verhältniß einer Reichsstadt zu dem Reichsverbande blieb, eben so wenig erwerben, als es je im eigentlichen Sinne des Worts ein Freistaat war.

Seite 246.

Wenn hier behauptet wird, daß Frankfurt neben Kölln und Straßburg die angesehenste Handelsstadt in diesem Theil Deutschlands gewesen, so ist dies auf die ganze Periode von 1347 bis 1509 ausgedehnt, keineswegs richtig. Mainz übertraf Frankfurt an Handel und Reichthum so sehr, daß zwischen beiden Städten in dem 14ten Jahrhundert, und noch in der ersten Hälfte des 15ten kein Vergleich statt fand. Die bürgerliche Unruhen, mit allen verderblichen Folgen, die diese nach sich zogen,

am meisten aber die Eroberung durch Erzbischof Adolf in dem Jahr 1462 verursachten die Abnahme des Wohlstandes dieser Nachbarstadt, und seitdem erst blühete Frankfurts Handel so sehr auf, daß nach Kölln, welches unstreitig hier den Vorrang einnimmt, und vielleicht neben Straßburg von der Mitte des 15ten Jahrhunderts bis zu dem Ende der angegebenen Periode Frankfurt die berühmteste Handelsstadt der Rheinlande ward. Der Wohlstand und die Kräfte Frankfurts im 14ten Jahrhundert im Vergleich gegen Mainz und Straßburg, lassen sich am richtigsten durch den Bundesbrief der rheinischen Städte beurtheilen, welchen Herr K. S. 294 und 295 anführt, ohne zu bemerken daß er 1381 zu Speier ausgefertigt ward; hier werden Mainz und Strasburg jede mit 100, Worms Speier und Frankfurt jede mit 65 Glenen, welche sie zu dem Bundesheer stellen sollten, angeschlagen. Ueber den Handel von Friedberg und Frankenberg, s. Feyerleins Nachträge II. 233.

Der mit Nürnberg gehabte Rangstreit bei der Krönung Maximilian I. zu Aachen, und die Entscheidung des Königs zum Vortheil Frankfurts wird hier, und weitläuftiger noch S. 380 erwähnt, ohne anzuführen, daß das Ganze bei Lersner I. 123 sich findet.

Note b.

Bei der von Olenschlager zitirten Stelle, wird weder hier noch S. 373 bemerkt, daß die Weigerung der Stadt, Friedrich III. wider Herzog Ludwig von Baiern zu Hülfe zu ziehen, im Jahre 1470 erfolgte.

Seite 249.

Hier heißt es, daß die Besoldung des jedesmaligen Stadtschultheißen sich nach dessen Verdiensten gerichtet habe. Dies setzte voraus, daß man diese zuerst geprüft,

und denn nach Gutbefinden ihm eine Besoldung ausgesetzt hätte. Die Sache verhielt sich indessen also. Der Rath unterhandelte jedesmal mit dem neu anzunehmenden Schultheißen über die vorher zu bestimmende Besoldung, welche sich nach Zeit und Umständen, der Theuerung der Lebensmittel u. s. w. richtete.

In diesem Aufsatz werden blos einige der Fehler erwähnt, die Herr K. bei den Gegenständen die er berührte, sich zu Schulden kommen ließ, daß er sehr viele Gegenstände theils schweigend überging, theils flüchtig darüber wegeilte, mögte eine gleiche Rüge verdienen. Das letztere ist hier, wo die Reichssteuer Frankfurts angeführt wird, der Fall. Der Herr Verfasser bemerkt nicht, daß die Verpfändung derselben, mit unter der aus mehreren Gegenständen bestehenden großen Reichspfandschaft begriffen war, die Karl IV. 1349 Günthern von Schwarzburg zusicherte. Die Urkunde darüber findet sich bei Lersner I. 75 und in Olenschlagers Staatsgeschichte des römischen Kaiserthums S. 280 des Urkundenb. Aus dem letztern Schriftsteller führt endlich Herr K. die hiehergehörige Stelle S. 274 Note t da an, wo von der Aussöhnung Karls mit Günthers Erben die Rede ist. Dort wird die angeführte Urkunde in Olenschlagers Erläuterung der goldenen Bulle, wo sie nicht steht, versetzt, und hier wo sie angeführt werden mußte sucht man sie vergebens. Einem von König Ruprecht im Jahre 1401 der Stadt ertheilten Privileg zufolge, sollte diese Reichssteuer von dem erwähnten Jahre an nirgends anders als in die königliche Kammer selbst bezahlt werden, welches auch bis in die neueste Zeiten wirklich erfolgte. Die letztere Urkunde wird S. 322 erwähnt, ohne beizufügen daß sie in dem Privilegienb. S. 253 sich findet. — Uebrigens kommt die

Erinnerung an die Abhängigkeit Frankfurts von dem Reiche wohl auch außer der Reichssteuer nicht so selten war, als der Herr Verfasser es angibt.

Seite 251.

Die in der Note q erwähnte Urkunde ist in Bernhards wetterauischen Alterthümern S. 285 zu finden. Dem eben angeführten Werke S. 301 zufolge zeigen sich nach dem Jahr 1429 keine fernere Spuren von der Besetzung der Landvogteistelle in der Wetterau.

Ich bemerke hier zu S. 237 des zweiten Theils der Feyerleinischen Nachträge, daß das Wort: Urbarsteuer, nicht von urbar, ergiebig, sondern von urbar, reditus principis ex fundis et areis, sich herleite. S. Schertz Glossar.

Seite 252 — 253.

„Bald war es ein König von Cypern, bald ein „Herzog von Griechenland, bald eine andere Majestät, „die sich — in Frankfurt einlegt.“ Sollte man nicht glauben, diese Stelle könne künftig bei dem Anschlagzettel eines reisenden Puppenspielers trefflich benutzt werden. Wie herzerhebend ist nicht der niedrige burleske Ton, in welchem hier der Herr Verfasser der schönen Hospitalität erwähnt, womit damals die angesehensten Städte Deutschlands durch Geschenke an Fremde von ausgezeichnetem Rang, die der Zufall in ihre Mauern führte, mehr sich als jene beehrten. Wie trefflich ist nicht die früher auf derselben Seite vorkommende klassische Stelle „zum Glück hat das Herumreisen seit Ludwig V. nachgelassen.“ Welch ein Muster des edlen Styls, sollte auch das Herumreisen der deutschen Könige nachher noch nicht nachgelassen haben. „Man sparte nichts, unruhige Nachbarn durch Kleinigkeiten zu gewinnen,“ heißt es S. 252, und auf Beispiele dieser Art weißt die

Note y hin. War Walrab, Graf von Waldeck, dem der Rath 1450 ein Stechgezeug schenkte und übersandte, s. Lersner I. 106, ein unruhiger Nachbar Frankfurts? Waren die Geschenke welche nach uraltem Brauch die Stadt jedem Kurfürsten von Mainz bei seinem Regierungsantritt übersandte — von denen in dem Jahre 1505 und 1514 bei Lersner II. 257 und 258 die Rede ist, — ein Beweis der Achtung, die dem ersten Fürsten des Reichs, in dessen geistlichen Sprengel Frankfurt lag, herkömmlich gebührten, — war die Aufmerksamkeit die der Rath 1499 gegen die Leiden des kranken Erzbischofs Berthold von Mainz bewies, s. Lersner II. 257 — und die Geschenke, die auf des Pfalzgrafen Ludwigs Beilager nach Heidelberg geschickt wurden, s. Lersner II. 819 — waren alles dies Mittel „durch Kleinigkeiten diese unruhige Nachbarn zu gewinnen"? Herrn K. scheint es unbekannt zu seyn, daß die Reichsstädte, als Mitstände, sich damals sehr geehrt fühlten, wenn ihre Abgeordnete auf den Beilagern und Kindtaufen benachbarter mächtiger Fürsten, Ehrengaben darreichten, die von den letztern als Zeichen nachbarlicher Theilnahme empfangen wurden. Sollten auch manche Anforderungen, die dem gemeinen Wesen lästig waren, hier und da einzeln vorkommen, wovon die Beispiele eben nicht tausendweise vorhanden sind, so wurden die hier angeführten nicht gerade passend ausgewählt; dahin gehört die 1494 geäußerte Bitte eines Landgrafen (wie es scheint, von Hessen) ihm einen rothen Hengst aus des Raths Marstalle gegen Bezahlung zu überlassen — denn dies folgt aus dem Rathsschluß: man solle dem Landgrafen das Pferd ohne Entgeld schenken und überschicken. S. Lersner II. 818. Soll dies zum Beweis dienen, daß die Fürsten „lüstern nach Sachen, wofür sie kein Geld hatten, sich an den Rath wendeten:"

Die, benachbarten dynastischen und adlichen Familien im Laufe des Mittelalters ertheilte jährliche Gülten, gehören nicht zu derselben Kathegorie, von welcher hier die Rede ist. Wären die nach den Uffenbachischen Manuscripten allegirte Fälle hier genauer dargelegt worden so würde sich finden, daß diese größtentheils nur auf bestimmte Jahre bewilligte Zahlungen, die Folge von Bündnissen und Verträgen über persönliche Hülfsleistungen und Zuzüge in Fehden jener Zeiten, waren.

Seite 254.

Karl IV. ertheilte 1350 den vier wetterauischen Städten das Recht sich zusammen und mit andern zu verbünden, um sich gegen Straßenraub und unrechtmäßige wider ihrer und anderer Leute oft geschehende Pfändung desto besser zu vertheidigen. S. Privilegienb. S. 37. Diese Verbündung schützte aber die Reichsstädte selbst gegen Verpfändung von Seiten des Reichsoberhaupts nicht, wie das Beispiel der Städte Friedberg und Gelnhausen beweißt, welche das Jahr zuvor — s. die Anmerk. zu S. 152 — von dem Könige selbst verpfändet worden waren, wodurch das in der Note i gesagte sich widerlegt.

Seite 255 und 256.

Die üblen Folgen der Anarchie, durch das gesunkene Ansehen des Reichsoberhaupts verursacht, zeigten sich besonders in denen Gegenden Deutschlands, in welchen, wie in der Wetterau, die überwiegende Macht eines großen Fürstenhauses fehlte, um Ruhe und Frieden zu erhalten. So manche einzelne Unrechtmäßigkeit, manche Ausbrüche von Leidenschaft, die selbst in Grausamkeit ausartete, sind in dieser Periode unverkennbar. Indessen würde es, statt aller Invektiven, die Herr K. in reichem Maaße über den Adel der Wetterau ausgießt,

welcher von der allgemeinen Unsicherheit seinen Privatvortheil zog — hier nicht eines Historikers würdiger gewesen seyn, uns einen Ueberblick auf den Geist jener Zeiten zu geben, „wo bei dem Mangel an einer, alle in gleichem Grade beherrschenden obersten Gewalt, selbst die Furcht eines allgemein geltenden Gesetzes, das Jeden mit unerbittlicher Strenge für die Störung der öffentlichen Sicherheit verantwortlich machte, und den Frevel sogleich bestrafte — dem Deutschen im Ganzen fremd geworden war. — Wo Jeder das vornehmen zu können glaubte, was der mächtigere Reichsstand zum Nachtheil des kaiserlichen Ansehens würklich vornahm, und leidenschaftliches Streben nach Herrschaft den Charakterzug jedes Standes und jeder Verbrüderung, so wie jedes Einzelnen bildete? Denn gleicher wilde Ausbruch von Rache und Mangel an Schonung belebte auch die städtische Obrigkeiten und Gemeinden, wenn es ihnen gelang ihren Fenereifer zu zeigen. So sehr der Geschichtforscher die vielen, sich darstellenden Auswüchse innerer, übel geleiteter, Kraft mißbilligen muß, eben so gewiß wird er in der Reibung der Theile unter sich selbst, den Grund der Nahrung und Anfachung jenes Nationalgeistes finden, der im 14ten und 15ten Jahrhundert sich überall zeigt, um in dem 16ten im hellsten Lichte zu glänzen, im 17ten noch in einzelnen Funken zu erglühen, und endlich im 18ten wo Ruhe und Ordnung im innern Deutschlands überall hergestellt ist, zu erlöschen. Franz von Sikkingen bewies noch am Ende, des hier von Herrn K. angegebenen Zeitraums, daß Muth und Thätigkeit nur einer entgegengesetzten Richtung bedarf, um in der Person eines „entschlossenen Edelmanns“ bald friedliche Bürger zu pfänden und zu bedrängen, bald an der Spitze eines Heeres sich den Ruhm der Unsterblichkeit zu erringen.

Seite 257, Note x.

Der hier, so wie S. 289, erwähnte Versuch, eine hundertpfündige Kugel auf 300 Schritte weit zu schiessen, so wie das Mißlingen desselben, führt Lersner II. 329 an.

Seite 258, Note z.

Büchsenmeister hieß damals nicht nur der Stückgieser sondern auch der Kanonier; beides war zusammen vereinigt, wie selbst die in der folgenden Note a angeführte Stelle Lersners I. 363 beweißt. Oefterer findet sich die Bedeutung dieses Namens in dem letztern wie in dem ersteren Sinne.

Seite 259.

Die Verschönerungen unsers Herrn Verfassers zieren das, was Lersner ganz einfach anführt, mit genialischen Zusätzen aus. Theil I. S. 369 sagt der ehrliche Sammler: „1449 habe der hiesige Rath von dem zu Erfurt den dortigen Werkmeister entlehnt, hier einige Büchsen zu giesen;" der Zusatz lautet: daß dies mit grosen Unkosten geschehen sey. Theil I. S. 370 erzählt Lersner: „der 1486 hier gewesene Georg von Neuburg habe viele Jahre dem türkischen Kaiser als Büchsenmeister gedient." Sogleich erfahren wir die — vermuthlich aus Herrn Kirchners Privatarchiv entlehnte — Nachricht, daß Georg bei dem Sultan der Türken, als sie Konstantinopel eroberten (im Jahre 1453) sich in dieser Eigenschaft befunden habe.

Seite 260.

Die Edelleute welche nach geschlossenem Vertrag auf bestimmte Zeit in Diensten der Stadt standen, verdienen deshalb nicht gerade vorzugsweise das Lob der Rechtlichkeit. War ihre Dienstzeit verflossen, so erscheinen sie öfters kurz darauf in andern Fehden als Feinde der Stadt,

wovon bei Lersner und dem allegirten Manuscripte der Stadtbibliothek Bellorum indicationes seu diffidationes exhibens, sich mehrere Beispiele finden.

Seite 263.

Michael, Herr zu Bickenbach, der hier und S. 373 als Stadthauptmann in den Jahren 1469 bis 1471 angeführt wird, hatte bereits 1386 an Johann, Herrn zu Rodenstein einen Vorgänger, der gleichfalls aus dynastischem Geschlechte dieselbe Stelle bekleidete. S. Lersner II. 547.

Wie durch die allgemeinere Einführung des Feuergewehrs sich die Kriegskunst veränderte, kam zu Ende des 15ten Jahrhunderts der zuvor ausschließliche Gebrauch der schwer bewaffneten Reuterei in Abnahme; ein leichter bewegliches, in Berggegenden wie in der Ebene, gleich brauchbares Fußvolk, nahm nun ihre Stelle ein, und es wurden bei minder kostspieliger Bewaffnung Arme und Geringe in den Stand gesetzt, mit in die Reihen der Streitenden einzutreten. Bald bedurften die Städte des Dienstes einzelner reißiger Edelleute nicht mehr. In Kriegszeiten unterhielten sie Lanzknechte, in Rotten und Fähnlein eingetheilt, die mit einer geringeren Zahl von Reißigen der Stadthauptmann anführte. Die gewöhnliche Bewachung der Mauern und Thore übernahm die bewaffnete Bürgerschaft selbst. Was bei dieser, dem natürlichen Gang der Dinge angemessenen Veränderung die Phrase unsers Herrn Schriftstellers: „der Vornehmen „Undankbarkeit war der Rath müde, als er gegen das „Ende des Zeitraums sich mehr der Lanzknechte bediente" sagen soll, läßt sich nur dadurch erklären, daß Herr K. stets den höhern Ständen den Krieg ankündigt, ohne Beweise seiner Behauptungen anführen zu können. Es findet sich nicht, daß der Rath — Bechtrams von

Vilbel später zu erwähnendes Beispiel ausgenommen — über die Undankbarkeit der Stadthauptleute sich zu beklagen Ursache gehabt habe — er behielt im Gegentheil den alten Brauch, diese Stelle mit Personen des Landadels zu besetzen, bis über die Mitte des 16ten Jahrhunderts bey. S. Lersner I. 423.

Seite 264.

Die Note a erwähnt nach Olenschlager a. a. O. einer Stelle der Rathsverordnung von 1410 den bevorstehenden Wahltag betreffend; in dieser werden verschiedene Bürger zu Anführern der Sachsenhäuser, im Fall der Noth, verordnet. Unter den hier genannten ist Dielmann der Oberstrichter der zweite; ist dies ein Beweis, daß mit dieser Stelle der Befehl in Sachsenhausen stets verbunden war?

So poetisch auch die Beschreibung klingen mag welche Herr K. von den Hakenbüchsen uns gibt, „ein schweres Rohr, um tödtendes Blei in weite Entfernung zu schleudern,“ eine Beschreibung die eben sowohl auf jedes Feuergewehr paßt, so wird der Leser doch schwerlich dadurch errathen, was eigentlich eine Hakenbüchse war. In dem zweiten Theile des Kirchnerischen Werks S. 366 ist eine nähere Erklärung dieser Waffe zu finden, die indessen folgende Beschreibung nicht ganz überflüssig macht. Die Hakenbüchse war ein Handrohr, welches theils wegen dessen Schwere, theils wegen der Art der Anzündung durch eine Lunte, aus freier Hand nicht abgefeuert werden konnte. Es mußte also aufgelegt werden, und der Schütze führte deshalb einen Stock bei sich, an dem oben ein eiserner Haken, oder vielmehr eine Gabel befestigt war. Diesen Stock stieß er in die Erde und legte die Büchse in den Haken, um auf diese Weise richtig zielen zu können. Daher der Name dieses

Gewehres zum Unterschiede von den Kanonen, die bis in das 17te Jahrhundert gleichfalls Büchsen hießen.

Nach Orth, s. Note b, mußte jeder Bürger, der 10 Pfund Heller Beede entrichtete, Harnisch für zwei Mann bereit halten — wer 30 Pfund und drüber gab für vier Mann — wer 80 Pfund bezahlte für acht Mann, wie eine daselbst angeführte Verordnung von 1382 besagt.

Zweites Kapitel.

In der Note d der Seite 268 und g der Seite 269 ist Olenschlagers Erläuterung der goldenen Bulle auf's neue mit dessen Staatsgeschichte des römischen Kaiserthums verwechselt.

Seite 270.

Von der in der Note h angeführten Urkunde, welche Günther von Schwarzburg 1349 der Stadt ertheilte, wird hier völlig unrichtig behauptet: er habe in derselben Frankfurts Privilege zu bestätigen versprochen, wenn er die römische Kaiserwürde erlangen sollte. Die Urkunde sagt ausdrücklich daß — der römische König Günther dem Rath und den Bürgern der Stadt Frankfurt alle ihre Gnade Recht u. s. w. — die ihre Voreltern und sie von römischen Kaisern und Königen hergebracht und besessen — und namentlich alle die welche sie von Kaiser Ludwig selig erhalten, bestätige und beveste. Sodann verspricht er, wenn er zu einem römischen Kaiser gekrönt würde (dieses ist die Stelle die Herr K. hier anführt) so wolle er dann auch wan sie ez begerint ihre Privilegien mit der goldenen Bullen bestätigen. Ein ähnliches Anerbieten auf den Fall der erlangten Kaiserkrone findet sich in mehreren der Stadt ertheilten Bestätigungsurkunden folgender deutschen Könige. S. Privi-

legienb. S. 35 und 257. Diese letztere ward also nur als eine Form angesehen die denn erfolgen solle, wenn die Stadt es noch besonders verlangen werde. Günther versprach nicht allein die Freiheiten der Stadt zu bestätigen, er bestatigte sie auch wirklich. Ein neues Beispiel, wie wenig eine aus dem Zusammenhang gerissene Stelle zum Beweise dienen kann.

Sonderbar ist es gewiß, daß Günthers alte Waffengenossen, sich gerade in den Winkeln des Reichs befanden, aus denen sie, wie Herr K. uns meldet, hervorkamen, um das königliche Heer zu verstärken.

Seite 274.

Ueber den angeblichen Verkauf der hiesigen Juden von Karl IV. an die Stadt. Siehe weiter unten meine Anmerkungen zu S. 440.

Seite 276.

Die Note z erweißt noch nicht, daß einige Bürger Frankfurts mit Antheil an dem, Günthern gesetzten Denkmal nahmen.

Einen ausgezeichneten Beweis von der genauen Kenntniß der Sepulkralmonumente des Mittelalters gibt unser Historiker durch seine — in ihrer Art einzige — Beschreibung von Günthers Grabstein. „Ein Ritter ist in den Stein gehauen, in seiner Rechten ein mit Pfauenfedern gezierter Löwenkopf! u. s. w. Man vergleiche die treue Abbildung bei Lersner I. Buch II. 107. Der Löwenkopf des Herrn Verfassers ist nicht mehr noch weniger als Günthers Helm, auf dem als Helmkleinod, so wie auf dem Schild in seiner Linken, und dem Waffenrock, das alte Geschlechtswappen des gräflich Schwarzburgischen Hauses sich zeigt. Seine Füße ruhen auf Löwen, dem gewöhnlichen Symbol der männlichen

Stärke, welches sich auf den meisten Grabmonumenten angesehener Personen des Mittelalters findet; so wie dagegen die Füße der Weiber gewöhnlich auf Hunden, dem Symbol der Treue ruhen. Die Inschrift auf dem Grabmal (s. Feyerleins Nachträge II. 238) und hier die Note b. enthalten unverkennbare Anspielungen auf Günthers Vergiftung, und dies ist der beste gleichzeitige Beweis, daß er nicht, wie S. 273 Note r vermuthet wird, an einer ansteckenden Seuche starb. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß ein gewaltsamer Tod sein Leben endete. Die von Herrn K. in dem Anhang N^ro IX und X mitgetheilte Urkunden machen es zwar sehr wahrscheinlich daß der hiesige Arzt Freidanck an seiner Vergiftung keinen Theil hatte, die Vergiftung selbst wird aber durch alles von Herrn K. angeführte, noch keineswegs widerlegt.

Seite 277.

Die Urkunde durch welche Günthers Erben eine Jahrzeit für ihn zu St. Bartholomeus stifteten, hätte wohl eine genauere Anführung verdient.

Wie Karl IV. 1349 die Privilegien Frankfurts bestätigte, bezeichnete er seinen im päbstlichen Bann verstorbenen Vorfahren mit dem Ausdruck „Ludwig von Baiern der sich Kaiser nannte.“ S. Privilegienb. S. 32. Bekanntlich ward Ludwig V. nie von dem Pabste zum Kaiser gekrönt, welches dem Herkommen jenes Zeitalters zufolge allerdings manchen Zweifel gegen sein Recht den Kaisertitel zu führen, erregen mußte. In dem Sühnbrief, den Karl der Stadt wegen des, Günthern geleisteten Beistandes ertheilte, sagt er dagegen von dem Letztern, daß er sich „des Reiches angenommen.“ S. Privilegienb. 33 und 34.

Seite 278.

Die in der Note f bemerkte Zeugen finden sich in dem wetterauischen Städtebund von 1349, in Aeneae Sylvii Hist. Friderici III. edit. Boecleri, Urkundenbuch S. 248.

Karl IV. gebot in seiner von Pisa aus 1355 erlassenen Urkunde, s. Privilegienb. S. 38 den wetterauischen Städten keineswegs, die Burg Haslach zu schleifen. Er bestätigte nur durch dieselbe den Vertrag welchen die vier wetterauischen Reichsstädte 1354 auf Kreuzerfindung (3. May) mit Mainz, Worms und Speier abgeschlossen hatten. Dieser Vertrag war folgenden Inhalts:

„Die vier wetterauischen Städte bekennen, daß König Karl, zwischen Herrn Cuno von Falkenstein, Domherrn zu Mainz einer, und der Stadt Mainz andererseite geteidinget, daß der erstgedachte Cuno das Schloß Haselach nicht stärker befestigen solle, als es jetzt sey. Keinem Burger von Mainz, Worms, Speier, und der wetterauischen Städte, so wie keinem diese Straße ziehenden Kaufmann solle von dem Schlosse aus Schaden zugefügt werden. Jeder dennoch zugefügte Schaden sey von Cuno von Falkenstein oder dem jedesmaligen Besitzer des Schlosses innerhalb acht Tagen zu ersetzen. Geschähe dies nicht, so sollte die Stadt Mainz nebst den wetterauischen Städten, dem Befehl des Königs gemäß das Schloß brechen und schleifen, auch nicht zugeben, daß es wieder erbauet werde — sollte darüber ein Krieg entstehen, so sollen diese Städte einander treuen Beistand leisten, und kein Theil der Verbündeten ohne den andern Frieden schließen.“

Dieser Bundesvertrag von 1354 bezieht sich also auf eine ältere Uebereinkunft, welche Karl IV. zwischen Cuno und den benannten Städten zu Stande gebracht hatte. Vermuthlich hielten 1355 die Verbündeten noch

besonders bei dem damals in Italien befindlichen königlichen Hofe um Bestätigung des oben erwähnten Vertrages an, um in dem Falle der Schleifung des Schlosses Haslach wegen einem Landfriedensbruche, mit den Dynasten von Falkenstein, denen diese Feste gehörte in keine Fehde verwickelt zu werden. Lersner I. 363 meldet, daß Frankfurt und die übrigen Bundesstädte 1355 dieses Schloß geschleift hätten, welches Herr K. gleichfalls annimmt, und versichert, daß 1356 die verbündeten Städte, Cuno von Falkenstein den ruhigen Besitz von Haslach gegen eine Angelobung: dies Schloß nicht weiter zu befestigen, zugesagt hätten. Diese letztere durch keinen Beweis unterstützte Angabe ist offenbar eine Verwechselung mit dem vor dem Jahre 1354 geschlossenen Landfriedensvertrag, dessen die angeführte Urkunde Karls IV. erwähnt.

Im Jahr 1356 nahm Erzbischof Gerlach von Mainz dieses Schloß ein. Cuno erlies zwei Schreiben an die hiesige Stadt, s. Lersner II. 306 und 307, worin er diese um Hülfe anruft, und sich deshalb auf den von beiden Theilen beschwornen Landfrieden bezieht — worunter, wie es scheint, der 1354 oder noch früher geschlossene Vertrag verstanden wird. — Aus diesen Schreiben Cunos erhellet, daß Haselach, als es Erzbischof Gerlach einnahm, eine befestigte Burg war. Wie konnte dieses statt finden, wenn das Jahr zuvor die verbündeten Städte das Schloß geschleift hatten. Lersners Behauptung, die auf keinen Beweis sich gründet, ist also offenbar unrichtig.

Seite 279.

Cuno, Herr von Falkenstein, bereits 1345 Scholaster des Domstifts zu Mainz, s. Joannis Script. II. 318, ward 1349 Domprobst daselbst, und 1352 Probst des

hiesigen Bartholomeusstifts. Als treuer Anhänger des von dem päbstlichen Stuhl abgesetzten Erzbischofs Heinrichs III. von Mainz, verlohr er gleichfalls beide Stellen. Von der Kurie zu Avignon ward Wilhelm Pintschon ihm in der ersteren — s. Joannis l. c. II. 280 und laut Archivalnachrichten des Bartholomeistifts der Kardinal Arnold Appovaris in der letztern Stelle 1353 zum Nachfolger gegeben. S. Lersner I. Buch II. S. 110. Cunos Fehde, als Verweser des Erzstifts Mainz in Heinrichs von Virnburg Namen mit Gerlach von Nassau, dem durch pabstlichen Ausspruch ernannten Erzbischof, und die Nachstellungen die er von diesem erlitt — der in Aschaffenburg und Bingen ihn durch listigen Ueberfall in seine Hände zu bekommen hoffte, bis endlich Cunos Lage durch die erlangte Koadjutorie des Erzstifts Trier sich verbesserte, s. in Hontheims Prodr. Hist. Trev. 841. Zu diesen Vorfällen liefern zwei in Lersners Kronik II. 305 und 306 befindliche Sendschreiben einen merkwürdigen Beitrag. — Die in der Note n erzählte Anekdote ist vollständiger und im Zusammenhange bei Joannis l. c. I. 675 zu finden.

Seite 280.

Sifried von Marburg verschaffte der Stadt durch seine Verwendung im Jahr 1366 das noch vorhandene Exemplar der goldenen Bulle. Daß die deutsche Uebersetzung aber von ihm selbst verfertigt wurde, ist durch nichts erwiesen. Lersner II. 82 sagt nur: daß Sifried sechs Gulden erhalten, dies Buch „deutsch zu machen“ welches nichts anders heißt: als daß er dem Auftrag des Raths zufolge die Uebersetzung besorgte, die gleich den meisten aus dieser Zeit noch vorhandenen sich durch Treue und Genauigkeit keineswegs auszeichnet.

Seite 281.

Kein gefühlvolles Herz könnte wohl bei dem poeti-schen Gemälde, mit welchem Herr K. die Belagerung des Schlosses Vilmar verziert, ungerührt bleiben. Die Leiden der Menschheit — selbst in vergangenen Jahrhunderten — müssen unsere Theilnahme erregen. „Mit vielem Blut ward ein Bollwerk den Feinden abgewonnen." Wir malen dieses Bild noch heller aus. „Bald glaubt man den Lärm des Angriffs zu hören. Gleiche hartnäckige Tapferkeit von beiden Seiten. Ueberall rinnt das Blut in Strömen herab — endlich ist es entschieden. Der Besitz des erstürmten Bollwerks ersetzt den Belagerern jeden Verlust. Nur die Menge der Erschlagenen ist es, die uns trauernd beschäftigt — doch, trocknen wir unsere Thränen. Dieses Bollwerk zu erobern kostete den Belagerern keinen Tropfen Bluts" — Boileau versicherte in seinen Satyren: „er nenne die Katze immer bei ihrem rechten Namen." Dies kann unser Historiker nicht von sich rühmen. Die zitirte Stelle der Limburger Kronik (der Faustischen Ausgabe) S. 36 lautet also: „und geburte sich, ehe daß es (das Schloß) genommen „wurde, daß die von Frankfurth solten der Katzen eine „Nacht hüthen, da kamen die Feinde in der Nacht heim-„lich, und spickten die Katze und stießen sie an, und ver-„brannten sie, und verblieben der von Frankfurt 50 todt." Hier ist nun von nichts anderm als einem der Belagerungswerkzeuge die Rede, die vor der allgemeinen Anwendung des Schießpulvers üblich waren. Das Wort: Katze, im Altfranzösischen chat, im Latein des Mittelalters cattus, bedeute nun eine Maschine zu Untergrabung der Mauer — oder ein Sturmdach (testudo) die mit Mauerbrechern herannahende Belagerer zu decken — oder endlich eine, der Mauer an Höhe gleiche Gallerie, von

welcher herab man mit Armbrüsten auf die Zinnen schoß, oder diese einzustürzen suchte. Kurz es drückt eine dieser Maschinen aus, welche die Feinde erst „spickten", das heißt ausspähten (rekognoscirten), dann „anstießen", anzündeten und verbrannten. S. über alles hier Gesagte Scherz und Dufresnes Glossarien. Ohne Zweifel kommt das schöne Qui pro quo, welches der Herr Verfasser uns hier zum Besten gibt, von einer Verwechselung mit dem Ausdruck: Katze oder Kavalier, her, welches beides in der neueren Befestigungskunst bekanntlich ein erhöhetes Bollwerk bedeutet. Das Schloß Vilmar selbst lag ohnweit Limburg an der Lahn. Die erwähnte Limburger Kronik der Faustischen Ausgabe setzt diese Belagerung und den dabei erwähnten Vorfall auf das Jahr 1359 unter der Regierung Erzbischof Boemunds (II.) von Trier, die Ausgabe dieser Kronik in Hontheims Prodromus S. 1076 auf 1292, also unter Boemund dem Ersten. Daß die erstere Angabe die richtige ist, beweißt eine Urkunde Karls IV. von 1360 in Glafeys Anecdotis S. 67.

Seite 282.

Erzbischof Kuno von Trier, Ulrich von Hanau und die vier wetterauischen Städte verbündeten sich gegen Philips Herrn von Falkenstein, welcher dem 1359 errichteten wetterauischen Landfrieden zuwider gehandelt hatte. S. die Urkunde in Würdtweins novis subsidiis diplom. VII. 301. Im Jahr 1364 versuchte Heinrich zum Jungen, Reichsschultheiß zu Oppenheim, nebst einigen Rathsfreunden aus Mainz — vermuthlich als kaiserlicher Bevollmächtigter, einen Frieden zu Stande zu bringen. — (Nähere Nachrichten von diesem merkwürdigen Manne, dessen auch S. 399 Note d erwähnt wird, einem Günstling Karls IV. der bei den meisten öffent-

lichen Verhandlungen in diesem Theile Deutschlands erscheint — werden in einem der künftigen Bände des Frankfurtischen Archivs mitgetheilt werden). — Es ward zwischen beiden Theilen ein Waffenstillstand verabredet. S. Lersner II. 311. Die Feindseligkeiten erneuerten sich aber wieder, bis endlich 1365 Karl IV. den Philips von Falkenstein in die Acht erklärte. S. Privilegienbuch S. 164. Im Jahr 1366 erfolgte endlich der Frieden der diese Fehde beendigte, die, wie es scheint, jedem Theile gleichen Schaden zugefügt hatte.

Seite 284.

Daß Ulrich, Herr von Hanau, bereits vor dem Jahre 1360 pfandweise das hiesige Reichsschultheißenamt von Karl IV. versetzt erhielt, so wie, daß 1362 Heinrich im Saal hier dessen Unterschultheiß war, läßt sich urkundlich beweisen, s. S. 620 Note r und s, nicht aber wenn diese Verpfändung erfolgte, und ob Winther von Rorbach, Heinrichs im Saal Vorgänger, würklicher Reichsschultheiß, oder nur Ulrichs Amtsverweser und Unterschultheiß war. Lersner I. 267, hat seine Behauptung: daß ersteres bereits 1350 erfolgte, durch keine Beweise unterstützt, und nur die Verpfändungsurkunde — welche bis jetzt noch nicht öffentlich bekannt gemacht wurde — kann allein diese Unbestimmtheit endigen.

Note b.

Unrichtig war es allerdings, wenn Lersner Ulrichen von Hanau, Graf nannte, da dieses angesehene dynastische Geschlecht damals den Grafentitel nicht führte, doch bedarf es wohl keiner Erwähnung, daß Dynasten und Grafen völlig ebenbürtig waren, und der letztere Titel an sich keinen Unterschied des Standes zwischen beiden begründete. König Siegmund nannte

1429 den edeln Reinhard — einen Grafen zu Hanau — und in einer 1437 demselben ertheilten Urkunde, nennt er dieses Reinhards Vordere (Voreltern) ebenfalls Grafen von Hanau, ob sie gleich diesen Titel nie führten. S. Untersuchung der Frage, ob die Grafen und Herren von Hanau mit denen von Carben in Vergleichung zu stellen, S. 15 und 16. — So unbedeutend war hier der Unterschied dieses Titels bei einem so alten und mächtigen Hause. S. Feyerleins Nachträge II. 240.

Im Jahr 1366 erlaubte Karl IV. dem Schultheißen Sifried zum Paradeis, das dem Landvoigt Ulrich von Hanau verpfändete Reichsschultheißenamt wieder einzulösen, s. Lersner I. 252, und schlug ihm ferner 1000 Gulden, seiner treuen Dienste wegen, auf diese Pfandschaft. Dies gibt unserm Historiker Veranlassung zu glauben, daß Sifried diese tausend Gulden zum Geschenk von dem Kaiser erhalten habe!! Folgendes zur Berichtigung dieses Irrthums. So sehr auch Karl IV. gleich mehreren seiner Vorfahren bereit war, alle Rechte des königlichen Fiskus gegen Geldvorschüsse, deren er für seine Erblande oft bedurfte, zu verpfänden, so ward doch der Mantel der Schicklichkeit dadurch über solche Verhandlungen gezogen, und gewissermaßen eine Ehrenrettung für das Reichsoberhaupt beobachtet, daß dem Pfandinhaber, der — wie dies auch bei Sifried ohne Zweifel der Fall war — die Pfandsumme ohne Erlaß bezahlen mußte, diese Verpfändung selbst als Belohnung seiner Verdienste ertheilt ward. Meistens ließ sich dies auch wirklich als eine Belohnung ansehen, da die reelle Benutzung der Einkünfte des verpfändeten Gegenstandes gewöhnlich die Pfandsumme — zum Vortheil dessen, der das erste in Besitz hatte — überstieg. Selbst die Ver-

größerung dieses Pfandvorschusses war dem Inhaber nicht selten angenehm und erwünscht, da er des langern Genusses des Pfandes selbst dadurch gewiß ward, und sich der Aussicht, es als Lehen oder Eigenthum zu erhalten, desto mehr näherte. Der Glanz einzelner Familien, besonders des hohen Adels, verdankte solchen älteren Reichspfandschaften öfters seinen Ursprung, obgleich es nicht zu läugnen ist, daß minder Mächtige sich wohl zuweilen den Vorwand einer Erhöhung des Pfandpretiums gefallen lassen mußten, um Geld in die königliche Kammer zu liefern. Doch war für die Reichsstädte größtentheils — wenn auch nicht das Objekt selbst — wenigstens die Gewißheit es nicht in die Hände eines Dritten kommen zu sehen, der nachtheiligen Gebrauch davon machen konnte — die Pfandsumme reichlich werth. Mehr über diesen Gegenstand, durch Beweise unterstützt, an einem andern Ort.

Seite 286.

Scharfsinnige und neue Bemerkungen zieren jede Seite der Kirchnerischen Geschichte Frankfurts und geben dieser einen ausgezeichneten Rang unter den historischen Werken neuerer Zeit. So auch hier die Behauptung: daß Karl IV. der Stadt viele Vergünstigungen, die unbedeutendsten Dinge betreffend, und unter andern eine, wegen einer streitigen Viehweide, von Rom aus gegeben habe. Ich füge hier nur folgendes bei. Jedes von dem Reichsoberhaupt erhaltene Privileg, ward — wie dies schon die Sache an sich beweißt — nicht aus freiem Antrieb des Regenten, sondern auf eine vorhergehende Bitte des Raths gegeben. Eine solche Ertheilung verursachte stets dem Stadtärarium bedeutende Kosten, weil jedes Anliegen dieser Art gewöhnlich eine Gesandtschaft an den entfernten oft seinen Aufenthalt wechselnden

Hof — selbst außerhalb der Grenzen Deutschlands erfoderte, wie dies die angeführte Urkunde beweist. Daher die öftere Versendungen hiesiger Rathspersonen, deren Lersner an vielen Stellen seiner Kronik erwähnt. Daß man nun Privilegien — gleichsam zum Scherz — über unbedeutende Dinge verlangt haben werde, läßt sich wohl nicht voraussetzen. Sollte uns das Objekt auch jetzt minder wichtig scheinen, so war es doch damals bedeutend, entweder an sich, oder durch einen vorhergehenden, uns nicht immer bekannten Vorfall, der einen streitigen Besitz oder irgend einen fremden Anspruch betraf, wobei man langdauerndem Zwist, und selbst blutigen Fehden durch einen höheren Ausspruch zuvorkommen wollte. In keiner Hinsicht war übrigens die gemeine Stadtweide ein unbedeutender Gegenstand. So sehr dies Objekt selbst jetzt noch bedeutend seyn würde, so war es damals noch ungleich wichtiger, da viele Einwohner der Stadt sich von ihren Heerden ernährten, und die öffentliche Unsicherheit es nothwendig machte, Lebensbedürfnisse durch eigene Viehzucht in der Nähe zu haben, welche man von den umliegenden noch minder bevölkerten Dörfern nicht immer ungestört beziehen konnte, und die zuweilen sogar die Nähe der Stadt nicht sicherte, s. S. 288 und Lersner II. 329. Auf einen Theil dieser Weide machte nun Ulrich von Hanau Anspruch, und es war dem gemeinen Wesen keineswegs gleichgültig, mit diesem mächtigen Nachbar — da wo Nachgeben nicht statt finden konnte — in Streit und Fehden verwickelt zu werden, denen der in Rom erwürkte kaiserliche Befehl zuvor kam.

Drittes Kapitel.

Seite 293.

Der im Jahre 1380 nach einer vorhergegangenen Fehde unter Vermittelung Erzbischofs Adolf von Mainz mit denen von Kronberg und Reiffenberg geschlossene Frieden, wird durch folgende Urkunden erläutert:

1) Ein Vertrag Erzbischofs Adolf d. d. Sabb. post Assumpt. B. M. V. (15. August) 1380 der die vorläufigen Friedensbedingungen enthält, S. Senckenberg Selecta VI. 613.

2) Ein an demselben Tage errichteter Vertrag, daß der Sühnbrief bis den nächstkommenden Martinstag (11. November) abgeschlossen werden solle, wobei jeder Theil im Verzögerungsfall sich einer Geldstrafe von 6000 Gulden unterwirft. S. die beiderseitigen Urkunden bei Lersner II. 332, und Senckenberg l. c. VI. 626.

3) Der eigentliche Sühnbrief d. d. St. Martinstag 1380, welchen Meister Hermann von Orba und Meister Niclas Mylwer, beide Advokaten der Stadt unterschrieben. S. Lersner II. 333, und Senckenberg l. c. VI. 617.

Dieser Friedensvertrag scheint zu beweisen, daß die Stadt diese Fehde nicht mit Vortheil geführt hatte, denn sie muß sich dazu verstehen, mehreren ihrer hier benannten Gegner den zuvor bezahlten Jahrsold, theils aufs neue zu geben, theils zu vermehren, wogegen diese, außer der Rückgabe der Gefangenen und Verzichtleistung auf die noch nicht bezogene Brandschatzungen, sich zu nichts gegen die Stadt verpflichten. Das dem Rath zugestandene Oeffnungsrecht des Schlosses zu Kronberg, und der

ihm versprochene Beistand sind Zusätze, die der Kirchnerischen Muse eigen, — in den Urkunden aber mit keinem Worte zu finden sind.

Das Geschlecht derer von Kronberg zeichnet sich unter dem wetterauischen Adel vor allen andern aus. Wenn die in Humbrachts Stammtafeln Tab. 10. angegebene Vermählungen verschiedener Personen desselben, mit den ersten dynastischen Familien der umliegenden Gegend sich urkundlich erweisen lassen, so würde dies einen Grund abgeben, den dynastischen Ursprung dieses zu dem niedern Adel in spätern Zeiten gehörigen Geschlechts zu vermuthen, und es müßte wenigstens einen hohen Grad von Reichthum und Ansehen bereits in dem 13ten Jahrhundert erweisen, welchen die Ruinen des über, nicht neben dem Städtchen gleichen Namens liegenden bedeutenden Stammschlosses bestätigen. Schon die frühere Fehden und Verträge mit der Stadt zeigen, daß ihr Wohlstand bereits „vor dem Treffen bei Eschborn" keineswegs so gering war, wie Herr K. angibt. Die Stelle Tritheims, welche zum Beweis dieses Vorgebens bei Lersner II. 343, und unserm Herrn Verfasser S. 308 angeführt wird, ist folgenden Inhalts: „Ex illo tempore (nach jener gewonnenen Schlacht) Cronenbergenses, qui prius erant pauperes, magni et divites facti sunt." Sie scheint sich aber auf die falsche Voraussetzung zu gründen, daß die von Kronberg die ganze Lösesumme von 73000 Gulden allein bezogen hätten, wie der Zusammenhang beweißt.

Seite 294.

Den gefangenen Mitgliedern des Löwenbundes, die hier im Kerker schmachteten, gibt Herr K. theilnehmend viele Frauen und Kinder zur Gesellschaft, um ihnen auf diese Weise die Entbehrung der Freiheit zu versüßen. Der

hartherzige Verfasser, der in der Note n angeführten Stelle, erwähnt zwar dieses Umstandes nicht, doch Herr K. schreibt im erweiternden Styl!

Seite 296.

Nicht 1381, sondern 1384, ward die Burg Solms von dem Städtebund erobert. S. Lersner I. 364, und II. 330.

Die beiden 1382 eingenommenen Schlösser waren Schotten und Bommersheim. S. Lersner II. 330.

Seite 296 und 297.

Wie verwirrt und ohne Rücksicht auf chronologische Ordnung, alles hier von dem rheinischen Städtebund Gesagte ist, können folgende einzelne Angaben beweisen.

1385 vereinigte sich zu Kostnitz der rheinische Bund mit dem schwäbischen. S. die Urkunde in Lehmanns speierischer Kronik S. 840.

1382 trat die Stadt Regensburg dem rheinischen Bunde bei. S. Lehmann l. c. 839.

Die drei wetterauischen Städte, von welchen Herr K. sagt, daß sie endlich zu dem rheinischen Bunde übergegangen seyen, waren bereits 1382 Mitglieder desselben. S. die in der Note v angeführte Urkunde.

1383 vereinigte sich der zuletzt erwähnte Philips von Falkenstein mit dem erwähnten Bunde. S. Note w.

Seite 302.

Rule von Sweinheim, ein Mitglied des Raths, kommt in vielen gleichzeitigen Urkunden vor, nie aber wird seiner als Ritter erwähnt, welcher Titel ihm hier und S. 306 gegeben wird.

Seite 304.

So poetisch erweiternd auch Herr K. die gleichzeitigen — nur mit wenigen Worten die Sache berührenden — Nachrichten von der Kronberger Schlacht, ausmalt, so ist doch selbst das Gemälde weder wahr noch richtig. Zwischen dem vorgefallenen ersten und zweiten Treffen war — nach den bei Lersner I. 366 angeführten Zeugnissen, und besonders der Kronik Königshofens, s. Noten h und i — ein Zwischenraum. Das erste den Kronbergern ungünstige Treffen scheint Morgens vorgefallen, und mehr ein Reutergefecht gewesen zu seyn. Das zweite, Nachmittags wie die Frankfurter bereits im Rückzuge begriffen waren. Winkelmann a. a. O. sagt, daß die Städter die Sonne im Gesicht, die Feinde diese im Rücken hatten. Da das zweite Treffen Nachmittags vorfiel, und die pfalzgräfliche Schaar von Kronenberg her die in die Stadt zurückziehenden angriff, so mußten die Frankfurter, wenn sie gegen diese zur Vertheidigung sich wendeten, der westlichen Lage Kronenbergs gemäß, allerdings die Sonne im Gesicht haben, ohne daß es deshalb der raschen Wendung der feindlichen Reuter bedürfte, welche diese auf das Kommando des Herrn K. im Text der Erzählung machen müssen. Ein zweiter Bourguignon malt der Herr Verfasser uns die Schicksale der Flügel, des Mitteltreffens, der Lanzenmauer des Fußvolks u. s. w. aus. Es beweißt indessen die von Königshofen allegirte Stelle, welche in der Note i nicht vollständig angeführt ist, daß die durch den unerwarteten Angriff überraschte Menge, sogleich ohne Widerstand floh. Königshofen sagt: „und „flahent uch an die von Frankfurt, und wie das der von „Frankfurt wohl vier werbe (mal) also viel was, also „der Herren, so vüngent sie doch ze Hant (sogleich,

„statim) ane zu fliehende zu der Stadt, und in der „Flucht wurdent ir uf XL erslagen, und Sechshundert „gefangen, also gelag schemelichen under die beste „Macht und Kraft von Franckefurt.“ Diese Kirchnerische Lanzenmauer, welche durch die angeführte Stelle sich im Nu auflößt, ist eine wahre Satyre auf den Vorfall selbst. Die Fliehenden waren das Fußvolk der Zünfte. Der Schultheiß mit den Reisigen, die zum Theil aus hiesigen Geschlechtern bestunden, leisteten Widerstand bis sie der Uebermacht unterlagen. S. Lersner II. 338 und 339. Daß der ganze Vorfall übrigens bei Praunheim und nicht bei Eschborn vorfiel, beweißt außer dem in den Feyerleinischen Nachträgen II. 240—243 angeführten, Winckelmann a. a. O., und Joannis Script. I. 705. — Der in der Note i von Königshofen angeführte Ausdruck: Harst, bedeutet ein Heer von Reutern. S. Scherz Glossar. ad vocem Horst.

Seite 306.

Es ist kaum möglich, das Lob welches der Gründlichkeit und dem Fleiß gebührt, mit welchem die Geschichte Frankfurts von Herrn K. geschrieben ward — je zu erschöpfen. Hier, so wie S. 568, wird behauptet, der hiesige Schultheiß Rudolf von Sachsenhausen sey der letzte seines Stammes gewesen, und in der Note p bezieht sich der Herr Verfasser deshalb auf einen Stammbaum, in Manuscript, welcher indessen von keinem Geschichtskundigen aufgesetzt worden seyn muß, denn es ist aus verschiedenen gedruckten Urkunden bestimmt zu erweisen, daß dieses Rudolfs Söhne erst den Mannsstamm ihres Geschlechts beendigten; dieser Umstand sollte unserm Herrn Verfasser nicht unbekannt geblieben seyn, wie die Seite 421 zeigt, auf welcher von den Rittern von

Sachsenhausen (eben diesen Söhnen Rudolfs) die Rede ist, welche im Jahre 1425 den Leisezoll an die Stadt verkauften. Zwar geschah dieser Verkauf im Jahr 1420, wie die Urkunde bei Orth von den Reichsmessen S. 641 beweißt; doch was kümmert unsern Herrn Verfasser eine Jahrzahl, ward doch der Kauf erst 1425 von König Siegmund bestätigt. S. ebendaselbst S. 645. Um indessen den Gebrüdern von Sachsenhausen, welchen unser Herr Verfasser zweimal die Existenz abspricht, einigen Ersatz zu geben, werden sie von ihm Ritter genannt, da sie der angeführten Urkunde gemäß nur Edelknechte waren. Nähere Nachrichten über dieses angesehene Geschlecht werden in einem der künftigen Bände dieses Archivs mitgetheilt werden.

Oberflächliche Durchgehung einzelner Urkunden, ohne auf den wichtigen Umstand, ihres Datums, Rücksicht zu nehmen, führt unausbleiblich zu unrichtigen Behauptungen und falschen Urtheilen, eine Wahrheit, welche das berühmte Werk des Herrn K. durch häufige Belege beweißt, zu welchen auch folgende Stelle gehört. „Herr Philips „von Falkenstein, Bundesgenosse der Städte, bot „seine Vermittelung zu einem Frieden an. Der groß„müthige Mann erpreßte dabei 1600 Goldgulden von „der bedrängten Bürgerschaft, wogegen er sich aufs neue „zu einem Bündniß versteht.“ Zu dieser ganzen Stelle fehlt jeder diplomatische Beweis, und nur ein Mißverständniß veranlaßte die darin enthaltene Behauptung.

Ueber die Summe, welche damals von der Stadt an Herrn Philips bezahlt ward, sind zwei Urkunden vorhanden.

Die erste bei Lersner II. 315, und bei Buri von den Bannforsten, Urkundenb. 150. In derselben verbindet sich Philips, keinem Feinde Frankfurts in seinen

Schlössern den Aufenthalt zu gestatten — selbst, oder durch seine Frunde (Rathe) ihre Tage leisten zu helfen, wenn sie es verlangten, ihr Bestes zu rathen und ihnen an ihren Rechten förderlich zu seyn — auch sollen seine Amtleute die Bürger, so wie er die Rechte der Stadt und ihre zwei „Jahrmärkte" schirmen, dagegen zahlt ihm Frankfurt 1600 Gulden, welche Summe — würde dieser Bund aufgesagt werden — Philips ein Jahr nach der geschehenen Aufkündigung „ohne Verzug und Widerrede" zurückbezahlen soll. Selbst wenn die Aufkündigung des geliehenen Geldes, die ein Jahr zuvor geschehen muß, erfolge, solle doch der Bund noch ein Jahr nach der Rückzahlung währen. Zahle Philips nach geschehener Aufkündigung das Geld nicht ohne Verzug wieder, so sollen die von Frankfurt sich an das ihnen versetzte Dorf Merfefeld und die gegebenen Bürgen laut der darüber ausgestellten Verschreibung halten.

In der zweiten, bei Lersner II. 316 befindlichen Urkunde, bekennt Philips, daß der Rath zu Frankfurt ihm kraft des errichteten Bündnisses 1600 Gulden geliehen. Dafür versetzt er das Dorf Merfefeld und stellt zwei Ritter nebst eilf Edelknechten aus bekannten wetterauischen Familien zu Bürgen. Zahle er die Pfandsumme nach geschehener Aufkündigung nicht wieder, so soll der Rath dies Dorf für seine Ansprüche verkaufen. Bliebe sodann dem Rath noch Anforderung übrig, so soll jeder der Bürgen einen Knecht mit einem Pferd auf Tagleistung nach Frankfurt in eine Herberge schicken, bis das Hauptgeld und alle Kosten ersetzt seyen. Stürbe indeß einer der Bürgen, so verspricht Philips in Monatsfrist einen andern eben so guten zu setzen, bis dahin sollen die übrigen für diesen stehen.

Beide Urkunden sind 1389 die S. Servatii (den 13. Mai) ausgestellt.

Nach Lersner I. 365, gibt ein alter gewürkter Teppich, der auf dem Schloß zu Kronenberg sich befand, den Tag Nerei Achillei et Pancratii (12. Mai) des Jahrs 1389 als den Tag des vorgefallenen Treffens an. Zwar ist diese Bestimmung von der in Königshofens Kronik und den fastis limburgensibus, s. Lersner I. 366, verschieden; der erstere sagt, daß die Schlacht vier Wochen nach Ostern, welche in diesem Jahr auf den 18. April fielen, (s. L'art de vérifier les dates, Ausgabe von 1783, Tom. I. p. 28) also den 17. Mai; der leztere, daß sie auf St. Bonifaziustag (5. Juni) vorgefallen sey. Die erstere Bestimmung scheint indeß, da sie von dem Ort, wo man sie am genauesten wissen mußte, datirt, die richtigere, und Herrn Kirchners Angabe S. 302 ist darnach abzuändern. Der Vertrag mit Philips von Falkenstein ward also — der Limburgischen Kronik gemäß lange vor — jenem alten Teppich zufolge, den Tag nach der Schlacht abgeschlossen, welches an diesem Tage, wo alles ohne Zweifel in Bestürzung war, höchst wahrscheinlich nicht geschehen konnte, wenn frühere Verabredungen nicht diesen Termin zum Abschluß des zuvor übereingekommenen Vertrags festgesezt hätten. — Daß übrigens Philips die erlittene Niederlage der Frankfurter nicht benuzte, um von der Stadt Geld zu erpressen, zeigt sich ganz deutlich aus dem Inhalt der Urkunden selbst. Das geschlossene Bündniß ist in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, die keinen Bezug auf die verlorne Schlacht haben, und hätte Philips damals seine Macht zu einer Erpressung benutzen wollen, wozu das gegebene Unterpfand und die verschriebenen Bürgen?

Diese abgeschlossenen Verträge lassen sich am besten durch das Verhältniß erklären, in welchem die Stadt mit Herrn Philips stand. In dieser Epoche des Kriegs zwischen dem Adel und den Städten, waren die wetterauischen Reichsstädte allein — wie die Geschichte jener Zeiten beweißt — nicht im Stande, der vereinten Macht des hohen und niedern Adels der Provinz gleiche Kräfte entgegenzustellen. Deßhalb war es besonders seit dem oben erwähnten 1366 mit Philips geschlossenen Frieden, die eben so natürliche als kluge Politik des hiesigen Rathes, diesen mächtigen Dynasten sich zum Freunde zu erhalten, und so die Gefahr eines Angriffs, ihrer sämmtlichen Gegner zu schwächen. Philips hatte, wie es scheint, öfters Geldvorschüsse nöthig, die ihm der Rath gegen gegebene Sicherheit willig verschaffte, und auf diese Weise sein Interesse, mit dem der Stadt verband. So hatte er 1372 dem Rath für einen Vorschuß von 1000 Gulden das Dorf Ofenbach versetzt, und überdies noch Bürgen gegeben. Die zwei darüber ausgestellten Urkunden, s. Lersner II. 313 und 314, sind mit den zwei obenerwähnten von 1389 in der Form durchaus gleichlautend. Vermuthlich waren es diese Verhältnisse, die Herrn Philips bewogen 1383 wie oben erwähnt ward, dem Städtebund beizutreten, und noch 1394 versetzte er an Frankfurt das Schloß und Gericht Peterweil für 1100 Gulden und versprach überdies, dieses Schloß der Stadt im bedürfenden Falle zu öffnen. S. Lersner II. 317, wie Herr K. S. 312 selbst erzählt, und mehrere Beispiele solcher mit Darleihen begleiteten Bündnisse, mit den mächtigeren Dynasten der Gegend anführt. [illegible] finden sich nun die Spuren von Philips anerbotener Friedensvermittelung und seiner dabei ausgeübten Erpressung?

Seite 307.

Von den auswärtigen Bürgen für die Zahlung des Lösegeldes der in dem Treffen Gefangenen, sind mehrere ausgelassen worden, man vergleiche Lersner II. 336.

Sonderbar genug ist die Behauptung des Herrn Verfassers: daß Herr Ulrich von Hanau — der Feind Frankfurts in dieser Fehde — gleichfalls für die Stadt gegen seine Bundesgenossen sich wegen der Zahlung verbürgt habe. Zum Beweis wird in der Note s eine Urkunde aus Senckenbergs Selectis angeführt, schade nur daß auch diese 1390 ausgestellte Urkunde, kein Wort von dem Behaupteten enthalt.

Laut derselben erklart sich Ulrich von Hanau gegen Pfaltzgraf Ruprecht und die von Kronberg dahin: „Da die von Kronenberg den Hauptbrief über die von der Stadt Frankfurt zu zahlenden 73000 Gulden, und die Quittungen über die künftig erscheinenden Termine in Verwahrung hätten, so verspreche er, wenn die von Frankfurt bei diesen Zielen mit der Zahlung säumig seyn, und die erstern dies ihm melden sollten, zugleich mit ihnen auch seinerseits der Stadt Mahnbriefe zu senden. Sollten die von ihm ausgestellte Quittungen beschädigt werden, oder die von Kronberg andere bedürfen;

(vermuthlich waren diese partiellen Quittungen zu Beförderung des Geschäfts, denen von Kronberg, da sie zunächst bei Frankfurt wohnten, von dem Pfalzgraf und Herrn Ulrich zum Voraus zugestellt worden, um sie bei erscheinender Zahlung sogleich zu überliefern)

so wolle er auf ihr Verlangen ihnen solche andere Quittungen überschicken. Würden er oder seine Erben dies versaumen, und daraus Schaden für die Mitinteressenten entstehen, so sollen jene das Recht haben, sich deshalb

an seinem Land und Leuten zu erholen u. s. w." Dieser Vertrag, betrifft also nur die Verhältnisse der Verbündeten unter sich, bis zu beendigter Zahlung des von Frankfurt zu empfangenden Lösegelds.

Die gleich hierauf folgenden Worte des Kirchnerischen Texts enthalten aufs neue eine unrichtige Angabe. „Die Stadt" heißt es „habe schon den ersten Merz 1393 den letzten Zahltermin geleistet, der doch ein ganzes Jahr später fällig gewesen wäre." Diese zuvorkommend schnelle Zahlung ist schon an sich bei der Geldnoth, in welcher sich, allen Umständen zufolge, der Rath damals befand, nicht sehr wahrscheinlich. Herr K. führt nun in der Note t die Stelle Lersners an, welche die der Stadt ertheilte Quittung enthält, die hier zum Beweise dienen soll. Diese Quittung bezeugt aber nicht wie Lersner selbst in der Ueberschrift ganz irrig bemerkt, die Abtragung des letzten zu leistenden Zahltermins, welcher der Hauptverschreibung, s. a. a. O. II. 333, gemäß auf den Walpurgistag (bekanntlich fällt dieser auf den ersten Mai) des Jahrs 1394 festgesetzt war — sie enthält vielmehr die Zahlung des vorletzten auf Walpurgis 1393 fälligen Zieles, wie der Inhalt derselben deutlich beweißt, welcher nur die auf diesen Tag fälligen 12000 Gulden betrifft, keineswegs aber besagt, daß mit dieser Zahlung die ganze schuldige Summe nun abgetragen sey. Das Mißverständniß beruht also auf einem Irrthum Lersners, welchen Herr K. ohne weitere Untersuchung nachschrieb.

Seite 309.

Die Abgabe des Mahlgeldes war im Jahr 1336 von Ludwig V. der Stadt ausdrücklich zugestanden worden, es heißt in der Urkunde: (s. Privilegienb S. 22) „und „die Gülte, das Mahlgeld sollen alle Personen geben,

„sie sint geistlich oder weltlich, Pfaffen oder Laien, „wie sie genannt sind." Keinem Zweifel ist es also unterworfen, daß bei dem 1394 mit Erzbischof Konrad von Mainz entstandenen Streite, das Recht in diesem Punkt auf der Seite des Raths war so wie sich dies hingegen, bei den der Geistlichkeit entzogenen von alten Zeiten her ihr gehörigen Zehenden, nicht in gleichem Grade behaupten läßt. Einer der wichtigsten Klagpunkte, welche der Erzbischof in der allegirten Urkunde (s. Note b) gegen den hiesigen Rath anführt, wird in Herrn Kirchners einseitiger Darstellung dieses Streites ganz mit Stillschweigen übergangen, so sehr er auch angeführt werden mußte, weil in diesem das Recht keineswegs auf Seiten des Raths war. Es verlangte nämlich derselbe von der Geistlichkeit, die Abgabe eines Theils der Einkünfte von den milden Stiftungen, welche diese für Jahrzeiten, Seelmessen, ewige Lichter und Allmosen an Arme, den Stiftungsbriefen gemäß verwendete. Eine Forderung, die bei den vielen einzelnen Stiftungen dieser Art, keineswegs unbedeutend seyn konnte. Ohne Zweifel war die Geldnoth, in welcher das gemeine Wesen sich nach der Kronberger Schlacht befand, die Hauptursache dieses Ansinnens. Doch konnte den Begriffen jener Zeit gemäß, die Geistlichkeit diese, dem Willen der Stifter nicht angemessene Verwendung anvertrauter Legate an sich nicht zugestehen, womit auch der politische Grund sich vereinigte, weil dieser Eingriff der weltlichen Macht, ähnliche Vermächtnisse aus Mißtrauen in Zukunft vermindert haben würde. — Obgleich bereits im Jahr 1329 ein Privileg Ludwigs V. Frankfurts Bürger von allen geistlichen Gerichten in weltlichen Sachen befreit hatte, s. Privilegienbuch S. 15, so hörte dieses doch auf, eine weltliche Angelegenheit zu

seyn, und der Erzbischof war allerdings berechtigt, sich hier der Geistlichen seiner Diözese anzunehmen.

Seite 510.

Die Quelle des 1393 mit dem Klerus errichteten Vertrags, die Weineinfuhr betreffend, hat Herr K. nicht nachgewiesen. Die Erwähnung des Streits zwischen Rath und Geistlichkeit gehörte auch nicht hierher, sondern des Zusammenhangs wegen in das zweite Kapitel des achten Buchs. Ueberhaupt wird dieser, für die Geschichte Frankfurts sehr wichtige Vorfall, von unserm Herrn Verfasser eben so flüchtig als oberflächlich abgehandelt. Weder hier, noch S. 522 werden die bei diesem Streit erfolgten tumultuarischen Auftritte erwähnt. Die Anforderungen des Raths an den Klerus scheinen sogleich nach der Kronberger Schlacht begonnen zu haben, denn bereits 1390 sendete König Wenzel der Stadt einen Befehl zu, das Bartholomäusstift und die übrige Geistlichkeit ihren Freiheiten und Rechten zuwider, nicht zu Zahlungen zu nöthigen, welchen er 1393 wiederholte, s. Würdtwein Dioeces. Mog. II. 434, 435. Doch waren diese Befehle ohne Würkung und es erfolgten nun die heftigsten Störungen der öffentlichen Ruhe. Dies beweißt die 1395 mit Erzbischof Konrad geschlossene Rachtung; (s. Würdtwein a. a. O. (in der Note f) und Privilegienb. S. 219) in welcher von einem erschossenen Geistlichen, und einem Thurm den der Rath auf St. Leonhardskirchhof bauen ließ, die Rede ist. Der darauf erfolgte Sillstandsvergleich auf zehn Jahre, beweißt indessen, daß der Rath sich nicht in dem Falle befand, seine Ansprüche geltend machen zu können, er räumte der Geistlichkeit alle Gegenstände des Streites bis auf weitere Entscheidung wieder ein. Selbst die Abgabe des Mahlgeldes ward ihr erlassen. Vermuthlich war diese, ohngeachtet des ältern Privilegs

bisher nie dem Klerus abgefordert worden, nun wollte der Rath das alte zuvor nicht ausgeübte Recht anwenden, wogegen jene sich vermuthlich auf den ungestörten Besitzstand berief. Nach diesem abgeschlossenen Vertrag ward der im Jahre 1395 von Erzbischof Konrad exkommunizirte Rath — s. die Akte darüber in Würdtweins Subs. dipl. II. 405—417— wieder 1396 aus dem Banne befreit, s. Lersner II. Buch II. S. 3.

Seite 313.

Die fruchtlose Belagerung des Schlosses Hattstein bestimmen Herps Annalen, s. Note s auf das Jahr 1399. Die Limpurger Kronik der Faustischen Ausgabe S. 110 und Lersner I. 367 auf 1393.

Der Zorn König Wenzels über die Anlegung der Zölle zu Höchst und Keltersbach, der ein 1396 erlassenes Schreiben veranlaßt haben soll, ist nichts mehr noch weniger als ein Irrthum, den eine von Herrn K. nachgeschriebene und nicht richtig verstandene Stelle Lersners veranlaßte. Dieser spricht a. a. O. l. Note u von dem 1396 erfolgten Ueberfall der Stadt Höchst, und erwähnt dabei der von König Wenzel 1379 ertheilten Privilege, worin dieser König die Zölle zu Höchst und Keltersbach, für einen Raub erklärt und abzuschaffen befiehlt. S. Privilegienb. ältere Ausgabe S. 180 u. 181, und neuere Ausgabe S. 195 u. 196. Aus diesen königlichen Befehlen von 1379 macht nun Herr K. — wie bereits vor ihm der angeführte Ulmenstein — ein 1396 erlassenes Schreiben, von welchem sich nirgends eine Spur findet.

Seite 321 und 322.

Nachdem unser Herr Verfasser Ruprechts Krönung zu Kölln gemeldet, kommt er systematischer Ordnung getreu, auf dessen Einzug zu der hier erfolgten Wahlfeierlichkeit, zurück.

Note x.

Die dem König Ruprecht dargebrachten Geschenke sind bei Lersner II. 37 genauer angegeben. Diese waren vermuthlich deshalb beträchtlicher als gewöhnlich, um den möglichen Unwillen des Königs, über das lange Zögern, ehe man ihn in die Stadt einlies, zu besänftigen. Füglich hätte Herr K. hierbei bemerken können, daß ein vergoldeter Kopf in der Sprache des Mittelalters, einen vergoldeten Pokal bedeutete. Schertz in Glossario nimmt diese Bedeutung im Allgemeinen an, es ward aber eine gewisse Form von Bechern besonders mit diesem Ausdruck bezeichnet, der öfters in hiesigen Privaturkunden jener Zeit vorkömmt.

Seite 323.

Der Edelknecht Henne Strenffe von Laudenburg, Hauptmann der 1402 zu Erhaltung des Landfriedens mit Pfalzgraf Ludwig verbündeten Städte, s. Lehmann a. a. O., hat die unerwartete Ehre, von unserm Herrn Verfasser hier zum Ritter geschlagen zu werden.

Seite 326.

Von allen bekannten historischen Werken zeichnet sich Herrn Kirchners Geschichte durch die glänzende! Eigenheit aus, lange Auszüge aus Urkunden ohne alle Angabe der Quellen woher sie genommen sind, und ohne die geringste Erwähnung des Datums, dem Text beigefügt zu sehen. Genaue Nachricht von allen Verhandlungen über das von dem Reiche an Kurmainz versetzte Weinungeld, finden sich bei Orth von den Reichsmessen, welche Stellen Herr K. S. 421 Note l anführt. Bei Orth a. a. O. S. 226, zeigt es sich gleichfalls, daß die hier, in der Note l ohne Datum im Auszug beigefügte ungedruckte Urkunde, im Jahr 1407 ausgestellt ward.

Seite 327.

Den 1409 hier gehaltenen Reichstag, welcher nur sechs Tage dauerte, erwähnt Lersner I. 330.

Viertes Kapitel.

Seite 333, Note o.

Die hier im Auszug angeführte Urkunde ist wieder ohne Datum. Ob der bei Joannis a. Ort erwähnte 1411 geschlossene Vertrag — welcher übrigens ganz verschiedene Gegenstände zu betreffen scheint — mit derselben im Zusammenhange steht, muß der Leser errathen.

Seite 335.

Ueber die, im Jahr 1416 zu König Siegmund nach London unternommene Reise des hiesigen Stadtschreibers, s. Lersner II. 256.

Seite 336.

Die in den Noten u und v gelieferte Schreiben König Siegmunds, die nach der Urkunde kopirt seyn sollen, sind in der Gegeninformation, den Wildbann in der Dreieich betreffend, III. Urkundenb. S. 26 abgedruckt zu finden; der von Herrn K. mitgetheilte Auszug unterscheidet sich von jenem nur durch Kopialfehler. So z. B. Note u der Seite 336 Zeile 2 lies: Kunigreiche, statt kunigliche.

Seite 337, Note w.

Die Nachrichten über die von hier auf das Kostnitzer Konzilium geschickte Gesandtschaft, s. bei Lersner I. 330, und II. 256, so wie von dem 1417 hier gehaltenen Turnier, ebendaselbst II. 244.

Ist Lersner doppelt verdächtig, wenn er seine Quellen verschweigt — wie sehr muß nicht der Verdacht gegen alles, von Herrn K. angeführte, sich bei jedem

Leser

Leser vermehren, da der letztere ganz bekannte Autoren, die von ihm selbst allegirt werden, durch falsche Uebersetzungen und unrichtige Auszüge entstellt, wovon die Note x einen Beweis abgibt, in welcher dieser Historiker die älteste bisher bekannte Reichsmatrikel auf das Jahr 1467 bestimmt, da ihm doch die in der Note z angeführte Reichsgeschichte Heinrichs a. a. O. und Struv's Corp. Hist. Germ. S. 702 Note 81 beweisen konnte, daß die älteste Reichsmatrikel 1422 auf dem Reichstag zu Nürnberg entworfen ward, bei welcher vermuthlich ältere Anschläge zum Grund gelegt wurden. Lersners fünf Jahre früher angegebene Matrikel ist also, wenn nicht erwiesen, doch wenigstens nicht unwahrscheinlich. S. hierüber Feyerleins Nachträge II. 252.

Seite 345, Note s.

Der hier angeführte Auszug gehört zu der Kirchnerischen Geschichte Frankfurts, das heißt mit andern Worten, woher der Herr Verfasser die angeführte Stelle entlehnte, und zu welcher Zeit das angeführte vorfiel, bleibt dem geneigten Leser zu errathen unverwehrt.

Seite 350, Note i.

Bei Erwähnung des Aufstandes der Bauern, welche 1431 Worms belagerten, würde die Bemerkung wohl nicht überflüssig gewesen seyn, daß bei Lersner II. 567 sich eine ausführliche Nachricht über diesen Vorfall findet.

Seite 351.

Der Hauptgewinn Frankfurts von den hier gehaltenen Reichstagen, bestand wohl nicht allein in Lobeserhebungen, sondern bei der Menge und dem Aufwand, der diese besuchenden Reichsstände — in dem baaren Geld welches in Umlauf gesetzt ward, und zurück blieb.

Seite 353, Note s.

Die angeführte Urkunde, s. bei Gudenus IV. S. 235.

Fünftes Kapitel.

Seite 355.

Vermuthlich enthalten die zu Venedig und Lyon (s. Iselin IV. 692) herausgekommene kanonische Schriften des berühmten Nicolaus Tudeschi Erzbischofs von Palermo — der Anzeige der Titel nach zu schließen, wenige den Musen gebrachte Opfe[illegible]dessen scheint es, daß unser Herr Verfasser sie d[illegible]ging, und eine Blumenlese aus denselben sammelte, denn er versichert uns, daß im Jahr 1442, alle die den Musen in Frankfurt hold waren, — leider ist zu befürchten, daß ihre Zahl nicht groß gewesen seyn mag — durch die Ankunft dieses Prälaten erfreut wurden.

Seite 357.

Lersner II. 372 sagt, daß im Jahr 1442 stark an den Stadtgräben, und sonst um die Stadt herum gebauet worden. Dies erläutert Herr K. dahin, daß in diesem Jahr mit großem Fleiß an den Außenwerken gearbeitet wurde. Die bei der erwähnten Belagerung des Schlosses Vilmar von demselben gegebene Beiträge zu der Geschichte der Befestigungskunst des Mittelalters, machen es wünschenswerth eine nähere Belehrung zu erhalten, worin diese Außenwerke bestanden haben mögen.

Seite 358, Note o.

Woher die angeführte päbstliche Bulle genommen ist, wird dem Leser nicht anvertraut.

Seite 359.

Statt der Ritter von Falkenstein — ein Geschlecht dieses Namens befand sich nicht unter dem niedern Adel

der Wetterau — muß es nach Lersner a. a. O. von Frankenstein heißen. Diese erstürmten übrigens die Burg zu Sulzbach nicht, nach Lersner stürmten sie die Gräben und gewannen doch nicht viel. Zwischen stürmen und erstürmen, steigen und ersteigen, forschen und erforschen, rathen und errathen, werben und erwerben ist immer noch ein großer Unterschied.

Seite 361, Note u.

Die hier aus einer angeblich ungedruckten Urkunde ausgezogene Stelle, findet sich wörtlich bei Orth von den Reichsmessen S. 16.

Seite 364, Note c.

Der an vielen Stellen dieses Werks so herabgesetzte Lersner, hätte I. 369 Herrn K. unterrichten können, daß das sogenannte Gemperlein keineswegs die Sturmglocke, sondern ein kleines Glöckchen war, das nur in Fehdezeiten, wenn der Feind sich im Feld zeigte — sonst nie — geläutet ward.

Seite 365, Note h.

Der Herr Verfasser gibt von seiner Kenntniß der Geschichte der Buchdruckerkunst eine vollgültige Probe, wenn er die von Erzbischof Dietrich von Mainz im Jahr 1462 verbreitete Druckschrift, s. Lehmann a. a. O., das älteste Denkmal derselben nennt. Es kommt ja auch gar nichts darauf an, die Epoche einer so wichtigen Erfindung fünf Jahre früher oder später festzusetzen! Richtiger könnte man dieses Sendschreiben, die älteste zu Erreichung politischer Zwecke gedruckte Schrift nennen.

Seite 366.

Zur Würdigung der Art und Weise, wie unser Historiker sein Werk zusammenschmiedete, folgenden glänzenden Beweis: die in der Note k angeführte Stelle der

Lersnerischen Kronik, enthält einen Rathschluß d. d. 1462, feria V. post Dorothee Virginis (der leztere Tag fallt auf den 6. Februar) des Inhalts: „Man solle „den Hauptmann und Gypel von Offenbach mit 40 Pferden zu dem Markgrafen schicken." Der hier erwähnte Gypel aus der bekannten Patrizierfamilie von Offenbach, war nach den hiesigen Schöffenprotokollen von 1452 bis 1463 Mitglied des Schöffenstuhls. In diesem Rathsschlusse ist von Markgraf Albrecht von Brandenburg die Rede, welcher in demselben Jahr zu dem obersten Feldherrn des kaiserlichen Heeres in dem Zug gegen Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Baiern ernannt war. S. Heinrichs Reichsgeschichte IV. 385. Das Reichsheer belagerte im Februar die Stadt Gundelfingen in dem Neuburgischen, mußte aber die Belagerung in dem Merz wieder aufheben. Der Frankfurtische Zuzug, der erst auf dem Wege war, zu dem Reichsheer zu stoßen, kehrte auf diese erhaltene Nachricht sogleich wieder zurück. S. Kremers Geschichte Friedrichs I. von der Pfalz S. 279, Note g.

Bei der oben angeführten Stelle Lersners, las Herr K. mit der gewöhnlichen Eilfertigkeit das Wort: Offenbach. Sogleich läßt er den Markgrafen zu Offenbach eine Heerschau halten, von welcher nirgends auch nur Erwähnung geschieht, und die um desto weniger daselbst möglich seyn konnte, da um diese Zeit, im Februar, das Reichsheer sich bereits bei Gundelfingen an der Donau befand. Zu verwundern ist es, daß die nun einmal erregte Einbildungskraft unsers klassischen Schriftstellers nicht die Pracht dieser Heerschau, das Schimmern der Rüstungen, das Wiehern der muthigen Rosse, das Staunen des – die Schaaren umwogenden – Volks, mit lebhaften Farben beschreibt, ein Gemälde, das an innerer Wahr-

heit so manchen andern in diesem Werk uns dargestellten nichts nachgegeben haben würde.

Seite 368, Note s.

Ohne eben ein Oedipus zu seyn, läßt es sich vermuthen, daß Herr K. die angeführte Stelle aus Sebastian Franks Kronik bei Lersner I. 369 auffand. Fremde Federn sind vielen Weibern und Gelehrten ein unentbehrliches Geräthe.

Seite 370.

Wenn nur Herr K. die gewöhnliche Sorgfalt eines Abschreibers beobachtet hätte, so würden wir hier das bekannte wetterauische Ganerbenschloß Fetzberg nicht in Fritzburg — ein Name der nie existirte — umgeändert finden. Die Trümmer dieses Schlosses sind noch auf einem Berge über dem Dorf gleiches Namens zu sehen, und gehören zu dem Nassau-Weilburgischen Amte Gleiberg. Noch in der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts waren Schloß und Dorf in dem Besitz einiger adelichen Familien, zu denen auch die von Lesch gehörten. Der hier erzählte Vorfall ereignete sich 1463. S. Lersner II. 385. Die Burg selbst wurde gar nicht bestürmt, sondern nur ein im Thal stehendes Haus nebst einem Meierhof, das Henne Lesche bewohnte.

Seite 373.

In dem Text des (Note k) angeführten Privilegs, wird der Ausdruck: ärgern (irritare, offendere) mit dem in der Urkunde selbst befindlichen Ausdruck: ergern (detrimentum adferre) verwechselt.

Wegen des, der Stadt im Jahr 1467 auferlegten Anschlags zum Türkenzug, s. Lersner II. 386, so wie die S. 374 angeführte Klage der Reichsstädte über den zu hohen Anschlag; ebendaselbst I. 333.

Seite 374.

Die Sorglosigkeit unsers Historikers in Angabe von Zeitbestimmungen, ist über alle Begriffe. Ihm ist es völlig gleich, ob irgend eine wichtige Begebenheit um einige Jahre früher oder später mit der beigesetzten Jahrzahl übereinstimmt. So wird hier der Zug des Reichsheeres vor Nuys auf 1472 festgesetzt, da diese Begebenheit in die Jahre 1474 und 1475 fällt. S. Heinrichs deutsche Reichsgeschichte IV. 417. Die Söldner der Stadt gingen von hier auf den Tag der 11000 Jungfrauen (21. Oktober) 1474 ab, um zu dem bei Koblenz sich versammelnden Heer zu stoßen, s. Lersner I. 369 und 370, und im Juni 1475 ward der Friede zwischen Kaiser Friedrich und Karl von Burgund geschlossen. Heinrich a. a. O. 419.

S. 375.

Die Führung des Reichspanniers durch sechs Reichsstädte erzählt umständlicher Lersner II. 394 und 395.

Seite 376.

Bei dem in der Note y nach der Urkunde im Auszug angeführten Schreiben Graf Ludwigs von Isenburg an seinen Sohn von dem Jahre 1494 — vergaß Herr K. hinzuzufügen, daß das ganze Schreiben wörtlich bei Buri von den Bannforsten Urkundenbuch S. 218 zu finden ist.

Seite 378.

Die Jahrzahl 1468 bei Maximilian I. Königswahl ist ein Druckfehler, und soll 1486 heißen.

Seite 381.

Daß der Zuzug der hiesigen Söldner nach Brügge in Flandern 1488 erfolgte, zeigt sich bei Lersner I. 370.

Seite 382, Note s.

Das hier erwähnte Rathsdekret fand Herr K. bei Lersner II. 404. Die Quelle ward, wie gewöhnlich, verschwiegen.

Sechstes Kapitel.

Seite 387.

In dem Jahr 1495 fiel der Zug nach Saalmünster vor. S. deßhalb und über die Fehde Jost Freunds, Lersner I. 423; und II. 408, 409 und 411. Bei mehr und minder wichtigen Begebenheiten ersetzt Herr K. durch die Worte: jetzt, einst, nun, alle Jahrzahlen, vor welchen er einen ganz eigenen Widerwillen zu haben scheint.

Seite 389.

Ohne das ungewohnte Joch, von welchem hier bei Erwähnung des Kammergerichts die Rede ist, in Zweifel zu ziehen, möchte doch der ungewohnte Klang des Wortes: Steifigkeit, das außer Frankfurts Mauern noch nicht das Burgerrecht erhielt, manchen Ohren mißtönend lauten.

Zur Berichtigung der hier angeführten, theils falschen, theils verworrenen Angabe folgendes: das fürstliche Brautpaar, welches 1498 hier seine Vermählung feierte, waren Wilhelm III. der Reiche genannt, Landgraf zu Hessen, und Elisabeth, Tochter des Kurfürsten Philipps von der Pfalz. Herrmann von Hessen, Erzbischof von Cölln, Landgraf Wilhelms Oheim, wohnte der Vermählung bei. Schurg's Manuscript bedarf es übrigens nicht, um nach der bekannten Geschichte dieses fürstlichen Hauses zu bestimmen, daß Wilhelm der Sohn Landgraf Heinrichs III. von Hessen war und

im Jahr 1500 starb. Seine Wittwe vermählte sich in zweiter Ehe 1503 mit Markgraf Philipp von Baden. S. über die erstere Vermählung Lersner I. 351.

Seite 390.

Ueber den Zug gegen die Schweitzer, s. Lersner I. 373, und II. 415 — 418. Siebenzig Fußknechte und fünfzehn Reisige waren es, die unter Hauptmann Friedrich von Fels 1499 von hier nach Kostnitz abgingen.

Seite 392.

Daß der Römerzug Max I., welchem die Söldner der Stadt beiwohnten, in die Jahre 1507 und 1508 fiel, wird hier nicht bemerkt.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Die wichtigste Epoche der Geschichte Frankfurts im Laufe des Mittelalters ist unstreitig der Aufruhr der Zünfte, und ihr mißlungener Anschlag, die Regierung der Stadt in ihre Hände zu spielen, welche dieses Kapitel enthält. Ein Versuch, diese ohne einseitige Beurtheilung, mit historischer Treue und Rücksicht auf den Geist jener Zeiten zu schildern, mit einer allgemeinen Einleitung über den Hang aller damaligen Zunftverbindungen Deutschlands — bestehende Ordnungen und Gesetze zu vernichten, und unbeschränkt über alle Mitbürger zu herrschen — ist eine würdige Aufgabe für den talentvollen Schriftsteller sich hier im glänzendsten Lichte zu zeigen. Unser Herr Verfasser führt nicht allein, die

in mehreren Werken zerstreuten Urkunden an, die hier zu geschichtlichen Belegen dienen, er hat sogar durch gütige Mittheilung aus einer bekannten Privatsammlung, welche die wichtigsten mit Auswahl und Sachkenntniß geordneten Schätze für die Geschichte Frankfurts enthält, mehrere bisher noch unedirte Urkunden in dem Anhang bekannt gemacht, welche sehr viel zu Aufklärung dieses Zeitraums beitragen, und wirklich das Beste und Wichtigste sind, was die Kirchnerische Geschichte enthält. An Materialien fehlte es also nicht, nur an der Ausführung. Ohne alle Entwickelung der nicht in sondern außer Frankfurt liegenden Ursachen dieser Zunftempörung beginnt die Erzählung selbst, bei welcher die herrschende Idee des Herrn Verfassers, die Zünfte für den unterdrückten Theil anzusehen, und den Kabalen der nicht zünftigen Stände ihre angebliche Unterdrückung zuzuschreiben, von Anfang bis zu Ende sichtbar wird. Diese Darstellungsweise war um desto eher möglich, da in dem Kirchnerischen Werke sich durchaus keine deutliche Entwickelung der Verhältnisse der Einwohner Frankfurts gegen einander selbst — vor dem Jahre 1355 findet. Die geschichtliche Behandlung ist auf die, dem Herrn Verfasser gewöhnliche Weise vorgenommen, die Urkunden desselben Jahrs werden ohne Rücksicht auf die nähere Bestimmung des Tags ihrer Ausfertigung durch einander geschoben, was schon allein ein falsches Licht auf das Ganze wirft — einzelne Stellen aus Urkunden die in dem Anhang abgedruckt sind, werden in dem Texte unrichtig angeführt — einzelne Worte mit andern, die den Sinn der Sache umändern, vertauscht, falsche Ansichten, und selbst erweisliche Verdrehungen folgen in gedrängter Reihe auf einander, und unerwiesne, nur in der Einbildungskraft des Herrn Verfassers gegründete Behauptungen

sind die Stütze auf welche ganze Schlußfolgen erbauet werden. So sehr diese Fehler einzeln genommen sich in dem Kirchnerischen Werke häufig finden, und in diesem Aufsatze wiederholt gerügt worden sind, so sehr sind sie hier auf einander gehäuft, und machen jede stellenweise Widerlegung in der bisher beobachteten Ordnung unmöglich. Nur eine Geschichte dieses Zeitraums selbst treu nach den Quellen bearbeitet, kann die einseitige Darstellung welche das vorliegende Werk enthält, in ihrem wahren Lichte zeigen. Es würde die Grenzen dieses Aufsatzes zu sehr überschreiten, die Geschichte der inneren Unruhen des 14ten Jahrhunderts, zu welchen auch die Vermehrung des Rathes bis zu der Wiedereinführung der alten zuvor bestandenen Ordnung im Jahre 1408 gehört, hier in ihrem ganzen Zusammenhang darzustellen. Die Geschichte derselben, von dem Verfasser dieses Aufsatzes bearbeitet wird künftig einzeln oder als Theil eines größeren Werks erscheinen, und die Beweise des Angegebenen enthalten, so wie auch verschiedenes in den Feyerleinischen Nachträgen Gesagte berichtigen. Hier also nur einige, mit dem Hauptgegenstand nicht in Verbindung stehende Anmerkungen.

Seite 400, Note i.

Eine Rathspresenz heißt die in der Urkunde oder dem Protokoll angeführten Mitglieder des Raths, welche der hierin erwähnten Verhandlung beiwohnten, da nun Krankheit und Alter manche abgehalten haben kann, zu erscheinen, auch öfters damals, wo mündliche Unterhandlungen gewöhnlicher als schriftliche waren, Einzelne, in Angelegenheiten der Stadt auswärts verschickt wurden, so enthalten solche Rathspresenzen beinahe nie die Vollzahl des ganzen Rathes, welche sich also auch aus der hier angeführten Stelle nicht beweisen läßt, wie schon

die Feyerleinischen Nachträge II. 265 bemerken. Daß die bei Senckenberg a. a. O. als Zeugen vorkommenden Personen alle Mitglieder des Raths gewesen, läßt sich übrigens nicht bezweifeln.

Seite 402.

Die Absicht des Herrn Verfassers, den unzünftigen Theil der Bürgerschaft, und besonders die alten burgerischen Familien (die in diesem Werk sogenannten Altbürger!) überall so darzustellen, als wenn es ihren geheimen von dem Reichsoberhaupt begünstigten Unterhandlungen und Ränken zuzuschreiben wäre, daß die Zunftgenossen in ihren Rechten verkürzt und unterjocht worden seyen, erforderte es nun auch, Kaiser Karl IV. als den Unterdrücker der Zünfte in dem gehässigsten Lichte zu zeigen, und weil die Geschichte der hiesigen Unruhen zu diesem Zwecke nicht hinreichte, so muß eine aus Trithemii Cronico Hirsaugiensi in der Note m angeführte Stelle hier zum Beweis gegen diesen Regenten dienen. Da dieses Allegat ohne im eigentlichen Zusammenhang mit dem übrigen Inhalt des erwähnten Kapitels zu stehen, den Geist in welchem dasselbe abgefaßt ist, sehr deutlich zeigt, so dürfte eine genaue Darlegung desselben hier wohl nicht überflüssig seyn. Die angeführte Stelle lautet, wörtlich übersetzt, folgendermaßen:

Joh. Trithemii Annales Hirsaug., Tom. II. pag. 237 et 238. ad Annum 1359.

„In dem vorbenannten Jahre entstand zu Nürnberg ein heftiger Aufruhr zwischen dem Rath und den Bürgern. Der Kaiser hatte dem Rath verschiedene Verwilligungen ertheilt, welche dem gemeinen Volk nicht wenig mißfielen. Dieses versammelte sich haufenweise auf den Trinkstuben der Zünfte, und munterte sich unter einander auf, die Waffen gegen den Kaiser und den Rath zu ergreifen.

Dieser Aufstand ward in kurzem so bedeutend, daß einige aus dem Volk förmlich beschlossen, den Kaiser, wo und wie es ihnen immer möglich seyn werde, umzubringen. (Imperatorem, si possent, quocunque modo, tempore, et occasione interficere.) Der Kaiser, welcher damals in Nürnberg sich befand, erfuhr die Verschwörung. Ohne Verzug ließ er den Haupturheber derselben zu sich kommen, und brachte es durch schmeichelhafte Reden so wie durch ein ins Geheim ihm gegebenes Geschenk von tausend Goldgulden dahin, daß dieser völlig auf seine Seite trat. Wie er so herrlich beschenkt den Kaiser verließ, veränderte er sein ganzes Benehmen, und hatte er zuvor als Haupt der Verschwörung Alle nach seinen Kräften, gegen den Kaiser aufgereitzt, so ermahnte er nun Alle mit gleichem Eifer zum Gehorsam und zur Unterwerfung; wie nun einige der Mitverschwornen ihn seiner Veränderlichkeit wegen zur Rede setzten, erwiederte er, es sey ehrenvoll, eine gefaßte schlechte Absicht zu ändern. Von dieser Gefahr befreit, wendete der Kaiser alle Mühe an, dem Volk jede Gelegenheit zu künftiger Verschwörung zu benehmen. Alle Trinkstuben der Zünfte, auf welchen die Handwerker an Feiertagen zusammen zu kommen pflegten, um — Jeder so gut er konnte — bei der Flasche zu schwätzen, und Rathschläge zu geben — der Verschwörungen andern zum Nachtheil hier nicht einmal zu erwähnen — wurden auf kaiserlichen Befehl abgestellt und für immer verboten, weil die Bürger in diesen Zusammenkünften gewöhnlich alle ihre Anschläge gegen den Rath gefaßt hatten. Nur der Zunft der Metzger allein, die bei diesem Aufstand muthig die Parthei des Kaisers und seiner Getreuen ergriffen hatte, ward mit vielen Lobeserhebungen das alte Recht ihrer Zunftstube bestätigt, überdies ertheilte ihr der Kaiser zum Gedächtniß

an diesen Vorfall verschiedene Privilegien und das Recht eigene Spiele zur Fastenzeit zu halten."

So weit die Worte des Trithemius welcher hier zum Zeugen gelten muß — weil es darauf ankam, den Kaiser als Zunftfeind zu schildern — obgleich Herr K. selbst in der Einleitung seines Werks S. XXIX Note a versichert, daß „dessen grobe Irrthümer jedem bekannt sind" und S. 273 Note r ihn sogar den leichtsinnigen Trithemius nennt (welches, wie zu der Ehre des Abts sich vermuthen läßt, wohl eher der leichtgläubige heißen soll.) Vorausgesetzt nun daß diese Erzählung völlig wahr sey, so ist es doch gewiß, daß jeder Mann von Geistesgegenwart, da wo er für den Augenblick der schwächere war, zu Rettung seines Lebens eben so gehandelt haben würde, wie Karl IV., der durch Auftritte dieser Art — wenn sie ihm begegnet wären — doch wahrlich nicht für die Parthei der Zünfte eingenommen werden konnte. Wie führt nun Herr K. in seiner Note diese Stelle des Trithemius an:

> „Man vergleiche nur das arglistige Betragen desselben Kaisers, gegen die Zünfte zu Nürnberg, wo er sich so weit herabließ, einen Zunftmeister mit tausend Goldgulden zum Verräther zu erkaufen."

Zu Rettung der litterarischen Ehre unsers Historikers müßten wir annehmen, daß er die angeführte Stelle Tritheims nie gelesen habe, wenn er nicht eben solche absichtliche Verdrehungen S. 406 und 407 sich gegen den würdigen Erzbischof Gerlach von Mainz zu Schulden kommen ließe, der — um die Nebelbilder des Herrn Verfassers zu realisiren — gegen den ausdrücklichen Inhalt der Urkunden als ein partheiischer und ungerechter Richter dargestellt wird, wovon die Beweise

hier vorgelegt werden würden, wenn diese Untersuchung mit der Geschichte der bürgerlichen Unruhen selbst nicht zu genau zusammenhinge, um von ihr getrennt werden zu können. Was nun zuletzt die historische Wahrheit des von Tritheim erzählten Vorfalls aus dem Leben Karls IV. betrift, so nahm sich Herr K. nicht einmal die Mühe diese kritisch zu untersuchen, er würde leicht gefunden haben, daß das Ganze nichts weiter als ein Mährchen ist, von welchem andere glaubwürdige Schriftsteller nichts melden. Es ist selbst erweislich, daß der Kaiser in dem angegebenen Jahre 1359 sich entweder gar nicht oder höchstens nur auf der schnellsten Durchreise in Nürnberg befand. S. Pelzels Geschichte Karls IV. II. 592 — 604. Tritheim verwechselte, wie es scheint, das angegebene Jahr mit dem Jahre 1348 in welchem das Volk zu Nürnberg sich gegen den Rath empörte, und einige Mitglieder desselben, weil sie Karln als römischen König anerkannt hatten, aus der Stadt vertrieb, ein Aufruhr der im folgenden Jahre sich beendigte, wo Karl dieser Stadt eine Begnadigungsurkunde von Bonn aus datirt ertheilte, aus welcher sich zeigt, daß die Zünfte jene Unruhen veranlaßt hatten. Auch in dem Jahre 1348 konnte die von Tritheim erzählte Anekdote nicht vorgefallen seyn, da um dieselbe Zeit Karl sich in Böhmen und nicht in Nürnberg befand. S. Pelzel a. a. O. I. 219 — 221 und 266.

Sehr öfters geben Worte aus der Sprache des Mittelalters, nach den gleichgeltenden heutigen Begriffen angewendet, Gelegenheit zu mancher Mißdeutung. So die Wörter: Freund und Freundschaft, welche ehemals in weitumfassenderem Sinne genommen wurden, wie in unserer moderneren Sprache. Freund hieß jeder, der einer Sache — einer Person — einer Gemeinde sich

annahm, oder deren Vortheile wahrte. Daher Raths-freund für Rathsherr — Freund für Rath (Consiliarius) eines Fürsten oder Dynasten, (s. meine Bemerkungen zu S. 306.) Freund für Vorsteher einer Gemeinde, einer Zunft, in dem letzteren Sinne kommt dies Wort S. 399 vor. So bedeutet öfters Freundschaft, einen gütlichen Vergleich, eine getroffene Uebereinkunft (amicabilis compositio, (s. Scherz Glossar.) in diesem Sinne kommt es S. 402 in der Note o vor. Herr Ulrich nannte den Heinz im Saal durch diesen Ausdruck keineswegs seinen Freund (amicus), ein Ausdruck, der in diesem Sinn von dem Vornehmern gegen den Geringern sich im Mittelalter selten finden wird.

Note p.

Daß der nach Lersner II. 255 in den Jahren 1359 und 1360 nach Prag gesendete Johann im Saal nicht der hier erwähnte Sohn Heinzens gewesen seyn kann, beweißt Olenschlager von der goldnen Bulle, Urkundenb. S. 145, wo dieser Sohn Heinzens im Saal, Ullin genennt wird.

Seite 403, Note s.

Heinrich Schelles erstes 1355 geführtes Burgermeisteramt, findet sich nicht in Lersners Verzeichniß, und eine andere Quelle ist hier nicht angeführt.

Seite 404.

Die Partheilichkeit unsers Herrn Verfassers spricht immer von der Sucht einiger Altbürger! die Zünfte zu unterdrücken, da wo diese nur kämpften, um von der Hyder: Zunftdespotismus, nicht unterdrückt zu werden; und ihre alte Selbstständigkeit zu behaupten; daher kommt es, daß Sifried von Marburg der merkwürdigste Mann der während dem Lauf des Mittelalters in der Geschichte Frankfurts auftritt, ganz nebenher

behandelt, und in einem falschen Lichte dargestellt wird. Worin die grossen Verdienste Sifrieds um die reichsstädtische Verfassung Frankfurts bestanden, ist gleich mehreren andern wichtigen Punkten, der Beobachtung Herrn Kirchners entgangen, und wird anderwärts von dem Verfasser dieses Aufsatzes näher erörtert werden.

Seite 412

Von der durch König Wenzel 1390 bestätigten Vermehrung des Raths werde ich anderwärts, wie schon oben bemerkt wurde, umständlicher mich äußern, hier nur folgende Bemerkung. Von allen durch diese Veränderung für das gemeine Wesen erreichten Vortheilen kam der hier erwähnte — daß nämlich in Fehdezeiten, ohne den Rath zu schwächen, die Anführerstellen desto leichter besetzt werden konnten — unstreitig nicht zur Sprache weil er als ungewöhnlich nie statt finden konnte. Die Söldner der Stadt führte stets der Stadthauptmann an, wie alle in der Folge vorkommende Beispiele beweisen; wenn späterhin die Reichshülfe Züge in entferntere Gegenden veranlaßte, und eine Rathsperson dem Hauptmann zugegeben ward, wie z. B. bei dem Zug nach Nuyß, so verrichtete diese das heutige Amt eines Kriegskomissairs, und hatte die Aufsicht über die Auszahlungen.

Seite 416, Note g.

Das bei Orth a. a. O. bemerkte Formular der Verpflichtung bei Antritt des Schultheißenamts ist von den spätern Zeiten, in welchen die Schultheißen aus der Mitte des Raths erwählt wurden.

Seite 417.

Der Name Rathsbürger findet sich nie in hiesigen Urkunden, — s. meine Bemerkung zu S. 102 Note h — eben so wenig läßt es sich annehmen, daß die Rathspersonen

personen den Titel: Bürger, allen übrigen vorzogen, richtiger wäre die Bestimmung daß vor dem 14ten Jahrhundert der Gebrauch von Ehrentiteln noch sehr eingeschränkt war, und die Beisitzer des hiesigen Raths hierin keine Ausnahme machten.

Seite 419.

Im Jahr 1499 wurden zuerst drei Rathspersonen zur Siegelung der Wolleutücher ernannnt. S. Beierbachs Samml. Frankfurter Verordnungen IV. 879. Ihr Amt bestund nicht darin, diese Tücher zu sichten, diese Mühe machten sie den Tuchhändlern nicht streitig, sie mußten die fremden eingebrachten Tücher beschauen, und die hier verfertigten in dem Kaufhaus besiegeln, oder mit einem Stempel bezeichnen.

Der aus Zumjungens Verzeichniß der alten Stadtämter entlehnte Auszug ist weder genau noch vollständig.

Seite 420.

Die Schöffen und angesehensten des Raths wurden immer zu Gesandschaften gebraucht. Weil diese Stellen durch Personen aus burgensischen Familien bekleidet wurden, so trafen solche Aufträge diese, und nicht Zunftgenossen, bei denen nur die Jahre 1355 bis 1364 während der inneren Unruhen, eine Ausnahme machten.

Die Presenzgelder waren die erste eigentliche Besoldung der Rathspersonen.

Seite 421, Note m.

Der hier erwähnte 1488 erlassene Rathsschluß findet sich bei Orth von den Reichsmessen S. 222. Der sogenannte Heusenstammer-, oder Meß- und Burgerzoll ward 1375 von denen von Heusenstamm um 350 Pfund Heller an den hiesigen Schöffen Adolf Wiß, und von diesem an die Stadt verkauft, welche 1421 den ersten

Verkäufern noch 50 Pfund Heller weiter bezahlte, und so den Zoll ganz an sich brachte. Alle Urkunden hierüber sind nicht allein in den Uffenbachischen Manuscripten, sondern bei Orth von den Reichsmessen S. 633 — 638 zu finden, so wie die Urkunden über den erkauften Leisezoll, ebendaselbst S. 641 — 646. S. meine Anmerkung zu S. 306.

Seite 422.

Ueberschlag wird hier die Abgabe für die an den Wasserthoren einkommende Waaren genannt. Bei Orth von den Reichsmessen S. 234 würde der Herr Verfasser indessen gefunden haben daß unter dieser Benennung eine Abgabe von den Gütern verstanden ward, die zu Wasser ankamen, und ohne in die Stadt eingeführt zu werden, zu weiterem Transport auf dem Strome, von einem Schiff in das andere geladen (überschlagen) wurden. Dieser Zoll betrug nur die Hälfte der Einfuhrgebühren.

Zweites Kapitel.

Seite 425.

Die Note a soll beweisen, daß in älteren Zeiten ein zehnjähriger Aufenthalt in Frankfurt hinreichte, das Bürgerrecht zu erlangen. Das Allegat bei Senckenberg Selecta I. 59 ward aber, wie gewöhnlich von dem Herrn Verfasser flüchtig übersehen und unrichtig verstanden, denn von einem zehnjährigen Aufenthalt an sich ist darin gar nicht die Rede. Dies alte, wie der Text desselben ausweißt, im Jahr 1354 also unter der Regierung Karls IV. erlassene Statut ist folgenden Inhalts: „wer ohne Bürger zu seyn, zehen iar hat gesezsin zu Frankenford vor der zit, das die huldunge unserim herren, dem Keyser

selgen geschach zu den predigern solle das Bürgerrecht unentgeldlich erhalten, jeder andere aber dafür die gewöhnliche Gebühr entrichten.“ Unter dem Keyser selgen kann hier niemand anders als Ludwig von Baiern verstanden werden. Von welcher, diesem als Kaiser geschehenen Huldigung hier die Rede ist, und wenn diese vorfiel, läßt sich aus Mangel an bestimmten Beweisen hier nicht ganz genau angeben. — Bekanntlich ward Ludwig 1328 zu Rom, von den Römern selbst, doch mit Widerspruch des Pabstes zum Kaiser gekrönt. S. Heinrichs Reichsgeschichte III. 706. Diese Kaiserkrönung zog indessen, wie jede andere damals keine besondere Huldigung der hiesigen Bürger nach sich. Der Beisatz, daß diese in dem Predigerkloster geschehen, läßt dagegen vermuthen, daß der erwähnte Vorfall sich 1338 bei dem im August hier gehaltenen Reichstage ereignete, während dessen in dem Streite zwischen dem Kaiser und Pabst die Predigermönche ihr Kloster zu räumen, und die Stadt zu verlassen gezwungen wurden. (s. S. 170.) Vermuthlich erfolgte damals diese Huldigung der Bürger zum öffentlichen Beweis, daß sie der Parthei des exkommunizirten Kaisers gegen den päbstlichen Stuhl getreu blieben, und da dieser Umstand sonst von keinem gleichzeitigen Annalisten angemerkt wird, so ist diese Stelle des erwähnten Statuts deshalb für die Geschichte Frankfurts äußerst wichtig, was nebst vielem andern dem Scharfsinn unsers Historikers entging. Es war demnach ein hiesiger Aufenthalt von 1338 bis 1354, also von 16 Jahren zu der freien Erlangung des Bürgerrechts nothwendig, wodurch die Erwerbung desselben eben nicht so leicht wurde.

Seite 427.

Die altdeutsche Sitte, daß der Gleiche mit dem Gleichen umzugehen pflegte, war die natürliche Folge

des gewöhnlichen Ganges der Dinge in jedem polizirten Staate der Welt, wo selbst, wenn das Gesetz keinen Unterschied des Standes anerkennen sollte, die Verschiedenheit der Erziehung, des Erwerbs und der Lebensweise, Verschiedenheit der geselligen Zirkel hervorbringen muß — eine Einrichtung die in allen künftigen Zeiten, mit verändertem Namen, immer dieselbe bleiben wird. So sehr es der Natur der Sache angemessen war, daß die Trinkstuben der verschiedenen Stände, hier auch verschieden seyn mußten, so konnten die Mitglieder einer jeden doch in ihrem Kreise geehrt seyn. Es findet sich nicht daß die burgensischen Familien je Veranlassung hatten, die zünftigen Bürger von ihren Trinkstuben abzuhalten, da kein Versuch der letzteren, sich in diese eindringen zu wollen, bekannt ist. Wenn Herr K. nun aus der Verschiedenheit der Trinkstuben selbst die Schlußfolge ziehen will, daß von alter Zeit her, der Altbürger gewohnt war, auf die Zunftgenossen mit Argwohn und Verachtung zu blicken, so wird jeder rechtliche Leser, diese Ansicht zu würdigen wissen. Die erwähnte Verachtung gegen die Zünfte erweißt sich das ganze Mittelalter hindurch, mit keinem historischen Grunde, so gern Herr K. diese auch erdichten möchte. Die bürgerlichen Unruhen von 1355 bis 1366 waren die unausbleibliche Folge des damals in Deutschland herrschenden Zunftgeistes, und als diese beigelegt waren, findet sich eine in der Geschichte anderer bedeutenden Reichsstädte beispiellose Einigkeit zwischen Frankfurts Bürgern aller Stände — die in den Stürmen des Bauernkrieges durch eine Impulsion von außen, nur auf kurze Zeit unterbrochen — bis in das 17te Jahrhundert fortdauerte.

Bei allem, über die verschiedenen Gesellschaften und Trinkstuben in diesem Kapitel gesagten, ist wie in dem

ganzen Kirchnerischen Werke, das Wahre mit dem Unwahren und Unerweislichen in steter Vermischung durchflochten. Die Berichtigungen dieses Gegenstandes, den ich hier übergehe, werde ich anderwärts vorbringen.

Seite 435.

Bereits auf der Seite 186 Note o, stellte der Herr Verfasser den Satz auf, daß seit dem Ende des 13ten Jahrhunderts angesehene Handwerker sich den Ehrentitel Meister beilegten; hier heißt es „jetzt" — die Rede ist von dem, was nach dem Jahre 1378 bei den Zünften gewöhnlich war — „wurde den Zunftgenossen der Name Meister, der sonst nur den freien Künsten zukam." — Solche schwankende sich selbst widersprechende Behauptungen sind indessen in dem vorliegenden Werk keine seltene Erscheinung. Die Richtigkeit der ersteren Meinung erweißt eine Urkunde von 1291, s. Frankf. Archiv, S. 215, in fine. Auf derselben Seite führt Herr K. als einen noch übrig gebliebenen Theil des Ansehens der Zünfte nach dem Jahre 1378 den Umstand an, daß einzelne Zunftmeister es noch wagten aus eigener Macht Gesetze zu geben, Bündnisse zu schließen und Fremde ohne des Raths Wissen, in Schutz und Pflicht zu nehmen. Die in den Noten m und n angeführten Stellen beziehen sich auf die schon öfters erwähnte im ersten Theil von Senckenbergs Selectis zuerst edirte alte Statuten, und betreffen einzelne, vor Ausbruch der bürgerlichen Unruhen getroffene Bündnisse, und unter sich gemachte Verordnungen der Zünfte, die der Rath verbot, und ernstlich bestrafte. So errichteten die Schmiede (s. Senckenberg a. a. O. S. 14) desgleichen die Zimmerleute, Steindecker und Steinmetzen (ebendaselbst S. 14 und 15) eigenmächtig eine Zunft, die der

Rath aufhob. Eine Verordnung, welche die Abschaffung einzelner Zunftbündnisse betrifft, s. ebendaselbst S. 21 und 23. Alle diese angeführte Statuten sind, wie der Text beweißt in dem Jahr 1352 erlassen, und können durchaus zu keinem Beweise für alles, was nach Beilegung jener Unruhen von Herrn K. angeführt wird, dienen. Diese Stelle seines Werks erscheint also näher beleuchtet, als eine Phrase ohne Sinn und Zusammenhang.

Seite 436.

Was in dem Verzeichniß der Handwerker, die Opperknechte (Operknechte) waren, bedürfte einer Erläuterung, welche wie in allen ähnlichen Fällen, auch hier vergebens gesucht wird. Daß diese Benennung einen Tagelöhner (operarius) bedeute, s. in Scherz Glossar.

Note p.

Wenn die Krämer hier je Ulner genennt wurden, woran ich sehr zweifle, so muß dies von der Trinkstube zum Ulner sich herschreiben, und so der Hausname auf die Innung übergegangen seyn. Das Wort: Ulner, bedeutet an sich einen Töpfer, von dem Wort Olle oder Topf.

Drittes Kapitel.

Seite 437.

Wenn Herr K. erwähnt, daß Straßburg an der Spitze der Elsassischen Reichsstädte das Feuer des Judenhasses anfachte, so hätte billig aus der (Note b) angeführten Stelle Königshofens S. 293 — 296 bemerkt werden sollen, daß der Rath und die angesehensten Bürger dieser Stadt, die Verfolgung der Juden so lange hinhielten, bis sie zuletzt durch die fanatische Wuth der Zünfte, die eine Veränderung im Rathe bewürkten,

gezwungen wurden, der Verbrennung der unglücklichen Israeliten kein Hinderniß in den Weg zu legen.

Seite 438 und 439.

Sonderbar genug ist es, daß unser Historiker jede, in dem Glanze seines vermeintlichen Dichterfeuers dargestellte Begebenheit, in der Hauptsache unrichtig erzählt. Die Stelle des Latomus s. Florians Kronik a. a. O. (Note g) welche bei Lersner I. 554 und Schudt a. a. O. abgedruckt ward, berichtet den ganzen Vorfall folgendermaßen: „Die hieher gekommene Flagellanten stürmten im Unwillen über den Wohlstand und die gut gelegenen Wohnungen der Juden, die Häuser derselben, und es wurden viele von den letztern erschlagen, bis endlich die Sturmglocke ertönte, — die bewaffneten Bürger nach einem heftigen Kampf die Geisler vertrieben, und die Juden befreiten. Diese schrieben aber den ganzen Vorfall der Schuld des Raths und der Bürger zu und sannen auf Rache. Ein Jude Namens Storck schoß mit einem feurigen Pfeil in das nahe gelegene Rathhaus, wodurch dieses, der hintere Theil der Bartholomäuskirche und viele umherliegende Häuser abbrannten. Wie die Bürger die Veranlassung der Feuersbrunst erfuhren, griffen sie die Juden an, und erschlugen den größten Theil derer, die noch von dem früheren Anfall der Geisler, übrig geblieben waren, nur wenige entflohen aus der Stadt."

Aus diesen zwei verschiedenen Vorfällen macht nun unser Herr Verfasser einen einzigen, ohne anzuführen, welche Beweise ihn dazu ermächtigten. Nach seiner Bearbeitung des historischen Stoffs, fliehen die Geisler — nachdem sie an der Judengasse ein Mordgeschrei! veranlaßt und Feuer angelegt hatten — mit Grausen erregendem Geheul durch die Straßen. Sie

erzählen den erschrockenen Bürgern — wer sollte auch nicht über die widrige Musik eines solchen Geheuls erschrecken — die Juden hätten mit feurigen Pfeilen das Rathhaus angezündet. Die Bürger die dieses wunderbarlicher weise erst von den Geislern erfahren, greifen nun zu den Waffen und alles fällt über die armen Juden her. — Dies heißt seinen Stoff mit tragischen Varianten bereichern.

Wenn auch Latomus diese Sache nicht mit dem Beisatz „so albern es klingt" bezweifelte, so scheint es doch, daß manches an der von ihm aufgezeichneten Sage übertrieben seyn mag. Die bei Würdtwein a. a. O. (s. Note g) erwähnte Urkunde betrifft einen 1361 über eine hiesige Gülte geführten Rechtsstreit, es heißt in derselben: „diese Gülte hätten ehemals die hier wohnende Juden bezahlt, ehe diese umgebracht worden, oder sich in die Flammen der Feuersbrunst stürzten," dies beweißt also weder für noch gegen die einzelnen von Latomus erzählten Umstände dieser Begebenheit, welche im allgemeinen was den Brand und die Verfolgung der Juden betrifft, nach allen Zeugnissen sich als wahr bestätigt. S. Müller vom Bartholomeusstift S. 23 Note b.

Seite 440.

Bei der Urkunde, welche die Note h im Auszuge anführt, wird nicht erwähnt, daß sie in Senckenbergs Select. I. 634 vollständig zu finden ist. Es tritt übrigens hier der schon oft getadelte Fall wieder ein, daß der Herr Verfasser die Urkunde selbst nicht einmal aufmerksam zu durchlesen, sich die Mühe genommen hat, und sie demzufolge unrichtig anwendet. Karl IV. verkaufte im Jahr 1349 die hiesige Juden keineswegs an die Stadt, er verpfändete sie nur an dieselbe. Es heißt ausdrücklich in der Urkunde: „Fur dieselben Summen

„Geldes haben wir ihn zu pfande gesetzet, und „verpfändet unser iuden gemeinlich zu Frank-„furt." Weiterhin wird darin gesagt: „diese Verpfändung solle nur so lange dauern, bis die Pfandsumme von 15200 Pfund Hellern wieder von dem König oder seinen Nachkommen gelöset und ausbezahlt worden wäre." Ferner versichert der König: „Er und seine Nachkommen sollten, so lange die Pfandschaft währe, von diesen Juden keine weitere Gülte fordern, als nur die, welche das Stift Mainz und die Herrschaft Epstein seit langer Zeit von des Reichs wegen bezogen habe. Bei des Königs Hierseyn sollen sie keinen weitern Dienst leisten, dann in unser cancellarie mit permundte" u.s.w. Den Amtleuten (Schultheißen) werden die über die Juden gehabte Rechte — die wahrscheinlich in einer jährlichen Abgabe bestunden — vorbehalten. Ferner verspricht der König: „sie, so lange die Pfandschaft dauere, an Niemand weiter zu versetzen. Sie sollen unter keinem fremden Gericht, sondern nur unter dem hiesigen Schultheiß und Schöffen stehen, als von alter gewoehnlichen gewesen. Wegen der Pfandsumme solle die Stadt sich an die Güter und Grundstücke der Juden halten, diese veräußern und verpfänden dürfen." Würden — heißt es ferner — „die Juden verderbt, zerschlagen oder hinweggeführt, so solle die Stadt deshalb nie zugesprochen oder angegriffen werden." Diese letztere Stelle scheint auf den in demselben Jahre hier vorgefallenen Judenmord hinzudeuten; zugleich erweißt es sich auch dadurch, daß nach dieser Verfolgung, keineswegs alle Juden von hier vertrieben waren. Wegen der Pfandsumme und ihrem Mißverhältniß zu dem damaligen Werth der verpfändeten Sache selbst, sagt zwar der König in der erwähnten hier am nächsten Donnerstag nach St. Johannis Baptistae (de:

letztere Tag fällt auf den 24. Juni) 1349 ausgestellten Urkunde: „daß die Stadt, um die durch Kriege und Zweiung entstandene Schuld, Noth und Schaden des Reichs zu entheben — angesehen des Reichs Ehre und Nutzen — ihren großen Schaden gethan, und 15200 Pfund Heller bezahlet, die der König in des Reichs Nutzen gekehret, und dafür die Juden verpfändet habe." Dieser schmeichelhaften Aeußerungen ungeachtet scheint es, daß diese große Pfandsumme ein Opfer war, welches die Stadt wegen ihrer an Ludwig von Baiern, und spater an Günther von Schwarzburg gegen Karl IV. bezeigten Anhanglichkeit leisten mußte. Bereits früher, an dem Sonntage Trinitatis, der in diesem Jahre auf den 7. Juni fiel, hatte Karl sich wegen alles Vorgefallenen mit der Stadt ausgesöhnt, und die Privilegien derselben bestätigt, s. Privilegienb. S. 32, 33, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß diese Pfandsumme schon damals mündlich mit dem Rath verabredet, und zur Bedingung jener erlangten Bestatigungen gemacht worden war.

In einer andern bei Senckenberg l. c. VI. 567 befindlichen, mit der zuvor erwähnten an einem Tage ausgestellten Urkunde, verspricht der König der Stadt, die Willebriefe zu dieser Verpfändung von den in Frankfurt damals anwesenden Kurfürsten sogleich und von den Abwesenden bis nächstkommenden Martini zu verschaffen. Diese Urkunde theilt Herr K. bereits S. 274 Note v im Auszuge mit, und gibt sie, seiner Gewohnheit nach für ein noch im Manuscript befindliches Stadtprivileg aus. In dem Auszug den auf der erwähnten Seite, die Note v enthält, befinden sich, wie in dem Original, die Worte: verpfändet und versetzet, dies hielt indessen unsern gründlichen Historiker nicht ab, im Texte selbst von einem Verkauf zu sprechen!

Seite 441.

Die Willebriefe Pfalzgraf Ruprechts und Markgraf Ludwigs von Brandenburg erfolgten noch denselben Tag. S. Senckenberg a. a. O. VI. 569 — 571. — In demselben Jahr auf Petri und Pauli (29. Juni) versprach König Karl (in Rücksicht auf die damals zwischen Heinrich von Virnburg und Gerlach von Nassau zwistige Besetzung des Erzbischöflichen Stuhles zu Mainz) er wolle der Stadt den Mainzischen Willebrief zu der oberwähnten Verpfändung von dem Herrn, der künftig das Stift und Bisthum behalten werde, verschaffen. S. Senckenberg VI. 571. Daß derselbe würklich ausgefertigt worden sey, versichert Herr K. in der Note k. Den Tag zuvor, auf Peter und Pauls Abend, erhielt die Stadt noch die besondere Zusicherung König Karls, auf die hiesige Juden Niemand weitere Gülten oder Anforderungen zu ertheilen. S. Olenschlager a. a. O. (Note l), und Senckenbergs Select. VI. 575.

Von demselben Datum ist auch die Urkunde, welche bestimmt, was die Juden bei des Königs Hierherkunft seinem Hofstaat erlegen sollen. S. Olenschlager a. a. O. (Note m), und Senckenberg Sel. VI. 573.

1354 bestätigte Karl IV. die Verpfändung der hiesigen Juden aufs neue. S. Senckenberg a. a. O. VI. 577.

1360 erlaubte derselbe der Stadt auch fremde Juden, Männer und Weiber aufzunehmen, und mit ihnen um jährlichen Zins übereinzukommen. Von diesem Zins der fremden hier einziehenden Juden — welchen letzteren alle an den Kaiser während seiner Anwesenheit in Frankfurt zu zahlende Abgaben bis auf Widerruf erlassen werden, vermuthlich um sie durch diese vor den einge-

sessenen Juden ihnen zum Voraus zugestandene Befreiung zum Einwandern zu reitzen — von diesem erwähnten Zinse also soll die bereits in alteren Zeiten — s. Anmerkung zu S. 197 — von dem König Herrn Eberhard von Epstein und Ritter Rudolf von Sachsenhausen zugestandene (1349 ausdrücklich vorbehaltene) Gülte bezahlt werden, und der Ueberschuß halb der königlichen Kammer, halb der Stadt gehören. S. Glafeys Anecdota S. 259, und Olenschlagers Erläuter. d. g. B. Urkundenb. S. 86. Diese obenerwähnte den fremden hier einziehenden Juden ertheilte Freiheit legt Herr K. in der Note m dahin aus, als seyen durch die bei Olenschlager befindliche Urkunde die an den Hofstaat des Königs zu entrichtende Abgaben für alle hiesige Juden abgeschafft worden! — Diese der Stadt ertheilte Vergünstigung die Hälfte der Steuer von den fremden einwandernden Juden zu erheben, war demnach eine Erweiterung der durch die Pfandschaft von 1349 erlangten Rechte, welche letztere nur die damals in Frankfurt befindliche Juden betraf.

1361 ertheilte Karl IV. dem Ritter Rudolf von Sachsenhausen das Recht, von jedem Juden, der sich persönlich in Frankfurt aufhalten würde (residenciam fecerit personalem) eine Mark wetterauischer Währung zu erheben. S. Glafeys Anecdota S. 607. Hier ist also nicht von den mit Weib und Kind hier eingesessenen, sondern nur von den persönlich in Handelsgeschäften hier befindlichen fremden Juden die Rede.

Seite 441 und 442.

Von älteren Zeiten her, — nach Orth von den Reichsmessen S. 229 (s. Note n) wahrscheinlich bereits seit der Regierung König Adolfs von Nassau — hatte das Reich eine Gülte auf die hiesige Juden an das Erzbisthum

Mainz versetzt, welche bei der Verpfändung von 1349 besonders ausgenommen ward. Im Jahr 1358 lösete die Stadt diese Reichspfandschaft deren Summe 900 Pfund Heller betrug, von Erzbischof Gerlach von Mainz um 7500 Gulden ein, worüber erst 1367 Karl IV. seine Einwilligung ertheilte. S. beide Urkunden in Senckenbergs Select. VI. 584 und 599.

Seite 442.

Den 1366 von Kaiser Karl dem Schultheiß Sifried von Marburg zugesendeten Befehl, den Juden die eigenmächtige Rechtspflege unter sich zu verwehren. S. in dem Privilegienbuch S. 167. Alle bisher angeführte Urkunden über diese Verpfändung der Juden beweisen, wie sehr die königliche Kammer ihre Rechte über diese Kammerknechte geltend zu machen suchte, und deshalb in den später ausgestellten Verschreibungen, diejenigen Befugnisse die der Rath durch die Pfandschaft von 1349 erlangt hatte, im strengsten Sinne des Worts nur auf die damals in Frankfurt wohnende Juden, keineswegs aber auf die fremden indessen eingewanderten; anwendete, deshalb hielt sich der Kaiser in der obenerwähnten Urkunde von 1360 die Hälfte des nach Abzug der Epsteinischen Gülte, übrigen reinen Ertrags der Abgaben der seit 1349 nach Frankfurt gezogenen fremden Juden bevor, die andere Hälfte ward der Stadt — vielleicht der dazu angewendeten Mühe und Kosten wegen — überlassen. Der Werth, welchen die königliche Kammer auf die erstere Hälfte, dem einzigen noch unverpfändeten Eigenthum des Regenten an den Judengefällen, setzte, bestätigt dessen Einträglichkeit, so wie es zugleich einen Beweis von der seit 1349 zugenommenen Einwanderung fremder Juden, und also auch dem Steigen des hiesigen Handels, der allein jene Fremdlinge herbeizog, abgibt.

Noch in demselben Jahr 1360 belehnte Kaiser Karl den bekannten Sifried zu dem Paradeis, und dessen männliche Erben mit 600 Gulden auf dieser Hälfte der hiesigen Judensteuer, doch mit Vorbehalt der Wiedereinlösung. Diese Abgabe sollte Sifried in des Kaisers Namen jährlich erheben, sich selbst 30 Gulden (die fünfprozentige Zinsen jener Summe) davon nehmen, den Rest aber an das Stift zu Ingelheim so lange auszahlen, bis dasselbe die reine Summe von 2000 Mark löthigen Silbers erhalten habe würde, wegen der Einnahme selbst aber sich mit dem hiesigen Rathe berechnen. Die Urkunde hierüber, s. in Glafeys Anecdotis S. 439 und die kaiserliche Anweisung an das Stift zu Ingelheim über die erwähnte 2000 Mark — unvollständig bei Glafey a. a. O. 395, vollständig hingegen in Würdtweins Monasticon Palatinum II. 194.

1372 verkaufte Kaiser Karl, doch mit Vorbehalt des Wiederkaufs der Stadt, diese seine Hälfte an der hiesigen Judenschaft — nämlich wie die vorhergehenden Urkunden beweisen, an den nach dem Jahr 1349 neu aufgenommenen hiesigen Juden, um 6000 Gulden, sprach alle Juden zu Frankfurt, von den dem Reich bisher schuldigen Diensten und Gefällen los, und unterwarf sie völlig den hiesigen Bürgermeistern, Schöffen und Rath. S. Senckenberg Sel. VI. 601. Diese Urkunde ist unserm pragmatischen Historiker deshalb, weil er die vorhergehenden nicht durchgelesen hatte, ganz unverständlich. „Ein Theil der Juden muß noch Eigenthum des Kaisers geblieben seyn" sagt der Text „weil „er von neuem 1372 seine Ansprüche auf dieselben „dem Rath abtrat." Nach der hier vorausgeschickten Erklärung wird die Sache selbst sich nun in hellerem Lichte zeigen.

Bei diesem 1372 erfolgten Verkauf nahm der Kaiser in der Urkunde, die von ältern Zeiten her dem edeln Eberhard von Eppenstein und dem strengen Rudolf von Sachsenhausen gehörige Gülte auf die Juden, — s. Anmerk. zu S. 441 — aus. Diese Gülte scheint späterhin von der Stadt erkauft worden zu seyn, da in neueren Zeiten keine Rede mehr von derselben ist. Doch wird dagegen in der erwähnten Urkunde der 600 Gulden mit welchen Sifried zum Paradeis auf die Juden belehnt war, nicht gedacht. Diese wurden wie es scheint in einem besondern Vertrage beseitigt. Vermuthlich bezahlte die Stadt diese Gülte Terminweis ab. Denn 1376 quittirte der Kaiser über 300 Gulden, welche diese an Sifried zu dem Paradeise bezahlt hatte, und schlug die benannte Summe auf die Judenpfandschaft. S. Senckenberg Sel. VI. 608.

Diese Reichspfandschaft selbst bestätigte König Wenzel 1390, — s. Senckenberg Sel. VI. 633, desgleichen Maximilian I. 1498, s. Lersner I. 558. In dem Jahr 1685 entsagte endlich Leopold I. für sich und seine Nachkommen der Wiedereinlösung derselben doch mit Vorbehalt der Kronsteuer und des Opferpfennings, s. Privilegienb. S. 496, und auf diese Weise erwarb Frankfurt eins der wichtigsten Rechte der reichsstädtischen Verfassung. Da alles, was Herr K. über diesen Gegenstand anführt, eben so unbefriedigend als verwirrt dargestellt ist, so erforderte dies um desto mehr eine weitläuftigere Auseinandersetzung.

Seite 443.

Wenn der hiesige Rath, selbst mit Aufopferung bedeutender Geldsummen jede Gelegenheit benutzte, die oberherrlichen Rechte über die Juden an sich zu bringen, so war die Hauptursache davon in der Staatsklugheit jener

Zeiten zu finden, welcher zufolge das wichtigste Object für jede Reichsstadt seyn mußte, alle einzelne königliche Hoheitsrechte, die ehemals innerhalb ihrer Mauern ausgeübt wurden, für sich selbst zu erwerben, und auf diese Weise zu verhindern, daß sie in die Hände eines mächtigen Nachbars fielen, der — ein Feind im Innern — weiter um sich greifen, und alles städtische Eigenthum an sich ziehen konnte. Es ist also an sich gar nichts seltsames, wenn der Rath von der einen Seite mit großen Summen die Juden an sich kaufte, und von der andern in dringenden Fällen, ihrem Wucher fröhnen mußte.

Die in der Note r allegirte Urkunde, welche wieder, wie gewöhnlich, ohne Zeitbestimmung angeführt wird, ist von 1568 und in Senckenbergs Select. I. 645 befindlich.

Seite 443 und 444.

Die in der Note u erwähnte Urkunde ist von 1390, und ward zuerst bei Orth von den Reichsmessen S. 621 nach einer Archivalabschrift abgedruckt. Der in derselben angeführte Grund, aus welchem König Wenzel die Fürsten, Grafen, Herren u. s. w. von den bis dahin gemachten Judenschulden frei spricht, besteht darin, weil sie alle außer Stand seyen diese völlig zu bezahlen, und eher landflüchtig werden mußten. Die von Herrn K. kurz zuvor angeführte Beispiele von jüdischen Wucherzinsen machen dies allerdings sehr glaublich, und eine Minderung von Seiten des Regenten war gewiß eben so nothwendig, als die völlige Unterdrückung aller Forderungen der Gläubiger, ungerecht genannt zu werden verdient. Doch enthält die angeführte Urkunde nichts von dem, in Heinrichs deutscher Reichsgeschichte IV. 28. erwähnten Vorbehalt des Königs, funfzehn vom Hundert dieser Schulden an die königliche Kammer abzuliefern. Ein

Bei

Beisatz der also wenigstens nicht auf alle Provinzen Deutschlands sich erstreckte.

Seite 445.

Frankfurt hatte keine Freiheitsbriefe über die hiesige Juden gleich denen der Landgrafen von Thüringen, s. Heinrich a. a. O. (Note z) erhalten — wie übrigens ein historischer, aus Mangel des gründlichen Studiums der Quellen, erzeugter Irrthum den andern nach sich zu ziehen pflegt, so zeigt sich dies auch in dem hier vorgebrachten Urtheil des Herrn Verfassers. — Unter Karl IV. ward, wie die obenangeführten Urkunden beweisen, das Recht der Oberherrlichkeit über die hiesige Juden der Stadt keineswegs verkauft, sondern nur größtentheils verpfändet, und zur Hälfte, so viel die nach 1349 Eingewanderten betraf wiederkäuflich veräußert. Wenzels königliches Eigenthumsrecht (dominium directum) über den größten Theil derselben war also nicht vorgeblich sondern würklich, und ward keineswegs durch die Verpfändung aufgehoben, noch weniger konnte diese die oberste richterliche mit der königlichen Würde in Deutschland verbundene Gewalt beendigen, die damals wenigeren Einschränkungen unterlag, wie in der Folge. Es kann demnach hier von keiner „befremdenden Nachgiebigkeit des Raths" die Rede seyn.

Seite 446.

Daß unter König Siegmund eben so wenig ein Eigenthums-, sondern nur ein Pfandrecht des Raths über die sämmtliche Judenschaft statt fand, bedarf nach dem vorher gesagten keiner weiteren Erwähnung. Auch spricht das in der Note e angeführte Privileg, welches 1404 ertheilt ward, nur von dem letzteren Rechte.

Seite 449.

Die hier geäusserte, und S. 458 wiederholte Behauptung, daß die Juden in Frankfurt größere Abgaben, als irgendwo im Reich bezahlen mußten, ist zwar in ihrer 1460 dem Rath übergebenen Vorstellung, sie in ihren bisherigen Wohnungen zu lassen, enthalten, worin die Juden sagen „und wir doch zu grosser swerer bede „hie sitzen, forter dan eyniche indischeyt ine den „landen." S. Lersner II. 811. Ist aber diese eigene Angabe gegründet, und stimmt sie mit dem von Herrn K. selbst S. 447 Note g angeführten überein, wo es heißt, daß sie 38 Jahre später nur 350 Goldgulden abzugeben hatten? Dies wird zwar S. 468 ihrer damals verringerten Zahl zugeschrieben, und auf der Seite 446 wird das Zeugniß Lersners (Note c) angeführt, daß 1417 nur zwei jüdische Familien sich hier aufhielten. Diese Aussage ist indessen auf keinen urkundlichen Beweis gegründet. Die obenangeführte Urkunden beweisen im Gegentheil, daß von 1349 bis 1372 die Zahl der hiesigen Juden sich bedeutend vermehrt haben muß, wie schon oben bemerkt ward, diese plötzliche Verminderung im 15ten Jahrhundert bedürfte demnach eines gleichzeitigen Beweises, um dieselbe so wie auch die spätere Angabe des Latomus (Note d) über jeden Zweifel zu erheben.

Seite 460.

Die Judengasse ward völlig auf Kosten der Stadt erbauet. S. Lersner II. 813 und 814. Dafür mußten die Juden einen jährlichen Hauszins bezahlen, der von Zeit zu Zeit gesteigert wurde, — wie aber in der Folge die Juden die verfallenen Häuser wieder ausbesserten, und neue erbauten, so erhielten sie dadurch das nutzbare Eigenthum über ihre Häuser selbst. Das Eigenthum des Grundes und Bodens blieb aber der Stadt, wodurch sich

der ehemalige Hauszins in einen Grundzins verwandelte. S. die in der Note n angeführte Stelle aus Orths Anmerk. Fortsetz. I. 177 u. 178. Die Versicherung daß die Stadt wegen der großen Baukosten sich anders bedacht, und die Vollendung des Baues den Juden überlassen habe, ist wie so manches andere in diesem Werk — eigener, den selbst angeführten Beweisstellen gradezu widersprechender Zusatz des Herrn Verfassers. Der wahre Grund, aus welchem die Juden ihre zuvor gehabte Wohnungen ohnweit der Bartholomäuskirche so ungern verließen, war ohne Zweifel die Furcht, den einträglichen Wucher zu verlieren, welchen die Lage mitten unter den Christen, und besonders der erwerbenden Klasse des Volks, zu dem Nachtheil der letzteren so sehr begünstigte. Für ihre persönliche Sicherheit ward durch die ihnen neueingeräumte, von beiden Seiten verschlossene Straße weit mehr gesorgt als zuvor, wo ihre Häuser jedem Anlauf offen standen. Auch war diese Straße für ihre damalige Zahl, selbst wenn diese beträchtlicher war wie die oben erwähnte Angabe des Latomus besagt, geräumig genug, und ward nur durch die außerordentliche Vermehrung ihrer Volksmenge in späteren Zeiten so sehr verengt.

Seite 450, und 451.

Das an dem Brückenthurm ehemals angemalte Bild, ist eine Folge des rohen Geschmacks jener Zeiten, der sich an andern Orten auf eine gleich unanständige Weise von Christen gegen Christen, ja den Bewohnern derselben Stadt gegen einander zeigte, wie der auf dem Brückenthurm zu Basel aufgestellte sogenannte Lellkönig beweißt. Solche Zerrbilder erhielten sich bis auf neuere Zeiten als Wahrzeichen des Alterthums, wenn auch der Geist der ihre Entstehung veranlaßte, längst erloschen war.

Der Thurm, an welchem das erwähnte Gemälde durch Wind und Wetter seit Menschengedenken unkenntlich geworden, verschwand schon vor Beendigung der reichsstädtischen Verfassung und dieser Umstand bleibt nur deshalb jetzt noch merkwürdig, weil er unserm Herrn Verfasser Veranlassung zu der hier befindlichen Apologie des Judenwuchers gab.

Seite 451

Den Ausschuß, welchen der Rath verordnete, um den Wucher der Juden zu beschränken, erwähnt Lersner II. 815.

Seite 452.

Die Anekdote von dem Juden, der 1498 bei der Vermählung des Landgrafen von Hessen, seine Neugierde zu büßen gezwungen ward, und dem daher rührenden Rattenhäuschen, gab dem Herrn Verfasser Gelegenheit, den sinnreichen Zusatz: daß der Jude von dem geübten Auge eines vornehmen Schuldners erkannt ward, so wie das Intermezzo: Der Rattenschwanz, eine Quittung: zu erlaubter Gemüthsergötzung der Leser anzubringen. Schon in Feyerleins Nachträgen II. 500. wird erwähnt, aus welcher Stelle Lersners, die Materialien zu diesem Witzspiel entlehnt wurden.

Seite 453.

Die Hierherkunft der fremden, aus Nürnberg vertriebenen Juden, und den dadurch veranlaßten Eifer des benannten Predigers, gibt Herr K. nach gewohnter Weise ohne Zeitbestimmung an. Nach dem Konsulat des genannten ältern Bürgermeisters zu schließen, muß dieser Vorfall 1498 oder 1509 sich ereignet haben.

Seite 456, Note e.

Schudt versichert zwar a. a. O. daß die Juden in Dekreten des Magistrats aus dem 15ten Jahrhundert von

diesem mit dem Schimpfnamen Hundsjuden benannt worden seyen, ohne indessen seine Behauptung auch nur durch einen einzigen urkundlichen Beweis zu unterstützen, den eine solche schon an sich nicht wahrscheinliche Behauptung zu sehr bedarf, um auch nur einer Anführung zu verdienen, um desto auffallender ist es, daß Herr K. ihn hier als Gewährsmann anführt, da er S. XLVI der Einleitung selbst versichert, daß Schudt nur da brauchbar sey, wo er aus Urkunden erzähle.

Seite 459.

Ohne den Druck, welchen die Juden hier, so wie in ganz Deutschland erdulden mußten, im geringsten vertheidigen zu wollen, ist es doch gewiß, daß diese in Frankfurt nicht vorzugsweise gegen andere Orte demselben unterlagen. Die Geschenke welche sie jährlich, dem Herkommen gemäß, zu entrichten hatten, waren nicht bedeutend, und werden so wie alles von den Juden Gesagte, in dem vorliegenden Werk, mit sehr hellen Farben geschildert, so wie dagegen der Schaden, den diese unter der geringeren Klasse des Volks in denen Zeiten stifteten wo es noch keine öffentliche Leihanstalten gab, völlig mit Schweigen übergangen wird.

Viertes Kapitel.

Seite 460.

Welches im Manuscript befindliche Privileg Herr K. hier anführt, ist mir unbekannt. Die Erlaubniß, Brod- und Fleischschirnen in der neuen Stadt anzulegen, findet sich in einer 1366 von Karl IV. ertheilten Urkunde; s. Orth von den Reichsmessen S. 363.

Der Liebfrauenberg kommt in vielen Urkunden des 14ten Jahrhunderts unter dem alten ursprünglichen

Namen der Rossebühel vor, wie er auch S. 226 angeführt wird. S. rechtliche Ausführung das Haus zum Paradeis betreffend S. 9. Späterhin theilte die auf diesem Platz befindliche Unser Liebfrauenkirche demselben den Namen mit. Bühel oder Hügel ward dieser Platz früher wegen seiner erhöheten Lage gegen das Mainufer genannt; und vielleicht diente er ehemals zum Roßmarkt, der später in die Neustadt verlegt ward. Sonderbar genug wird dieser Name hier in Roßpfühl verwandelt.

Die in der Note d bemerkte Stelle des Vertrags von 1523 enthält folgendes: Dechant und Kapitel des Stifts St. Mariae et Beati Georgii sollten aus ihrer Kirche an dem bestimmten Festtage mit der Prozession und angezündeten Kerzen in die Bartholomäuskirche gehen, doch nur im Fall daß übles Wetter, Kälte und die kothige Straße sie nicht verhinderte, bequem dahin zu kommen (ita dumtaxat si pre aure distemperie, frigore et via lutosa ad ecclesiam nostram (St. Bartholom.) poterunt commode pervenire.) Man vergleiche dies mit der ästhetischen Uebersetzung des Herrn Verfassers.

Seite 461.

1346 ward der Eschenheimerthurn, 1345 bis 1348 der Sachsenhäuser Brückenthurn, 1403 der Rententhurn erbaut, 1480 der Nikolaithurn erhöht. S. Lersner I. 20 und 21. Diese an sich unerhebliche Data werden hier nur zum Beweis angeführt, daß dies alles nicht, Herrn Kirchners Angabe gemäß, zu derselben Zeit geschah.

Seite 463.

Sehr viele Beiträge von Privatpersonen beförderten den Bau des Pfarrthurns, und es ward in dem Lauf des 15ten Jahrhunderts beinahe kein Testament ausgefertigt, indem nicht unter andern milden Beiträgen auch etwas zum Thurnbau vermacht ward, wie dieses viele

Privaturkunden beweisen; daß indessen das Geld zu diesem Bau mit Wucherzinsen aufgenommen worden sey, läßt sich wenigstens in dem Note o enthaltenen Allegat nicht finden.

Note v.

Daß noch 1407 eine Sitzung in dem alten Rathhause gehalten worden, sagt Lersner II. 123.

Seite 464.

Das Haus Löwenstein, das beträchtlichste der zu dem Römer erkauften Häuser, kam erst 1596 in die Hände des Raths, s. Lersner II. 124, und kann also zu dem Lob der guten Wirthschaft der Drei und Sechziger nichts beitragen.

Fünftes Kapitel.

Seite 467 und 468.

Unter die mit auswärtigen Edelleuten besetzten Amtmannsstellen der hiesigen Stadt, werden hier auch die zu Dürkelweil und Sulzbach gerechnet, an diesen beiden Orten war indessen nie ein eigener Amtmann, sie standen unter dem von Bonamese. S. Lersner II. 577. seq. Weil diese Stellen, altem Herkommen gemäß, mit Personen aus dem benachbarten Landadel besetzt wurden, so ist dies Herrn K. schon hinreichend, wie oben bei den Stadthauptleuten, so auch hier von ihrem schändlichen Undank zu sprechen, eine Behauptung, zu welcher die Geschichte unserer Stadt keine Belege darbietet. Alle in den früheren Zeiten zu vergebende Stellen, hatten keinen festbestimmten Gehalt, sondern der, welcher sie antrat, mußte darum mit dem Rath dingen. Dies war auch hier der Fall; es trat also natürlich von der einen Seite die Anforderung, den Gehalt bei dem steigenden Preiß der Lebensmittel erhöht zu wissen, von der andern die

möglichste Sparsamkeit, bei Verwaltung der Stadteinkünfte ein, ohne deshalb sogleich die Unersattlichkeit der Forderungen zu beweisen. So wie unser Herr Verfasser die Beiwörter: schändlich, unverschämt u. a. m. an verschiedenen Stellen seines Werks als Zierde des Vortrags anwendet, so auch hier bei Anführung des 1460 von Eberhard Rüdt von Collenberg, Amtmann zu Bonames gebrauchten Ausdrucks: „Er wolle „von dem Rath als ein Edelmann, nicht als ein Bauer „mit Pferden gehalten seyn;“ (s. Note b). Eine Aeußerung die Herr K. sogleich im Plural anbringt. Diese Stelle Lersners erforderte wohl erst das im Stadtarchiv befindliche Schreiben, aus welchem sie von ihm genommen ward, um zu entscheiden, wer hier Recht hatte, und ob man nicht auch von Seiten des Raths den Amtmann in der Zahl der zu haltenden reisigen Pferde über die Gebühr beschränkte. Es ist doch gewiß keine verwerfliche Regel. Untersuche erst, und dann urtheile, vergiß dich aber nie so weit, voreilig zu schimpfen.

Seite 469, Note m und n.

Ueber das Gerichtssiegel der Gemeinde zu Sulzbach, findet sich nähere Nachricht bei Lersner II. 620. In der Note n erscheint der Herr Verfasser aufs neue als Diplomatiker. „Der von Kaiser Konrad II. 1035 ertheilte Stiftungsbrief des Klosters zu Limburg an der „Hardt“ — so lautet seine Entscheidung — „mit den „deutlichsten Spuren der Falschheit werde „von jedem Anfänger in der Diplomatik schon um des „willen verworfen, weil er des frühen Zeitalters unerachtet, in deutscher Sprache verfaßt sey.“ Der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes, welcher sich für einen Anfänger in dieser Wissenschaft auszugeben wagt, erwiedert hierauf folgendes: Es zeigt sich bei dem ersten Anblick

der von Lersner a. a. O. edirten Urkunde, daß diese eine etwa im Laufe des 15ten Jahrhunderts verfaßte Archivalübersetzung des lateinischen Originals seyn müsse. Eine Ansicht welche sich vollkommen dadurch bestätigt, daß der vollständige Abdruck des Originals in lateinischer Sprache sich in Würdtweins Monasticon Palatinum I. 85, bei den Urkunden des erwähnten Klosters findet, woraus es sich zeigt, daß die alte bei Lersner angeführte Uebersetzung zwar nicht fehlerfrei aber doch für die Zeit, in welcher sie verfertigt wurde, ziemlich genau abgefaßt ist. Die Aechtheit der Urkunde selbst beweisen zuerst alle andere über die Stiftung dieses Klosters vorhandene Nachrichten. S. Würdtwein l. c. I. 27 bis 36. Der Annus regni et imperii, so wie die Indiction, stimmen völlig mit zwei andern in demselben Jahre von Konrad II. ausgestellten Urkunden überein, wovon die eine in Lindenbrogs Script. rer. Septentrion pag. 137, die zweite in Beckmanns Geschichte des Fürstenthums Anhalt I. 432 sich findet. In der letztgenannten ist die Unterschrift des Kanzlers Burchardus Cancellarius vice Barthonis archicapellani recognovit, mit der bei Würdtwein a. a. O. befindlichen übereinstimmend. Ferner ist kein in der Geschichte Konrads II. liegender Grund vorhanden, der uns vermuthen ließe daß dieser Kaiser am Tage der Ausstellung — die XVI Calend, Februarii — nicht in dem Kloster Linthurch (Limpurg) gewesen seyn könne. In wie fern diese deutliche Spuren der Falschheit sich nun durch den Inhalt der Urkunde erweisen, bleibt den diplomatischen Kenntnissen Herrn Kirchners noch zu erörtern übrig, welcher diese Untersuchung ohne Zweifel künftig dem gelehrten Publikum mitzutheilen nicht unterlassen wird. Sein Urtheilsspruch ist aus Mosers Abhandlung über die Reichsfreiheit der Ge-

meinden Sulzbach und Soden S. 8 entlehnt, an welcher Stelle die außer der Abfassung in deutscher Sprache — noch sichtbar seynsollende übrigen Fehler, welche die Unächtheit der Urkunde bezeugen, eben so wenig angegeben werden.

Seite 470.

Wegen dem Salzwerk und dem Gesundbrunnen zu Soden, s. Lersner II. 620.

Schon im Jahre 1421 wird bei Lersner II. 598 eines Büchsenschützen zu Bonames erwähnt. Uebrigens scheint es nicht, daß die in einer Ebene gelegene und von der Natur nicht befestigte Burg daselbst je den Bewohnern, oder dem von Herrn K. sogenannten Raubgesindel des Taunus, zu welchem die mächtigen Dynasten von Epstein und Falkenstein, so wie das Geschlecht derer von Kronberg und andere mehr gehörten, — je furchtbar gewesen sey.

Das in der Note q enthaltene, s. bei Lersner II. 593. Ueber die zu der Bonameser Kirche gehörige Filiale s. Würdtwein Dioeces. Mog. II. 36.

Seite 471.

Die angeführte, das Dorf Niedererlenbach betreffende Vergünstigung Kaiser Karls IV., ward 1376 ertheilt, und bestand darin, das Gericht mit Schultheiß und Schöffen zu besetzen. Dies beweißt also, daß dieses Dorf vorher zu unbedeutend war, ein eigenes Gericht zu haben, und alle in frühern Urkunden vorkommende Benennungen des Ortes Erlenbach, das späterhin zum Unterschied sogenannte Obererlenbach betreffen.

Die Amtmannstellen zu Bonamese und Niedererlenbach wurden zuweilen in einer Person vereinigt, waren aber beide übrigens stets getrennt. S. Lersner II. 597 seq., und 603 seq.

Seite 472.

Ueber den Streit wegen der Dürkelweiler Pfarrei, s. Lersner II. 609. Wegen des 1381 von der Stadt nach Königstein gesetzten Amtmanns Erwin Löw, ebendaselbst I. 465.

Seite 473.

Schurg nennt in seinen Kollektaneen das Schloß Goldstein arcem elegantissimam, indessen konnte es gewiß nie für das schönste der, mit so vielen großen Schlössern, den Wohnsitzen mächtiger Dynasten, ehemals prangenden Wetterau gelten. Die noch jetzt übrigen Ruinen der Schlösser Münzenberg, Epstein u. a. m. beweisen es hinlänglich, daß zwischen diesen und dem Goldstein nie ein Vergleich statt finden konnte.

Wolf von Sachsenhausen, im Jahr 1400 Amtmann zu Goldstein, war Edelknecht (armiger) nicht Ritter, s. Lersner II. 680, wie dies verschiedene andere gleichzeitige Urkunden beweisen. Unser Herr Verfasser ertheilt indessen in seinem Werke, jedem aus ritterbürtigem Geschlecht entsprossenen den Ritterschlag.

Wegen Niederursel, s. Lersner II. 626.

Die in der Note e angeführte Stelle einer Urkunde von 1151 betrifft, wie es mir scheint, das Dorf Niederrode, da Oberrode, meines Dafürhaltens nach, noch von weit älterem Ursprung ist; mehr davon so wie von der Reichspfandschaft dieses letzteren Dorfs, an einem andern Ort. Novum rus heißt in der erwähnten Urkunde wohl ohne Zweifel — das neuangelegte Dorf — wie der Zusammenhang des Ganzen erweißt; ich kann der in den Feyerleinischen Nachträgen II. 280 gegebenen Auslegung dieser Stelle eben so wenig, wie der daselbst I. 196 angegebenen Etymologie der Dörfer Ober- und Niederrad beistimmen. Die in Deutschland so

gewöhnlichen auf Rode sich endigenden Dorfnamen bedeuten stets daß sie auf ausgerodetem Wald angelegt wurden; daß dies bei den benannten Dörfern auch der Fall war, beweißt der bei beiden ganz nahe gelegene Königsforst, welcher in den frühesten Zeiten sich aller Wahrscheinlichkeit nach bis an das Mainufer ausdehnte. In dem ältesten Necrologio des Bartholomäusstifts werden beide Dörfer rota — Oberrod — alta rota genannt, welches ich nicht für Rad sondern für eine lateinische Uebersetzung des deutschen Wortes Rode halte, s. Scherz Glossar. ad voc. Roden und reit. Das angeführte Gerichtssiegel, welches unstreitig viel neueren Ursprungs ist, kann hier übrigens zu keinem Beweise dienen.

Seite 474 bis 476.

Wegen Hausen, s. Lersner II. 624.

Wenn die alte Königsgrafschaft des Bornheimerberges (von deren Entstehung künftig mehr an einem andern Orte) von dem Reiche an die Dynasten von Hanau verpfändet ward, ist bis jetzt aus Mangel erläuternder Urkunden noch unbekannt; Orth a. a. O. (s. Note i) führt ein damals noch ungedrucktes Privileg von 1336 an, in welchem Ludwig V. der Stadt erlaubt, das an Hanau versetzte Gericht des Bornheimerberges auszulösen, und zu behalten, bis es von den Kaisern selbst um den Pfandschilling wieder eingelöset würde. Diese Vergünstigung bestätigte Karl IV. 1366 nach einer gleichfalls von Orth a. a. O. erwähnten, damals noch in Handschrift befindlichen Urkunde. Von einer Verpfändung, die an Hanau, unter der Bedingung geschehen sey, daß der hiesige Rath sie wieder einlösen solle ist also gar nicht die Rede. Es läßt sich dies aus dem ganzen Inhalt der beiden erwähnten Urkunden von 1336 und 1366 beweisen, welche Orth späterhin in seinen Rechts-

händeln II. 425—428 vollständig abdrucken ließ. Dies ist also ein Herrn K. gewöhnlicher Zusatz; die Folge davon, daß der Herr Verfasser nie ein Allegat genau durchlas, und also beinahe immer den Inhalt desselben unrichtig vorträgt.

Warum der Rath von diesem Einlösungsrecht keinen Gebrauch machte ist unbekannt. Oekonomische Gründe können nicht die hauptsächliche Ursache davon gewesen seyn, denn diese beiden, wie alle andere von den deutschen Regenten ertheilte Privilege setzen immer voraus, daß der Rath an dem kaiserlichen Hofe um den Gegenstand derselben angehalten habe, und dies würde nicht geschehen seyn, wenn die Einlösungssumme — welche überdies nur 4000 Gulden betrug, s. Orth a. a. O. — die Kräfte des Stadtärariums überstiegen hätte. Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Dynasten von Hanau sich diese Einlösung nicht gefallen lassen wollten, und es der Stadt an Mitteln fehlte, dieses Geschlecht, das angesehenste der umliegenden Gegend, dessen Einfluß am kaiserlichen Hofe, und überwiegende Macht in der Provinz die ihm aufgetragene Landvogtei in der Wetterau so bedeutend vermehrte — mit Gewalt dazu zu zwingen. Nach dem der Pfandschilling selbst den Dynasten von Hanau von Karl IV. und Wentzel erhöht worden war, wurde zuletzt 1434 die alte Königsgrafschaft von König Siegmund an Graf Reinhard von Hanau als ein Mannlehen übertragen, s. Orth a. a. O., und damit war die Möglichkeit dieser Auslösung für die Stadt auf immer verloren. Da dieses Gericht aus 19 Dörfern bestand, von denen in der Folge nur drei an Frankfurt zurückfielen, so ist die Macht des hanauischen Hauses, und die höchstwahrscheinlich nur dadurch verhinderte Erwerbung eines so fruchtbaren und einträglichen Strichs Landes die

Hauptursache, warum Frankfurts Gebiet im Verhältniß mit der Stadt selbst so wenig bedeutend geblieben ist. Jener Zuwachs, wäre er im 14ten Jahrhundert erworben worden, und dem gewöhnlichen Schicksal aller Reichspfandschaften gemäß, im Besitz der Stadt geblieben, würde ihre Macht so bedeutend vergrößert haben, daß sie eine ganz verschiedene Rolle in den Fehden jener Zeit spielen, und in dem 15ten Jahrhundert ihr Gebiet wohl noch durch beträchtliche Vergrößerungen zu erweitern im Stande gewesen wäre.

Die 1448 zwischen Frankfurt und Hanau entstandene Streitigkeiten über dieses Gericht, scheinen nicht, wie Herr K. glaubt, zugleich mit den Waffen, sondern allein mit der Feder geführt worden zu seyn. Die Seite 364 erwähnte Fehde, in welcher 1459 die Söldner der Stadt bei Hanau eine Niederlage erlitten, s. Lersner II. 380, wird daselbst die Rieneckische Fehde genannt. Ihre Veranlassung ist noch unbekannt, und es erhellet aus dem bei Lersner Angeführten nicht, daß die Grafen von Hanau selbst daran Theil nahmen. Auch ist in dem 1481 mit Graf Ulrich von Hanau errichteten Vertrag, welcher durch dessen Abtretung von Bornheim, Hausen und Oberrode den Streit beendigte, von keinen zwischen beiden Theilen vorgefallenen Gewaltthätigkeiten, sondern nur von den Kosten die Rede, welche die Betreibung dieser Sache am kaiserlichen Hofe verursacht habe. Diesen Vertrag bestätigte Friedrich III. nicht in demselben Jahr, sondern 1484, s. Privilegienbuch S. 342 et seq.

Wegen des in der Note n erwähnten Gesuchs der hiesigen Stifter um ein Vorschreiben von Kurmainz an den kaiserlichen Hof, s. Orths Zusätze S. 221.

Die bei Moser a. a. O. (s. Note q) angegebene merkwürdige! Nachrichten über diesen Vergleich,

bestehen in einem Abdruck der bekannten Urkunde von 1481 aus dem Privilegienbuch S. 343 kopirt.

Seite 476.

Den 1484 über die hohe Mark abgeschlossenen Vertrag s. bei Lersner I. 465. Das über diesen bei Homburg an der Höhe gelegenen Wald Gesagte, ist größtentheils in Gerkens Reisen IV. 244—248 zu finden.

Seite 479, Note h.

Der Vertrag, durch welchen die Stadt ihren Antheil des Schlosses Reddelnheim 1569 gegen ½ des Dorfes Niederrode an die Grafen von Solms vertauschte, ward 1572 von Maximilian II. bestätigt. S. Privilegienbuch S. 397.

Seite 481.

Den Inhalt der Note o, s. bei Lersner I. 22.

Seite 482.

Selbst bei der Benennung der um die Stadt her liegenden alten Höfe sind mehrere Unrichtigkeiten eingemischt. Diese wechselten ihre Namen nach den Besitzern. Der (Nieburger!) Firnburgerhof, ward späterhin Hellerhof genannt. Der alte Knoblauchshof hieß in dem 16ten Jahrhundert, nach einer Geschlechterfamilie, welche ihn damals besaß, der Kühhornshof, s. Lersner II. 223. und von 1660 an, wo er Herrn Heinrich von Bertram gehörte, der Bertramshof, ein Name den er noch führt. Die Nyddenau ist die alte in Urkunden vorkommende Benennung des Hofes, der gewöhnlich die Eidenau genennt wird.

Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Seite 486, Note i.

Daß kümmern der altdeutsche Ausdruck für — eine Sache mit Arrest belegen, ist, (s. Schertz Glossar.) wird von Herrn K. nicht erwähnt.

Seite 488.

Der Inhalt der Note t ist in Orths Anmerk. V. 31 zu finden, so wie S. 489 Note b von den Gerichten die den hiesigen Schöffenstuhl als Oberhof anerkannten, ebendaselbst V. 135.

Seite 492.

König Siegmunds angeführtes Privileg ist von 1428, s. Privilegienbuch S. 271. Das von Friedrich III. ertheilte von 1465, s. ebendaselbst 317. Maximilians I. Privileg über die Einkindschaften von 1494, s. a. a. O. 352.

Seite 495, Note x.

Wieder einige angeblich im Manuscript befindliche päbstliche Bullen; — die von Pabst Nikolaus V. 1451 ertheilte, s. Privilegienbuch S. 308. Die beiden von Pabst Julius II. 1508 datirten, s. bei Orth von den Reichsmessen S. 593 et seq.

Seite 496.

Das nach der Note v im Manuscript befindliche Privileg König Wenzels von 1390, die Gerichtssporteln der hiesigen Schöffen betreffend, ist abgedruckt in Senckenbergs Sel. VI. 629.

Seite

Seite 497.

Der Name: Stadtpfaff, für Advokat oder Syndikus, rührt vermuthlich daher, weil in den früheren Zeiten des Mittelalters, Geistliche zu Rathgebern in allen Angelegenheiten gebraucht wurden, die schriftliche Verhandlungen erforderten. S. Scherz Glossar. Wie Fertigkeit im Schreiben, und Kenntniß der lateinischen Sprache, in welcher alle Verträge abgefaßt wurden, der Geistlichkeit allein eigen war, bekleidete diese die wichtigsten Aemter, zu denen man damals nur in den Klosterschulen sich fähig machen konnte. Der Erzbischof von Mainz war Reichskanzler, und so ging es durch alle Stellen bis auf die Notarien herab, welche noch in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts beinahe durchgängig Kleriker waren.

Seite 498, Note l.

Daß Hermann an dem Baumgarten, und Hermann von Orb, eine Person gewesen, bemerkte schon Orth in seinen Anmerk. V. 296.

Seite 499.

Ein Verzeichniß der Oberstrichter, s. bei Lersner II. 836. Daß die weltlichen Richter mit den Söldnern der Stadt zu kriegerischen Unternehmungen ausgeritten seyen, findet sich nirgends, und entsprach keineswegs ihrem Amt. S. Orths Anmerk. V. 389. In der Note u wird einer Verschreibung von 1367 erwähnt, worin die ersteren sich verbindlich machen, auf ihren Verlust einzureiten wohin der Rath es verlangen werde. — Dieses soll hier zum Beweis des Gesagten dienen! — Einreiten heißt in der Sprache des Mittelalters, sich vertragsmäßig als Geisel für sich selbst, oder einen Dritten bei nicht erfolgender Zahlung an einen bestimmten Ort (meistens in eine öffentliche Herberge),

begeben, um da auf eigne Kosten bis zu Zahlung der Schuld zu zehren — wie dies Herr K. selbst S. 486 Note i erwähnt. — Wie hängt nun dieses Einreiten, wozu sich die weltlichen Richter, wenn die Stadt ein Einlager treffen sollte, verbindlich machten, mit dem Ausreiten zu kriegerischen Unternehmungen zusammen?

Seite 500.

Den Inhalt der Note x, s. bei Lersner II. 132.

Seite 501.

Das alte Wort: Mumpar (mundiburdus) bedeutet, Jemand der sich eines Geschäfts, einer Sache oder einer Person annimmt, sie vertheidigt, ihr Interesse wahrt, (tutor, defensor.) S. Scherz und Dufresnes Glossarien. In diesem ausgedehnten Sinne kommt jene Benennung sehr öfters in hiesigen Privaturkunden vor, aus welchen alles folgende genommen ist, sie bedeutet im engeren Sinne:

1) einen Geschäftsverwalter, der Schulden einfordert und auszahlt;

2) einen Anwald, der die Person eines Andern vor Gericht vertritt, für ihn erscheint, seine Klage und Vertheidigung übernimmt. Nach dem einfachen summarischen Rechtsgang, wo bestehende Statuten und die Weisthümer der Schöffen alles entschieden, konnte jeder Bürger, der Mumpar des andern, werden. Viele machten daraus einen eigenen Erwerbzweig, und natürlich war es, daß reiche Familien, welche oft vor Gericht erscheinen mußten, ihre eigene Momparn hatten. S. Orths Anmerk. I. 481.

3) Einen von dem Testator ernannten Testamentsvollzieher.

4) Einen Vormund. In beiden letzteren Fällen werden sie auch Truwenhender, solche, deren treuen Händen eine Besorgung übergeben war, genannt. S. Feyerleins Nachträge II. 289, 290.

Seite 503.

Bei dem Jahre 1492 erwähnt Lersner II. 685, des Hübels vor dem Galgenthor, da man den „Leuten die Ohren abschneidt," daß dies, wie die Note 1 sagt, beinahe allwöchentlich geschehen sey, ist zwar ein selbst hinzugefügtes Supplement des Herrn Verfassers; doch wer wird diesem die Gelegenheit mißgönnen, hier einen Lieblingsausdruck einzuschieben?

Seite 504 und 505.

Im Jahre 1455 ward ein Jude auf eine Kuh gesetzt und denn als ein Ketzer verbrannt, s. Lersner II. 683, als ob es möglich wäre Jude und gläubiger Christ zugleich zu seyn, setzt der Herr Verfasser hinzu. So sehr diese scharfsinnige Bemerkung auch den gebührenden Beifall verdient, so sey es erlaubt hier zu erwähnen, daß Ketzer in der Sprache des Mittelalters, nicht allein einen Irrgläubigen, sondern auch einen Sodomiten bedeutet. S. Schertz Glossar. Nach dieser Voraussetzung läßt sich die Art und Weise der Bestrafung des Juden leicht erklären und der gelehrte Zweifel unsers Historikers ist glücklich gelöset.

Die Erzählung von der Magd, welche 1409 ihr Kind einem Juden verkaufte, s. bei Lersner II. 682.

1486 ward nach Lersner II. 684 ein Zauberer und Falsarius verbrannt. Dieser Fall scheint also des letzteren Zusatzes wegen, nicht ganz in die Reihe der angeführten Verbrechen zu gehören. Die Verbrennung des falschen Münzers Seeligmann im Jahr 1496, — die mit Hunden zur Seite aufgehängte Juden —

und das Urtheil welches 1493 über den erging, der falsche Brandbriefe schrieb. S. bei Lersner II. 682 und 687.

Seite 506.

Bei den angeführten Strafen der Selbstmörder vergißt Herr K. die in der (Note t) allegirten Stelle Orths befindliche Bemerkung beizufügen, daß diese nur bei denen statt fanden, die um verschuldeter Strafe zuvorzukommen, sich selbst entleibt hatten. Die Voraussetzung daß Selbstmord stets Gewissensbisse über verübte Greuelthaten, oder Furcht vor deren Entdeckung voraussetze, scheint in früheren Zeiten, wo noch keine Wertheriaden vorfielen, den allgemeinen Grund zu dem schimpflichen Begräbniß so mancher Selbstmörder gelegt zu haben. Ueber die Jüdin, deren Leichnam am Galgen verbrannt werden sollte, und den Judenarzt Joseph, s. Feyerleins Nachträge II. 291, 292.

Von dem Bürger der unbesonnener Aussagen wegen hingerichtet ward, sagt Lersner II. 685 „er sey ein „frommer Mann gewesen, habe aber dummer, unbesonnener, unvernünftiger Weise geredet, es seyen mehr „Diebe im Rath u. s. w. was doch erlogen war.“ Auch dieser Vorfall kann nur mit Rücksicht auf den Geist des Mittelalters richtig beurtheilt werden. Noch hatten Kultur des Geistes und mildere Sitten dem wilden Ausbruch der Leidenschaft keinen Damm entgegen gesetzt — darum verschwand mit dem Ansehen der Obrigkeit, auch jedes Mittel, den rohen Haufen der Bürger von Störung der öffentlichen Ruhe abzuhalten — mußte deshalb nicht die beleidigte Ehre der Vorsteher der Stadt — in einem Zeitalter, das keine Mäßigung kannte — den Tod des Verläumders fordern?

Seite 507.

Dem blinden Jähzorn, durch feinere Bildung nicht bezügelt, wurden zuweilen einzelne aus dem Volk, da wo nicht Stimmenmehrheit, nur Befehl des beleidigten Herrschers entschied, geopfert. Verletzung der herrschaftlichen Rechte zog den — im gewöhnlichen Leben minder bedrückten — Leibeigenen die strengste Strafe zu. So blieb der Deutsche in den Grundzügen des Charakters sich immer gleich. Occidere solent (servum) sagt Tacitus, non disciplina ac servitute, sed impetu et ira, ut inimicum, nisi quod impune. In ähnlichem Falle befand sich der arme Bauer, der in einem Bache seines Grundherrn Krebse zu fangen wagte. S. Lersner II, 687. Doch ist aus der angeführten Stelle nur soviel zu schließen, daß der beleidigte Dynaste ihn hinrichten lassen wollte, nicht daß dies würklich geschehen sey, wie Herr K. versichert. Züge dieser Art bedürfen eben keines Zusatzes, um sie noch mit schwärzeren Farben zu malen.

Zweites Kapitel.

Seite 509.

Der Gesang so wie das mit poetischem Feuer ausgemalte Bild der Geisler ist aus Königshofens Elsassischer Kronik S. 297 et seq. entlehnt.

Seite 512.

Aus der Erzählung des Herrn Verfassers läßt sich eben nicht einsehen, welche besondere Ursache man in Frankfurt hatte, über die willkührliche Herrschaft der Mönche zu klagen.

Um die gewöhnliche Quelle, Lersnern, nur nicht zu zitiren, bei welchem die Erzählung von dem Prediger Stummel I. Buch II, S. 6 zu finden ist, wird in der

Note k, Ritter der diese Stelle Lersners selbst anführt, als Gewährsmann angegeben.

Ueber den Johannes de Capistrano, s. Lersner I. Buch II. S. 6, und II. Buch II. S. 4.

Seite 513.

Deßgleichen über den Barfüßer Jacob Menne ebendaselbst II. Buch II. S. 64.

Zur Berichtigung der Stelle, daß dem Pfarrer der Domkirche aufgetragen worden, wenigstens viermal des Jahres zu predigen, welches zum Beweise angeführt wird, daß außerordentliche Gelegenheiten ausgenommen, nur selten gepredigt worden sey, folgendes aus den Archiven des Stifts von einem durch gründliche Gelehrsamkeit sich auszeichnenden, würdigen Kapitularen desselben mir mitgetheilte: In den älteren Zeiten war das Kapitel des Stiftes selbst parochus, daher wurden alle Tauf- und Trauscheine u. s. w. im Namen des Dechants und Kapitels ausgefertigt. Die Kanonici und Vicarien predigten (eine Nachricht die dem zufolge nicht so lächerlich ist, wie Herr K. in seiner Prüfung S. 93 sie zu machen sucht) und versahen alle andere Funktionen der Parochie. Im 15ten Jahrhundert ward, vermuthlich um bei der ausgedehnten Seelsorge in der Stadt und auf den Filialen, den ältern und kränklichen Kanoniken einige Erleichterung zu verschaffen, ein Plebanus oder Viceparochus angenommen. Diese Stelle bekleidete 1444 Hermann Stummel. Vor ihm war diese nicht beständig besetzt gewesen, welches sie mit wenigen Ausnahmen erst nach ihm ward. Dem neuangenommenen Pfarrer wurden nun hauptsächlich die Krankenbesuche aufgetragen, zugleich aber festgesetzt daß er wenigstens die vier hohen Feiertage bestimmt predigen müsse. Man vergleiche Feyerleins Nachträge I. 215, und Kirchners Prüfung S. 93.

Seite 514.

Der gegen das Jahr 1347 verstorbene englische Franziskanermönch William Occam trat bekanntlich verschiedenemale gegen die weltliche Macht der Päbste auf, und vertheidigte zuletzt öffentlich Kaiser Ludwig V. gegen die Anmaßungen des Pabsts Johannes XXII., von welchem er 1330 in den Bann gethan ward. Mehrere seiner Schriften, s. in Struvs Corp. Hist. Germ. S. 591 Note 82 — wie kann nun Ritter, in dessen evangelischem Denkmal S. 9 und 19, und nach ihm unser Herr Verfasser den Tübingischen Theologen Gabriel Bihel, dessen 1462 geschriebener Brief ganz für das Ansehen des päbstlichen Stuhls spricht, einen scholastischen Klopffechter aus Occams Schule nennen.

So wenig auch das Leben und Ende des 1479 als Ketzer in Mainz verurtheilten Johann Burcards von Wesel mit der Geschichte Frankfurts in irgend einem bekannten Zusammenhange steht, so verschafft es doch unserm Historiker Gelegenheit durch diese angebrachte litterarische Episode sich als Kenner der Kirchen- und Ketzergeschichte zu zeigen. Um aber auch hier nicht zurückzubleiben, zündet er selbst den Scheiterhaufen an, und verbrennt den armen Burcard auf die hartherzigste Weise. So streng war das versammelte geistliche Gericht zu Mainz doch wirklich nicht. In Joannis script. rer. Mog. I. 106 und 107 findet sich, daß des Ketzers Bücher und Schriften auf dem Kirchhof der Domkirche verbrannt, er selbst aber auf Lebenslang in das Augustinerkloster eingeschlossen wurde, wo er bald darauf starb. Vermuthlich hat Herr R. indessen in einer noch unbekannten Handschrift den ganzen Vorgang genauer dargestellt gefunden. Sollte diese, wie es zu hoffen ist,

dereinst von ihm herausgegeben werden, so dürfte sich auch die Belehrung darin finden, warum dies Urtheil zu großem Verdrusse des Erzbischofs Diether ausfiel, bei Joannis a. a. O. wird nur erwahnt, daß dieser selbst dabei gegenwärtig gewesen sey.

Die Summe des 1488 für den Ablaß eingegangenen Geldes bemerkt Lersner II. Buch II. S. 5.

Seite 516 und 517.

Alles hier Erzählte ist ohne Zeitangabe. Johann Zentgräfe, dessen Ermordung Herr K. erwähnt, war noch 1517 Vikar zu St. Leonhard, s. Lersner II. Buch II. S. 186.

Daß der zwischen Wigand Wirth und Hans Sprenger vorgefallene Streit im Jahr 1500 so wie der in der Note e erwähnte Konvent der Dominikaner zu Wimpfen 1504 vorfiel, (s. Ritter a. a. O. S. 11 und 12) wird als eine unbedeutende Nebensache von dem Herrn Verfasser nicht erwähnt.

Seite 518, Note h.

Die Summe des hier angeführten von dem römischen Hofe geforderten Subsidiums, betraf die drei hiesigen Kollegiatstifter zusammengenommen. S. Würdtwein a. a. O.

Seite 519, Note n.

Alle hier erwähnten Urkunden, das Bartholomäusstift betreffend, sind in Würdtweins Dioeces. Mog. II. 429 bis 455 abgedruckt zu finden, welches doch wohl angeführt zu werden verdiente.

Seite 520.

Die in der Note p allegirte Bulle Pabsts Nikolaus V. ist von 1450, auf diese folgt, um der chronologischen Ordnung getreu zu bleiben, eine von dem Kardinal Pileus ertheilte Konzession von 1380!

Hier wird wieder der Zeit erwähnt, in welcher die Einwohner Frankfurts unter dem Druck der Vögte, und einiger weniger Altbürger! schmachteten. Wenn es doch dem Herrn Verfasser einmal beliebte, seinen Lesern zu eröffnen, wenn dieser Druck vorfiel, und worin er bestand.

Seite 521.

Die erste angeführte Urkunde Karls IV., s. Privilegienbuch S. 192., die andere, den Sachsenhäuser Berg betreffende, ebendaselbst S. 194. Sie ist 1377 ausgestellt.

Seite 522.

In der Note x muß es bei Orths Anmerk., statt Fortsetzung I.: Theil I., heißen; um nur eins aus der Menge unrichtiger Citate zu rügen, welche das Auffinden so vieler angeführten Stellen erschweren.

Zu Ende der erwähnten Rachtung zwischen Rath und Geistlichkeit von 1407, werden verschiedene zwischen beiden Theilen an dem römischen Hof noch unentschieden hängende einzelne Rechtsstreitigkeiten gütlich beigelegt; dies berichtet Herr K. mit folgenden Worten: „Keine „(Parthei) soll sich in die Angelegenheiten der andern „mischen." Der Streit des Bartholomäusstifts mit dem Rath wird überhaupt nur oberflächlich berührt, und ist ganz aus Müllers Beschreibung dieses Stifts S. 51 und 52 entlehnt.

Seite 523.

Die 1351 zu Mainz dem hiesigen Barfüßerkloster durch den General dieses Ordens gegebene Erlaubniß, sich dem Rath zu unterwerfen. S. Lersner I. Buch II. S. 60.

Seite 524.

Wenzel von Frankenstein, aus der bekannten adelichen Familie dieses Namens, Prior des hiesigen

Dominikanerklosters von 1474 bis 1480, ward hierauf Generalvikarius des deutschen Ordens und starb 1486. S. Lersner I. Buch II. S. 124 — 127, und Humbrachts höchste Zierde des deutschen Adels, Tabelle 107.

Die Note f beschenkt uns wieder mit einem königlichen Privileg in Manuscript. König Wenzel ertheilte dies 1398 dem Kloster St. Mariä Magdalenä, genannt zu den weißen Frauen. Es enthält die Erlaubniß, ein Fischfach (Fischkasten, Fischbehälter, loculus. S. Scherz Gloss. ad voc. Fach) in dem Main zwischen der Stadt und dem Hof zu den guten Leuten aufs neue machen zu dürfen. Diese wie so viele andere angeblich von unserm Herrn Verfasser als unedirt angeführte Urkunde, ist in Senckenbergs Select. VI. 645 abgedruckt, doch klingt es ohne Zweifel viel wichtiger, sich überall auf Manuscripte zu berufen. In demselben Jahr ertheilte König Wenzel diesem Kloster die Steuerfreiheit von allen dessen Gütern und Besitzungen. S. Senckenberg l. c. VI. 641.

Seite 525, Note g.

Der Auszug des Stiftungsbriefes der Rosenberger Einigung durch Anna zum Altenkaufhaus bei Lersner II. 199, wo sich noch verschiedenes dieses Kloster betreffende findet, verdiente hier wohl angeführt zu werden.

Seite 526.

Kraft eines Privilegs Königs Siegmund von 1429, war der hiesige Deutschordenskomthur Erbburgmann zu Friedberg und Gelnhausen. S. Mader. a. a. O. Da die Stelle eines Ueberreiters durch würckliche Ordensritter besetzt wurde, so war allerdings der, welcher sie bekleidete, ein Mann von Ansehen.

Seite 527.

Die warme Vertheidigung der Beguinen hat uns mit der ascetisch schönen Stelle: „Wohlwollen gegen die Menschen, ist die Schönheit der Heiligen Gottes," beglückt. Indessen sey es erlaubt, den Schwestern zu St. Katharinen, die wohl etwas weniger unthätig waren, und minder im Ueberfluß schwammen, wie Herr K. behauptet, auch einen kleinen Theil an dieser Schönheit zuzugestehen. Es wäre doch wirklich recht grausam, jede von diesen für eine geistliche Lea, so wie jede von der Concordia Vetularum für eine geistliche Rahel zu erklären. Den Beweis, daß die Schwestern der großen und kleinen Einung 1528 der Pestkranken gewartet. S. bei Lersner II. Buch II. S. 58.

Nach Zumjungens Manuscripten wurden die beiden Rathsmessen von Ida, Wittwe Sifrieds Rump zu der Landskrone im Jahr 1351 gestiftet.

Wegen der Allerheiligenkirche, s. Lersner I. Buch II. S. 89, so wie über die Peterskirche ebendaselbst I. Buch II. 80, und II. Buch II. 97.

Seite 529, Note c.

Der Stiftungsbrief der Maternskapelle durch den Schöffen Hartmann Becker, war Manuscript so lange bis er in Würdtweins Subsidiis dipl. IX. 137. abgedruckt ward.

Seite 530, Note f.

Wegen der Klausen zu Bonames und Oberrode, s. Lersner II. 596 und I. 464, so wie wegen der letztern, Frankfurtisches Archiv S. 219.

Seite 530, Note h.

Lersner erwähnt I. Buch II. 29, des Meisters Johann Weißbender von Itzstein, (vermuthlich ist Wiesebeder der ächte im Fundationsbrief stehende

Namen desselben) als Stifters des hiesigen Allmosenkastens. Da ehemals der Name Meister für Magister artium, gewöhnlich war, und auch in diesem Sinne von Lersner an andern Stellen seiner Kronik (s. zum Beispiel die Ueberschrift des Kapitels Sindici im ersten Theil) gebraucht wird, so ist dies noch kein Beweis, daß dieser, oder nach ihm Faber in seiner Beschreibung Frankfurts I. S. 141 jenen für einen Weißbender hielten, so wie Lersner an der angeführten Stelle, doch wohl eher den Anfang zur dankbaren Erinnerung, als zu der Vergessenheit!! dieses Wohlthäters der Armen machte. Herrn K. gebührt allein der Ruhm der Erfindung, daß der Name eines Handwerks kein Geschlechtsnamen seyn kann, sondern stets einen Zunftgenossen bedeuten muß, s. S. 184 und folgende dieses Werks.

Seite 533, Note s.

Die hier beschriebene Prozession, welche 1467 gehalten ward, s. bei Lersner I. Buch II. S. 9.

Drittes Kapitel.

Seite 537.

Den Inhalt der Note k, s. Lersner I. 429.

Die Hindernisse des Handels im Mittelalter verschaffen uns hier die schöne Rhapsodie welche sich mit der Bemerkung schließt, daß die Nachbarn der Stadt den Ueberschuß der Brandschatzung auf einem Turnier verjubelten. Einförmigkeit des Vortrags und Wahl der edleren Ausdrücke muß ja zuletzt ermüden. Wer wirft nicht gerne die Fesseln des Styls von sich, um durch abwechselndes Steigen und Sinken des Beifalls eines jeden gewiß zu seyn.

Seite 542.

Der erste 1430 angenommene Münzmeister hieß nicht, wie Lersner a. a. O. (Note x) ihn nennt, Steffan Scherge, sondern Steffan Scherff, wie verschiedene Privaturkunden beweisen. Mehr von ihm anderwärts.

Seite 543.

Nach Orths Anmerk. I. 617, ließ Maximilian I. 1479, die ersten Thaler prägen, welche Anfangs Goldguldengroschen genannt, von dem Bergwerk Joachimsthal, aus welchem 1517 viele ausgeprägt wurden, zuletzt den Namen: Thaler, erhielten.

Seite 545, Note b.

Zu den hier angeführten Schriftstellern gehörte vor andern Lersner I. 455, weil sein Text und die beigefügten Abbildungen hiesiger Münzen vorzüglich von unserm Herrn Verfasser benutzt wurden. Doch dem Altbürger! Lersner ist ja Herr K. zu viel Dank schuldig. Auf jeder Seite des vorliegenden Werks muß jener aushelfen, und wer erwähnt des Freundes der in der Noth half! Der Baumeister nennt ihn einen Handlanger, von dem es nicht der Mühe werth ist zu reden: ET SIC ITUR AD astra.

Seite 547, Note m.

Wo sich die hier erwähnte Urkunde von 1226 findet, und wovon sie handelt, bemerkt Herr K. nicht. Vermuthlich ist dies eine Verwechselung mit der Seite 241 Note g angeführten Urkunde von 1228. S. meine Bemerkungen zu jener Stelle.

Karls IV. Privileg von 1355, wodurch der Stadt erlaubt ward, Gold- und Silberwaagen zu bestellen. S. Privilegienbuch S. 41.

Seite 548.

Wegen der 1105 von Heinrich V. in Beschlag genommenen Marktschiffe, s. meine Bemerkungen zu S. 83.

Note r.

Das altdeutsche Wort: Fron, bedeutete das öffentliche, im Gegensatz des Privateigenthums, alles was Herrschaftlich ist, und dem Regenten oder Vorgesetzten zusteht. Daher Frone (Arbeit zu öffentlichem, herrschaftlichem Dienste) Fronbote, Frongericht, Fronwaage, Fronhof, so wie es im kirchlichen Sinn, heilig, was Gott dem Herrn geweiht ist und ihn betrifft, ausdrückt; daher Frontag der Sonntag, Fronältar der Hauptaltar der Kirche, Fronleichnam, der Leichnam des Herrn, s. Scherz Gloss. Demzufolge hieß das herrschaftliche, von hier nach Mainz abgehende Marktschiff, Fronschiff. Das Bedürfniß so viele hier nicht vorhandene Requisiten aus dem nahe gelegenen Mainz, der bedeutendsten Stadt dieser Gegend Deutschlands, abzuholen, scheint ein, zu bestimmten Zeiten dahin abgehendes Marktschiff bald nach Gründung des hiesigen Palatiums nothwendig gemacht zu haben. Dem Namen und der Bestimmung gemäß, gehörte dieses Schiff dem Regenten als Besitzer der Reichspfalz, und erst mit der Verpfändung derselben kam das Recht das Fronschiff zu halten als ein dazu gehöriges Pertinenzstück in die Hände Jacob Knoblauchs. S. Lersner II. 18. Wann die Stadt dasselbe an sich brachte, ist noch nicht bekannt. Daß vor der erwähnten Verpfändung dieses Recht von dem König an hiesige Bürger verpachtet worden, ist ein Zusatz des Herrn Verfassers, der, wie gewöhnlich, auf keinen Beweis sich gründet.

Seite 549, Note z.

Ueber den erwähnten Streit mit Straßburg und Mainz, s. Orth von den Reichsmessen S. 15, wo die hier aus der ungedruckten Urkunde gemachten Auszüge, weitläuftiger enthalten sind.

Seite 551.

In der Note e vergißt Herr K. anzuführen, daß sich das 1429 erlassene Schreiben Erzbischofs Konrads von Mainz, aus welchem die allegirte Stelle genommen ist, bei Fries von dem Pfeifergericht S. 73 et seq. vollständig abgedruckt findet.

Die von der Stadt Mainz unternommene Beeinträchtigung der hiesigen Messen, erfolgte in den Jahren 1431 und 1458, welches wohl angemerkt zu werden verdient hätte, so wie ein kurzer Auszug dieses für die Geschichte des Frankfurtischen Handels sehr wichtigen Vorfalls nicht überflüßig gewesen wäre.

Der in der Note g erwähnte Streit mit Nürnberg fiel gleichfalls 1431 vor.

Seite 552, Note i.

Der 1443 hier gesehene Elephant, (s. Lersner I. 429) ist doch wohl nicht deshalb merkwürdig, weil er vor Entdeckung des Seewegs nach Indien hier gezeigt ward. Bedurfte es denn dieses Seewegs um ihn hierher zu bringen?

Seite 553.

Das von König Siegmund 1416 an die Stadt erlassene Schreiben, die in dem Saalhof befindliche Meßläden betreffend, s. in Orths Reichsmessen S. 201 u. 202.

Seite 555, Note u.

Die 1374 von Nürnberg auf die hiesige Messe gekommene Gesellschaft, bestund aus 300 zu Roß und 250 Wagen. S. Orth a. a. O. Von Fußgängern ist

daselbst nicht die Rede. Selbst in solchen Nebensachen ist es unserm Herrn Verfasser nicht möglich getreu abzuschreiben.

Seite 557.

Von den Schriftstellern, die über die hiesigen Messen schrieben, verdient besonders Henrici Stephani Francofordiense Emporium sive Francofordienses nundinae, Frankfurt 1574, einer Erwähnung. Lersner I. 10, und II. 10, wo viele Stellen lateinischer Dichter und deutscher Reimschmiede zum Lob des hiesigen Handels und der Messen angeführt sind, wird von Herrn K. nicht erwähnt.

Viertes Kapitel.

Seite 559, Note c.

Wo sich die angeführte Urkunde von 1298 finde, wird uns hier nicht entdeckt. Wegen des Schreibens der Landgräfin von Hessen an den Rath von 1515, s. Lersner I. 314.

Seite 560, Note e.

Gehören die Schiffmacher zu den ausgestorbenen Handwerkern?

Seite 561, Note h.

Die hier angeführte Stelle Lersners beweist, daß 1485 der bekannte Peter Scheffer von Gernsheim aus Mainz — laut seines eigenen Schreibens — die hiesige Messen bezog. Daß er oder andere der ältesten Buchdrucker in einer Bude öffentlich feil hatten, ist eigener unerwiesener Zusatz des Herrn Verfassers.

Note i.

In dem erwähnten merkwürdigen Mandat Erzbischofs Berthold von Mainz ward die erste Bücherzensur

zensur verordnet, weil mehrere Uebersetzungen griechischer und lateinischer Handschriften, Gegenstände des Kirchenrechts und der Dogmatik betreffend, erschienen waren, welche wie der Erzbischof befürchtete, bei Weibern und Ungelehrten widrige Wirkungen hervorbringen konnten.

Seite 563, Note q.

Von dem hier enthaltenen Eid des Rectoris Scolarium des Bartholomäusstifts versichert Herr K., er seye nach der Urkunde kopirt, nur ist dabei ausgelassen, daß diese unter den übrigen Statuten des erwähnten Stifts in Würdtweins Subs. dipl. I. 23 vorkömmt.

Seite 565.

Wenn die Geschichtserzählung unsers Herrn Verfassers, Maler und Dichter je entflammen sollte, einzelne Züge dieses Meisterwerks zum Gegenstand ihrer Begeisterung zu wählen, so ist unstreitig folgende Stelle dazu am meisten geeignet: „häufig kehrten sie (die Dichter) ein, bei den gastfreien Bürgern in Frankfurt. Zur Meßzeit zogen sie umher, einen Herold an der Spitze, von einer Trinkstube zur andern, poetischen Wettstreit zu üben.“ Leider haben sich nun diese Zeiten geändert, noch sind die Bürger Frankfurts gastfrei, nur fehlt es an Dichtern, und während den Messen sind die Herolde zu sehr anderwärts beschäftigt, um das Chor der Lorbeerbekränzten anzuführen. Glücklich waren unsere Väter, solchen Wettstreit mit anhören zu können, und dreifach glücklicher würden die Leser dieses Werkes seyn, wenn sie glauben könnten, daß der historische Beweis dieses schönen Gemäldes sich anderwärts, als in den Lufterscheinungen der bekannten Fee Morgane wieder finden ließe.

Des aussätzigen Dichters erwähnt die Limburgische Kronik der Faustischen Ausgabe, S. 79.

Fünftes Kapitel.

Seite 566.

Daß Sifried von Marburg, der um Frankfurts Wohl sich große Verdienste erwarb — seiner selbst am meisten dabei eingedenk war, so wie, daß Karl IV. (nach der Note a) ihm ansehnliche Summen auf das hiesige Schultheißenamt schenkte, sind völlig unerweisliche Behauptungen, die an einem andern Orte ausführlich widerlegt werden sollen. Ohne Zweifel war Sifried bei den Zunftvorstehern verhaßt, deren Ehrgeiz und Herrschsucht er entgegen arbeitete, weil er dazu beitrug einige wohlhabende Bürger, die als Unruhestifter den innern Frieden der Stadt störten, zu verbannen, und so auch die Plane der übrigen, die Fesseln des Zunftdespotismus allen Einwohnern Frankfurts aufzulegen, vereitelte, daß er aber deshalb von dem Volke gehaßt ward, läßt sich durch keinen historischen Beweis unterstützen. Doch es war die Absicht des Herrn Verfassers den verdienstvollen Sifried in gehässigem Lichte darzustellen.

Seite 569.

Von dem gelehrten Johannes von Diepurg, s. Lersner II. B. II. S. 203.

Johannes Lupi war 1471 nicht mehr Prediger zu St. Peter, er starb bereits 1468 laut seines Grabsteins. S. Lersner I. B. II. 80, 81.

Seite 571.

Johannes ab Indagine lebte 1522, s. Lersner I. B. II. 206. Wenn er Dechant zu St. Leonhard gewesen, bestimmt Herr K. nicht. Ob es derselbe war, der von 1515 bis 1521 unter dem Namen Johannes de Castro als Dechant dieses Stiftes vorkommt, (s. Lersner II.

B. II. 185 und 186) wage ich nicht zu bestimmen. S. Feyerleins Nachträge II. 303. Iselin II. 978.

Von dem Verfasser der deutschen Theologia, s. Lersner II. B. II. 205, wo sich die angeführte Stelle Luthers findet.

Seite 573.

Daß der bekannte hiesige Geschlechter, Jacob Heller, ein guter Geschichtschreiber gewesen sey, ist eine von Herrn K. gemachte literarische Endeckung, welche den Wunsch erregen muß, daß unser Herr Verfasser Hellers historische Schriften dereinst dem Publikum mittheilen möge.

Seite 574.

Das von Doktor Schönwetter im Jahr 1513 Angeführte, s. bei Lersner II. 258.

Sechstes Kapitel.

Seite 575, Note a.

Die erwähnte Stelle Gensbeins, s. in der Limburger Kronik der Faust. Ausgabe S. 117. Das S. 575 und 576 Erzählte, s. größtentheils bei Lersner I. B. II. S. 37 und 38.

Seite 576.

Bei Erwähnung des Judenbrandes schüttelt unser Herr Verfasser aufs Neue die Fackel erregter Einbildungskraft. „Die halbe Stadt" so heißt es, „liegt in der „Asche." Daß unter der halben Stadt die damaligen Wohnungen der Juden und einiger Christen von der Brücke bis in die Saalgasse, ein Theil der Domkirche und das beschädigte Rathhaus zu verstehen ist, wird Jedem der diesen Vorfall bei Florian und Lersner las, beifallen. Doch dies gehört in den erweiternden

Styl, der sich selbst auf die physischen Gesetze der Natur gründet. Der Schneeball wird zur Lawine, sollten Jahrhunderte die dazwischen liegen, nicht einen ganz einfachen Vorfall vergrößern, das Bächlein zum Strome anschwellen, und in den Schriften berühmter Historiker durch die Menge des strömenden Wassers — denn nur zu oft wird hier die Muse zur Najade verwandelt — jeden Damm durchbrechen.

Den von hier, der Pest wegen, nach Mainz im Jahr 1438 verlegten Reichstag, erwähnt Heinrichs deutsche Reichsgeschichte IV. 297.

Seite 579, Note r.

Ob es Lersnern als Fehler angerechnet werden könne, daß Meister Wiesebeder von Idstein nicht in das Verzeichniß der hiesigen Aerzte aufgenommen werde, setzte den Beweis voraus, daß dieser würklich hier Arzt gewesen sey, was aus dem S. 530 Erwähnten, noch keineswegs erhellet.

Seite 581.

Der Augenzeuge, welcher die Bürgerschaft auf viertausend Bewaffnete schätzte, ist Bernhard Rohrbach in seinen handschriftlichen Nachrichten.

Alle einzelne, besonders in dem achten Buch enthaltene Data würden sehr gewinnen, wenn die Zeit, in welcher sie vorfielen, ihnen beigesetzt wäre. Der Leser wird angewiesen, das Datum bei den allegirten Schriftstellern nachzuschlagen. Oefters bezieht der Herr Verfasser sich deshalb sogar auf Manuscripte, die doch auf keine Weise für Jeden zum Nachschlagen geeignet sind. Es wurde hier nicht in Erwägung gezogen, daß die Zeitbestimmung das Interesse des angeführten einzelnen Umstandes erhöht, und der Erzählung desselben den Stempel der Aechtheit aufdrückt.

Siebentes Kapitel.

Seite 582.

In den hiesigen Urkunden des Mittelalters wird das Getreidemaaß stets nach Achteln (welches Wort das heutige Malter ersetzt) berechnet. Der Mittelpreiß des Achtels Korn von 1460 bis 1480, wird von Herrn K. ganz unrichtig zu acht Batzen bestimmt. Die in der Note a zum Beweis angeführte Stelle Lersners spricht von Schillingen, deren 24 auf einen Gulden gingen, s. Lersner I. 454. Der Kornpreiß jener Zeiten machte also das Drittheil eines Gulden damaliger Währung aus.

Seite 585, Note l.

Die angeführte Strafe der Unterkäufer wird in der Stelle des erwähnten Statuts auf ein nicht auf zehen Jahre bestimmt. Wenn unser Herr Verfasser nur richtig abschreiben könnte. Das erwähnte gute Weinjahr fiel 1387 vor. S. Limburger Kronik der Faustischen Ausgabe S. 94.

Seite 586.

Ueberall sieht Herr K. die in Lersners Kronik vorkommende gewöhnliche Abbreviatur der Schillinge für Batzen an, so auch bei der von Lersner I. 514. entlehnten Stelle aus dem Ausgabebuch des hiesigen Geschlechters Winrich Monis.

Das Beispiel der 83 Morgen Landes, die 1512 um 400 Gulden verkauft wurden, s. bei Lersner II. 735.

Seite 587.

Daß die Bettler auf dem Liebfrauenberge in eigenen Hütten wohnten, bedürfte zum Beweis einer Anführung der Quelle, aus welcher diese Angabe geschöpft ist.

Achtes Kapitel.

Seite 593, Note b.

Den hier erwähnten Rathsschluß, s. bei Lersner II. 141. Ehemals waren bekanntlich die Holzschuhe so gewöhnlich, daß die Holzschuher ein eigenes Handwerk ausmachten. Nicht sowohl Mangel an Luxus, der in andern Gegenständen sich zeigte, als der Koth der noch ungepflasterten Straßen, scheint den Gebrauch derselben eingeführt zu haben; der in sumpfigten Gegenden Deutschlands noch jetzt statt findet.

Seite 595, Note k.

Die bei Lersner II. 218 aus Rohrbachs Annotationen ausgezogene Beschreibung der 1466 gehaltenen Fastnachtsfeier der Geschlechter, glaubte Herr K. durch seine zierliche Paraphrase um desto interessanter zu machen. Schon die Abschrift Lersners ist modernisirter wie Rohrbachs Original. Hier erscheint der angeführte Auszug in noch modernerem Gewand, wodurch denn freilich das eigenthümliche Gepräge der Beschreibung selbst völlig verloren geht. Doch ein ächter Historiker muß sogar den kleinsten Sittenzügen der gothischen Vorzeit, ein Kleid aus seinem Laden umhängen. Wer wird geradezu abschreiben? Es gäbe ja sonst keine Gelegenheit, die glänzendsten Beweise satirischer Laune und einer wahrhaft komischen Ader zu geben. Der ehrliche Rohrbach begnügt sich zu sagen: „darnach gehet man zu Sanct Antonius." Nicht so unser Klassiker — man bewundere die feine Wendung, die er jener rohen Phrase gibt. Bei ihm heißt es: „von hier wankt der Zug nach dem Antoniterhof." Solche Feinheiten bemerkt nicht jeder Leser, man muß sie auffinden, denn in ihnen liegt eben das Auszeichnende des genialischen Schriftstellers. Am Schluß

der Erzählung ist das Spiel des Witzes noch tiefer verborgen. Hier heißt es: „wenn sie diesen merkwürdigen Käse zurichten, wählen sie drei Gesellen, die ihnen dabei hülfreiche Hand leisten u. s. w. Die Rohr[illegible]ische Beschreibung ist hier nicht zu Ende, wie die Vergleichung mit der bei Lersner befindlichen Stelle bezeugt, aber eben darin besteht die wahre Kunst, zu rechter Zeit abzubrechen, und neuen Sinn in alte Worte zu legen. Rein waren die Sitten der Vorzeit, kunstlos ihre Schreibart!

Seite 596.

Unersättlich im Genusse des Vergnügens war man in jenen Zeiten nicht. Der Fastnachtsfreude die wenige Tage dauerte, folgte für die Frauen der Kreislauf des Jahres in stiller Häuslichkeit, die nur zuweilen ein Hochzeitsfest unterbrach.

Note o.

Wieder ein satirischer Hieb auf den so oft zum Ziele dienenden Lersner. Wie lächerlich ist es nicht auch, sogar einen Küchenzettel anzuführen, sollte er selbst von 1442 und würklich eine Seltenheit seiner Art seyn. Kurz wir finden es ein für allemal höchst lächerlich, car tel est notre plaisir.

Seite 599, Note t.

Ueber den Aufruhr der Schneiderknechte zu Friedberg, s. Lersner II. 249.

Note v.

Von den hier gehaltenen Turnieren, s. Lersner II. 238 und folgende. Hier erwähnt Lersner eines Gerhard von Hülshofen (vermuthlich aus dem bekannten Geschlecht des wetterauischen Adels, welches diesen Namen führte), im Jahre 1374 als Kämpfers für die Stadt, der in Gegenwart des Grafen von Isenburg, mehrerer Mitglieder des Raths „und anderer der Stadt

Freunde und Diener" zu Umbstadt mit Hartmuth Weibel von Heilbronn kämpfte und den Kampf gewann. Die Stadt vergütete ihm die Kosten der Rüstung und [illegible] dabei erlittenen Schaden. — So weit geht Lersners, aus Archivalnachrichten, wie es scheint, genommene Nachricht, die zu unbestimmt ist, um über diesen Vorfall völlig entscheiden zu können. So viel erhellet aus dem Ganzen, daß hier von keinem Turnier die Rede seyn kann. Vermuthlich war dies ein Kampf, der zu gerichtlicher Entscheidung eines zwischen den Städten Frankfurt und Heilbronn entstandenen Streites nach Umbstadt, als an einen dritten Ort, wo für keinen Theil eine Partheilichkeit zu befürchten war, verlegt wurde, und daselbst im Beiseyn von mehreren Zeugen gehalten ward. — Eine Erklärung die wenigstens dem Geist und den Gebräuchen jener Zeit nicht widerspricht. Doch gern läßt meine Auslegung der Exegese unsers Historikers den Vorrang, welche sich hier aufs Neue im Glanz der Mittagssonne zeigt, „die Stadt" so lauten seine Worte, „hielt damals ihren eigenen Kämpfer, Gerhard von „Hülshofen, einen verwegenen Jungen," (wie süß ist nicht die Erinnerung, auf Musensitzen froh durchlebter Jugendjahre, deren Spuren sich so oft dem Leser dieses klassischen Werks erinnern), „dem man Kost, „Kleidung, Roß und Harnisch gab, und ihn durch Raths„freunde auf fremden Turnieren zur Schau herum„führen ließ." Welche helle und durchdringende Begriffe von dem Geiste des Mittelalters! Hoffentlich ward bei dem Herumführen dieses merkwürdigen und seltenen Gegenstandes von den neugierigen Zuschauern Geld gesammelt, um so die Reisekosten herauszubringen.

Uebrigens veranlaßte oder gab der hiesige Rath nie ein Turnier. Bei diesen nach Frankfurt von dem

benachbarten Adel ausgeschriebenen Kampfübungen, trug die Stadt die Kosten, welche die Zurichtung der Stechbahn veranlaßte, ein geringer Betrag, der durch den Aufwand so vieler Fremden, die diese Veranlassungen herbeizogen, dem gemeinen Wesen reichlich ersetzt ward.

Seite 600.

Trefflich ist die Beschreibung des Ritterspiels. Ist dies eigene Zusammensetzung des Herrn Verfassers der Geschichte Frankfurts, auf unsere Stadt passend, oder von einem andern Orte entlehnt? Ohne hierüber zu entscheiden lesen wir sie mit Vergnügen, und sehen im Geist zu den golddurchwürkten Teppichen der edlen Frauen empor, bis endlich der einreitende „unstäte „Schnapphahn“ alle Zweifel der Autorschaft löst, und gewisser noch als Albrecht Dürers bekanntes Anagramm — die unsterblichen Werke dieses Meisters — so auch durch diesen Ausdruck das schriftstellerische Eigenthum unsers Historikers bewährt.

Seite 601.

Hier erfahren wir, daß erst mit den Kreuzzügen der Gebrauch der Armbrüste gewöhnlich ward!! schon die Gesetze der Westgothen enthalten folgende Stelle: Si quis --- laqueos vel arcus praetenderit, seu balistas. S. Dufresne Glossar.

Bei dem 1367 gehaltenen Armbrustschießen, (s. Lersner I. 507 und II. 721) heißt es, daß viele Schützen von andern Städten sich bei demselben befanden. Die „vornehmen Ritter“ von denen hier die Rede ist, haben nur der Einladung unsers Herrn Verfassers ihre Theilnahme an diesem Fest zu verdanken.

Seite 602.

Wenn Herr K. ein Armbrustschießen „ein Turnierfest der Bürger“ nennt, so scheint es ihm unbekannt zu seyn,

daß der ursprünglich französische Name: Tournoy sich von tourner, dem kunstmäßigen Drehen und Wenden der Pferde, welches hier öfters den Ausgang des Rennens entschied — herleitet. S. Dufresne Glossar. ad voc. Torneamentum.

Seite 603.

Von dem Fischerspiel auf dem Main, s. Lersner I. 473 und II. 675. Auch hier ist der schalkhafte Zusatz „mit oder ohne Gänsekopf" gar nicht unbedeutend. Leider trifft diese Klassification an dem trocknen Ufer eben sowohl wie in den nassen Fluten ein.

Seite 604.

Die S. 565 von einer Trinkstube zur andern ziehenden Dichter verwandeln sich hier in Possenreißer. Metamorphosen, die dem Leser dieses Werks hier und da sich zeigen.

So wären wir denn am Ende des Kirchnerischen Werks, und die Musterung ist vollendet. Der goldenen Vließe zeigten sich nur wenige, wer wird auch seine Erwartungen so hoch spannen? — Doch die schwarzen und fleckigten Schaafe sind dagegen in nicht geringer Zahl zu treffen. Kein Wunder, wenn bei vielem Geschrei nur wenig gute brauchbare Wolle uns zum Lohne ward. Der Umfang dieses Aufsatzes machte es nur möglich, Einiges von dem was sich hier bemerken lies, mitzutheilen, manches Einzelne mußte unberührt bleiben, weil es mit dem Hauptzweck — der Geschichte Frankfurts — nicht in genauem Zusammenhange stand. — Andere Gegenstände wurden ausdrücklich künftiger näheren Erläuterung vorbehalten, und manches soll einst noch berührt werden, wenn der vorzutragende Stoff es mit sich bringt, so wie viele sehr richtige Bemerkungen, welche die Feyerleinischen Nachträge enthalten, um Wiederholungen zu

vermeiden, übergangen wurden. Welcher reiche Erndtesegen, der so manche Aehrenleser zu beglücken vermag und wo die Stoppeln noch immer so reichhaltige Ausbeute versprechen?

Anhang.

Es bleiben nun noch einige Bemerkungen über Herrn Kirchners, als Anhang des ersten Theils beigefügtes Urkundenbuch übrig. Die Pflicht des Herausgebers solcher Urkunden, die bisher noch gar nicht, oder nicht vollständig bekannt waren, sollte billig in der Anzeige: in welchen bekannten Werken sie schon zuvor edirt worden — der Vergleichung dieser Ausgaben mit der seinigen — und der richtigen Bestimmung der Zeit, wenn sie ausgestellt wurden, bestehen. In wie fern diese litterarische Forderungen hier erfüllt wurden, wird die Folge zeigen.

I.

Diese Urkunde erschien zuerst — was Herr K. weder bei dieser, noch den folgenden anmerkt — in Müllers Nachricht von dem Bartholomäusstift S. 159, ein Abdruck, der im Vergleich mit den folgenden, zu wenig fehlerfrei ist, um hier mehr als eine einfache Anzeige zu verdienen. Später gab sie Würdtwein in seiner Dioeces. Mog. II. 409 heraus. Ein Abdruck, der im Ganzen den vorliegenden des Herrn K. an Genauigkeit weit übertrifft, wie die Vergleichung von beiden beweißt. Das Original selbst kam in spätern Zeiten, als das Bartholomäusstift die Dörfer Hornau und Kalckheim abtrat, in die Mainzischen Archive, aus welchen ich eine, von einem der ersten Diplomatiker genommene Abschrift, mit den beiden Abdrücken zu vergleichen Gelegenheit fand.

Der Name der Stifterin wird von Herrn K. unrichtig Ruclint angegeben. Er heißt in der erwähnten Archivalkopie, so wie bei Würdtwein a. a. O. Rutlint. In der Urkunde II und III, nach der Ausgabe bei Gudenus, wird sie Ruotlint genannt. Dies gibt Herrn K. Veranlassung, uns S. 56 Note 1 zu versichern, daß Rucklindis, im fränkischen: Ruotlinde heiße! Aus welcher Sprache der erstere Name entlehnt sey, wird unserer Wißbegierde verschwiegen. Rutlind ist übrigens ein Name, der in Urkunden jener Zeit häufig vorkommt. Eine Matrone, die ihn führte, bereicherte, ein Jahrhundert früher, das Kloster Lorch durch mehrere Schenkungen. S. Codex Lauresham. I. 571, II. 258 und 509. — In pago Nitichenne soll, wie bei Würdtwein, in pago Nitighevve heißen, da hier von dem Riedgau die Rede ist. — Brubach, nach Würdtwein, ist der erwähnten Archivalabschrift zufolge, dem Original gemäßer wie das Umbach des Kirchnerischen Abdrucks. — Zwischen pascuis und vineis fehlt bei Herrn K. das Wort: pratis, welches in andern Urkunden dieses Zeitraums bei Beschreibung der Zugehörungen eines Gutes nie fehlt. — Statt ei daretur (Zeile 11) sollte es heißen: ei darentur. — Frischlingus heißt nicht, wie die Note e behauptet, ein ungemästetes, sondern ein junges noch nicht ausgewachsenes Schwein, welches beiden, dem erwachsenen und dem Milchschwein entgegengesetzt wird. S. Schertz und Dufresnes Glossar. ad voc. Friscinga. Dieses Wort ward noch im Mittelalter von zahmen Schweinen gebraucht, so wie Bacho oder Bacco ehemals ein gemästetes Schwein bedeutete. S. die angeführte Glossarien. Beide Ausdrücke haben sich noch in der Jagdterminologie, für wilde Schweine erhalten, und es scheint,

daß man in dieser, manche alte deutsche Benennungen, die in der gewöhnlichen Sprache sich verloren haben, aufsuchen muß. — Tunc darentur ei (Seite 610, Zeile 2) ist richtiger wie tunc darent ei.

In welchem Jahre ward nun die vorliegende Urkunde ausgestellt? Der Text gibt das 37ste Regierungsjahr Ludwigs (II.) in Ostfranken an, und bestimmt die siebente Indiktion. Das aus diesen Daten sich ergebende Jahr der christlichen Zeitrechnung hat der Herr Herausgeber hier nicht beigefügt. Seite 36 versichert Herr K. uns dagegen, Ludwig II. habe im vierzehnten! Jahre seiner Regierung die Schenkung der fränkischen Dame Rucklindis! bestätigt. Die kleine Mühe bei dieser Angabe, der von ihm selbst edirten Urkunde einen vergleichenden Blick zu gönnen, würde allerdings eine zu ausgedehnte Forderung seyn, denn die Blendlaterne feuriger Einbildungskraft überläßt gewöhnlich die trockene Genauigkeit richtiger Zeitbestimmung, dem Licht historischer Kritik. Suum cuique. — An derselben Stelle wird das Jahr 854 als das Datum dieser Urkunde angegeben, worauf Herr K. S. 73 seiner Prüfung sich bezieht.

Bekanntlich datirte Ludwig der Deutsche alle von ihm vorhandene Urkunden nach seinen Regierungsjahren, deren Uebereinstimmung mit der christlichen aera deshalb manchem Zweifel unterliegt, weil es noch nicht ganz erwiesen ist, von welchem Jahre an Ludwig seine Regierung in Ostfranken zu zählen anfing. Keine von den drei Epochen, welche hier angenommen werden können, stimmt indessen mit der von Herrn K., ohne nähere Untersuchung auf das Jahr 854 bestimmten Angabe, überein.

Die erste Epoche ist von dem Tode Kaiser Ludwigs des Frommen, also von 840 an. Diese Art zu zählen gibt, da Ludwig der Deutsche im Jahr 876 starb, nur 36 Regierungsjahre, welche indessen durch verschiedene ächte Urkunden Ludwigs II. hinlänglich widerlegt wird, die mehr Regierungsjahre bestimmen als diese Zahl angibt, unter diese gehört auch die vorliegende. Das 37ste Regierungsjahr würde, auf diese Weise gezählt, das Jahr Christi 877 seyn, eine Bestimmung, deren Unrichtigkeit, sich durch den [illegible]its den 28. August 876 erfolgten Tod Ludwigs des Deutschen beweißt. Ueberdies ist es bekannt daß Ludwig II. lange vor seines Vaters Tode König von Ostfranken war.

Die zweite Epoche fängt von der dritten, im Jahr 837 zu Aachen erfolgten Theilung des fränkischen Reichs, unter Kaiser Ludwigs des Frommen Söhnen, an. Von dieser Periode bis zu dem Jahr 876 in welchem Ludwig der Deutsche starb, würden sich 39 Regierungsjahre desselben zählen lassen, und bei der vorliegenden Urkunde sich das Datum des Jahres 874 ergeben. Dieser Zählungsweise steht indessen, ein in dem 44ten Regierungsjahr Ludwigs des Deutschen ertheiltes Diplom, in den Nachrichten von Juvavia. Cod. dipl. p. 100 Nro XLII entgegen. — Diesen wichtigen Einwurf enthält eine noch ungedruckte Dissertation über diesen Gegenstand, welche vor mehreren Jahren von dem verdienstvollen Herrn Präsidenten Bodmann zu Mainz, einem der gründlichsten Gelehrten unserer Zeit, ausgearbeitet ward.

Die dritte Epoche beginnt mit dem Jahre Christi 833 in welcher Ludwig II. das Königreich Ostfranken zuerst durch die bei Kolmar zwischen ihm und seinen

Brüdern vorgenommene, von ihrem Vater Ludwig dem Frommen, erzwungene Theilung des Fränkischen Reichs erhielt. Diese Zählungsweise, hat gleichfalls noch mehrere Zweifel gegen sich, von denen einer der wichtigsten aus der Lebensgeschichte Kaiser Ludwigs des Frommen hergeleitet ist. Nach dieser 833 vorgenommenen Theilung, blieb Kaiser Ludwig in der Gewalt seines Sohnes Lothar, und war zwar nicht durch eine förmliche Akte, doch aber durch die erfolgten Vorfälle selbst als abgesetzt anzusehen, bis er in dem folgenden Jahre zu St. Denis wieder in den Besitz seiner Würde als Regent der gesammten fränkischen Monarchie eingesetzt ward, und darauf im Jahr 837 die letzte Theilung vornahm. Diese Wiedereinsetzung Kaiser Ludwigs im Jahre 834 bei welcher sein Sohn Ludwig der Deutsche sich ihm unterwarf und mit ihm aussöhnte, wird als Ursache angegeben, warum der letztere seine Regierungsjahre nicht von 833 an zählen könne. Mir scheint es indessen, daß die erwähnte Wiederaussöhnung hier nicht in Betrachtung kommen kann, da Ludwig der Deutsche durch dieselbe nicht aufhörte, König von Ostfranken zu seyn, indem er bei dieser Gelegenheit dies ihm zugetheilte Reich nicht verlor, sondern nur dem höheren Rang seines Vaters, als Oberhaupts des ganzen fränkischen Reichs, sich unterwarf, und bei der 837 erfolgten Theilung nicht wieder als König von Ostfranken eingesetzt, sondern nur aufs Neue bestätigt, und sein Antheil vermehrt ward.

Ich glaube demnach, daß diese Zählungsweise als die richtigere bei der vorliegenden Urkunde um desto eher angenommen werden kann, da mehrere Diplomatiker, unter andern der Herausgeber des Cod. Laureshamensis editione Theodoro Palat. dieselbe angenommen haben,

v. in praef. Tom. I. et ibid. allegati. Demnach wäre das 37ste Regierungsjahr Ludwigs des Deutschen, das Jahr Christi 870. Zwar stimmt die Indiktio VII. mit diesem Jahre nicht überein, doch ist die Berechnung der Indiktionen in den Urkunden Ludwigs des Deutschen meistens unrichtig, und wird daher in der Epoche dieser Regierung für kein bestimmtes Kennzeichen der Aechtheit oder Unächtheit angesehen, da die Unwissenheit der Notarien öftere Fehler in diesem Punkt veranlaßte. Zwei andere in demselben Regierungsjahr Ludwigs des Deutschen ausgestellte Urkunden, geben überdies interessante Beiträge zu der kritischen Beurtheilung der vorliegenden.

Die erste ist in Martene vet. monum. I. 101 zu finden; in derselben ist die Zeitbestimmung Datum II. Idus Aprilis (12. April) — actum Triburias villa regia. Da hier die Zeit des Jahres angegeben wird, in welcher sich der König zu Tribur befand, so scheint die vorliegende Urkunde, welcher die Bestimmung des Tages fehlt — da sie gleichfalls von Tribur datirt ist — um dieselbe Zeit ausgefertigt worden zu seyn.

Die zweite befindet sich in Joannis Script. hist. Mog. III. 27, welche von dem gelehrten Herausgeber der angegebenen Berechnung gemäß, auf das Jahr 870 bestimmt wird. In dem Codice Laureshamensi I. 75, wo diese Urkunde gleichfalls edirt wurde, wird sie auf das Jahr 874 angegeben, weil mit diesem Jahre die Indiktio VII allerdings übereinstimmt. Indessen scheint der Herr Herausgeber dieses Codicis einen zu hohen Werth auf die Indiktionsberechnung jener Zeitepoche gelegt zu haben. In dieser Urkunde ist die Unterschrift des Kanzlers Heberhardus cancellarius ad vicem Luitberti Archicapellani recognovi et subscripsi, diese

diese Unterschrift trifft sowohl mit einer Ludwigischen Schenkungsurkunde, dem Kloster Fulda ertheilt, (s. Schannats Trad. Fuldenses S. 208) als mit Würdtweins Ausgabe der Rutlindischen Schenkungsbestätigung, und der erwähnten Archivalkopie überein, und beweißt daß die Worte des Kirchnerischen Abdrucks; Herarhardus Cancellarius ad vicem Lucteri Archicapellani — durch schlechte Abschrift des Originals verstümmelt wurden.

II.

Außer dem Abdruck bei Hontheim a. a. O. findet sich diese Urkunde auch in Martene vet. monum. I. p. 211. Das Original ward ehemals zu St. Maximin aufbewahrt, und soll sich jetzt in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris befinden. Der in der Note q erwähnte Dorfname Svenheim ward in deutschen Urkunden des Mittelalters in Sweinheim, in neueren Zeiten in Schwanheim verwandelt. Da alle um Frankfurt her liegende Dörfer, einzelnen Meierhöfen, die wahrscheinlich den Namen des ersten Besitzers beibehielten, ihren Ursprung verdanken, so dürfte diese Benennung sich wohl am richtigsten von Svenoheim (Svenonis villa) ableiten lassen. Denn Sveno oder Suno ist ein altdeutsches nomen proprium, welches sich in Traditionsurkunden der frühern Jahrhunderte findet. S. Goldast Script. rer. alemann. edit. Senckenberg II. 108. Cod. Lauresham. Nro 2606.

III.

Diese Urkunde ist sehr fehlerhaft bei Lersner II. B. II. 164, desgleichen bei Müller von dem Bartholomäusstift 160 und Buri von den Bannforsten Urkun-

denbuch [illegible] 51 abgedruckt; richtiger hingegen in Gudenus Cod. dipl. I. S. 2 so wie in dem Kirchnerischen Werke. Von dieser allein besaß das Bartholomäusstift das Original, von welchem ein gleichlautendes Exemplar sich zu St. Maximin befand. In der Bestätigungsurkunde von 881 (s. Note g) welche gleichfalls zu St. Maximin aufbewahrt wurde, und von welcher in der reichen Sammlung des Herrn Präsidenten Bodmanns zu Mainz ein von dessen Meisterhand verfertigtes Fac simile sich befindet, ist nach den Worten „Kadelcamp. cum omnibus appendiciis" der in dem Diplom von 282 fehlende Zusatz „et illam ecclesiam in villa que dicitur Vechenheim cum omnibus ad eam pertinentibus" befindlich. Die Auslassung der Jahrzahl des anni Imperii am Schluß des Kirchnerischen Abdrucks ist, wie S. 39 der Prüfung versichert wird, ein Druckfehler.

IV.

Das Jahr der Ausstellung ward auch hier von dem Herrn Herausgeber nicht untersucht; daß dieses Schreiben im Jahr 1354 erlassen worden seyn muß, ward bereits in der Anmerkung zu S. 220 Note o erwiesen.

V.

Da der Verfasser dieser Bemerkungen vor Herausgabe des ersten Theils der Geschichte Frankfurts, Herrn Kirchner, auf dessen Bitte, viele Beiträge zu dem Schultheißenverzeichniß lieferte, wie die Handschrift des Letztern mit den beigefügten Noten des Erstern beweisen kann, so glaubt sich dieser berechtigt, das erwähnte Verzeichniß künftig mit bedeutenden Vermehrungen anderwärts abdrucken zu lassen.

IX.

Die Abschrift welche Herr K. von dem Original des Testaments Fridancks von Heringen genommen, kann hier um desto richtiger beurtheilt werden, da der Verfasser dieser Bemerkungen dasselbe Original zu kopiren Gelegenheit hatte. Die auffallenden Fehler der Kirchnerischen Kopie beweisen, wie wenig der Herr Herausgeber Urkunden des Mittelalters richtig zu lesen im Stande ist.

Zeile 5 permissuque meorum, soll heißen: parentumque meorum.
— 11 formulis, lies: forma; desgleichen Z. 24 der folgenden Seite.
— 13 continget, lies: contingerit.
— 19 alias, lies: aliquando.
— 2 der folgenden Seite, prout ego dictus redditus alias ad hec festa, lies: prout etiam dictos redditus alios ad huiusmodi festa.
— 8 et aliter cum conditione, lies: et absque alterius contradictione.
— 11 quam diu vivit, lies: quam diu viverit.
— 18 sibi per me legatis, lies: sibi iam per me legatis.
— 21 latissime, lies: legitime; desgleichen Zeile 25.
— 22 honestum virum, lies: honorabilem virum.
— 26 tunc, lies: etiam.
— 27 specialem, lies: pleniorem.
— 34 presentibus meis appensa, lies: precibus meis appenso.
— 38 sanctorum, lies: beatorum.

einiger geringeren Abweichungen nicht zu erwähnen Dieses Testament ist übrigens das zweite von Fridanck aufgesetzte. Ein früheres von 1339 befindet sich gleichfalls in dem Stiftsarchiv.

X.

Auch hier ist die Kirchnerische Abschrift von Fehlern angefüllt, welche nach dem Original berichtigt werden müssen.

Zeile 8 voluntatem in scriptis, lies: voluntatem aliquando in scriptis.
— 11 ex parte duorum, lies: ex parte dominorum.
— 14 huius memorati, lies: huiusmodi; desgleichen Zeile 20.
— 18 rerum suarum promisserunt, lies: rerum suarum omnium promisserunt.
— 2 der folgenden Seite. Die ausgelassenen, Herrn Kirchner unleserlichen Worte, sind: pro nunc.
— 3 desgleichen nach compellere, promisserunt et perpetuerunt eisdem, earum tamen.
— 4 conscias onerantes, lies: conscientiam onerantes.

In der Notariatsunterschrift:
— 3 publitationem, lies: publicationi — requisitione, lies: requisitioni.
— 4 was Herr K. nicht lesen konnte, heißt: nec non.
— 5 prenunciatis, lies: prenotatis.
— — quibus, lies: presens.

Diese Versehen müssen den lebhaften Wunsch jedes Lesers erregen, daß Herr K. noch eine geraume Zeit hindurch Urkunden lesen lerne, ehe er es aufs Neue unternimmt, andere herauszugeben.

XI bis XX. desgleichen XXIV.

Alle diese Urkunden sind ein willkommnes Geschenk aus der schätzbaren Sammlung eines würdigen, durch Kenntniß der vaterländischen Geschichte sich auszeichnenden Gönners, welches den lebhaftesten Dank jedes Litteratoren verdient. Wie wenig Herr K. selbst diese treffliche Materialien zu benutzen wußte, ist bereits oben erwähnt worden. Die Urkunden Nro XI und XII. sind von mir S. 227 des Frankfurtischen Archivs, nach dem Original wieder abgedruckt worden. Ob die vielen Unrichtigkeiten des Kirchnerischen Abdrucks nicht die Schuld des Herrn Herausgebers sind, der das ihm mitgetheilte Exemplar so unrichtig kopirte, ließe sich, nach den eben abgelegten Beweisen, wohl als möglich denken. Die Urkunde XV enthält eine Lücke, vermuthlich durch einige, dem Herrn Herausgeber unleserliche Worte.

XXI.

Diese Ordnung der Trinkstube ist als Beilage Lit. R. in der Duplik der hiesigen bürgerlichen Kollegien, in Sachen Frankfurt contra Frankfurt 1755 abgedruckt worden; eine übrigens seltene Schrift, welche der Verfasser dieser Bemerkungen, Herrn K., ehemals mittheilte. Die Ueberschrift soll heißen: „aus der Mitte des „vierzehnten Jahrhunderts," ein Druckfehler, der wohl eine Anzeige verdient hätte.

Ueber die Urkunde XXII wird künftig an einem andern Orte eine kritische Untersuchung erfolgen.

Zum Schlusse, die kummervolle Bemerkung, daß dieser erste Theil der Geschichte Frankfurts den Herrn Verfasser, dessen eigener Versicherung (s. Prüfung S. 19) gemäß, fünf volle Jahre beschäftigte.

J. C. von Fichard.

Gedruckt mit Andreäischen Schriften, in Frankfurt am Main.

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 2 Zeile 18 lies: verhinderten
— 7 — 31 — nonnulla spe
— 13 — 5 — hora
— 15 — 16 — Franciscus, VII die
— 32 — 27 — tanquam
— 44 — 18 — Schmalkaldi
— 46 — 4 von unten, lies: haereseos
— 51 — 6 lies: seniorem
— 53 — 1 von unten, lies: paruerat
— 58 — 22 lies: ornamentoque
— 109 — 16 — gyrigheytt
— 112 — 2 — todsonder
— — Note Zeile 3, lies: S. Gereon
— 154 Zeile 9 von unten, lies: weil sie einen
— 199 — 16 lies: 47
— 208 — 14 — ipsis in perpetuum pervenerit, nihil sepe
— 211 — 17 — Guntramus Hunger —
— 214 — 7 — Ludovicus Pannifex
— 216 — 24 — ruinam destruitur, ad reedificationem ipsius etc.
— 220 — 7 — personas
— 224 — 8 — omnipotentis
— — — 1 von unten, lies: familie
— 226 — 12 lies: dem edlen
— 230 — 18 — baden
— 234 — 1 von unten, lies: gesellet uber das etc.
— 241 — 7 von unten, lies: 299
— 248 — 14 lies: einzelne
— 288 — 5 von unten, lies: I. 219 Note g
— 291 — 3 von unten, ist hinzuzufügen:

Die bekannte Stelle des Monachi Sangallensis in Vita Caroli Magni (s. Hahn Collectio monum. veter. II. 581) in welcher es von Ludovicus I. heißt: „Oratoria nova ad Franconovurt et Reganesburg admirabili opere construxit. Cumque propter magnitudinem fabrice alii lapides non sufficerent, muros urbis destrui fecit etc.“ kann nicht als die älteste Erwähnung der Frankfurtischen Stadtmauer angeführt werden, denn es beweißt der ganze Zusammenhang der Stelle selbst, daß hier von der Stadtmauer des zuletzt genannten Reganesburg (Regensburg) und der in dieser Stadt befindlichen Kirche ad Sanctum Hemmeranium (Emmeran) welche der Annalist kurz zuvor erwähnt hatte, die Rede ist. Da Oratorium auch das Chor einer Kirche bedeutet, (s. Dufresne's Glossar.) so scheint hier von einer Vergrößerung der erwähnten Kirche die Rede zu seyn.

Es läßt sich nicht wohl einsehen, warum Herr K. S. 39 seines Werks, und S. 73 der Prüfung, die Erzählung der abgebrochenen Stadtmauer und des aufgefundenen Schatzes so bestimmt auf

das zuerst genannte Frankfurt bezieht. Daß übrigens an dieser Stelle von Ludwig I. und nicht von Karl dem Großen die Rede sey, beweißt Hahn a. a. O. S. 578, wo der Annalist in den Worten: Et quia ita se obtulit occasio, eine Erzählung von Kaiser Ludwig I. als Episode in die Geschichte Karls des Großen einschiebt, welche sich (s. ebendaselbst S. 581) mit den Worten: Ad propositum iam redeundum est endigt. Zu dieser Episode kommt die oben erwähnte Stelle vor. Dies zur Widerlegung der angeführten Behauptungen unsers Herren Verfassers.

Seite 306 Zeile 5 lies: p. 485
— 314 — 4 — bizantinischen
— 335 — 1 v. unt., lies: auf dem Erzbischöflichen Stuhle
— 343 — 6 v. unt., lies: Privilegienbuch S. 3.
— 347 — 7 ist die Ueberschrift: Seite 244 ausgelassen
— 364 — 20 hinzuzusetzen: s. Seite 284 Note c.
— 371 — 8 lies: 1381
— 379 — 19 — II. 335
— 383 zu der Ueberschrift Seite 326 hinzuzufügen Note [illegible] und Seite 327 Note l.
— 398 — 8 v. unt. hinzuzufügen: und Historia Norimberg. diplom. Seite 332
— 399 zu der Ueberschrift Note p hinzuzufügen: der Seite [illegible]
— 401 Zeile 8 nach ernannt, lies: Ueber dieses Stadtamt s. Beierbachs rc.
— 421 — 3 von unten, lies: S. 665
— 422 — 3 nach Seite 9 hinzuzufügen: und Würdtweins Dioec. Mog. II. [illegible]
— 423 Zeile 19 lies: Lersner II. 597.
— 427 — 17 — Lersner II. 640.
— 442 — 9 von unten, lies: II. Buch II. 199.
— 450 — 4 von unten, lies: II. Buch II. 206.











